

# **Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen.**

## **Contributors**

Reil, Johann Christian, 1759-1813.  
Francis A. Countway Library of Medicine

## **Publication/Creation**

Halle : In der Curtschen Buchhandlung, 1803.

## **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/kng4ckk7>

## **License and attribution**

This material has been provided by This material has been provided by the Francis A. Countway Library of Medicine, through the Medical Heritage Library. The original may be consulted at the Francis A. Countway Library of Medicine, Harvard Medical School. where the originals may be consulted. This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>







Med 2989

Med.

LXZ/La

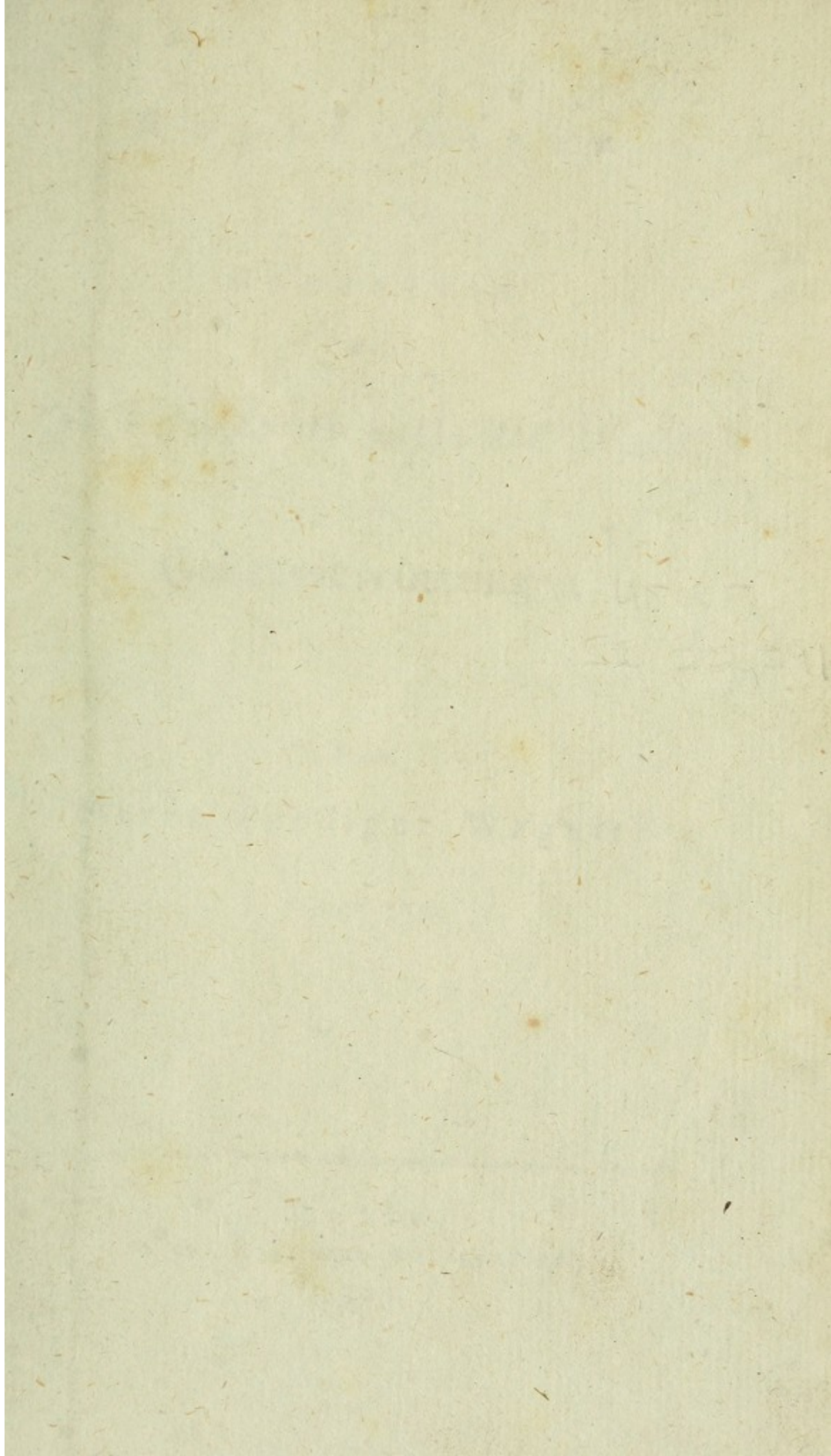
2189Q

W/JN

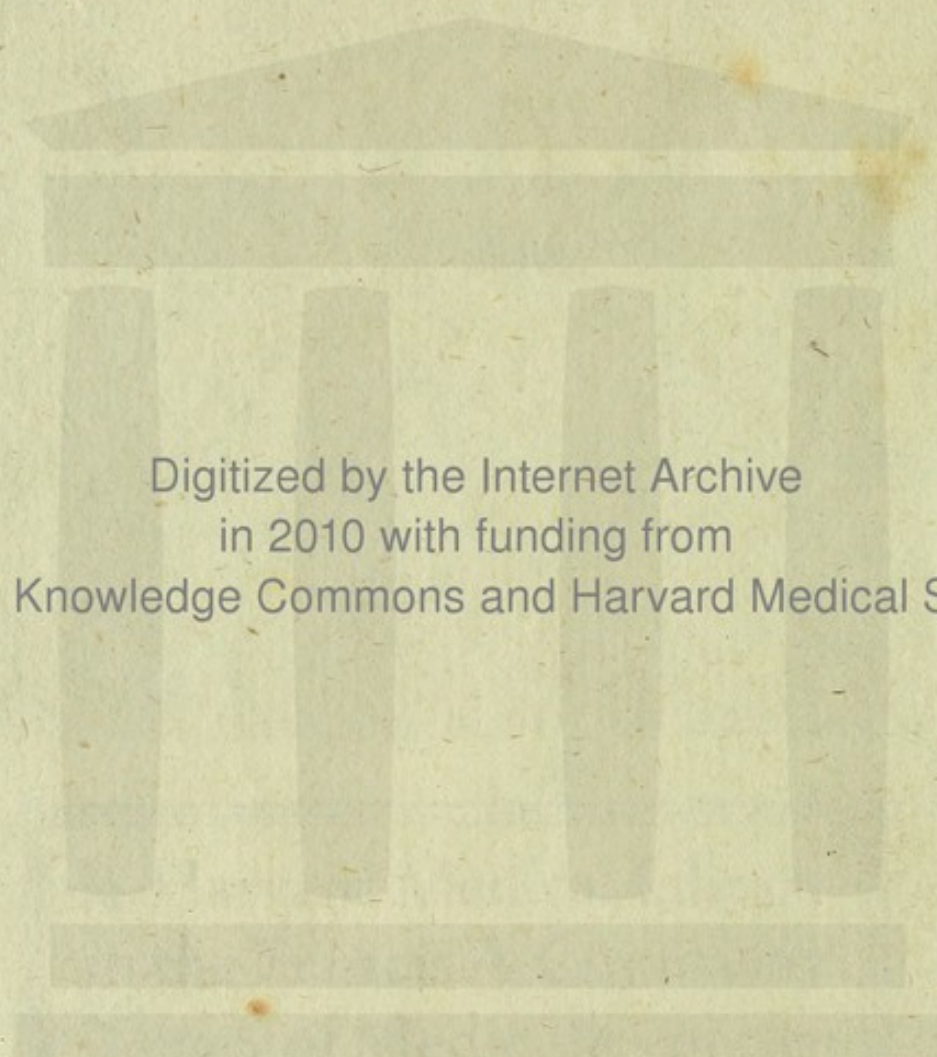
704

Harvard Medical Library  
in the Francis A. Countway  
Library of Medicine - Boston

VERITATEM PER MEDICINAM QUÆRAMUS







Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

R h a p f o d i e e n

über die

A n w e n d u n g

der

psychischen Curmethode

auf

Geisteszerrüttungen

Dem

Herrn Prediger Wagnitz

zugeeignet

---

H a l l e

in der Curtschen Buchhandlung

1803



Handbuch

über das

Anwendung



psychologische Methode

Geisteswissenschaften

von

Herrn Prediger Wagner

aus Bonn

Halle

in der Buchhandlung des Verlegers

1855



---

## V o r r e d e.

*Vorreden sind die Pathenbriefe der Schriftsteller, durch welche sie das Publikum einladen, ihre Kindlein aus der Taufe zu heben. Sie enthalten meistens viel Schönes, aber wenig Wahres. Ueberall findet man in ihnen nur einen Hebel aller schriftstellerischen Anstrengungen, nemlich reinen Drang, das Menschengeschlecht klüger und besser zu machen. Nichts von überspannter Schätzung seiner selbst, von Ehrsucht oder Habsucht, von einem Seitenblick auf die Börse des Verlegers, nichts von dem Bestreben, sich durch*



*Paradoxien an eine lichte Spitze zu stellen, oder einen bedeutenden Maecen zu beschleichen, um sich in dessen Glanze zu wärmen. Ich werde heute von der Regel abweichen und die Wahrheit sagen. Hat dies Entschuldigung nöthig, so verzeihe man es der Vorrede zu einer Abhandlung über die Anomalieen des menschlichen Geistes.*

*Freund Wagnitz arbeitet jetzt, wie bekannt, an dem grossen Plan, Verirrte wieder zur Vernunft zu helfen. Er bat mich, auch ein Steinchen in irgend eine leere Fuge dieses grossen Gebäudes einzuschieben. Ich nahm seine Aufforderung um so williger an, da dieser Gegenstand in mein Fach schlägt, und das Wohl und Weh der Irrenden an der Tagesordnung steht, nachdem die moralischen Patienten durch einen coup de main an einem sicheren Ort berathen sind. Ich arbeitete also die vorliegende Abhandlung für Herrn Wagnitz aus. Allein er wies sie, wie man einem Prediger*



glauben muß, deswegen zurück, weil sie sich durch mehrere Jahrgänge seines Journals fortwälzen würde, und sein Verleger nur zweimal im Jahre, und jedesmal nur neun Bogen, für Arme, Gefangne, Tollhäusler und andere Subjecte dieses Gelichters drucken lasse. Einen so grossen Zweck, Minderung der Verirrungen auf der ganzen Erdfäche, an eine so dürre Convention zu binden, ist allerdings eine Verirrung in dem Verhältnisse zwischen Verfasser und Verleger, die bloß dadurch gefallen kann, daß eine vermuthete Dissonanz zwischen Subject und Object sich in einen gefälligen Accord auflöst.

Doch ich habe bloß zu berichten, durch welche Verirrung meine Abhandlung über dieselbe ihr Daseyn erhielt. Sie sollte in des Herrn Wagnitz Ephemeriden ihren Tag mit flattern. Allein ihre Auswüchse versperrten ihr den Weg zu dieser Ehre. Nun thun aber Amputationen in der Verwandtschaft wehe, besonders an eignen



Geisteskindern, und zur Umkleidung derselben in ein systematisches Gewand fehlt es mir an Zeit und Lust. Sie mag also in der leichten Drape-  
rie auftreten, wie sie für die Ideen und Pla-  
ne angeputzt wurde. An Herrn Wagnitz  
habe ich ihr aus einer kleinen Bosheit einen Ge-  
leits-Brief mitgegeben. Er wies den gebetnen  
Gast an der Thüre zurück; jetzt ist er in der  
Verlegenheit, dem Ungebetenen Quartier zu  
machen. Halle den 1sten Januar 1803.

J. C. Reil.

---



---

Von der Anwendung  
der  
psychischen Curmethode  
auf  
Geisteszerrüttungen.

---

De impossibilitate ita statuo: ea omnia possibilia et praestabilia censenda, quae ab aliquibus perfici possunt, licet non a quibusvis; et quae a multis conjunctim, licet non ab uno; et quae in successionem saeculorum, licet non eodem aevo; et denique, quae publica cura et sumptu, licet non opibus et industria singulorum. *Baco.*

§. 1.

**E**s ist eine sonderbare Empfindung, wenn man aus dem Gewühle einer grossen Stadt auf einmal in ihr Tollhaus tritt. Man findet sie hier noch einmal, im Geschmack des *Vaudeville*'s vorgestellt, und irgendwo in diesem Narrensystem ein bequemes Genus für sich selbst. Das Tollhaus hat seine Usurpateurs, Tyrannen, Sklaven, Frevler und wehrlose Dulder, Thoren, die ohne Grund lachen, und Thoren, die sich ohne Grund selbst quälen. Ahnenstolz, Egoismus, Eitelkeit,



Habfucht und andere Idole der menschlichen Schwäche führen auch auf diesem Strudel das Ruder, wie auf dem Ocean der großen Welt. Doch sind jene Narren in Biçetre und Bedlam offener und unschädlicher, als die aus dem großen Narren-Haue. Der Rachfüchtige gebeut, daß Feuer vom Himmel falle, und der eingebil-dete Heerführer glaubt, nach einem tollkühnen Plan, den halben Erdball mit dem Schwerdt zu zerstören. Doch rauchen keine Dörfer, und keine Menschen winseln in ihrem Blute.

Wie wird uns beim Anblick dieser Horde vernunftloser Wesen, deren einige vielleicht ehemals einen Newton, Leibnitz oder Sterne zur Seite standen? Wo bleibt unser Glaube an unsern ätherischen Ursprung, an die Immaterialität und Selbstständigkeit unseres Geistes und an andere Hyperbeln des Dichtungs-Vermögens, die im Drang zwischen Hoffen und Fürchten erfunden sind? Wie kann die nemliche Kraft in dem Verkehrten anders seyn und anders wirken? Wie kann sie, deren Wesen Thätigkeit ist, in dem Cretin Jahre lang schlummern? Wie kann sie mit jedem wechselnden Mond, gleich einem kalten Fieber, bald rasen, bald vernünftig seyn? Wie kann ein unvernünftiges Thier, das wie der Mensch toll, nährisch und dumm wird, durch ein zerbrochenes Rad seiner Organisation eine Vernunft verlieren, die es nie gehabt hat? Mit jedem Gliede, mit jedem Sinnwerkzeuge des Körpers, wird ein



Theil der Seele amputirt. Ein Meer von Ideen in den Archiven der Dichtkunst, die feinsten Spiele des Witzes, die sinnreichsten Erfindungen, die zartesten Gefühle, die brennendsten Bilder der Phantasie, die heftigsten Triebe, die die Seele unaufhaltbar zum Handeln fortreißen, wären nicht, wenn der Theil des Körpers nicht wäre, der seine Art fortpflanzt. Ein Faser im Gehirn erschlaft, und der in uns wohnende Götterfunke ist zu einem Feen-Mährchen geworden.

Die große Welt spielt immerhin auf die kleine nach ihrer zufälligen Verbindung mit derselben. Die empfangenen Eindrücke werden vorgestellt und im Selbstbewußtseyn als Eigenthum aufgenommen. Sie dringen vorwärts an die Leitschnüre des Nerven Systems, bis zum Hauptbrennpunkt der Organisation, und werden von da nach außen, oder nach andern Regionen, innerhalb ihrer Grenzen, reflectirt. Die Aufsendinge wechseln; es wechseln die Reflectionspunkte in der Organisation. Diese werden nemlich nach Maafsgabe der Thätigkeiten, die jene ehemals erregt haben, immerhin nach andern Orten verlegt. Es construirt sich durch sich selbst unvermerkt ein anderes Instrument. So entstehen meandrische Züge und unvorhergesehne Impulse zur Thätigkeit, die uns als Spontaneität blenden, weil wir ihre Causalität, und daher auch ihre bedingte Nothwendigkeit nicht kennen. Es ist sogar nicht un-



wahrscheinlich, daß durch eine eigenthümliche Locomotivität aetherisch-gasförmiger Substanzen, und durch den Wechsel ihrer  $+$  und  $-$  Natur, die entgegengesetzten Pole im Microcosmus umgetauscht und das Innere der Organisation gleichsam nach außen gekehrt werden könne. Der Nachtwandler producirt die nemlichen Handlungen, die wir am Tage nach den Gesetzen der Willensfreiheit bewirken, unter einer anderer Vorzeichnung, im Schlaf, und in einer illüstrten Gröfse, die uns in Erstaunen setzt. Er producirt sie gezwungen, als Automat, ohne klares Bewußtseyn und Spontaneität, durch die abgemessenen Reflectionspunkte seiner Nerven-Organisation.

Wir stellen die Veränderungen in den Vorhöfen unseres Tempels als Lust und Schmerz, und die feinem Spiele im Allerheiligsten als Anschauungen und Imaginationen vor, knüpfen sie, als uns angehörig, in unserem Selbstbewußtseyn zusammen, und werden dadurch instinctmäfsig zum Begehren und Verabscheuen getrieben, und beschränkt von Zeit und Raum, durch Bastard-Vorstellungen geäfst, in welchen wir das Ich und Nichtich wie die Grundfarben in der Grünen verlieren.

Eine andere Reflection! Ist unser Verhalten gegen diese Unglücklichsten unserer Mitbrüder der Gesetzgebung der Vernunft gemäfs? Leider nein! Indolenz, Habsucht, Eigennutz, Intrigue und kalte Barbarey liegen auch hier, wie überall,



im Hintergrunde versteckt und speien die Maximen aus, nach welchen die übertünchten Menschen-Gruppen gegenseitig auf einander wirken. Doch verstößt diese Handlungs-Weise nicht allein gegen die Pflichten, die wir Andern schuldig sind, sondern sogar gegen unser eignes Interesse. Verrückte, die sich nicht selbst rathen und dem Betrüge Betrug entgegen stellen können, leiden an einem Gebrechen, das in der Menschheit selbst gegründet ist, dem wir also alle, mehr als jedem anderen, offen liegen, und das wir, weder durch Verstand, noch durch Rang und Reichthum abhalten können. Moralische und physische Potenzen, der Anfall eines hitzigen Fiebers und ein unvermeidlicher Stofs des Verhängnisses, der einzelne Familien oder ganze Staaten erschüttert, können uns für immer einen Platz im Tollhause anweisen. Wunderlich treibt das Glück sein Spiel mit dem Menschen. Es windet ihn zum Diadem hinauf, und pfpöpft denn darauf, wie auf der Kutte des Bettlers, dies Extrem des Mißgeschicks. So greifen auch hier Kopf und Schwanz dieser Schlange zusammen. Erst im Jahre 1772, sagt Langermann \*), sind die Stellen für Wahnsinnige in den öffentlichen Häusern zu Torgau und Waldheim verdoppelt, und zwanzig Jahre nachher fehlte es schon wieder an Raum, alle zuströmen-

\*) Diff. de Methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda, Jenae 1797. p. 3.



den Narren aus Churfachsen aufzunehmen. „Heil dir, mächtige Tollheit! Heil dir! dein Reich breitet sich aus, deine Macht besiegt alles. Wohin das schwellende Seegel den Reisenden trägt, ist nicht der klügste, nicht der beste Mann vor dir frey \*).“ So viele göttliche Anlagen zu hohen und edlen Thaten, als die Natur in uns gelegt hat, Trieb nach Ruhm, nach eigener Vollendung, Kraft zur Selbstbestimmung und Beharrlichkeit, und Leidenschaften, die durch ihren Sturm für tödliche Schlaffucht sichern; eben so viele Keime zur Narrheit hat sie uns auch zugleich durch dieselben mitgetheilt. Wir rücken Schritt vor Schritt dem Tollhause näher, so wie wir auf dem Wege unserer sinnlichen und intellectuellen Cultur fortschreiten. Erst muß der physische Mensch krank gemacht werden; damit beginnt die Entbindung des intellectuellen. Eine absolute Macrobiotik übt der Nomade am Kupferfluß aus. Wollt ihr diese; so geht hin, und thut desgleichen. Allein unendlich mehr Geist erfordert die Kunst, den Menschen mit sich selbst einig zu machen und die Widersprüche auszugleichen, in welche die Erhaltung des Individuums durch den Anbau der Seele geräth. Sie ist der natürliche Parasit des Körpers und verzehrt in dem nemlichen Verhältniß das Oehl des Lebens stärker, welches sie nicht erworben hat, als die Grenzen ihres

\*) Penrose's Flights of Fancy p. 16.



Wirkungskreises erweitert werden \*). Im Zustande der Natur, sagt Kant \*\*), kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung und geben seinem gefunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäßigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läßt, über sie, seinem größesten Vortheile gemäß, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat, so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert, und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoß erlitten hat, so weiß

\*) Reil, über die Erkenntniß und Cur der Fieber, 4. Bd. §. 25.

\*\*) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener Schriften von Immanuel Kant, herausgegeben von Rink. Königsberg 1800. S. 50.



ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unablässig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihm wol anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz liegt ganz über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muß höchst selten geschehen, denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist, und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesen Verderben, die, wenn sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrößern dienen.

Dies sind Gründe, die uns Milde gegen Irrende gebieten, aus Eigenliebe, ohne Nächstenliebe. Dennoch perennirt die Barbarey, wie sie aus der rohen Vorzeit auf uns übertragen ist. Wir sperren diese unglücklichen Geschöpfe gleich Verbrechern in Tollkoben, ausgestorbne Gefängnisse, neben den Schlupflöchern der Eulen in öde Klüfte über den Stadtthoren, oder in die feuchten Kellergeschosse der Zuchthäuser ein, wohin nie ein mitleidiger Blick des Menschenfreundes dringt, und lassen sie daselbst, angeschmiedet an Ketten, in ihrem eigenen Unrath verfaulen. Ihre Fesseln haben ihr Fleisch bis auf die Knochen abgerieben, und ihre hohlen und bleichen Gesichter harren des nahen Grabes, das ihren Jammer und unsere



Schande zudeckt. Man giebt sie der Neugierde des Pöbels Preis, und der gewinnflüchtige Wärter zerzt sie, wie seltene Bestieen, um den müßigen Zuschauer zu belustigen. Sie sind wie die Pandekten ohne System, oder confus, wie die Ideen ihrer Köpfe, in den Irrhäusern geordnet. Fallfüchtige, Blödsinnige, Schwätzer und düstre Misanthropen schwimmen in der schönsten Verwirrung durch einander. Die Erhaltung der Ruhe und Ordnung beruht auf terroristische Principien. Peitschen, Ketten und Gefängnisse sind an der Tagesordnung. Die Officianten sind meistens gefühllose, pflichtvergeßene, oder barbarische Menschen, die selten in der Kunst, Irrende zu lenken, über den Zirkel hinausgetreten sind, den sie mit ihrem Prügel beschreiben. Sie können die Plane des Arztes nicht ausführen, weil sie zu dumm, oder sie wollen es nicht, weil sie niederträchtig genug sind, ihren Wucher der Genesung ihrer fetten Pensionaire vorzuziehen. Der gescheueste Arzt ist gelähmt, wie der Handwerker ohne Werkzeug \*). In den meisten Irrhäusern sind die Stuben eng, dumpf, finster, überfüllt; im Winter kalt wie die Höhlen der Eisbären am Nordpol, und im Sommer dem Brande des krankmachenden Syrius ausgesetzt. Es fehlt an geräumigen Plätzen zur Bewegung, an Anstal-

\*) Reil über die Erkenntniß und Cur der Fieber. Halle 1799. 4. Bd. §. 92.



ten zum Felddau. Die ganze Verfassung dieser tollen Tollhäuser entspricht nicht dem Zweck der erträglichsten Aufbewahrung; und noch weniger der Heilung der Irrenden. Der bunte Haufe ist zu sehr an Schmetterlingsfüßigkeiten gewöhnt, um diese Orte des Jammers zu besuchen, und begnügt sich mit einigen Anecdoten aus seiner Heimath, die der Reisende am Spieltisch debütirt. Der Geschäftsmann hat wichtigere Dinge zu betreiben, und der Staat geht, wie der Pharifäer, kalt und fühllos vorüber. Indefs man die Kraft auf die Grenzen stellt und die Schaale deckt, mordert im Inneren der Kern. Wo find die Früchte unserer gerühmten Cultur, Menschenliebe, Gemeingeist, ächter Bürgerfinn und edle Resignation auf eigenes Interesse, wenn es auf Rettung Anderer ankommt? Man muß warlich in der Jugend ein warmer Freund der Menschen gewesen seyn, um sie im Alter wie die Sünde zu hassen, wenn man sie kennen gelernt hat.

Herrn Wagnitz danken daher alle Edle, denen die Rettung der Nothleidenden in dem Kellergeschoß unseres Zuchthauses am Herzen liegt, und segnen seine Feder, die aus Menschheit für die Menschheit schreibt. Vergebens regt sich die Scheelfucht, wenn sie auf Nebenabfichten hinwinckt, und kehrt den Stachel gegen sich selbst. Das Verdienst steigt in gleichen Verhältnissen, als es mehrere Zwecke durch einerley Mittel zu realisiren im Stande ist. Dafs er die Verrückten an  
der



der Thür vorbey gieng, um nach einem Decennium von den Verbrechern da zurückzukehren, wo er bequem hätte anfangen können, halten wir gern seiner Kunstliebe für die Heilung moralischer Krankheiten zu Gute. Jene schwarzen Patienten gehören freilich allein für den schwarzen Rock, der ihre Laster und seine fruchtlosen Bemühungen betrauert. Allein hier thut er wohl, ein Hülfskorps unter seine Fahne zu nehmen, das er zu Streifzügen und in gefährliche Deflees mit Vortheil gebrauchen kann. Dazu empfehle ich ihm die Zunft der Aerzte. Sie haben Muth und Kraft, weil jeder ihrer bedarf. Sie sind Zöglinge aus der Schule der großen Natur, die den Menschen vom Menschen nicht trennt, und sehn daher den Kränkungen seiner Rechte mit Unwillen zu. Sie werden grau im Jammer, den sie täglich in seinen grellsten Farben anschauen und sind daher zum Handeln bereit, wenn es auf Beistand der leidenden Menschheit ankömmt. Sie kennen endlich den Menschen, den sie leider zu oft hinter dem Vorhang schaun, wenn er es im Drange der Umstände vergißt, die Maske fest zu halten. Der Betrogne entlarvt den Betrüger; der Sünder beichtet seine eigne Schande, wenn ihm dadurch geholfen werden muß; und der Barbar entblödet sich nicht, selbst in dem Angesicht des Todes, zu seyn, was er nicht scheinen mag, sobald der sinnlose Kranke die Härte seines Herzens zu brandmarken außer Stande ist. So ist leider meistens



jene gleifsnerifche Moralität in dem offenen Gewühle der Welt nichts Inneres, fondern ein Kuntstgetriebe äußerer Verhältniffe. Man fchildere daher zum Beften der Irrenden ihrer Nächften fcheufsliche Larve, damit fie in diefem Spiegel erröthen, und nothgedrungen thun, was fie aus innerem Triebe nicht haben thun wollen. Doch genug zur Empfehlung meiner Collegén. Sie möchten fonft auch über die Schnur fpringen, und den General en Chef zu diefer Unternehmung aus ihrer Mitte wählen wollen. Ich werde, um mich für alle Zunftfehden beftens zu verwahren, mich ftreng an meinen Leiften halten, und blofs folche Fehler der Irrenanftalten rügen, die dem Aesculap Herzweh machen.

## §. 2.

Kranke werden in ihren Häufern curirt und nur dann in öffentliche Spitäler aufgenommen, wenn fie kein Haus, oder wenigstens in demfelben keine Pflege haben. Blofs die Geifteszerrütungen find von jeher Ausnahmen von diefer Regel gewesen. Der Staat legt öffentliche Narren- und Tollhäufer, gleichfam als die Basis aller Vorforge für Wahnsinnige zum Grunde, welches schon auf die gröfsere Schwierigkeit der Cur diefer Art von Krankheiten hinzudeuten fcheint. Er erfpart dadurch an Kostenaufwand, kann feine Aufmerkfamkeit in einem Punkt ver-



einigen und eine große Anstalt leichter als viele kleine überschauen. Für plötzliche Ausbrüche der Raserey sind öffentliche Sicherheits - Oerter nöthig. Meistens gelingt die Cur der Verrückten besser unter unbekannten Menschen und in fremden Häusern. Die relativen Hindernisse ihrer Herstellung sind in einer öffentlichen Anstalt nur von einerley, hingegen in den Familien so mannichfaltiger Art, als die Familien, denen sie angehören. In Privathäusern fehlen Bäder, Douchen, freie Plätze, und andere Hülfsmittel zur Cur, die in den öffentlichen Anstalten dem Arzt zu Gebote stehen. Aerzte, die Scharfblick, Beobachtungsgeist, Witz, guten Willen, Beharrlichkeit, Geduld, Uebung, einen inponirenden Körper, und eine Miene, die Ehrfurcht gebietet, kurz alle zur Cur Irrender nöthige Eigenschaften besitzen, sind so selten, daß sie kaum für öffentliche Anstalten, vielweniger für zerstreute Privatkranken, gefunden werden können. Eben dies gilt von allen übrigen Offizianten. Doch ich lasse diesen Gegenstand, der zu einer besondern Diskussion geeignet ist\*), bey Seite stehen, und nehme als ausgemacht an, daß in der Regel öffentliche Irrenhäuser die Grundlage zur Behandlung dieser Art von Kranken seyn müssen.

B 2

\*) Reils Fieberlehre 4 B. §. 92.



Oeffentliche Irrenhäuser haben zweierley Zwecke, beide sind wesentlich verschiedener Natur; eben so verschieden muß auch ihre Construction seyn, wenn beide Zwecke in ihnen realisirt werden sollen. Einmal sind sie Aufbewahrungs-Anstalten solcher Irrenden, die unheilbar sind. Diese Anstalten müssen nach folgenden Principien construirt seyn: 1) Den Irrenden verwahren, daß er sich und Andern nicht schade; 2) ihm alle Mittel zum frohen Genuß seines Daseyns anbieten, die seinem Zustande angemessen sind; 3) endlich ihn, soweit es möglich ist, zur Thätigkeit anhalten. Denn auch die Irrende sind organische und moralische Naturkräfte, die der gute Haushalter nicht ungenutzt liegen lassen soll. Die Organisation dieser Anstalt für Irrende, einstimmig mit den aufgestellten Principien, muß ich gegenwärtig bey Seite legen, weil sie mich zu weit von meinem Ziele ableiten würde. Doch werde ich sie zu einer andern Zeit bearbeiten. Ein zweiter Zweck, den wir durch die Irrenhäuser zu erreichen suchen, besteht darin, die subjectiv-heilbaren Irrenden von ihrer Krankheit zu befreien. Die Aufbewahrungs-Anstalt bedarf bloßer thätiger und rechtschaffener Menschenfreunde. Die Heilanstalt hat ein ganz anderes Personal, zu eignen Zwecken instruirte Aerzte, Prediger und Philosophen, mancherley Mittel und besondere Einrichtungen nöthig, wenn sie ihren Zweck, die Wiederher-



ftellung der Irrenden, erreichen foll. Blofs von diesen letzten Anftalten und ihrer eigenthümlichen Organisation werde ich gegenwärtig reden.

Bis jetzt haben wir beide an fich heterogene Zwecke, gut und böse, in unsere Irrenhäuser amalgamirt und dadurch jene ungeligen Zwitter geschaffen, die keinem Zwecke entsprechen. Die Aufgabe, ob überhaupt die Realifirung beider Zwecke in einer Anftalt möglich fey: wie follten wir fie entfcheiden? Zuverlässig auf dem Wege, dafs wir die separaten Entwürfe zur beften Einrichtung beider Anftalten vergleichen und nach dem Befund das Resultat abziehen, in wiefern fie fich vereinigen laffen. Allein diese fehlen, wenigstens fehlt der Entwurf zur Einrichtung einer Heilanftalt, die allen Forderungen in Beziehung auf ihren Zweck entspricht. Ich meines Theils fürchte, das Resultat aus der Vergleichung wird dahin ausfallen, dafs beide Zwecke nicht ohne gegenseitige Aufopferung in einer Anftalt erreichbar find. Es gehört eine richtige Vertheilung, grofse Anftrengung und ein leifes Spiel der Kräfte dazu, Irrende zu heilen. Diese werden wahrscheinlich auf zu viele Punkte zerstreut, wenn fie auch die Verpflegung der Unheilbaren übernehmen follten. Dann fürchte ich auch, dafs die verwirrten Handlungen der Unheilbaren nur zu oft dem Arzte die Plane verderben, die er zur Cur der Heilbaren angelegt hat. Doch auch diese Diskuffion fetze ich als einen Gegen-



stand bey Seite, der auſſer meiner Sphäre liegt und bemerke bloß noch, daß wir erſt im Beſitz beider Plane, ſowohl zur Aufbewahrung, als zur beſtmöglichen Heilung der Irrenden ſeyn müſſen, ehe die Irrenhäuser darnach eingerichtet werden können, wenn wir nicht nach der Weiſe der Abderiten erſt das Haus bauen und nachher den Riß dazu anfertigen wollen.

Daß uns bis jetzt noch ein Entwurf zur beſtmöglichen Heilmethode der Geiſteszerrüttung fehle, habe ich bereits oben beiläufig erwähnt. Die Aerzte beſtehn darauf, ſie allein durch Arzneien zu heilen. Durch Mohnſaft und Nieſewurz ſoll jede verſtimmte Saite des Gehirns zum normalen Ton angeſchoben werden. Sie ſeufzen über den Verluſt des Helleborismus \*) und achten der reichhaltigen Ueberreſte der pſychiſchen Curmethode und deren Anwendung auf Geiſteszerrüttungen nicht, die das Alterthum auf uns fortgepflanzt hat. Allein die Grenze iſt zu eng geſteckt. Denn wahrſcheinlich muß die directe Heilung der Geiſteszerrüttungen allein durch eine pſychiſche Curmethode bewerkſtelliget werden.

### §. 3.

Was ſind pſychiſche Curmethoden?  
Zum Behuf der Gründung dieſes Begriffs muß ich

\*) Arnold vom Wahnsinn und der Tollheit. Aus dem Englischen, Leipzig 1784. 1 Th. S. 13.



vorher der allgemeinen Differenz der Heilmittel gedenken, als nach welcher die verschiedenen Arten von Curmethoden bestimmt werden. Heilmittel sind Dinge, durch deren Anwendung auf thierische Körper wir die Krankheiten derselben zu entfernen suchen. Es ist gleich viel, ob diese Dinge körperlicher oder unkörperlicher Natur, Substanzen der Erde, oder ätherische Stoffe sind, die dem ganzen Weltall angehören, ob sie durch mechanische, chemische oder andere Kräfte wirken. Ihre Realität gründet sich also auf ein Verhältniß, das zwischen ihnen und dem Zweck Statt findet, den sie erreichen sollen. Es giebt daher in der Welt, die als ein Mannichfaltiges nach den Gesetzen der Causalität existirt, keine Dinge, die ausschließlich zu dem Zweck vorhanden wären, Krankheiten zu heilen. Ihre Zweckmäßigkeit ist bedingt, und so mannichfaltig als die Gegenstände, auf welche sie angewandt werden. Das nemliche Ding, welches der Arzt zur Heilung der Krankheiten gebraucht, kann auch zu andern Zwecken, z. B. zur Zerstörung der Organisation angewendet werden, und ist alsdenn, in dieser andern Beziehung, ein Gift. Die Heilmittellehre hat also in der Reihe der Naturdinge kein bestimmtes Gebiet (*dominium*), das sie als Eigenthum beherrscht, sondern wählt aus dem Inbegriff aller solche aus, die Behufs des Zwecks der Heilung auf den menschlichen Körper taug-



lich find. Ihr ist in dem Gebiete derselben bloß ein Aufenthaltsort (domicilium) zugestanden, dessen Umfang nicht absolut begrenzt ist, sondern nach den Fortschritten der Kunst sich verändert, verengert, erweitert. Das nemliche Ding ist ein Nahrungsmittel, wenn es den Verlust an Substanz in einem gefunden Körper ersetzt; eine Arzney, wenn es die verlohrene Gesundheit wieder herstellt; und ein Gift, wenn es dieselbe zerstört. Dabey bleibt es, an sich, immer das nemliche Ding. Daher muß jeder Versuch verunglücken, durch die Diätetik, Arzneimittellehre, Toxikologie u. s. w. bestimmte Scheidungslinien in dem Naturreich zu ziehen, und es gleichsam in besondere Provinzen abzutheilen.

Den Begriff eines Heilmittels müssen wir also auf seinem letzten Zwecke gründen. Allein ordnen können wir die Heilmittel nicht nach ihren Unterzwecken, weil das nemliche Ding zu verschiedenen Zwecken brauchbar ist, und daher keinen steten Platz im System finden würde. Deswegen ist die Eintheilung derselben in Nahrungsmittel, Arzneien, Gifte, Brechmittel, Wurmmittel u. s. w. fehlerhaft, wenn wir uns einbilden, dadurch jedem ärztlichen Instrument seinen eigenthümlichen Ort im System angewiesen zu haben. Ein Eintheilungsgrund, der sich nicht sowohl auf ihre Zwecke, sondern vielmehr auf ihre absoluten Kräfte



bezieht, scheint mir daher zur Aneinanderreihung derselben in eine systematische Ordnung bequemer zu seyn. Sie wirken entweder vermöge ihrer chemischen oder vermöge ihrer physisch - mechanischen Eigenschaften. Unter dieser Abtheilung stehn die chirurgischen Mittel; unter jener die Arzneien und Nahrungsmittel. Hiermit pflegt man die Kette zu schließen; doch zu früh. Denn es giebt noch andere Dinge, die Heilmittel sind, weil sie Krankheiten heben; aber weder chemisch, noch mechanisch, sondern psychisch wirken. Diese Kräfte, die psychisch wirken, liegen auch, wenn sie auf den bestimmten Zweck der Heilung der Krankheiten hinwirken, innerhalb der Grenze der Heilmittellehre. Alle Instrumente derselben wirken daher

1) Chemisch; die Nahrungsmittel, Arzneien und Gifte, nach den Zwecken, die sie in der Organisation erreichen. Bromatologie, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie, sind unter dieser Abtheilung begriffen.

2) Physisch - mechanisch; die chirurgischen Heilmittel, welche die Akologie in ein System faßt; und endlich

3) Psychisch, wenn sie durch eine bestimmte Richtung der Seelenkräfte, der Vorstellungen, Gefühle und Begierden solche Veränderungen in der Organisation hervorbringen, durch welche ihre Krankheiten geheilt werden. Die



Instrumente dieser Art sind bis jetzt noch in kein System zusammengetragen.

Aerztliche Bemühungen auf dem ersten Wege heißen medicinische, auf dem zweiten chirurgische, auf dem letzten psychische Curen, wohin z. B. die Curen durch erregte Leidenschaften, Sympathie, Kraft des Vorsatzes, eigene Haltung des Geistes u. s. w. gehören.

Doch bemerke ich noch, daß wir die erwähnten Prädikate theils auf die absoluten Eigenschaften der Instrumente, die sie an sich haben, theils auf die Art der Wirkungen beziehen können, die sie im Körper erregen. Nun sind aber die Veränderungen, welche die Heilmittel in der Organisation hervorbringen, fortschreitend, und die letzten Producte derselben können eine von den absoluten Kräften der Heilmittel verschiedene Natur haben. Das Heilmittel fängt die Veränderung an, die Organisation vollendet dieselbe. Die Färberröthe wirkt chemisch, doch macht sie die krummen Beine rachitischer Kinder gerade, verursacht also eine endliche mechanische Veränderung. Ferner ist es noch wahrscheinlich, daß die letzten relativen Wirkungen aller, selbst der psychischen, Heilmittel, in einer Veränderung des Stoffs und seiner Structur bestehn. Daher neue Schwierigkeiten in der Anordnung des Systems. Doch diese Untersuchungen setze ich bey Seite, da sie zur Philoso-



phie der Pharmakologie und allgemeinen Therapeutik gehören.

Wenn demnach die allgemeine Heilkunde, der diese Unterfuchung angehört, zwey Curmethoden, die chirurgische und medicinische, von welcher die diätetische eine Abart ist, nach der Natur und Wirkungsart der Mittel, die angewandt werden, festsetzt; so muß sie, wenn sie consequent verfahren will, denselben noch eine dritte, die psychische, zuzufügen. Freilich ist diese letzte noch rohes Feld, die aber durch Cultur zu der nemlichen, ja vielleicht noch höheren Wirksamkeit gesteigert werden kann, welche die beiden übrigen Curmethoden besitzen. In der That ein bedeutender Zuwachs, durch welchen die Grenzen der Heilkunde um ein ganzes Drittheil weiter hinausgesteckt werden! Mit demselben öffnet sich dem Kunstfleisse der Aerzte eine neue Sphäre der Thätigkeit, die ihnen die interessantesten Gegenstände zur Bearbeitung anbietet. Die medicinischen Fakultäten werden nach dieser Acquisition genöthigt seyn, den vorhandenen zwey Graden noch einen Dritten, nemlich die Doctorwürde in der psychischen Heilkunde, zuzufügen.

#### §. 4.

Psychische Curmethoden sind also methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zu



nächst auf die Seele desselben und auf diese in der Absicht wirken, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen möge. Es ist daher in Rücksicht ihres Begriffs gleichgültig, ob sie eine Krankheit der Seele oder des Körpers heilen; ob das erregte Spiel der Seelenkräfte, zum Behuf der Heilung, durch mitgetheilte Vorstellungen und Begriffe, oder durch körperliche Mittel, z. B. durch Ruthen, Douchen und Kanonen- donner erregt worden ist.

Diese Curmethode ist zwar als eigne Disciplin, in einem systematischen Zusammenhang und in Verbindung mit den ihr angehörigen Wissenschaften nie bearbeitet. Doch finden wir hie und da Bruchstücke derselben, die uns die Geschichte der Arzneikunde, aus der älteren und neueren Zeit, aufbewahrt hat. Apparent rari nantes in gurgite vasto. Die Griechen und Römer waren mit ihr nicht unbekannt. Davon überzeugen uns manche Stellen in den Schriften des Hippocrates, Celsus und C. Aurelianus. Auch die Araber bedienten sich ihrer zur Heilung der Krankheiten. Mit welchem Glück? das erhellt aus folgender Geschichte. Al-Raschid's schöne Beischläferin hatte sich in den Umarmungen ihres Gebieters mit so vieler Inbrunst gestreckt, daß einer ihrer Arme starr blieb. Man versuchte alles zu ihrer Herstellung; Balsame von Gilead und Mekka flossen in Strömen, Narden und Am-



bra dampften in dem Rauchfasse, aber umsonst. Es wurde also ein neuer Arzt, Gabriel, herbeigerufen. Dieser heilte die Kranke in einem Augenblick, durch einen psychologischen Versuch. Er stellte sich als wollte er ihren Unterrock berühren, und dies in Gegenwart von Zeugen. Schnell entbrannte Zorn in der Brust des schönen Mädchens, ihr Krampf schwand, und sie griff mit beiden Händen auf den verwegnen Frevler zu. Sie war geheilt, der Kaiser aller Gläubigen glücklich durch die Hoffnung neuer Umarmungen, und der Arzt nicht minder durch 500,000 Thlr., die er für diese Cur geschenkt bekam \*). Aus der neueren Zeit führe ich Kant, Th. Barnes, Bolten und einige Andere an \*\*).

\*) Gregor. Abul - Pharaji Histor. orient. dynast. Oxoniae 1662.

\*\*) Bolten's Gedanken von psychologischen Curen, Halle, 1751. Imman. Kant von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. In dem Streit der Facultäten, Königsberg, 1798. Th. Barnes über die willkührliche Gewalt, welche die Seele über die Sensationen ausüben kann; in Wagner's Beitr. I, 144. Tabor über die Heilkräfte der Einbildungskraft, 1786. Skizze einer medicinischen Psychologie, 1787. Scheidemantel, die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet, Hildburgh. 1787. Siegwart diff. de Symphatia, Antipathia et curationibus sympatheticis, Tübing. 1784. Alberti diff. de curationibus



Doch ist es noch nicht lange, daß man die pſychiſche Curmethode auf Geiſteszerrüttungen angewandt, und es einzufehen angefangen hat, daß dieſe Krankheiten vorzüglich durch ſie geheilt werden müſſen. Ich fange, wie billig, mit der Nation an, die ſich die groſſe nennt, es aber nicht durch ihre Aerzte iſt. Quantum eſt inane in rebus humanis! Herr Pinel genoß der ſchönen Erndte für dieſes Fach zur Zeit der Revolution, wo nach ſeinem eignen Geſtändniſſe die Narren in Frankreich häufiger waren, als je zu einer anderen Zeit.

ſympatheticis, Halae 1730. Salomon diff. de cura morborum per Sympathiam, Ultraject. 1697. Borofagni diff. de potentia et impotentia animae in corpus organicum ſibi junctum, Halae 1728. Alberti diff. de medico effectu affectuum animi, Halae, 1735. Le Clerc, ergo conſerunt curandis magnis morbis animi pathemata, Paris 1656. Felix diff. de medicina, nonnumquam ex animi commotionibus capienda, Viteb. 1790. Junker diff. de commotionibus patheticis corpori interdum proficuis, Halae 1733. Langii diff. de animi commotionum vi medica Op. III. Pauli diff. de animi commotionum vi medica, Lipſ. 1700. Weltzien diff. de affectuum animi uſu medico, Goett. 1789. Buſſe diff. de imaginationis viribus medicis, Leid. 1698. Will. Falconer differt. on the Influence of the Paſſions upon the diſordres of the body, London 1788. überſetzt von Michaelis, Leipzig 1789. Wenzels Verſuch einer practiſchen Seelenarzneikunde, Grätz 1801.



Sein Werk über den Wahnsinn ist ein Coq à l'ane, üppig in einzelnen Theilen, aber krank im Zusammenhang, ohne Principien und Originalität, ob er gleich Nationaldünkel genug hat, sich alles dies anzumassen. Dafs wir über kurz oder lang eine systematische Theorie der psychischen Curmethode bekommen werden, glaube ich: aus der Republick? das glaube ich nicht. Die zweite grofse Nation der Erde, die mit mehr Bescheidenheit das von sich denkt, was jene von sich sagt, hat viele, aber meistens gemeine Artikel über den Wahnsinn geliefert. Herrn Crichton nehme ich aus, dem ich im Vorbeigehn meine grösste Hochachtung bezeuge. Ihr Veteran in der Kunst ihn zu heilen, Herr Willis, soll vorzüglich durch die psychische Curmethode wirken, ist aber so bescheiden, dafs er seine Geheimnisse für sich behält. Allein ehe noch die grofsen Nationen an diesen Gegenstand dachten, standen unter den Deutschen Erhard \*), Langermann \*\*) und vor ihnen Klockhof \*\*\*) auf, warfen sich dem Schlendrian in den Weg, und predigten ohne Pomp, aber laut und verständlich es allen, die Ohren hatten zu hören, dafs der Wahnsinn vorzüglich durch die psychische Cur-

\*) Wagners Beiträge zur philosophischen Anthropologie, Wien 1794. 1ster und 2ter Band.

\*\*) l. c.

\*\*\*) Sämmtliche Schriften, Leipzig 1789.



methode geheilt werden müffe. Vielleicht könnte es gar diesem, wenigstens an frechen Thralen ärmlichen Völckchen gelingen, dies Fach mit dem meisten Glück zu bearbeiten, wenn sie mit ihren Nachbarn einerley günstige Hülfsmittel hätten.

### §. 5.

Die psychische Curmethode hat noch mit mancherley kleinen und grossen, relativen und absoluten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wer sich daher ihrer bedienen will, scheint ein vorzügliches Talent, grossen Scharfblick, mehr Kenntnisse und Fertigkeiten nöthig zu haben als jeder andere Heilkünstler, der direct auf den Körper wirkt. Der psychische Arzt hat die verwickeltsten Verhältnisse zu berechnen. Er kann die absolute Kraft seiner Instrumente, nicht wie die Kraft eines Tourniquets oder wie die Grösse eines Rhabarberpulvers, in Zahlen fassen, oder durch Maass und Gewicht bestimmen. Meistens muss er die Eindrücke auf das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen des Kranken extemporiren, wie es der Zufall heischt und sein Genie zu stärken und überraschenden Inpromptu's aufgelegt ist. Noch mehr Spielraum hat der relative Effect der psychischen Mittel. Sie wirken auf das Seelenorgan, also auf einen Theil des Organismus, der unter allen die zartesten Kräfte und diese von so beweglicher Temperatur hat, dass  
sie



sie steigen, fallen und sich verändern durch ihre eignen Wirkungen. Diese Qualität des Seelenorgans enthält den Grund seiner Anlagen zu Gewohnheiten und Fertigkeiten; den Grund der Möglichkeit aller, sowol der moralischen als der intellectuellen Erziehung des Menschen. Nun erfolgt zwar dies Ebben und Fluthen der Nervenkräfte nach einer steten Regel, so lange sie gesund sind. Aber diese Regel wird aufgehoben, wenn sie erkranken und ihr Wechsel bindet sich nicht mehr an ein allgemeines Gesetz. Daher neue Schwierigkeiten. Wie schwer muß es also für den Künstler seyn, das Produkt zweier Factoren zu berechnen, deren Natur und Größe einem ewigen Wechsel unterworfen ist.

Noch mehr Schwierigkeiten hat die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerstörungen. In denselben leidet der Brennpunkt des Nervensystems; er leidet an einer solchen dynamischen Intemperatur, daß fremde Erscheinungen auf normale Eindrücke erfolgen und alle Freiheit des Willens aufgehoben ist. In anderen Seelenkrankheiten kommt uns der Patient zu Hülfe. Er beobachtet sich selbst und theilt uns seine Erfahrungen über den Einfluß der angewandten Potenzen auf sich mit. Er entschließt sich als freier Mensch zur Vollziehung des vorgelegten Curplans und hält seinen Geist, wie es dem Zweck seiner Genesung angemessen ist. Allein beides kann der Verrückte nicht. Er denkt



und handelt wie ein Kind und entschließt sich nie freiwillig zur Cur einer Krankheit, von deren Daseyn er, als Verrückter, sich schlechterdings nicht überzeugen läßt. Da es ihm also an inneren Bestimmungsgründen fehlt, so müssen wir ihn von außen her nöthigen, auf sich wirken zu lassen. Nun setzt aber dieser Zwang theils ein besonderes, fast individuelles Studium der Erfahrungs- Seelenkunde dieser eigenartigen Geschöpfe voraus, theils beengt er mehr oder weniger die extensive und intensive Wirksamkeit der psychischen Curmethode.

Dann hat noch die Krankheit selbst keine Stätigkeit. Sie wechselt unaufhörlich, steigt, fällt, ändert ihre Form. In den nemlichen Verhältnissen müssen auch die Seelenkräfte gewechselt haben. Die moralischen und intellectuellen Bestimmungen des Kranken ändern sich wie die Perioden seiner Krankheit. Der Narr ist im Anfall ein anderes, und ein anderes Wesen im Nachlaß. Während des Paroxismus wird der Furchtsame kühn, der Dummkopf beredt, das sanfte Weib eine wüthende Megäre. Der Rasende warnt seine Freunde vor einem Unglück, das er ihnen selbst zubereitet; er sorgt als Freund oder Vater im Nachlaß für die, die er im kommenden Anfall zerfleischt. Verrückte haßten ihre Kinder, drohten ihre Eltern mit Schlägen in den Anfällen, die sie außer denselben zärtlich liebten \*).

\*) Pinel Abhandlung über Geistesverirrungen, übersetzt von M. Wagner, Wien 1801. S. 20.



Wahnfinnige, die in den Intervallen fromm und gutmüthig sind, werden in den Paroxysmen wie von einem bösen Dämon zum Zanken, Zerstoren, Schlagen, Stehlen und zu ähnlichen Bube-  
reien angetrieben \*). Ein grausamer Instinct reizt andere, wider ihren Willen, und ohne Verwir-  
rung der Begriffe, gleich reissenden Tigern, ihre Wuth in ihren eignen Eingeweiden oder in dem Blute ihrer Nächsten abzukühlen. Pinel \*\*) sah einen Menschen, der sich seine eigne Hand abge-  
hauen hatte, und ohngeachtet seiner Fesseln sich mit den Zähnen seinen Schenkeln zu nähern und sie aufzufressen suchte. Er starb durch Selbst-  
mord. In dem Stockhause zu Giefen geschah das Nemliche. Der Kranke hatte sich alles Fleisch von den Fingerspitzen bis zur Handwurzel abge-  
nagt, so dafs die Sehnen und die mit der Bein-  
haut blofs noch bedeckten Knochen nackend da lagen \*\*\*).

Allein diese Schwierigkeiten in der Anwen-  
dung der psychischen Curmethode, mögen sie auch noch so grofs seyn, sollen uns weder muth-  
los noch unthätig machen. Nur der Faule scheut

## C 2

\*) Pinel l.c. S. 21.

\*\*) l. c. S. 22.

\*\*\*) Thoms Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney-, Wundarzney- und Entbindungs-  
Wissenschaft. Reils Fieberlehre, 4ter Band,  
S. 357.



den Löwen im Wege. Manche Hindernisse beseitigt das Genie des Künstlers in der Ausübung. Hier scheiden sich Theorie und Praxis. Jene giebt die allgemeinen Regeln, diese muß sie den individuellen Umständen anpassen. Um dies Verhältniß richtig aufzufassen, muß der Arzt nicht allein den vorliegenden Fall in allen, selbst in seinen verstecktesten Beziehungen, überschauen; sondern auch in Besitz der Regeln seyn, die er auf denselben anwenden soll. Es ist daher ein so trivialer als falscher Gemeinplatz, daß gute Praktiker gebohren und nicht gezogen werden müssen.

Also unverzagt Hand ans Werk gelegt! Wir wollen mit Männerkraft und Jünglingswärme wirken; in Masse aufstehn, wo die einzelnen Kräfte nicht ausreichen; unsere Anstrengungen in dem Verhältnisse verdoppeln, als die Hindernisse wachsen. Aerzte und Philosophen sollen die Theorie der psychischen Curmethode ihrer Vollendung immer mehr annähern; und der Staat stiftet zweckmäßige Anstalten, in welchen die Theorien versucht und gute Künstler durch Uebung gebildet werden können. Es werde nur ein bedeutender Mensch durch unsere Arbeiten aus dem Tollhause gerettet; haben wir zuviel für ihn gethan?

#### §. 6.

Psychische Curen sind Wirkungen auf die Seele, Behufs des Zwecks der Heilung einer



Krankheit. Sie find also aus dem Gebiete der praktischen Erfahrungs-Seelenkunde entlehnt, von deren Verhältniß zur Arzneiwissenschaft ich im Vorbeigehn ein Paar Worte sagen muß.

Gewöhnlich betrachten die Aerzte sie als Hülfswissenschaft. Allein man kann diesen Begriff nehmen wie man will. In gewisser Beziehung find alle zur Arzneikunde gehörigen Disciplinen Hülfswissenschaften; in einer andern find sie ihr alle eigenthümlich. Sie hat nemlich als folche kein eigenes Gebiet, das durch sich selbst, wie z.B. die Astronomie, begrenzt wäre. Ihr Zweck setzt ihre Grenzen. Sie nimmt also verschiedene Erkenntnißarten, als ihr angehörig auf, wenn sie zur direkten Erreichung ihres Zweckes geeignet find. Die nemlichen Ansprüche macht sie an die Psychologie und mit desto größerem Fug, je mehr sie dieselbe in ihr eigenthümliches Interesse verweben kann. Nun steht aber die Psychologie mit demselben in mancherley Beziehungen. Sie ist eine Naturlehre eines Theils des Gegenstandes, auf welchen der Arzt wirken, den er also auch kennen muß. Wer umfaßt das Wesen des Substrats der Seelen- und Körperkräfte? Wer darf sich unterfangen, darüber abzusprechen, ob es homogener oder heterogener Natur sey? Und gesetzt auch, die Seele wäre nichts Körperliches, so greift sie immerhin in dasselbe ein, und verrückt dem Arzt seine Zirkel, wenn er ihre ge-



heimen Spiele nicht kennt. Dann hat die Seele Krankheiten wie der Körper, die mit einander in einer beständigen Wechselwirkung stehn. Die Psychologie bietet ferner dem Arzte eine eigne Classe von Instrumenten zur Correction der Fehler organischer Körper an. Und endlich muß die psychische Curmethode, als Inbegriff von Regeln, psychische Mittel zu bestimmten Zwecken anzuwenden, aus ihr entlehnt werden.

Allein eine solche Psychologie für Aerzte und wahrscheinlich auch von Aerzten, würde einen andern Zuschnitt als die gewöhnlichen haben müssen. Dem Philosophen, als bloßem Naturforscher, genügt es, seinen Gegenstand ohne Rücksicht auf einen besonderen Zweck zu bearbeiten. Für ihn ist es genug, die Phänomene der Seele unter sich in ein System zu verknüpfen. Er hält sich vorzüglich an die Naturlehre der Seele in ihrem normalen Zustande; höchstens fügt er etwan ihre moralischen Gebrechen zu, die den Arzt nichts angehn. Der Arzt bedarf zwar auch, wie der Philosoph, einer Naturlehre der gefunden Seele, damit er eine Norm für die Kranke habe. Allein vorzüglich greift die Lehre ihrer Krankheiten und die Methode, sie zu entfernen, in seine eigenthümliche Bestimmung ein.

Eine Psychologie für Aerzte würde daher ein ganz anderes Ding, ein Inbegriff empirisch-psychologischer Erkenntnisse seyn, die mit beständiger Rücksicht



des gegenseitigen Einflusses beider Theile des Menschen aufgesucht, und mit dem Heilgeschäfte in der engsten Verbindung gesetzt sind. Es scheint, sie müsse nach eben dem Zuschnitt, wie die Arzneikunde, die auf den Körper wirkt, also als Physiologie und Pathologie der Seele, psychische Heilmittellehre und Therapie geordnet werden. Die Physiologie betrachtet die Seelenvermögen, wie sie in der Regel und ihren Naturbestimmungen gemäß seyn müssen, und dient zur Norm in der Reflection über ihren kranken Zustand. Diesen behandelt die Pathologie, deren Gebiet man nicht zu eng, etwan auf bloße Geistesverkehrtheiten einschränken darf. Denn die Seele leidet weit ausgedehnter, je nachdem ihre Kräfte einzeln oder insgesamt erhöht, erniedrigt, verstimmt, oder in ein falsches Verhältniß gesetzt sind. Sie leidet im Alp, dem Nachtwandeln, der Hypochondrie u. s. w. an Zufällen, die mit der Verrücktheit nichts gemein haben. In der allgemeinen Seelenpathologie würde der Begriff der Seelenkrankheiten exponirt, und ihr Unterschied von moralischen Gebrechen und körperlichen Krankheiten festgesetzt. Dadurch werden zugleich ihre Grenzen abgesteckt. Dann müßte in derselben der logische Eintheilungsgrund der Seelenkrankheiten aufgesucht, und ihre generische und specifische Differenz angegeben werden. Die



besondere Pathologie stellt die Arten, also Einheiten auf, die gleichsam die Elemente der zusammengesetzten sind, und also vorher zur Erkenntniß kommen müssen, ehe die Analyse der letzten möglich ist. Krankheiten der Seele erregen körperliche, körperliche bringen Seelenkrankheiten hervor. Daher die Differenz der einfachen und zusammengesetzten, der reinen und gemischten Seelenkrankheiten. Zur Pathologie gehört endlich noch die Zeichenlehre der Seelenkrankheiten, deren specieller Theil in dem Verhältniß von der Pathologie verschlungen wird, als dieselbe die wesentlichen Merkmale ihrer Objecte immer richtiger auffaßt.

Dies und manches andere von der Erkenntniß des kranken Zustandes. Mit der Entfernung desselben würde sich der zweite praktische Theil der Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, nemlich die psychische Heilmittellehre und die Therapie beschäftigen müssen. Jene würde zuerst in ihrem allgemeinen und philosophischen Abschnitt die Vermögen der Seele, auf welche gewirkt werden soll, erörtern müssen, damit die Möglichkeit einer psychischen Heilmittellehre begriffen werden könne. Dahin rechne ich die Vorstellungs-, Gefühls- und Willenskraft der Seele, ihr Associationsvermögen, ihre ununterbrochne Thätigkeit im wachenden Zustande, das Fortschreiten in ihrem Geschäfte, das Verlöschen der



gegenwärtigen Ideen, wenn neue entstehen, ihren Hang zur Nachahmung, ihre Anlage zu Gewohnheiten und Fertigkeiten, als worauf die Gesetze sich gründen, nach welchen die angewandten Eindrücke wirken, und ihr dynamisches Verhältniß abändern. Dann zählte sie alle körperlichen moralischen Mittel auf, die zunächst durch eine zweckmäßige Veränderung der Seele wirken, und dadurch eine Körper- oder Seelenkrankheit zu heilen im Stande sind. Sie zählte sie vollständig auf, ordnete sie systematisch, und beurtheilte sie in ihren Wirkungen scientificisch, mit Rücksicht auf das Object, welches sie abändern sollen. An sie schließt sich das Seelenregimen an, das in einer zweckmäßigen Haltung der Seele, zum Behuf des Heilgeschäfts, in Beziehung ihrer inneren Regungen und der gewöhnlichen äußeren Einflüsse auf dieselbe besteht, eine terra incognita, die Diätophilus zuerst und mit dem glücklichsten Erfolg zu bearbeiten angefangen hat. Man findet zwar die Titel einer Seelendiätetik angezeigt, aber keine Bücher dazu; oder diese Titel mit Büchern, aber von verschiedenen Verfassern, und daher von einem andern Inhalt, als ihre Aufschrift besagt. Einige, doch unvollkommene Bruchstücke des Seelenregimes enthalten unsere philosophischen Pathematologien. Uebrigens bemerke ich noch, was ich oben bereits im Allgemeinen von diesen Disciplinen angemerkt habe, daß zwischen der psy-



chischen Diätetik und Heilmittellehre kein wesentlicher Unterschied Statt finde. Die Therapie stellt endlich die Verhältnisse zwischen den absoluten Kräften der Mittel und den in Anfrage stehenden Arten der Krankheiten auf. Sie giebt die Regeln, nach welchen die in der Heilmittellehre angemarkten Instrumente auf concrete Fälle angewandt werden müssen. Auf dies Verhältniß gründet sich die Theorie der psychischen Curen, die sich um so mehr von der Empirie entfernt, als die Mittelglieder zwischen der absoluten Kraft des Heilmittels und ihrem Produkt, der Entfernung der Krankheit, vollständig gefunden sind.

Allein an einer solchen praktischen Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, die, als ein drittes Glied im Triumvirat, der Arzneikunde und Chirurgie zur Seite treten sollte, fehlt es ganz. Die vorhandenen Bruchstücke psychischer Curen, sind zum allgemeinen praktischen Gebrauch nicht geeignet, weil sie unter keine allgemeinen Begriffe aufgefaßt sind, und daher in der Anwendung zu viel Genie des Künstlers voraussetzen.

Die hohen Schulen könnten, wenn sie erst wären was sie seyn sollten, Pflanzschulen denkender Aerzte, durch Vorlesungen über die Methodologie dieser Disciplin die Bahn brechen. Aber leider sinken manche derselben immer mehr zu Werkstätten herab, in welchen rohe Handwerker zugehauen werden. Groß ist noch das



Feld im Reiche des Wissens, das urbar gemacht werden könnte. Auch fehlt es weder an Kräften noch an Willen. Nur müssen die Außenverhältnisse das Streben der Menschen nach Veredlung und Vervollkommenung seiner selbst begünstigen. Mir träumte jüngst, und wer kann davor, daß man träumt, nach einem glücklichen Abend in dem geschlossenen Zirkel einiger Freunde, in dem Lande der Severamben zu seyn. Ich sah daselbst neben der Armee, die die äußere Sicherheit besorgte, auch ein literarisches Corps, das aus Chemikern, Anatomen, Botanikern und andern Naturforschern bestand. Der Auditeur, den es zur Zierrath bey sich führte, war ein speculativer Naturphilosoph. Es hatte seine Chefs und Handlanger, Denker und Arbeiter, bewegliche Garnisonen, gute Werbeplätze, und hielt strenge Mannszucht, die unseren Akademien fehlt. Dies Corps bestand auf Kosten des Staats, und war bloß dazu bestimmt, Künste und Wissenschaften, durch dieselben jeden Zweig des Erwerbs, die Industrie und die innere Wohlfahrt der Landeseinwohner zu fördern. Es untersuchte die Produkte des Landes, lehrte ihre bessere Benutzung, half den Fabriken und Gewerben auf, belebte den Betrieb des Ackerbaues und des Handels. Dann suchte es zur Zeit der Muße die Grenzen der Wissenschaften überhaupt, ohne Rücksicht auf direkten Gewinn, zu erweitern. Wohin es kam, blühte der Erwerbsfleiß,



Wohlstand und Reichthum unter seinen Fußstapfen auf. Es vergieng kein Jahr, in welchem es sich nicht durch den Wachsthum des Nationalglücks ein Monument seiner Existenz setzte, das seinen geringen Aufwand rechtfertigte, wenn größere Anstrengungen der Staatsfinanzen entweder keine, oder eine mit Zerstörung bezeichnete Spur von sich zurückliessen.

### §. 7.

Es giebt nur zwey Wege, Krankheiten zu heilen, entweder wir tilgen sie direkt, oder entfernen die Urfachen, durch welche sie entstehen. Wir vernichten das Produkt, oder die Kräfte, durch welche es ursprünglich erzeugt und in der Folge unterhalten wird, und die Vegetation zerstört alsdenn das Produkt. Ein krummer Baum wird gerade, wenn er an eine Stange gebunden, oder dem Windstoß, der ihn krümmt, der Zugang vermauert wird. Alle andere Curregeln sind unter diese begriffen.

Nach diesen Regeln muß auch der Wahnsinn geheilt werden. Doch scheint es, daß wir bloß die erste Indication durch Arzneien, aber die zweite, die unmittelbare Tilgung des Wahnsinns, keineswegs durch dieselben erreichen können. Arzneien können den Andrang des Bluts zum Kopf, Verstopfungen des Unterleibes, Würmer im Darmkanal, Reize im Sonnengeflecht und in den Geschlechtstheilen



und andere Dinge, die den Wahnsinn erregen, fortzuschaffen. Sie mögen vielleicht auch dann und wann eine allgemeine Erhöhung der Reizbarkeit des Gehirns in Phreneseen, oder eine gleichmäßige Abstumpfung derselben im neuen Blödsinn heilen können. Doch dies sind seltene Fälle. Denn die körperlichen Reiz- und Befänftigungsmittel scheinen keinen solchen Einfluss auf das Seelenorgan, wie auf die übrigen Theile des Körpers zu haben. Oft rechnet man ihnen auch zu, was ihnen nicht zugerechnet werden darf. Wenn kalte Bäder, Urtikationen, Brenneisen u. f. w. den Wahnsinn geheilt haben; so ist es vielleicht ganz psychisch, durch Schmerz, Furcht und andere Seelenregungen geschehen.

Die direkte Cur des Wahnsinns, oder das ärztliche Einwirken unmittelbar auf den Theil des Organismus, in welchem die Phänomene der Verrücktheit zunächst und zureichend gegründet sind, muß höchst wahrscheinlich bloß durch die psychische Curmethode geschehen. Dies scheint aus der ganzen Einrichtung des Seelenorgans hervorzugehn. Sein Mechanismus ist höchst componirt und die dynamische Temperatur seiner Theile verschieden. Dadurch entstehn die eignen Beziehungen derselben auf einander, die wir in der Erregung durch äußere Einflüsse und innere Associationen wahrnehmen. Nun scheint es, daß Arzneien zwar allgemein, durch die Vegetationsinstrumente, auf dies



Organ wirken, aber Mißverhältnisse in feinen Beziehungen nicht verbessern können. Mag das Gehirn einmal als ein zusammengesetztes Kunstwerk aus vielen tönenden Körpern gedacht werden, die in einer zweckmäßigen Beziehung (rapport) stehn. Wird einer derselben von außen, durch das Mittel der Sinne, angestoßen, so erregt sein Ton den Ton eines anderen, dieser wieder einen anderen; und so wandelt die ursprüngliche Erregung in mäandrischen Zügen und nach bestimmten Kraftverhältnissen durch die weiten Hallen dieses Tempels fort, bis ein neuer Stofs den vorigen Zug aufhebt oder mit demselben zusammenfließt und dem vorigen eine andere Richtung mittheilt. Diese Beziehungen der Theile des Seelenorgans unter einander sind auf eine eben so bestimmte Vertheilung der Kräfte im Gehirn und dem gesammten Nervensystem gegründet. Wird dies Verhältniß gestört; so entstehn Dissonanzen, Sprünge, abnorme Vorstellungen, ähnliche Affociationen, fixe Ideenreihen, und ihnen entsprechende Triebe und Handlungen. Die Seelenvermögen können sich nicht mehr der Freiheit des Willens gemäß äußern. So ist das Gehirn wahnsinniger Personen beschaffen. Die Kräfte einiger Gebilde desselben sind über die Norm erhöht, andere in dem nemlichen Verhältniß herabgestimmt. Daher Mangel an Einklang zwischen denselben, fehlerhafte Fortpflanzung erregter Thätigkeiten und Umsturz der Normalität.



der Seelenfunctionen. Je thätiger die Phantafie des Verrückten ift, defto weniger kommen die Eindrücke der Sinnorgane zum klaren Bewußtfeyn. Je mehr er an eine Ideenreihe gefeffelt ift, defto weniger können andere Platz gewinnen und die fixirten verdrängen. Denn es ift unbedingtes Naturgefeß, daß die diftributiven Aeufserungen der Lebenskraft in dem Maafse erlöfchen, als ihre Wirkfamkeit an einem Ort hervorftechend angeftrengt wird. Nun wirken aber die körperlichen *Excitatoren* gleichmäfsig, alfo auch auf die fchon zu empfindlichen Saiten; die beruhigenden Arzneien ftimmen alles, auch die torpiden Fafern, in gleichen Graden herunter. Man kann allerdings den Rafenden durch Mohnfaft zur Ruhe bringen, allein gefcheut ift er deswegen nicht, fondern nur ein Narr anderer Art geworden. Doch muß man die *Sthenie* und *Asthenie* des Vegetationsfyftems, welches auf das Ganze einfließt, nicht verwechfeln mit der eigenthümlichen Energie, die das Gehirn, als ein fchon gebildeter Theil, unabhängig von demfelben, befitzt. Das Vegetationsfyftem kann zwar zu fchwach feyn in Rückficht der ganzen Oekonomie, aber doch zu ftark auf Einen Theil wirken, und denfelben mit Kraft überladen.

Eine andere Anficht. Die plaftifche Natur fchafft das Gehirn als eine rohe Maffe (*tabula rasa*) aus einem thierifchen Stoff, der aufer den allgemeinen Eigenfchaften thierifcher Stoffe über-



haupt, noch eine Anlage besitzt zu einer eigenthümlichen Ausbildung. Es hat ursprünglich keine Vorstellungskräfte, denn diese können nicht ohne Vorstellungen gedacht werden, sondern blofs Anlage zu ihrem Erwerb, das heist, eine solche Beschaffenheit, dafs sie in ihm wirklich gemacht werden können. Ursprünglich entstehen sie durch die eigenthümlichen, aber gezwungenen, Erregungen desselben. In der Folge werden sie weiter ausgebildet und immerhin modificirt, durch eben diese äufseren Einflüsse und durch die eigenmächtigen Thätigkeiten, die sie selbst hervorbringen. Die Erregungen sind so mannichfaltig, als die Individuen, in welchen sie Statt finden. Das Gehirn bekommt also ursprünglich durch Ideen seine Kräfte und die bestimmte Art von Kräften, welche sich verhalten, wie die Erziehung, durch welche seine intellectuelle Anlage entwickelt wird. Es ist also durch sich selbst einem ewigen Wechsel der Kräfte unterworfen, der aber innerhalb der Breite des gefunden Zustandes liegt. Durch Ideen wird das normale dynamische Verhältnifs des Gehirns gegründet, durch Ideen mufs dasselbe rectificirt werden, wenn es gestört ist.

Der Zweck der meisten Heilmittel geht dahin, diejenigen Kräfte abzuändern, durch welche anomalische Erscheinungen entstehen. Nun werden aber die Kräfte durch zweckmäfsig erregte Thätigkeiten abgeändert. Denn sie sind

Resul-



Resultate des Stoffs und der Struktur; und die Natur vegetirt (wechselt den Stoff), wenn sie wirkt, ändert also durch ihre Thätigkeiten die Qualität und Quantität der Kräfte ab \*). Unsere Nase wird bald durch zu starke Gerüche so abgestumpft, dass sie mitten in einer Parfümeriefabrik nichts riecht. Das Anschauen der Sonne raubt unserer Netzhaut ihre Reizbarkeit so sehr, dass es auf einmal Nacht um uns wird. Gefangene lernen im finstern Kerker, also bey einem sehr geringen Licht sehn. Wenn man auf ein weißes Papier in der Sonne eine Nadel sticht und sie nachher wegnimmt, so sieht man nun an dem Orte des Schattens eine lichtere Stelle.

Wenn daher die alienirten Kräfte des Gehirns im Wahnsinn rectificirt werden sollen; so muss dasselbe auf eine so bestimmte Art in Thätigkeit gesetzt werden, dass dieser Zweck erreicht wird. Nun kann dasselbe aber durch keine anderen Erregungsmittel in seine specifisch eigenthümliche Action gebracht werden, als durch solche, in deren Gefolge Gefühle, Vorstellungen, Triebe u. s. w. entstehn. Dies geschieht durch die psychische Curmethode. Sie erregt das Seelenorgan specifisch, weckt die torpiden, bringt die exaltirten Theile zur Ruhe. Dadurch wird der Intemperatur der Reizbarkeit des Gehirns eine andere Richtung gegeben. So sind wir im Stande

\*) Reils Archiv für die Phys. 5. B. S. 275.



Gleichgewicht und normales Kraftverhältniß in den verschiednen Getrieben des Seelenorgans, Einklang und richtige Beziehung (rapport) derselben zu einander, dadurch Harmonie der inneren und äußeren Sinne, die gehörige Stärke der Phantasie, die äußere und innere Besonnenheit, die richtige Verknüpfung der Ideen unter sich und mit den Funktionen der Willenskraft wiederherzustellen, wovon die ganze Normalität der Kraftäußerungen der Seele abhängt.

Dies sind theoretische Gründe, aus der Natur des Seelenorgans hergenommen, die die Behauptung unterstützen, daß Gefühle und Vorstellungen, kurz Erregungen der Seele, die eigenthümlichen Mittel sind, durch welche die Intemperatur der Vitalität des Gehirns rectificirt werden müsse. So wie es Krankheiten giebt, die vorzugsweise durch chirurgische Mittel; andere, die durch Arzneien geheilt werden müssen; so scheint die psychische Curmethode vorzüglich zur Heilung der Seelenkrankheiten geeignet zu seyn. Diesem Raisonnement treten die schon gemachten Erfahrungen von ihrer Wirksamkeit bey, und werden dieselbe in der Folge noch mehr bestätigen, wenn wir sie häufiger und nach Regeln anwenden.

### §. 8.

Behufs der psychischen Curmethode, besonders in Hinsicht auf Heilung der Geisteszerrüt-



tungen, scheint es gerathen zu seyn, wie bereits oben gesagt ist, die Vermögen der Seele, und die Gesetze, nach welchen sie wirkt, einer eigenen, diesem Zweck besonders entsprechenden Ansicht zu würdigen. Der Arzt war meistens nicht Philosoph, der Philosoph nicht Arzt genug, um die Psychologie nach dieser Idee zu bearbeiten. Man rai-sonnirt zu viel und beobachtet zu wenig; schaut theils ohne Plan, theils nicht ohne Vorurtheil an; philosophirt auf der Stube und vergleicht die gemachten Erfahrungen zu sparsam mit der Natur, so daß sie durch die kreisenden Traductionen von einem Verleger zum andern zuletzt ihre ursprüngliche Gestalt verlieren. Gewöhnlich wird die Seele nur in ihrem normalen, selten in ihrem abnormen Zustand geschildert; und von diesem werden alsdann nicht etwan die einfachen Arten, sondern die verworrenen Gruppen ihrer gänzlichen Zerrüttung aufgestellt. Gute Köpfe sollten sich in Nervenkrankheiten selbst beobachten, welches aber, leider! selten geschieht. Denn dadurch würde mehr Ausbeute, und diese von einem besseren Gehalt gewonnen, als durch das kalte Anschauen der Oberfläche, welches bloß einer dritten Person möglich ist. Endlich läßt sich von der Narrheit der Menschen in den Tollhäusern weit mehr Nutzen ziehn, als bisher geschehen ist. Man findet sie hier ohne Maske, und sieht, was sie sind und werden können, wenn das Räderwerk der Organisation in Unordnung gerathen ist. Kurz, man war mit



dem medicinischen Gebrauch der Psychologie zu wenig bekannt, und daher auf ihren Anbau in Rücksicht dieses Zwecks nicht sonderlich bedacht. Doch hat neuerdings der Herr Professor Hofbauer \*) einen Versuch dieser Art gemacht, der ganz das systematische Gepräge seiner Arbeiten hat, und einen trefflichen Beitrag zur endlichen Gründung einer Theorie der psychischen Curmethode anbietet. In der That ein sonderbares Zusammentreffen verschiedner Kräfte zur Vollendung eines Zwecks. Soll man hier den Zufall anstaunen, oder den Finger der Vorsehung verehren? Englands, Frankreichs und Deutschlands Aerzte treten zugleich auf, das Schicksal der Irrenden zu mildern. Ihnen bieten Philosophen und Priester freundlich die Hand, und unsere erlauchten Diener des Staats sind bereit, Entwürfe zu realisiren, die dem Staatsinteresse keine Aufopferung kosten, ihnen Ehre und dem Volke Heil bringen. Mit Frohsinn sieht der Cosmopolit dem unermüdeten Gewühl der Menschen für die Wohlfahrt ihrer Nächsten zu. Das Abschreckende der Gefängnisse und Zuchthäuser ist beseitigt. Heil unserm Wagnitz! Sanft ruhe Howard's Asche! Ein kühnes Geschlecht wagte sich an die gigantische Idee, die dem ge-

\*) Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände, Halle 1802. 1ster und 2ter Th.



wöhnlichen Menschen Schwindel erregte, eine der verheerendsten Seuchen von dem Erdball zu vertilgen. Und wirklich scheint es, daß es dem Hafen nahe sey, einzulaufen. Ueber sie alle schwebt, gleich dem Adler, eine sublime Gruppe speculativer Naturphilosophen, die ihre irdische Beute in dem reinsten Aether assimilirt und als schöne Poesien wieder giebt. Möchte doch jeder unter uns glauben und lehren ohne Partheifucht, die Wahrheit auf seiner Straßse verfolgen, aber nicht ungerecht seyn gegen das benachbarte Verdienst, und es nicht vergessen, daß an dem großen Tempel für Menschenglück und Menschenwohl Hände aller Art arbeiten müssen.

Ich will einige Naturalismen über das Bewußtseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit, dies Triumvirat nahe verwandter Kräfte der Seele, wagen, in welchen ihre Zerrüttungen ganz vorzüglich sichtbar, und auf welche daher auch die Mittel zur Heilung hauptsächlich gerichtet werden müssen.

### §. 9.

Ich fange mit dem Selbstbewußtseyn, diesem in der Anschauung einfachen, aber in der Zergliederung höchst verwickelten Produkt unserer Seelenkräfte an, das gleichsam die Grundveste unserer ganzen moralischen Existenz ausmacht. Denn was wären wir ohne dasselbe? Ein leeres Gleichniß des Spiegels einer See, die



auch die fliehenden Gegenstände abkontrefeit, aber die aufgenommenen Bilder nicht festhalten, nicht als Eigenthum sich aneignen kann.

Das Wesen des Selbstbewußtseyns scheint vorzüglich darin zu bestehn, daß es das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft, und sich das Vorgestellte als Eigenthum anmaßt. So klar wir uns unserer bewußt sind, so wenig sind wir es uns bewußt, wie es zugehe. Ich will es daher versuchen, diesem Vermögen der Seele durch eine Analogie aus dem Gebiete der Organisation näher zu treten. Der Mensch hat Individualität, wenn er gleich höchst theilbar; Einheit, wenn er gleich ein Aggregat der fremdartigsten Organe ist. Knochen, Knorpel, Muskeln, Drüsen, Eingeweide, wie verschiedner Natur sind nicht diese Dinge? Dazu kommt noch, daß wir jede derselben als einen isolirten Körper betrachten können, der durch sich eine bloß mechanische, keine dynamische Verknüpfung mit dem andern hat. Erst durch das Nervensystem, an dessen Schnüre sie aufgereiht sind, kommt Einheit in diese große Mannichfaltigkeit. Aeste desselben sammeln einzelne Parthieen zu Sinnorganen, Eingeweiden, Gliedern u. s. w. auf, und dann erst werden diese verschiednen Getriebe, durch das Gehirn, als den Hauptbrennpunkt des Nervensystems, zu einem Ganzen zusammengehängt. Dieser Einrichtung, die das mannichfaltige Körperliche zu einem Individuum erhebt, scheint die Ursache



des Selbstbewußtseyns verwandt zu seyn, das den geistigen Menschen, mit seinen verschiedenen Qualitäten, zur Einheit einer Person zusammenfaßt. Die durch den gesammten Organismus ausgestreckten Aeste des Nervensystems bewirken die Individualität des Körpers, das Gehirn desselben, von dem sie ausgehn, und wo sie wieder zusammenstoßen, die Persönlichkeit. Daher rührt es, daß der Geist jeden Stoff, der ihm gegeben wird, seiner Organisation gemäß verarbeitet, und überall Einheit in das Mannichfaltige zu bringen sucht. Er wickelt im Selbstbewußtseyn den unermesslichen Faden der Zeit in einem Knäuel zusammen, reproducirt abgestorbne Jahrhunderte und faßt die ins Unendliche ausgestreckten Glieder des Raums, Bergketten, Flüsse, Wälder und die am Firmament hingestreuten Sterne in das Miniaturgemälde einer Vorstellung auf. Er fühlt sich gleichsam selbst in jeder Vorstellung, bezieht, was vorgestellt wird, auf sich, als den Schöpfer desselben, und behauptet dadurch ein Eigenthumsrecht über die Welt außer ihm, so weit sie vorstellbar ist. In dem Vorgestellten unterscheidet er blitzschnell Subject und Object, und faßt beides eben so schnell, als Veränderungen in sich, wieder in einem Punkt zusammen. Er schaut endlich die Welt im Raume, und die Phänomene seiner Seele in der Zeit an, verknüpft diese Formen der Anschauung mit sich in richtigen Verhältnissen, und faßt dadurch die Zeit



und den Raum auf, in welchem er sich wirklich befindet. Von dieser Gruppe mannichfaltiger Erscheinungen, die durch das Selbstbewußtseyn wirklich werden, sind bald diese bald jene Parthieen mehr erleuchtet.

1) Bald find wir uns der Vorstellung, als einer Veränderung in uns, in welcher das Mannichfaltige zu einem Bilde synthetisch verknüpft ist, mit vorzüglicher Klarheit bewußt. Ueberschreitet dies einseitige Bewußtseyn die Norm: so entsteht ein Zustand, in welchem der Mensch weder das Subject noch das Object mit nöthiger Klarheit beachtet.

2) Oder das Object sticht hervor und das Subject tritt im umgekehrten Verhältniß ins Helldunkel zurück. In diesem Zustande ist der Kenner, der ein schönes Kunstwerk anstaunt.

3) Dann kann das Subject auf dem Tableau am stärksten erleuchtet seyn. Je klärer dies geschieht, das Ich gleichsam in sich selbst zurückkehrt, desto mehr ist die Anschauung der Welt im Schatten gestellt. Neben der Vorstellung des Objects bewirkt die Seele noch eine andere ihrer selbst, sie denkt sich als Schöpferin der Vorstellung, und unterscheidet in derselben ihr Eigenthum von dem Antheil der äußeren Einflüsse. Sie denkt sich mehr oder weniger klar, faßt alle oder solche Bestimmungen und Verhältnisse ihres Selbsts auf, die mit dem Object in der zweckmäßigsten Verbindung stehn. Wird z. B.



ihr Körper durchs Gemeingefühl krank angekündigt: so ruft sie augenblicklich ihr Verhältniß zu demselben in Selbstbewußtseyn vor. Zwar sind wir uns in dem gewöhnlichen Geschäftsgang nicht aller Bestimmungen unserer Person klar bewußt, um die Kraft nicht auf zu viele Punkte zu zerstreuen. Allein wir haben es doch in unserer Gewalt, durch Hülfe der Besonnenheit augenblicklich alle, oder doch solche persönliche Verhältnisse zur Klarheit zu erheben, die mit unserem gegenwärtigen Interesse in der nächsten Beziehung stehn. Wir denken uns unsere Eigenschaften, Grundsätze, Maximen, die Metamorphosen unseres Körpers und der Seele, die wir während unsers Lebens bis auf den gegenwärtigen Augenblick durchlaufen sind, und denken wahr, wenn uns in der That alles dies zukömmt, was wir für das Unfrige halten und in der Synthesis des Bewußtseyns mit unserer Person verbinden. Das Kind schaut auch an, es schaut sich und die Welt an, aber ohne Verknüpfung. Seine Ideen treiben losgebunden vorüber, wie die Bilder in einem Bach. Es spielt mit seinen eignen Gliedern, wie mit einem fremden Tand. Es fühlt etwas, nemlich sich, es fühlt sich mit Lust oder Unlust, die es zum Lachen oder Weinen reitzen. Aber es weiß es nicht, daß es die Person ist, die die Welt vorstellt und durch sein eignes Selbst angenehm oder unangenehm afficirt wird. Erst spät erwacht es aus diesem Zustand der Ungebundenheit und lernt das



große Geheimniß, sein eigenes Ich, verstehen.

4) Der Mensch schaut die Objekte des äußeren Sinnes unter der Form des Raumes und die Objekte des inneren Sinnes unter der Form der Zeit an. Es faßt das räumliche Verhältniß seines Körpers zu den Gegenständen in dem unbegrenzten Totalraum im Bewußtseyn auf, und bestimmt sich dadurch in Rücksicht des Orts, den er wirklich einnimmt. Den wahren Zeitpunkt, in welchem er ist, hält er dadurch fest, daß er den gegenwärtigen Moment mit der Vergangenheit und Zukunft in seinem natürlichen Fortschreiten vorstellt. Auf diese Art ist er im Stande sein eignes Selbst als eine in Zeit und Raum bestimmte Person vorzustellen. Dies Bewußtseyn ist wahr, wenn er sich wirklich in dem Theil des Raums und in dem Moment der Zeit befindet, in welchem er sich als existirend denkt.

5) Wir haben endlich ein Bewußtseyn der Vergangenheit und knüpfen alles, was von der Welt zu unserer Erkenntniß gelangt ist, alle Catastrophen unseres körperlichen und Seelenzustandes, die unser Gedächtniß und die Phantasie reproduciren, an das nemliche beharrliche Ich, an welches wir unsern gegenwärtigen Zustand knüpfen. Wir schaun als die nemliche Person von dem gegenwärtigen Moment, bis zum ersten dunklen Punkt unserer Existenz rückwärts und immer ferner zurück, je länger wir gewesen



find. Die Kreise von Begebenheiten, die uns umlagern, mehren und erweitern sich mit der Fortdauer unseres Lebens, wie die Kreise auf einer See, die von einem Steine erschüttert ist. Und diesen individuellen Abschnitt, dessen wir uns, als mit uns verknüpft, bewußt sind, scheiden wir von der unendlichen Totalfolge der Dinge, als uns angehörig, ab. Ohne dies Bewußtseyn des Zusammenhangs unserer Existenz würden wir unbedeutende Ephemerer des gegenwärtigen Augenblicks und gleichsam in so viele Personen zer Splittert seyn, als wir Grade an dem großen Rade der Zeit durchlaufen sind. Dennoch ist dies Ich, das in unserem Bewußtseyn mit so vieler Beharrlichkeit fortdauert, in der Wirklichkeit ein höchst veränderliches Ding. Der Greis glaubt, er sey es noch, der vor achtzig Jahren auch war. Doch ist er nicht mehr derselbe. Kein Atom ist von dem allen mehr da, was vor achtzig Jahren war. Die Zeit hat, mit jedem Schritte vorwärts, an seiner Seele und an seinem Körper genagt, ihn mehr als einmal ganz umgeschaffen, moralische und physische Vollkommenheiten in ihm entwickelt und sie wieder zerstört. Er sieht auf die durchlaufene Bahn wie auf eine zusammenhängende Linie zurück, obgleich der Schlaf und längere Epochen von kranker Bewußtlosigkeit überall große Lücken in seinen Lebensfäden eingeschnitten haben. In der That eine seltsame Erscheinung, dieser feste Glaube, daß wir



immer dieselbe Person bleiben, da uns doch von der Erfahrung die handgreiflichsten Beweise des Gegentheils aufgedrungen werden. In dem Räumlichen der Organisation ist die nemliche Aufgabe gegeben. Wir glauben von unserer Geburt an bis zu unserem natürlichen Lebensziel immer in dem nemlichen Körper zu bleiben. So wie unsere Person uns selbst nicht unbekannt wird, so wird auch unser Körper keinem in der Familie unbekannt. Und doch hat das Kind in den Windeln mit dem Jüngling, und dieser mit dem Greise keine Aehnlichkeit mehr. Der Anflug geschah aber immer an den nemlichen Stock und die Vegetation schritt in so unmerklichen Graden zur Entwicklung und Zerstörung fort, daß wir den ganzen Prozeß nicht gewahr geworden sind. Wahrscheinlich würde daher auch das Bewußtseyn der Succession unserer Existenz einen Stoß erleiden, wenn die Catastrophen stark seyn, Knaben mit einem Schritt ins Greisenalter hinüberhüpfen könnten. Der Organismus wechselt den Stoff, tranfitorisch und fortschreitend, er zerstört ununterbrochen und schafft wieder, was er zerstört hat. Er nähert seine neuen Schöpfungen dem ursprünglichen Typus soweit wieder an, daß das Individuum fortdauert und immerhin zu den nemlichen Veränderungen fähig bleibt. Allein er nähert sie nur dem an, was er zerstört hat; erreicht dasselbe aber nicht vollkommen wieder. Daher der



transitorische Wechsel und in demselben der Grund unserer fortschreitenden Metamorphosen. So wälzt sich die Erde um ihre eigene Axe und giebt uns Morgen und Abend verjüngt zurück, die sie uns raubte, schreitet aber bey diesen periodischen Umwälzungen immer vorwärts auf ihrer Reise um die Sonne. So auch ihre Söhne; nur mit dem Unterschied, daß sie ihre Reise nie wiederholen, wenn sie einmal am Ziele sind.

Die Bedingungen, welche dies normale Bewußtseyn in der Organisation voraussetzt, werde ich unten weitläufiger anzeigen. Jetzt bemerke ich bloß, daß das Nervengebäude das einzige animalische Band ist, durch welches alle übrigen Organe dynamisch verknüpft und auf Vollendung eines Zwecks angewiesen sind. In demselben müssen wir daher auch die Grundvesten des Selbstbewußtseyns auffuchen. Jeder Theil dieses ausgebreiteten Systems muß seine Kraft, diese in richtigen Verhältnissen besitzen und mit dem Hauptbrennpunkt des Gehirns zusammenstoßen, damit sie alle, der Norm gemäß, sich auf einander beziehen und eine freie Wechselwirkung unter sich handhaben können. Dann kann jedes Getriebe für sich und hervorstechend wirken, aber auch schnell, nach freier Willkühr, wieder zur Ruhe gebracht und ein anderes, nach einer bestimmten Regel, erregt werden. Dann kann die nöthige Mannichfaltigkeit der Vorstellungen, Associationen, Willensfunktionen und



Bewegungen zu Stande kommen, ohne daß die Conspiration verletzt wird, in welcher dies bunte Gewühl mit der Einheit des Zwecks stehen muß. Eine Seele, der ein solches Nervensystem zu Gebote steht, kann sich auf alle Punkte zerstreun, aber augenblicklich alle Kraft wieder in sich zusammenziehen. Sie kann alles in ihrem vasten Gebiete übersehen, jeden Vorgang in demselben wahrnehmen, überall hinwirken, durch alle Sinne die Einflüsse der Welt aufnehmen, so die ganze Organisation, und durch dieselbe das Weltall beherrschen.

Soviel von dem normalen Bewußtseyn. Durch welche Symptome kündigt es sich aber im anormalischen Zustande an? Wo finden wir die Krankheit zu diesen Symptomen, und welcher Natur ist dieselbe? Wahrscheinlich müssen wir, um auch nur mit einigem Glücke etwas auf diese Aufgaben sagen zu können, die Einfachheit der Seele bey Seite setzen und fest an die Zusammengesetztheit des Nervensystems halten. Die Frage: ob auch ohne Vermittelung der Nerven Beziehungen zwischen den Theilen des Körpers, z. B. zwischen den Generationstheilen und den hornartigen Organen möglich sind, lasse ich bey Seite liegen. Allein wenn dies auch nicht wäre; so giebt es zuverlässig im Nervensystem eigne Heerde (Knoten, Geflechte), durch welche besondere Beziehungen und Zirkel zu Stande kommen, ohne daß sie auf das Gehirn stoßen und sich dem Bewußtseyn



mittheilen. Diese Heerde stehn zwar in der Regel, mit dem Gehirn in Gemeinschaft; aber durch Krankheiten können sie von demselben abspringen und als Rebellen - Oberhäupter ihre eigenen Züge, unabhängig von dem Gehirne, leiten. Es giebt Thiere, in deren Nervensystem bloß solche abgesonderte Heerde sind, von welchen keiner vor dem andern einen Vorzug hat, und welche nirgends in einem gemeinschaftlichen Brennpunkt gesammelt werden. Diese Thiere kann man gleichsam als Multiplike mehrerer, aneinandergereihter, und zwar so vieler Thiere betrachten, als Nervenheerde, von gleicher Dignität, in ihnen vorhanden sind. An einigen, z. B. den Bandwürmern, ist diese Vervielfältigung der Individualität sogar auf ihrer Oberfläche sichtbar.

So lange der Mensch gesund ist, sammlet das Nervensystem seine durch die ganze Organisation ausgestreckten Glieder in einem Mittelpunkt. Dadurch wird das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft. Allein die Angel der Verknüpfung kann abgezogen werden. Das Ganze wird dann in seine Theile aufgelöst, jedes Getriebe wirkt für sich, oder tritt mit einem andern, außerhalb des gemeinschaftlichen Brennpunkts, in eine falsche Verbindung. Der Körper gleicht einer Orgel; bald spielen diese bald jene Theile zusammen, wie die Register gezogen sind. Es werden gleichsam Provinzen abtrünnig, man verzeihe mir diese bildliche Sprache, die man in der Psy-



chologie nicht entbehren kann. In diesem Zustande muß die Synthesis im Bewußtseyn verlohren gehn. Die Seele ist gleichsam von ihrem Standpunkt weggerückt; unbekannt in ihrer eigenen Wohnung, in welcher sie alles umgestürzt findet, hat Mast und Ruder verlohren und schwimmt gezwungen auf den Wogen der schaffenden Phantasie in fremde Welten, Zeiten und Räume, glaubt bald ein Wurm bald ein Gott zu seyn, lebt in Höhlen oder Palästen und versetzt sich in Zeiten die nicht mehr sind, oder noch kommen sollen.

Das kranke Bewußtseyn hat mancherley Gestalten, je nachdem diese oder jene Beziehungen desselben, allein oder hervorstechend, afficirt sind. Zuerst will ich seiner Anomalieen erwähnen, sofern sie sich vorzüglich durch ein fehlerhaftes Bewußtseyn der Objectivität äußern. Diese Anomalieen entstehen von einem Fehler der Seele oder der Sinne; diese wirken entweder gar nicht oder falsch, jene nimmt die Eindrücke derselben nicht wahr. Der kranke Zustand ist übrigens dem Grade nach verschieden, bald einfach, bald zusammengesetzt. In der Vertiefung geht die ganze Kraft der Seele vorwärts in der Meditation, daher sie die Außen- dinge nicht beachtet und an äußerer Besonnenheit Mangel leidet. Eben so verhält es sich im fixen Wahnsinn, in dem cataleptischen Hinstarren der Seele auf ein Object, in der Entzückung  
und



und im fieberhaften Irrereden. Der Kranke nimmt entweder gar nichts von allen dem wahr, was um ihm herum vorgeht, oder er nimmt die äußeren Gegenstände falsch wahr, und unterscheidet sie nicht genau von den Phantomen, die seine Phantasie ausheckt. Endlich gehört noch der Traum hieher, in welchem die Sinnorgane schlafen, und daher den Träumer nicht an die Welt heranziehen können. Er wird bald über sein Verhältniß zu derselben mit sich uneins, verliert seinen wahren Standpunkt in der Zeit und im Raume, schwimmt fort in das Reich der Möglichkeiten, und hält die Bilderwelt seiner Phantasie für eine reale Welt außer derselben. Je mehr er sich dem wachenden Zustande nähert, desto mehr kehrt das Bewußtseyn zurück. Der Nachtwandler ist nicht ganz ohne Bewußtseyn seiner Objektivität. Sonst würde es ihm seyn, als wenn er in einem absolut leeren Raume schwebte, wo nirgends fester Fuß gefast werden könnte. Er würde nicht gehen, stehen oder eine Sache ergreifen können. Die Eindrücke der Aussen- dinge, wie sie auch auf ihn einfließen mögen, wahrscheinlich durch bloße Reflexion in der Nervenorganisation, ertheilen seiner Phantasie in jedem Moment eine andere Richtung. Doch ist es sonderbar, daß er nur solche Dinge durch die Sinnorgane wahrnimmt, die mit seinem Traum- bilde in Beziehung stehn. Er fühlt feiner als ein Wachender, denn sein Gefühl dient ihm statt des



Gefichts. Dennoch bringen starke Reize auf dasselbe ihn nicht zum Erwachen, sondern er entflieht oder schlägt um sich. Der Bediente des berühmten Nachtwandlers A. Forari rieth den Zuschauern der nächtlichen Actionen seines Herrn leise zu gehn und nicht zu reden, weil er wüthend würde, wenn ein um ihn her entstandenes Geräusch sich in seine Träume mischte \*). Die Ursache davon ist die, daß diese Reize dem Nachtwandler fremd sind, weil sie nicht in das Luftgebilde seiner Phantasie passen. Er hält sie für Ungeheuer, die er zu bekämpfen, oder denen er zu entfliehen sucht. Eben diese Kranken, die in gewissen Beziehungen ein so äußerst zartes Gefühl haben, sind gegen andere Reize so gefühllos, daß man ihnen, wie Monbodo \*\*) beobachtet hat, eine Nadel in den Arm stechen kann, ohne daß sie Schmerz äußern. Er folgert hieraus, daß die Seelen der Nachtwandler zur Zeit des Anfalls auswanderten. Allein schwerlich möchten die Emigranten dann zurückkehren. Vielmehr scheint es, daß die aufgehobne Synthesis ihres Bewußtseyns in der genauesten Parallele stehe mit der aufgehobnen Verknüpfung, die die Getriebe der Organisation im Gehirn haben.

\*) Muratori über die Einbildungskraft des Menschen, mit Zusätzen von Richerz, Leipzig 1785. 1ster Theil, S. 306.

\*\*) Antient Metaphysics, London 1782. Muratori l. c. 1ster Theil, S. 353.



Auch im Schlafreden, das dem Nachtwandlen sehr nahe liegt, ist der Mikrokosmos aus seinen Angeln gehoben. Einige Getriebe ruhn, andere wirken, aber ohne Verbindung im Hauptbrennpunkt, sondern durch partielle Associationen unter sich. Das Vorstellungsvermögen producirt, der Wille wirkt, aber nur auf denjenigen Theil des Muskelsystems, der die Sprachorgane regiert. Alle übrigen Getriebe sind ausgehoben aus der Angel, durch welche die Gemeinschaft des Ganzen bewirkt wird. Im Arzte\*) wird die Geschichte zweier Schwestern erzählt, die beide Nachtschwätzerinnen waren, und im Schlaf Gespräche mit einander wechselten. Hier war den gangbaren Getrieben noch ein drittes, das Gehörorgan associirt, durch welches einige Außenverhältnisse aufgefaßt und mit den Spielen der Phantasie in Beziehung gesetzt wurden. Eben weil diese Schlafredner von der Welt schwach oder gar nicht afficirt werden, und selbst die meisten Getriebe ihres Körpers stillstehn: so kann sich die Kraft desto stärker in den gangbaren Getrieben vereinigen. Denn diese Träumer produciren oft sublimen Gedanken, eigenthümliche Reflexionen, Vorherfügungen scheinbar zufälliger Dinge, die ein prophetisches Ansehn gewinnen, den Pöbel im Reiche des Denkens in Verwunderung setzen, und eine übernatürliche Kraft ahn-

E 2

\*) Unzer's Arzt, 3. B. 74 St. 343 S.



den lassen. Ein Jesuit predigte im Schlaf mit großer Lebhaftigkeit, trug die geistreichsten Sachen vor, und klärte dunkle Gegenstände mit so vielem Scharfsinn auf, daß des Nachts sich viele Personen um sein Bette versammelten, um von seiner Gelehrsamkeit Nutzen zu schöpfen \*).

Das Selbstbewußtseyn kann in Ansehung der Subjektivität und der eignen Persönlichkeit erkranken. Schlafen wir in einem Zimmer, in welchem eine Wanduhr hängt, ohne daran gewöhnt zu seyn, so hören wir beim Erwachen ihre Schläge, zählen sie wol gar, ohne zu wissen, daß wir es sind, die zählen, und daß es eine Wanduhr ist, die diesen abgemessenen Ton verursacht. Wir haben zwey klare Ideen, die eines tönenden Körpers, die andere eines Wesens, das zählt, ohne im Stande zu seyn, die äußeren Eindrücke in ein richtiges Verhältniß mit unserer Person zu stellen. In Anwandlungen der Schwäche weiß der Mensch, daß gehandelt wird, aber es dringt sich ihm nicht ungefucht auf, daß er es sey, der handle, sehe, höre, rede. Er muß durch Versuche und Schlüsse gleichsam erst seine Existenz und die Art derselben ausmitteln. Wenn jemanden im Vortrage der Schlaf überfällt, so hört er sich gleichsam als einer dritten Person zu, und beurtheilt

\*) Meiers Versuch einer Erklärung des Nachtwandlens, Halle 1758, S. 9. 10.



seine Rede nicht in dem Moment, wo sie gedacht, sondern erst wo sie gesprochen wird. Seine Persönlichkeit ist gleichsam verdoppelt, mit der einen redet er, mit der andern horcht er der Rede zu. Auch in Nervenkrankheiten, z. B. nahe vor einer Ohnmacht, unterscheiden wir die Subjektivität und Objektivität nicht scharf und schnell mehr, sondern werden von ihnen so schwach afficirt, daß wir an beiden zweifeln und uns immer fragen müssen, ob wir träumen oder Realitäten wahrnehmen, ob wir es sind, die empfinden und handeln, oder bloße Zuschauer des Empfindens und Handelns eines andern sind. Wir hören den Laut unserer Sprache, sind aber ungewiß, ob dies wirklich unsere oder eines andern Sprache sey. Wir fassen bloß die Bilder, die uns durch das Auge mitgetheilt werden; den Sinn der Schrift und der Rede fassen wir nicht mehr. Die Seele schwebt gleichsam in einem Nebel, in welchen sie theils sich selbst nicht finden kann, theils die Gegenstände wie aus weiter Ferne wahrnimmt. Als der selige Oberbergrath Goldhagen aus einem Anfall seiner letzten Krankheit, in welchem er abwechselnd an Schlafsucht und Irrreden gelitten hatte, am Morgen erwachte, und mehrere Personen seiner Familie um sein Bett saßen, trat auch sein einziges Kind, das er sehr liebte, herein, ihm einen guten Morgen zu wünschen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Ey, sagte er, liebes Kind! in-



dem er es an der Hand faßte, ich bin zwar nicht das, was man gesund nennt, doch hoffe ich es bald zu werden, da meine Besserung von Stunde zu Stunde zunimmt. Den großen Arzt seine eigne Gefahr verkennen, und den zärtlichen Vater vielleicht so bald von seinem Liebling getrennt zu sehen, rührte die Anwesenden so sehr, daß sie in Thränen ausbrachen, und einer nach dem andern die Stube verließ. Diese Scene machte auf den Patienten einen so starken Eindruck, daß er dadurch augenblicklich zum vollen Bewußtseyn seines Zustandes kam. Der Contrast, sagte er mir, den die traurigen Gesichter mit meiner geäußerten Hoffnung einer baldigen Genesung machten, wirkte so lebhaft auf mich, daß ich auf einmal aus meiner Verirrung in Ansehung meiner selbst zu mir kam. Ich habe mir diese Nacht viel mit einem gefährlichen Kranken zu schaffen gemacht, an dessen Genesung mir und meiner Familie sehr gelegen war. Ich wußte es, daß er in meinem Hause lag, suchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Person nach der andern von meinen Hausgenossen vor, fand ihn aber nirgends. Jetzt sehe ich, daß ich selbst der Kranke gewesen bin. Dann nahm er verschiedene Geschäfte vor, die theils viele Seelenkraft, theils eine genaue Besonnenheit auf alle Umstände der Personen voraussetzten, mit welchen er sie verhandelte, und fiel nachher wieder in seinen vorigen Zustand von Bewußtlosigkeit



zurück \*). Goldhagen hörte, sah und urtheilte über sich. Doch kam er erst zum vollen Bewußtseyn seines Zustandes durch die bemerkte Disharmonie zwischen seinen Aeufserungen und dem Ausdruck auf den Gesichtern der Anwesenden. Welche feine Scheidewand trennte jenen Menschen von diesem? Was wurde in jenem abgeändert, um diesen daraus zu machen? — Einer melancholischen Frauensperson wurde eine Reise zur Zerstreuung vorgeschlagen. Sie packte ein, nahm Abschied, fuhr zwey Tage lang, und äußerte oft ihren Unwillen über die Beschwerden langer Reisen. Nun warf der Wagen um, und in diesem Augenblick kam sie erst zum vollen Bewußtseyn. Wo bin ich, rief sie aus, wo sind Mann und Kinder? Erst jetzt sehe ich klar, was ich vorher nur träumte, daß ich von meiner Vaterstadt getrennt und in unbekannte Gegenden verschlagen bin. P i n e l \*\*) forderte einen Wahnsinnigen von gebildetem Geiste mitten in einem Anfall chimärischer Ausschweifungen auf, auf der Stelle einen Brief zu schreiben. Es geschah; und der Brief war voll Sinn und Verstand.

Eine andere Anomalie des Selbstbewußtseyns der Subjektivität besteht darin, daß wir

\*) Reils Krankheitsgeschichte des seligen Oberbergraths Goldhagen, Halle 1788, S. 32.

\*\*) l. c. S. 26.



entweder unfere Persönlichkeit bezweifeln oder unser Ich mit einer fremden Person verwechseln, fremde Qualitäten uns anmassen und unfere eigenthümlichen Zustände auf andere verpflanzen. In einer Gesellschaft schwärmender Studenten befand sich einer, dessen Vater gestorben war. Als der Wein zu berauschen anfang, brach plötzlich ein anderer in ein lautes Weinen aus, weil er fest des Glaubens war, er sey derjenige, dem der Vater gestorben sey. — Eben diese Wirkung hatte der Wein auf einen Wirtembergischen Beamten. Sein Schreiber wollte ihn die Treppe herunter führen, allein er schämte sich dessen, rifs sich los und fiel der Länge nach herunter. Der Schreiber sprang zu, half seinem Herrn wieder auf, und als er wieder auf den Beinen stand, bedauerte er den Fall des Schreibers, und erkundigte sich angelegentlich, ob er auch Schaden genommen habe \*). — Ein Candidat, der erst aus dem Irrenhause entlassen war, faß an einem schönen Frühlingsabend am Abhange des Ufers, wo ein vorüberfließender Strom eine Krümmung bildete. Eine lange hagere Figur. Sein Haar floß in schlichten Locken um sein Haupt und ein Zug des Tieffinnes schien der herrschende in seiner hohlen, aber

\*) Mauchart's allgemeines Repertorium für die empirische Pfyologie, Nürnberg 1792, 1ster Band, S. 108.



scharf gezeichneten Physiognomie zu seyn. Starr sah er vor sich hin in den Fluß, seinen Kopf auf den rechten Arm gestützt. Es schien als beobachtete er seinen Schatten, den der glatte Spiegel des Stroms im Widerschein der Sonne zurückwarf. Sie scheinen in tiefes Nachdenken versenkt! so redete ein Vorübergehender ihn an. Ich weiß nicht, sagte er, mit langsam abgemessenem Tone, den Zeigefinger an die Nase haltend, bin ich das in dem Strome dort, oder das, indem er auf sich deutete, was hier in den Strom fließt? Was Sie dort sehn, antwortete ihm der Vorübergehende, scheinen Sie zu seyn: was hier sitzt, sind Sie. Nicht so? Scheinen Sie zu seyn, fiel er ein: Ja wohl, scheinen: Scheinen, das ist! Ich scheine mir zu seyn! Wer doch wüßte, ob, und was er wäre! Sind Sie nicht, fuhr der Vorübergehende fort, wenn ich fragen darf, Herr \*\*? Sie nennen mich so: Ja es gab eine Zeit, wo ich war, wo ich ganz innig, so wahr, so lebendig mich fühlte. Ich war — jetzt fuhr er auf — der Geist der Welt, einmal der Verderbende. Ich ballte den Donner in meiner Faust, Kraft des Sturms ging vor mir her, mein Athem war Flamme und die Elemente rüttelte ich zusammen in wilder Zerstörung. Hier zogen sich seine Muskeln krampfhaft zusammen, seine Augen rollten fürchterlich. Dann, fuhr er mit anderer Stimme und andern Geberden fort, dann war ich der gute, der freundliche Geist, mein Leben Eine



Melodie, mein ganzes Wesen aufgelöst in unaussprechliches Gefühl süßer, stiller, überschwenglicher Ruhe und Seligkeit. Alle Segnungen des Himmels und der Erde flutheten sanft in mir, aus mir, in mich zurück. Aber nun, so endete er, nun ist's vorbey; nun bin ich der Schatten eines Traumes, verloren in der Unendlichkeit, suche mich, und finde mich nirgends. O! über den Wahn des Daseyns. Thränen schlichen jetzt von seinen Augen und schlossen diese rührende Scene \*).

Die Phänomene der umgetauschten Persönlichkeit sind so merkwürdig, und alle Versuche, sie psychologisch zu erklären, so unfruchtbar, daß ich mich nicht entbrechen kann, noch ein interessantes Factum dieses Zustandes zu erzählen. Ein junges und gefühlvolles Mädchen in Stuttgart, sagt Gmelin \*\*), war von ihrem Geliebten durch Land und Meere getrennt. Sie litt also, und war für analoge Eindrücke des Trübnißs höchst empfänglich. Um die nemliche Zeit brach die französische Revolution aus. Sie las nichts als graufende Scenen, die durch Feuer und Schwerdt, Zwietracht und Bürgerkrieg im Innern Frankreichs entstanden, hörte von zahl-

\*) Mauchart's allgemeines Repertorium für empirische Psychologie. 5. B. S. 54.

\*\*) Materialien für die Anthropologie, Tübingen 1791, 1ster Band, S. 3.



lofen Schlachtopfern, die unter dem Beile des Henkers fielen, und sah täglich Flüchtlinge, die in dem Gasthof zum Römischen Kaiser in Stuttgart einkehrten. In dieser Stimmung ihrer Seele bekam sie ein Fieber, das nach einigen Tagen ohne Crise verschwand; und von dem Augenblick an fiel die Krankheit auf ihr Seelenorgan. Sie bekam einen periodischen Wahnsinn, in welchem sie ihre wahre Persönlichkeit verlor, und dieselbe mit einer fremden umtauschte. Sie hielt sich für eine auf der Flucht begriffene Französin, die bey ihrem Durchgang durch Stuttgart krank geworden sey, und daselbst im Römischen Kaiser logiere. Die Anfälle traten plötzlich ein. Mit ihrem Eintritt brachte sie ihre sämmtlichen Verhältnisse mit ihrer fixen Idee in das vollkommenste Ebenmaafs. Ihre äufsere Besonnenheit, Urtheilskraft, ihr Scharfsinn, Witz und Gedächtnis, kurz ihre sämmtlichen Seelenvermögen, waren eher gespannt als abgestumpft, aber nicht mehr Eigenthum des Stuttgardter Mädchens, sondern zum ausschließlichen Gebrauch der flüchtigen Französin da. Das ganze um sie versammelte Personal wurde, wie durch den Zauberstab einer Fee, in ein anderes verwandelt. Sie hielt die Anwesenden für Bekannte, die von Frankreich kamen oder dahin gingen, für andere Reisende, oder auch für Stuttgardter Einwohner, die sie als eine kranke Fremde, in ihrem Gasthof aus Höflichkeit besuchten. Sie sprach augenblicklich



französisch, wenn der Paroxismus begann, mit einer unglaublichen Fertigkeit, nahm den Ton, die Eleganz und alle Manieren einer Französin so natürlich an, daß es Erstaunen erregte. Mit Personen, die die französische Sprache schlecht oder gar nicht redeten, sprach sie teutsch, aber teutsch-französisch, mit einer unnachahmlichen Fertigkeit. In den ersten Anfällen fiel ihr gar die teutsche Sprache, als wenn sie dieselbe erst erlernt hätte, schwer, hingegen redete sie ihre eingebilddete Muttersprache in dem nemlichen Äthem mit großer Fertigkeit. Sie konnte in den Anfällen an kein Verhältniß, z. B. an ihre Geburt, erinnert werden, das von der Stuttgardter Persönlichkeit unzertrennlich war; hingegen lagen alle anderen Reminiscenzen, die mit derselben in keiner solchen Verbindung standen, zu ihrem Gebrauch im Gedächtniß da. Sie beklagte sich über ihr unglückliches Schicksal mit Worten, in einem Ton und mit einer Miene des tiefsten Leidens, die allen Anwesenden das Herz brach. Zu andern Zeiten scherzte sie mit vieler Naivität. Ihr kurzsichtiger Arzt sah ihr einmal zu nahe ins Auge, um dessen Zustand zu erforschen. Warum das? fragte sie. Ich bewundere, antwortete er, ihren schönen großen Augenstern. Was bedeutet dieser? fragte sie. Eine große Seele, antwortete der Arzt. Dann hat ein Kalb, erwiederte sie, auch eine große Seele. Uebrigens hatten die Anfälle ihrer Krankheit noch das Merkwür-



dige, daß sie sich wie die Crisen magnetischer Somnambülen verhielten. Sie sagte die Zeit derselben, ihre Dauer und Zahl richtig vorher; unterschied das magnetisirte Trinkwasser von dem gemeinen; und empfand von einer magnetisirten Bouteille, die ihr gegen die Herzgrube gehalten wurde, ein großes Wohlbehagen. In den Intervallen erinnerte sie sich keines Zuges der interessanten Akte, die die Französin während der Anfälle in ihrem Kopfe gespielt hatte; in den Paroxysmen nichts, was von der teutschen Persönlichkeit nicht zu trennen war. Hingegen wußte die Französin während des Anfalles alles, was sie in der ganzen Reihe derselben gedacht, gesprochen und gehandelt hatte. Die teutsche und französische Persönlichkeit waren zwey verschiedene Wesen, die keine Bekanntschaft mit einander hatten. Noch eine merkwürdige Erscheinung in ihrer Geschichte. Gmelin war im Stande mit einem magnetischen Zug seiner Hand über ihr Gesicht sie in einem Moment in ihre natürlichen Verhältnisse zu versetzen. Die Französin floh und das ursprüngliche teutsche Mädchen stand wieder da und sah sich mit einer großen Herzlichkeit erstaunt in dem Kreise ihrer Eltern, Geschwister und Bekannten um. Nun ein entgegengesetzter Zug übers Gesicht; weg war die Teutsche, und die Französin stand wieder an ihrem Platz. Denn ihr Arzt durfte sie in diesem an sich normalen, aber für den konkreten Fall abnormen Zustand



nicht beharren lassen, da die Zeit noch nicht verfloßen war, die die Natur als Bedürfnis für sich, durch ihre Vorauslagung, angekündigt hatte. Wer soll diese Geschichte erklären; der Materialist oder der Spiritualist nach den reinen Grundsätzen der Pſychologie? Ich fürchte seine Kunst scheitert an diesem Phänomen. Waren hier nicht etwan die elektrischen Lebensströme mit der beharrlichen Materie in Mißverhältniß gerathen und dadurch die Polaritäten der Organisation umgetauscht? Schon die Annäherungen der Fingerspitzen des Magnetiseurs in ihre Atmosphäre veränderten den Standpunkt ihrer Seele. Die innere positive und die äußere negative tauschten sich um.

Dann kann noch das Bewußtſeyn, ſofern es ſich durch ein Zusammenfaſſen aller unſerer Verhältniſſe zur Einheit einer Perſon äußert, von der Norm abweichen. Die Angel der Verknüpfung iſt gleichſam abgezogen, die Maſchine in ihre Theilganze aufgelöst, jedes Getriebe wirkt abgeſondert für ſich, nirgends iſt ein gemeinſchaftlicher Vereinigungspunkt und die Produkte ſchwimmen losgebunden, gleichſam Niemandem angehörig, in dem Ocean des Univerſums herum. Die Perſönlichkeit der Seele geht wie die Individualität des Körpers im Bewußtſeyn verlohren. In dem Träumer wirkt die Phantaſie allein; in dem Schlafredner Phantaſie und Muskelfyſtem. In



der Regel wirken die Sinne zugleich und in richtigen Verhältnissen mit dem inneren Sinn. Allein in dem Nachtwandler wirken sie einzeln; sein Ohr ist taub, sein Auge blind, aber sein Gefühl ist so scharf, daß er durch dasselbe genauer als ein Wachender unterscheidet. Es entstehen die seltsamsten Irrthümer, täuschende Vorstellungen, als wenn die Seele in mehrere Personen getheilt, von ihrem Körper getrennt, als wenn alle Organe desselben ihres Zusammenhangs entbunden und als ein regelloses Chaos durch einander geschüttelt wären.

Jene cataleptische Frauensperson hatte in ihrem Anfall das widersprechende Gefühl, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen wäre \*). Mein ganzes Ich, sagt Herz\*\*), war mir in dem ersten Momente meiner Rekonvalescenz nicht fühlbar. Beinahe kam es mir vor, als wenn der Genesene, ein ganz anderes Subject, neben mir im Bette wäre. Ein anderer Fieberkranker wurde, da er von seiner Fühllosigkeit erwachte, von der Einbildung geplagt, er habe sich verdoppelt. Der Eine seiner Persönlichkeit, glaubte er, läge im Bette; der Andere ginge oben in der Studierstube auf und ab. Er zwang sich,

\*) Reils Fieberlehre, 4. B. 562 S.

\*\*) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783, 1. B. 2. St. 70 S.



bey feinem noch schwachen Appetit, zum Essen, weil er glaubte, für zwey Personen essen zu müssen, nemlich für den, der im Bette läge und für den, der oben herumginge. Dieser Wahn verlohr sich allmählig als sein Körper mehr Stärke bekam \*). Ich sah einen Ruhrkranken, dem das Gemeingefühl seinen Körper, in seine Bestandtheile aufgelöst, wie er in den Cabinettern der Anatomen aufbewahrt wird, vorlegte. Er sah sein Gehirn, seine Nerven, Sinne, Eingeweide, als in bunter Verwirrung um sich zerstreut liegen. In der Mitte war er, reflektirte über jeden Theil, vorzüglich über den Darmkanal, als die Quelle seiner Schmerzen. Ein ähnliches Beispiel wird beim Mauchart \*\*) erzählt. Ein Arzt litt an Engbrüstigkeit, hatte sich am Kreutz durchgelegen, einen brandigen Schaden am Fuß und phantasierte dabey. Seine keichende Brust nannte er das alte Weib, das heilige Bein den Unterofficier und den in Bandagen gewickelten Fuß das kleine Kind. Nie verwechselte er die Personen in dieser Dreieinigkeit. Als ihm einst sein Kreutz schmerzte, befahl er, man solle dem Unterofficier nach dem Gefäße sehn. Endlich bildete sich noch ein Febricitant ein, daß er nicht für sich, sondern für einen andern zu Stuhle

\*) Mauchart l. c. 2. B. 121 S.

\*\*) l. c. 3. B. 74 S.



Stuhle gehe. Wenn er deswegen des Tages oft Oeffnung gehabt hatte, so behauptete er doch am Abend hartnäckig, Er sey noch nicht zu Stuhl gewesen.

Wir schaun die Veränderungen in uns als neben uns in, knüpfen die Reihe derselben an unser Ich, als an ein beharrliches Etwas an, das denselben zugeföhren, sie aber nicht erlitten hat, und bewirken dadurch eine Continuität in der Rückerinnerung unserer Existenz. Allein auch diese Funktion des Selbstbewusstseyns kann von der Norm abweichen. Das nemliche Ich kann besondere Epochen seines moralischen Daseyns, als verschiedenen Personen angehörig, von sich trennen und dadurch die Einheit in dem Bewusstseyn seiner Existenz vervielfältigen. Darwin \*) behandelte einst ein junges, geistreiches Mädchen, das um den andern Tag in eine Träumerey verfiel, in deren Anfällen jedesmal die nemlichen Ideen erwachten, von denen sie sich in den Intervallen nichts erinnerte. Eine Ideenreihe ging durch die Paroxismen, eine andere durch die Intervalle fort, als wenn beide sich durch keine Alternative unterbrächen, und die Freundinnen dieses Mädchens glaubten daher von ihr, daß sie zwey Seelen haben müsse. Die Nachtwandler find sich mei-

\*) Zoonomie, übersetzt von Brandis, Hannover 1795, 2 Abth. 227 S.



ftens außer dem Anfall deffen nicht bewußt, was in demfelben mit ihnen vorging; erinnern ſich aber der Begebenheiten der vorigen Anfälle in dem folgenden. Sie wiſſen es im Anfall nicht, daß ſie auch noch zu einer andern Zeit, im Intervall exiſtiren. Die Veränderungen der Anfälle reihen ſich an eine; und die Erſcheinungen der Intervalle an eine andere Perſon auf. Jede Epoche in der Succeſſion des nemlichen Individuums wird in ein beſonderes Bewußtſeyn aufgefaßt. Der Zuſchauer ſieht nur eine, das Individuum unterſcheidet in ſich zwey Perſonen. Beſonders auffallend iſt dieſe Duplicität der Perſönlichkeit in der magnetiſchen Somnambule. In der Criſe hat ſie die klarſte Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, ein beſtimmteres Gefühl ihrer Krankheit und iſt dadurch im Stande, ein richtigeres Urtheil über den Eindruck der Außenſache auf dieſelbe zu fällen. Sie weiß außer der Criſe von allen dem nichts, was ſie in derſelben gethan und geſprochen hat. Allein in dem folgenden Paroxiſmus tritt die Rückerinnerung aller vorigen Anfälle während des ganzen Laufs der Krankheit wieder ein. Somnambülen, die in einen Doppelschlaf fallen, haben gar in der zweiten Periode des Anfalls keine Rückerinnerung deſſen, was in der erſten geſchah \*). Die

\*) Heineken Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800, S. 59.



Somnambule ist in der Crise ein anderes, und ein anderes Wesen auſser derselben. Auſſer der Crise tritt die ursprüngliche Person wieder ein, die von allen dem nichts weiß, was die Person in der Crise wirkte. Der Mensch des Anfalls und der Mensch des Intervalls sind durch eine Modification des Bewußtseyns in zwey sich ganz unbekannte Wesen getheilt. Jedes besteht für sich und spielt seine eigene Rolle, verschieden von dem andern, nur auf einerley Theater. Das Ich muß das nemliche Ich sich als nicht Ich entgegenſetzen und darüber mit sich selbst in Widerſtreit gerathen.

Nahe verwandt mit dieſem Zustande ist ein anderer, in welchem wir uns gewisser Perioden unſeres Lebens nicht erinnern, ohne daß sie bewußtlos waren, uns in Rückſicht einzelner Epochen unſerer Exiſtenz oder in der Geſchichte einzelner Glieder unſeres Körpers irren und uns heute für ein anderes Individuum halten, als wir geſtern gewesen ſind. In Nervenkrankheiten kommen Abſchnitte vor, von denen wir keine Rückerinnerung haben, und die daher wie weggeſchnitten aus dem Faden des Lebens erſcheinen. Der Doctor Ofann wurde in einem tiefen Schlaf von einem Boten geweckt, der ſeines Raths für einen Kranken begehrte. Er ließ ſich Licht ans Bette bringen, las die Krankheitsgeſchichte, ſchrieb die Antwort und ein Recept,



und bestellte Pferde für den andern Morgen, um den Kranken selbst besuchen zu können. Dann versank er wieder in seinen vorigen Schlaf. Allein früh und niemals hat er sich von allen diesem etwas erinnern können und würde die Wahrheit des ganzen Vorgangs in Zweifel gezogen haben, wenn ihn nicht seine Handschrift davon überzeugt hätte \*). Nach hitzigen Fiebern besinnen wir uns oft sehr genau des Irreredens und aller Ausschweifungen unserer Phantasie während desselben, aber schlechterdings der Periode vor demselben nicht, wo wir noch vollkommen besonnen waren. Ich habe diese Beobachtung oft gemacht und Herz bestätigt sie. „Von der ersten Epoche meiner Krankheit, sagt er \*\*), in welcher ich Besuche annahm, und mich Stundenlang mit meinen Freunden über meinen wahrscheinlichen Tod unterhielt, erinnerte ich mir nicht das allergeringste. Diese sieben Tage sind gleichsam aus dem Register meiner Lebensstunden ausgelöscht. Hingegen ist die zweite, die acht Tage dauerte, von dem ersten Augenblick meiner Raseriey bis zur Stunde meiner Genesung so lebhaft in meinem Gedächtniß aufbewahrt, daß ich Bild nach Bild und Thorheit nach Thorheit an den Fingern herzählen wollte, wenn es der Mühe lohnte.“ Dann kommen Fälle vor, wo wir die

\*) Muratori l. c. I. 242 S.

\*\*) Moritz Magazin, 1 B. 2 St. 53 S.



Geschichte der Person überhaupt festhalten, aber die Wahrheit in der Rückerinnerung einzelner uns angehöriger Theile verlieren. Einer der berühmtesten Uhrmacher in Paris, sagt Pinel \*), kam auf die Idee ein Perpetuum mobile zu erfinden und wurde durch diese Anstrengung verrückt. Die Hauptidee, um welche sich seine Verkehrtheit drehte, bestand darin, daß er sich einbildete, sein Kopf sey auf dem Blutgerüste gefallen, und unter die Köpfe der übrigen Schlachtopfer gerathen. Nachher habe der Richter sein Urtheil bereut, jedem seinen Kopf wieder gegeben, ihm sey aber aus Versehen der Kopf eines seiner Unglücksgefährten auf den Rumpf gesetzt. Dies beschäftigte ihn Tag und Nacht. Seht, sagte er, meine Zähne! die meinigen waren sehr schön, und diese sind faul; mein Mund war gesund, und dieser ist unrein. Welcher Unterschied zwischen diesen Haaren und jenen, die ich vor der Verwechslung meines Kopfs trug. Er wurde endlich durch eine Beschäftigung mit Uhrmachen und durch den Witz seines Gesellschafters geheilt, der das Gespräch auf das Wunderwerck des heiligen Dionysius leitete, der seinen Kopf in den Händen getragen und ihn doch geküßt haben soll. Der Uhrmacher vertheidigte die Möglichkeit. Sein Gesellschafter lachte laut auf und antwortete ihm, in einem spottenden Ton,

\*) l. c. 71.



du Narr! womit konnte der heilige *Dionysius* seinen eignen Kopf küssen, etwan mit der Ferse? So knüpfen auch andere Kranke, die auf Verwandlungen ihrer Person oder ihres Körpers fixirt sind, ihren gegenwärtigen Zustand fehlerhaft mit dem vergangnen im Bewußtseyn zusammen.

Endlich erwähne ich noch einer Aeufserung des kranken Bewußtseyns, wo es Zeit und Ort nicht festhalten kann. Nach dem Erwachen in einem fremden Hause müssen wir uns oft durch weitgesuchte Merkmale des Bewußtseyns unserer Person, ihres räumlichen Verhältnisses und der wahren Zeit versichern, welches sich uns im Wachen ohne Mühe aufdringt. Der Professor *Herz* glaubte während seines Fiebers mit seinem Bette bald zwischen zwey engen Mauren, bald in einem Stall, bald auf einer Grabstätte, bald auf einem öffentlichen Platze vor dem Lazarethe zu seyn, und wurde von diesem Wahne nicht eher befreit, als bis man ihn aus seiner Stube in sein Lesezimmer brachte, wo die bekannteren Gegenstände das Bewußtseyn seines räumlichen Verhältnisses bald rectificirten \*). Ein Zimmermann, dessen Geschichte *Araetus* \*\*) beschrieben hat, trieb sein Handwerk

\*) *Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde*, Berlin 1783. 1 B. 1 St. 44 S.

\*\*) *Artis medicae principes, ex recens. Halleri*. Lausannae 1769. T. V. p. 60.



zu Haufe mit zureichendem Verstande. So bald er aber aus demselben ging, fing er an zu seufzen, sich zu ängstigen und verfiel zuletzt in eine heftige Raserey, von welcher er nicht eher geheilt wurde, als bis er in seine Werckstätte zurückkehrte. Das Bewußtseyn seiner Persönlichkeit war so abhängig von den Gegenständen in derselben, daß er es ohne sie nicht festhalten konnte, sondern verwirrt wurde. Im Traume irren wir uns immer in Ansehung des Raums, der Zeit und unserer Person. Wir springen von einem Welttheil zum andern, von einem Jahrhundert ins andere über und spielen jede Rolle vom König bis zum Bettler, die uns die zauberische Phantasie zutheilt. Eben dies geschieht im Wahnsinn, der ein Traum im Wachen ist.

Zum Beschluß noch etwas über Schlaf und Traum, ein Paar Erscheinungen der thierischen Oekonomie, die soviel Räthselhaftes haben, daß sie uns in das größte Erstaunen setzen würden, wenn sie nicht so alltäglich wären. Sie stehen mit dem Bewußtseyn, dessen verschiednen Zuständen und mit dem Wahnsinn in einer so nahen Verwandtschaft, und ändern sich gegenseitig in gleichen Verhältnissen von Moment zu Moment ab, daß höchst wahrscheinlich alle diese Erscheinungen eine analoge Beschaffenheit in der Organisation zur Basis haben. Wir würden daher dem Bewußtseyn und dem Wahnsinn bald auf die



Spur kommen, wenn wir erst wüßten, was Schlaf, was Wachen sey.

Was mag es wol für eine Revolution seyn, die erst in der Organisation vor sich gehen muß, ehe aus einem wachenden Menschen ein schlafender, aus einem schlafenden ein wachender werden kann? Zuverlässig eine sehr merkwürdige. In dem Augenblick, wo der Schlaf entrückt, und das Erwachen wirklich wird, muß der Nervenmensch mit seinen Anhängen in ein anderes Verhältniß treten, eine ganz andere Sympathie zwischen den Organen des Mikrokosmus sich begründen und das  $+$  und  $-$  der Erregbarkeit zwischen den antagonisirenden Systemen umgekehrt werden. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur einmal mit Aufmerksamkeit das wieder aufkeimende Leben beobachtet haben, welches das Erwachen in jede Faser der abgestorbenen Glieder gießt; nur einmal im Anfall des Alps, nahe an der Grenze des Erwachens, mit dem sehnlichsten Wunsch zu erwachen, herumgeirrt seyn, ohne über dieselbe treten zu können; nur einmal Zuschauer der blitzschnellen Rückkehr von den heftigsten Anfällen der Raserey und von den wildesten Zuckungen junger Mädchen, zur Zeit der Entwicklung der Mannbarkeit, zum vollen und frohen Bewußtseyn gewesen seyn.

Warum ist der Schlaf unentbehrlich? Nicht etwan deswegen, damit der Organismus durch Ruhe neue Kraft zum Wirken sammle. Gerade



das Organ schläft nie, das ein ganzes Säkulum wirkt, ohne auch nur eine Stunde lang auszu-  
ruhn.

Wahrscheinlich schläft bloß das Nervensystem und die übrige Organisation nur in so weit, als sie von demselben abhängig ist. Daher hören alle Geschäfte, die allein und unmittelbar von den Nerven abhängen, Bewußtseyn, Wirkung des äußeren und inneren Sinnes und willkührliche Bewegung im Schlaf auf. Im Einschlafen sieht das Auge und das Ohr hört nicht mehr, die Seele fühlt sich, als wäre sie ohne Körper. Dann wird auch der innere Sinn geschwächt, die Bilder der Phantasie schwimmen ohne Haltung durch einander, bis auch sie verlöscht und mit dieser Catastrophe der vollkommne Schlaf begonnen ist.

Doch schlafen nicht alle Theile des Nervensystems zugleich sondern nach und nach ein, und erwachen eben so wieder. Auch schlafen sie nicht alle gleich tief \*). Die zu Tage ausgehenden Nervenäste, denen die Sinnorgane auf der Grenze des Mikrokosmos angehängt sind, scheinen tiefer und vollkommner einzuschlafen, als die im Inneren der Organisation sich endenden Nerven, die zum Organ des Gemeingefühls bestimmt sind. Der Geschmack schläft eher ein als

\*) Büttner Diff. de functionibus Organo animae peculiaribus. Hallae 1794, §. 19.



der Geruch; das Gesicht erwacht schwerer als das Gehör; Geschmack und Geruch erwachen am spätesten. Zuerst erschlaffen die Muskeln der Extremitäten; dann die des Nackens; am längsten wachen und wirken die Muskeln des Rückens. Eben diese Succession des Einschlafens zeigt sich auch in den Nervenenden, die zu den Eingeweiden gehn.

Dieser Zustand des partiellen Schlafs ist zwar gewöhnlich nur transitorisch, aber er kann auch permanent seyn. Das Nervensystem darf nicht immer ganz; es kann auch theilweise schlafen. In dem nemlichen Verhältniß perenniren dann auch die Funktionen der Seele, deren Organ es ist; aber nicht alle, sondern nur einige und diese ohne Synthesis im Selbstbewußtseyn. Es sind nur einige Register des großen Kunstwerks gezogen. Diese Nerven, jene Theile des Gehirns oder des Rückenmarks wachen in dem vasten Umfang des ganzen Systems und beginnen ihre Spiele für sich. Im Traume wacht die Phantasie, aber die Sinnes- und Bewegungsnerven schlafen. Im Alp beschließt die Seele Bewegungen, aber sie erfolgen nicht, weil der Theil, der sie beginnen soll, keine Gemeinschaft mit den Beschlüssen der Seele hat. Im Schlafwandeln wacht auch dieser Theil, selbst einige Sinnorgane wachen. Von einem Soldaten erzählt man, daß ihm das geträumt habe, was man ihm



während des Schlafs ins Ohr sagte \*). Einzelne Nerven des Gemeingefühls erwachen von anhaltendem Druck und bringen die belasteten Glieder, durch eine mechanische Reflexion in ihnen selbst, ohne Fortpflanzung zum Gehirn, in eine andere Lage. Es giebt Menschen, die reiten oder gehn und zugleich schlafen können. Galen \*\*) ging einmal des Nachts fast ein ganzes Stadium zu Fusse, schlief dabey und erwachte erst, als er sich an einem Stein stiefs. In diesem Fall schläft der innere und äussere Sinn, aber einzelne Bewegungsnerven sind in partieller Thätigkeit. Die schlafenden Theile des Nervensystems erwachen nie durch Spontaneität, sondern durch Reize von aussen, die entweder das Gemeingefühl oder die Sinnorgane zuführen \*\*\*). Die Modifikationen des Schlafs stehn also mit den Modifikationen des Selbstbewusstseyns in parallelen Verhältnissen. Dies stirbt stufenweise ab, wie jenes stufenweise einschläft, und kehrt mit dem allmählichen Erwachen gleiches Schritts zurück. Wiederkehr des vollen Bewusstseyns und Wiederkehr des vollen Erwachens ereignen sich in einem Moment. Hier sind die Getriebe der Organisation in dem Heerd des Gehirns, dort die Vermögen

\*) Büttner d. c. p. 118.

\*\*) de motu musc. L. XI. c. 4.

\*\*\*) Büttner d. c. p. 120.



der Seele in dem Brennpunkt der Persönlichkeit wieder zusammengefaßt.

Der Traum ist Produkt eines partiellen Wachens des Nervensystems. Daher verhält er sich, wie sich die Extensität und Intensität dieses Zustandes verhält. Entweder die Phantasie wacht allein, oder einzelne Sinnorgane, das Bewegungsvermögen u. s. w. wachen mit. Daher der Unterschied zwischen Traum, Schlafreden, Nachtwandeln. Das Selbstbewußtseyn wankt in seinen sämmtlichen Verhältnissen. Die Phantasie ebbet und fluthet in sich selbst, kein Eindruck der Sinne zügelt sie mehr. Der Träumer hat gar keine Vorstellung seiner Objektivität, und sein Subject denkt er sich falsch. Er hält seine Gesichte für reale Objekte, und spielt jede fremde Rolle als sein Eigenthum, die ihm die Phantasie zutheilt, hält Reden, besteht Abentheuer, bekämpft Hindernisse mit Anstand. Er hält weder die wirkliche Zeit noch den wahren Ort fest, ist bald in der Vorzeit bald in der Zukunft; unter Todten und Lebendigen; durchfliegt Parafangen des Raums in einem Augenblick, und hüpfet von einem Welttheil in einen andern über. Die Intensität der Kräfte ist in dem Maasse gestiegen als ihre Extensität beschränkt ist. Die Bilder der Phantasie haben die Stärke der Sinnesanschauungen. Ihr Colorit ist grell. Die Scenen sind wie vom Tageslicht erleuchtet, wenn Tagesscenen geträumt werden.



In dem Grade, als das Nervensystem erwacht, nähert sich der Traum dem Selbstbewußtseyn. Einer meiner guten Freunde wurde in der Nacht durstig. Die Vorstellung dieser unangenehmen Empfindung durchs Gemeingefühl versetzte ihn in die Gaststube eines bekannten Wirths, der mit selbstgefälliger Gesprächigkeit den Gästen die schäumenden Gläser darbot. Doch blieb der Träumer durstig. Er fragte sich selbst um die Ursache, und fand sie richtig darin, daß er die vollen Gläser nur im Traum sähe. Dann fing er an, über den Traum zu reflectiren, erwog es, ob er eine Tag- oder Nachtszene träume? Es war eine Nachtszene. Der Himmel graute, das Dorf lag in Nebel gehüllt vor ihm, und ein schwindfüchtiges Licht brannte auf dem Tisch. Nun folgte ein Anfall des Alps, den der Träumer fürchtete, und nach demselben erst völliges Erwachen. Wie nah war dieser Zustand dem vollen Bewußtseyn! aber doch mußte noch ein Schritt geschehen, um dahin zu kommen.

Endlich muß ich noch einer sonderbaren Art der Träume erwähnen. Die Schauspieler treten auf, die Rollen werden vertheilt; von denselben nimmt der Träumer nur eine, die er mit seiner Persönlichkeit verbindet. Alle andere Akteurs sind ihm so fremd, wie fremde Menschen, ob sie gleich, so wie alle ihre Handlungen, Geschöpfe seiner eignen, also der nemlichen Phantasie sind. Man hört Menschen zu,



die in fremden Sprachen reden, bewundert die Talente eines großen Redners und erstaunt über die tiefe Weisheit eines Lehrers, der uns über Gegenstände aufklärt, von denen wir uns nicht befinnen jemals etwas gehört zu haben. Johnson tritt sich im Traume mit anderen über die Kunst, witzige Einfälle vorzutragen. Meistens wurde er von seinen Gegnern übertroffen \*). Dem Herrn van Goens träumte es, in der Schule um den Sinn einer Phrasis gefragt zu werden; er konnte nicht antworten. Sein Nachbar gab alle Zeichen, daß er die Antwort wisse. Dies entrüstete jenen. Der Lehrer ermüdete, fragte endlich den Nachbar und in demselben Moment gab dieser den Sinn der Phrasis treffend an \*\*). Lichtenberg \*\*\*) träumte, auf einer Reise in einem Wirthshaus an der Strafe zu speisen. Ihm gegenübersas ein junger Mann, lustigen Ansehens, der seine Suppe aß, aber immer den zweiten oder dritten Löffelvoll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel fing und dann ruhig verschluckte. Lichtenberg machte dabey seine gewöhnliche Bemerkung, daß dergleichen Dinge, z. B. von einem Romanenschreiber, nicht könnten erfunden, sondern gesehen werden müßten. Dennoch hatte er dies in dem nemlichen

\*) Boswell, the life of Johnson.

\*\*) Moritz Magazin, 4 B. 2 St. 89 S.

\*\*\*) Vermischte Schriften, Göttingen 1801, 2 B. 23 S.



Augenblick erfunden. Eine junge und schöne Gräfin starb während der Geburt, sie wurde mit ihrem Kinde in einen Sarg gelegt, und mit einem Leichenwagen in ihr Familienbegräbniss gefahren. Vor dem Einsetzen in die Gruft wurde der Sarg noch einmal geöffnet, die Mutter lag auf dem Gesicht, und war mit ihrem Kinde in einen Klump zusammengeschüttelt. Diese traurige Geschichte erzählte Lichtenberg \*) jemandem im Traume, im Beiseyn eines Dritten, dem die Geschichte auch bekannt war. Er vergaß aber den Umstand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumstand war. Nachdem er die Geschichte mit vieler Wärme erzählt hatte, sagte der Dritte: ja und das Kind lag bey ihr, alles in einem Klumpen. Ja, fuhr er gleichsam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit im Sarge. Wer erinnerte Lichtenbergen im Traume an das Kind? Warum schuf seine Phantasie einen Dritten, der ihn mit dieser Erinnerung überraschen, gleichsam beschämen mußte? Wie kann das nemliche Ich sich in Personen theilen, die aus ihm selbst Dinge hervorlangen, von denen es nicht weiß, daß sie in ihm waren und die es als fremde Weisheit anstaunt. Wie kann es in dem Moment, wo es noch nichts weiß, es sich vorherfagen, daß es bald darauf, wo der Lehrer den Nachbar fragt, werde antworten können?

\*) l. c. 2 B. 20 S.



Warum irrt es sich nie in dem Zusammentreffen der Antwort und ihrer Erwartung? Dieser Zustand, sagt Lichtenberg, ist ein dramatisirtes Befinnen. Allein die Figuranten sind schon früher da, ehe ihr Schöpfer an den passus gelangt, wo er ihrer bedarf; auch lassen sie ihn nie im Stich, welches doch das Gedächtniß im Wachen oft thut.

Ganz analog diesem partiellen Wirken des Nervensystems im Traum und der Inversion der  $+$  und  $-$  Vitalität in den antagonisirenden Systemen ist der Zustand, der den Wahnsinn hervorbringt. In demselben träumt die Seele ohne daß der Körper schläft, die Excitation ist allgemeiner und die Norm kann nicht so schnell als beim Erwachen wieder hergestellt werden.

In welchem engen Verhältniß steht nicht das Selbstbewußtseyn mit der Organisation? Sie ist durchs Nervensystem in einzelne Getriebe aufgesamlet, die ihre besonderen Heerde haben, und diese sind wieder durch den großen Mittelheerd des Gehirns zur Individualität verknüpft. Allein diese Verknüpfung kann durch eine Modification der Erregbarkeit aufgehoben werden. Dann trennen sich die einzelnen Getriebe ab, ruhn oder wirken, wirken isolirt oder associiren sich, ohne Verbindung in ihrem Hauptbrennpunkt, zu eigenthümlichen Gruppen. So kann der Mensch in Anfällen des Alps, des Nachtwandels, der Starrsucht, des Entzückens sich theil-



theilweise feiner bewußt feyn; er kann handeln, ſich beobachten, über ſich reflektiren, ja es fogar überlegen, ob er dies alles im Traume oder als Wachender thue. Doch wacht er nicht und erkennt es erſt in dem Moment des Erwachens, wo die Normal-Sympathie der Getriebe des Mikrokosmos hergeſtellt wird, daß er nicht gewacht habe. Wir können die ſublimſten Werke der höheren Seelenkräfte mit Bewußtſeyn, aber auch ohne daſſelbe, als bloſſe Automaten, verrichten. Wir können als Somnambülen die gefährlichſten Oerter erſteigen, durch reiſſende Ströme ſchwimmen, die trefflichſten Dichtungen entwerfen und in fremden Sprachen reden. Der Canarienvogel, den wir pfeifen gelehrt haben, weiß nichts von dem Verhältniß der Oſcillationen, von dem Rythmus des Tacts und hat keine Ergötzung an der Modulation der Töne. Wir haben Gruppen und Züge des künſtlichſten und verwickelteſten Muskelpiels in eine fremde Maſchine hineingetragen, die ſie mechanisch wiederhallt, wie die Aeols Harfe ihre Gefänge, wenn der Wind in ihre Saiten bläſt. Der Virtuoſe ſpielt ſchön, weil er eine Seele hat. Aber eine Flötenuhr ſpielt ohne dieſelbe eben ſo ſchön. Sie hatte freilich ihren Meiſter, aber auch ihr Meiſter hatte den ſeinigen. Der letzte Ring in der Kette der Weſen hängt an dem Bette des Jupiters. Auch Maſchinen müſſen die zufälligen Verhältniſſe äußerer Einflüſſe wiederhallen, wenn ſie



Empfänglichkeit für dieselben und eine solche Construction hätten, daß ihre Reflektionspunkte durch ihre eignen Thätigkeiten nach anderen Gegenden verlegt werden könnten.

#### §. 10.

Nahe verwandt mit dem Selbstbewußtseyn ist die Besonnenheit. Jenes ist gleichsam die Grundlage dieser Eigenschaft der Seele, und diese knüpft sich wieder an die Aufmerksamkeit an. Die Besonnenheit merkt die Objekte an, die Aufmerksamkeit hält die angemerkten eigenmächtig fest. Jene ist gleichsam der Compas auf dem Meere der Sinnlichkeit, welcher die Thatkraft der Seele auf den Zweck ihrer Glückseligkeit zu steuert. Ohne Besonnenheit würde sie entweder unverrückt, nach dem Gesetze der Stetigkeit, auf einerley Gegenstand haften, oder ohne Leitstern regellos im Universum herumflattern. Was hier in der Mitte liegt, daß keins von beiden geschieht, ist Besonnenheit. So begegnen sich Centrifugal- und Centripetal- Kraft in der Diagonale, und gängeln die Weltkörper durch den leeren Raum, daß sie die Spur, ohne sie zu haben, nie verlieren.

Was ist Besonnenheit, und worauf gründet sie sich? Sie ist Fortdauer des Wahrnehmungsvermögens der Seele, während ihrer Anstrengungen, und gründet sich auf eine Irritabilität für



fremde Eindrücke, die dem inneren und äusseren Sinn noch zur Zeit übrig ist, wo er auf ganz andere Dinge haftet. Die Seele wechselt ihre Geschäfte. Dies kann sie nicht ohne einen inneren und zureichenden Grund. Sie wechselt dieselben nach Regeln, die ihr die Besonnenheit an die Hand giebt. Daher die scheinbare Spontaneität in dem Gebrauche ihrer Kräfte nach den Forderungen der Vernunft.

Die Seele muß vermöge der Besonnenheit mitten in ihren Anstrengungen, ohne Abbruch derselben, dennoch ein so leises Gefühl gegen die Eindrücke der Welt und ihres Körpers, und gegen die Reproduktionen des Erinnerungsvermögens beibehalten, daß in richtigen Verhältnissen jedesmal diejenigen Gegenstände im Bewusstseyn zur Klarheit kommen, die mit ihrem gegenwärtigen Interesse in Beziehung stehn. Sie muß stätig wirken, aber nicht absolut gefesselt seyn; auf das vorhandene Object haften können und dennoch alle Eindrücke der Welt, die der Zufall vorüberführt und das leise Anpochen des Erinnerungsvermögens fühlen, die vorüberschwebenden Vorstellungen schnell beäugeln und auf der Flucht ihren Werth schätzen können. Dann läßt sie nichtige Dinge, fast ohne sich derselben bewußt zu werden, bey Seite liegen, hält sich aber auf der Stelle an, und richtet ihre Kraft auf das neue Object, wenn es von einem höhe-



ren Werth ist. Auf diese Art faßt sie auf, was die Vernunft aufzufassen gebietet, was in das allgemeine Interesse aller Menschen, und in ihr individuelles Verhältniß besonders einschlägt. Sie ist im Besitz einer zweckmäßigen Locomotivität, und ihr Wirken steht mit ihrer Naturbestimmung in einem so vortheilhaftem Gleichgewicht, daß jenes sich dieser gemäß äußern muß.

Man theilt die Besonnenheit in eine äußere und innere; diese bezieht sich auf die Wahrnehmung der Reproduktionen des inneren, jene auf die Wahrnehmung der Eindrücke des äußeren Sinns. Vermöge der äußeren Besonnenheit werden die Eindrücke der Welt und des eignen Körpers, sofern derselbe als äußeres Object im Gemeingefühl angekündigt wird, angemerkt und zum Bewußtseyn gebracht. Die Seele läßt, wenn sie mit irgend etwas emsig beschäftigt ist, die Reize der Welt, als Nebelsterne in weiter Entfernung vorüberfchleichen, aber dunkel merkt sie dieselben doch an, und hebt diejenigen augenblicklich aus der fliehenden Menge aus, die mit ihren Zwecken in Verbindung stehn. Die innere Besonnenheit ist die nemliche Fertigkeit der Seele in Rücksicht ihrer inneren Bestimmungen, Vorsätze, Maximen und Pflichtverhältnisse. Wir gebieten Ruhe dem Gedächtniß und der Phantasie, um alle Kraft auf einen Punkt zu sammeln, behalten aber doch für solche Reproduktionen dieser Vermögen ein leises Gehör übrig, die in



unser gegenwärtiges Interesse einschlagen. Indefs sind beide Arten der Besonnenheit in Rücksicht ihres Zwecks nicht verschieden, beide sind durchgehends von gleicher Stärke in dem nemlichen Individuum, erregen sich gegenseitig, und stehen mit einander in beständiger Wechselwirkung. Die Welt erinnert uns an unser Pflichtverhältniß, und dies macht uns aufmerksam auf Theile unseres äußeren Zustandes, die mit demselben in Verbindung stehen.

Die Funktion der Besonnenheit ist in dem Momente ihres Beginns unwillkürlich. Denn sie faßt auf, was der Zufall vorüberführt. Doch können wir derselben durch die Macht des Vorsatzes einen höheren Grad von Spannung mittheilen, wenn dies unserm gegenwärtigen Bedürfnisse angemessen ist. Sie ist gleichsam das Ohr des Geistes, welches wir absichtlich gegen ein Feld richten und von demselben abwenden können. In der Folge wird sie entweder gezwungen oder nach Willkühr zur Aufmerksamkeit erhoben.

Ihre Gröfse verhält sich, wie sich die Reizbarkeit der Seele zur Stärke der Reize verhält, die auf sie wirken. Diese können um desto schwächer seyn, je stärker jene ist. Die Gröfse des Reizes hängt von der Stärke des Eindrucks, der Lust und Unlust, die er erregt, und von dem Interesse ab, das er für uns hat, sofern wir ihn als Mittel zum Zweck betrachten. Der Schufs



einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes erregt auch die trügste Besonnenheit. Nicht leicht werden wir wie Semler und Archimedes in unsern Meditationen beharren, wenn das Haus brennt oder der Feind in die Stadt eingedrungen ist. Den Jüngling arretirt mitten in den ernsthaftesten Geschäften eine lebendige, den Künstler eine todte Figur; der Korrektor vergift den Sinn der Schrift, wenn er einen Druckfehler, der Grammatiker, wenn er einen Schnitzer in der Wortfügung ansichtig wird \*). Doch müssen diese Idiosyncrasieen ihre Grenze haben, wenn die Besonnenheit innerhalb der Norm bleiben; ihr muß eine Aufmerksamkeit zur Seite stehn, die durch ein verständiges Interesse geleitet wird, wenn sie als Mittel zur Glückseligkeit wirken soll.

Die Besonnenheit kann auf mancherley Art von der Norm abweichen. Ist die Reizbarkeit des Seelenorgans zu stumpf, so schleichen schwache Eindrücke unbemerkt vorüber; ist sie zu zart, so entsteht Flatterhaftigkeit, und Kleinigkeiten fesseln uns, in Beziehung auf ernsthafte Gegenstände. Bald fehlt es an äußerer, bald an innerer Besonnenheit, oder beide stehn nicht mit einander in gehöriger Wechselwirkung. Doch kann man sich eher aus dem Handel ziehn, wenn

\*) Hoffbauer l. c. 1 Th. 5 - 31 S.



es an äußerer, als wenn es an innerer Besonnenheit fehlt. Wer heute schon seiner gestrigen Vorsätze uneingedenk ist, bleibt unbemerkt; nicht so derjenige, welcher das Taschentuch seiner Nachbarin für sein Hemde ansieht. Endlich setzt die Besonnenheit ein klares Bewußtseyn unseres Sitten- und Pflichtverhältnisses voraus, damit solche Eindrücke aufgefaßt werden, die mit diesen Verhältnissen in richtiger Beziehung stehn. Wir sind auf dem Wege der Narrheit, sobald es unserer Besonnenheit an dieser Beziehung fehlt, wir ihrer Anomalie nicht geständig sind, den Tadel unserer Nebenmenschen nicht achten oder uns wol gar in dem Zustande der Unbesonnenheit wohl gefallen. Diese Darstellung der verschiedenen Modifikationen der anomalen Besonnenheit leitet uns zugleich auf die Krankheiten der Organisation, von welchen sie Symptome sind. Denn in derselben müssen wir ihre Krankheiten suchen. Menge und Mannichfaltigkeit der Reize können freilich auch die Besonnenheit überflügeln. Aber dies ist nicht Krankheit, so lang es etwas Aeufseres bleibt, und keinen permanenten Fehler im Inneren zurückläßt. Ihre Krankheiten entstehn also bald von einer überspannten, bald von einer zu trägen Reizbarkeit des Seelenorgans, von Schwäche desselben, oder von einem ganz fehlerhaften Mechanismus des Nervengebäudes, vom Mangel oder von falscher Cultur der Seelen-Vermögen. Dann erwähne ich



noch einer natürlichen Anlage des Menschen, sich durch seine Phantasie zu zerstreuen, die zur Unbesonnenheit führt. Er läßt gerne seiner Einbildungskraft den Zügel schießen, belustiget sich mit ihren Geschöpfen, hängt sich mit Wärme an dieselben und wünscht ihnen Objektivität. Allein die Besonnenheit weist ihn aus diesem Feenlande in seine natürlichen Verhältnisse zurück. Das Kind spielt den König und verleugnet seine Besonnenheit; der Narr hat sie verloren, wenn er glaubt, es wirklich zu seyn. Dem Tiefsinnigen ist sie wie dem Unglücklichen zur Last, der sie für eine Zeitlang durch berauschende Getränke zu unterdrücken sucht. Der Hypochondrist hat zu viel, der Schwindfüchtige zu wenig Besonnenheit in Rücksicht des eignen Körpers. Jenen erschüttert der unbedeutendste Zufall; dieser speit jeden Augenblick seine aufgelösten Lungen aus und merkt es doch nicht, daß sie krank sind.

Der Nachtwandler hat eine Art äußerer Besonnenheit, besonders wenn er an fremden Oertern auftritt. Beim Anfange des Spiels befaßt er die nächsten Objekte, um sich zu orientiren. Dann liegt der Ort mit allen Gegenständen, in richtigen Raumverhältnissen so lichthell in seiner Phantasie da, daß er alles vermeidet und alles ergreift, was ihm in den Weg kömmt. Das Bild des Orts in seiner Imagination ist dem wirklichen Ort so gleich und sein räumliches Verhält-



nifs zu den Gegenständen in demselben so richtig gefaßt, daß er ohne Augen zu sehen scheint. Doch ist seine äussere Besonnenheit beschränkt auf solche Objekte, die in das Gespinnste seiner Phantasie passen; denn sonst würde er nicht nachwandeln.

Der selige Semler hatte so wenig äussere Besonnenheit, daß man zur Probe in der Nähe seines Studirtisches eine Gardine anbrannte, ohne daß er es bemerkte. Einem Gelehrten sagte sein Bedienter, daß er sich retten möge, weil das Haus in Flammen stehe. Ey, antwortete er ihm, lasse er mich ungeschoren mit dergleichen Angelegenheiten, von denen er weiß, daß ich sie meiner Frau überlasse. Nicht weniger unbesonnen war ein anderer, der das weisse Schnupftuch einer Dame, die sich mit ihm unterredete, emsig an den Ort brachte, wohin das Hemde gehört, weil er es für sein Hemde hielt. Der große Weltweise Newton saß in einer Gesellschaft neben einem Frauenzimmer und ergriff, in Gedanken vertieft, den Finger derselben, um sich den brennenden Taback in seiner Pfeife fest zu stopfen. Erst als das Frauenzimmer vor Schmerz zu schreien anfang, entdeckte er seinen Irrthum \*). Ich kenne sagt Ehrhard \*\*) einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts

\*) Muratori, 2 Th. 29 S. Tiffot sämtliche Schriften, übersetzt von Kerstens, Leipzig 1784. 5 Th. 500 S.

\*\*) Wagners Beiträge, 1 B. 129 S.



seltenes find. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sahe ihn kommen. Vor der Thüre stand ein Fuder Heu. Der Kommende wollte gerade auf die Thüre zu, fand das Fuder Heu und versuchte, es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wieder und versuchte noch einmal, es wegzuheben, und als dies wieder nicht ging, begab er sich zu Hause. Des andern Tages fragte ihn sein Freund, was er denn gestern gemacht habe? Er wufste sich alles zu erinnern, und sagte, der Gedanke, um das Fuder Heu herumzugehen, sey ihm nicht eingefallen. Schön ist das Gemälde, welches La Brüyere \*) von einem höchst unbesonnenen Menschen, einem Herrn von Brancas entworfen hat. Nur einige Züge aus demselben. Menalk, so nennt la Brüyere sein Original, will ausgehen, kommt die Treppe herab, öffnet seine Hausthüre, verschließt sie hinter sich, und findet jetzt erst, da er schon auf der Strafse ist, daß er noch seine Nachtmütze nicht abgelegt habe. Er betrachtet sich näher und sieht, daß er noch so gut als unangekleidet sey. — Ein anderesmal geht er unter einem Wandleuchter vorbey, und seine Perücke bleibt hängen. Alle Anwesende lachen und sehen ihn an. Menalk lacht lauter als alle, und sieht sich nach dem Kahlkopf ohne Perücke

\*) Caractères Chap. XI. Tom. II.



um. Und dieses Schauspiel gab er in den Zimmern der Königin. — Einmal als er bey einer Dame Visite machte, vergiftet er bald, daß er zum Besuch gekommen ist, glaubt sich zu Hause und Besuch von dieser Dame zu haben. Der Besuch bleibt, seiner Meinung nach, lästig lange. Es ist schon tief in der Nacht, und er hat noch nicht gegessen. Er bittet also die Dame bey ihm zu Tische zu bleiben. Diese muß lachen und so laut, daß er wie aus einem Traume erwacht. — „Sie kommen mir wie gerufen, ich habe sie schon lange gesucht;“ sagte er zu Jemandem, der ihm im Louvre begegnete, nimmt ihn beim Arm und durchstreicht mit ihm mehrere Säle. Nach einer Viertelstunde, wie er seinen Begleiter ins Gesicht sieht, findet er, daß er sich in der Person geirrt, und demselben nichts zu sagen habe. Es giebt Menschen, die in ihre Einfälle so verliebt sind, daß sie dieselben überall ohne Besonnenheit des Orts und ihrer Verhältnisse auskramen. Ehrhard \*) kannte einen solchen Mann, aus dem kein kluges Wort mehr kam, und der zuletzt wahnwitzig wurde.

Noch erwähne ich zweier Krankheiten der Seele, der Zerstreung und der Vertiefung, die sich auf Anomalieen der Besonnenheit und Aufmerksamkeit beziehen. Der Zerstreute will alles beachten, faßt daher das Nothwendige

\*) Wagners Beiträge 1 B. 132 S.



nicht auf und kann keinen Gegenstand hinlänglich festhalten. Dieser Zustand ist transitorisch, wenn er von überhäuften Eindrücken und flüchtigen Affenien; oder habituell, wenn er von einer permanenten Schwäche des Verstandes und der gesammten Seelenkräfte herührt \*). Die Vertiefung ist ein einstweiliger Zustand, der durch ein so festes Anheften aller Seelenkraft auf einen Gegenstand entsteht, daß außer demselben weder Sinneseindrücke noch Erinnerungen unserer Pflichtverhältnisse zum klaren Bewußtseyn gelangen. Sie artet in Grübeleyn, und diese in Grillenfängerey aus, wenn die Grübeleyn auf unsere Handlungen einen sichtbaren Einfluß hat. Ihre Ursachen sind verschieden. Bald fesselt die Größe des Interesses, bald Schwäche der Seele uns an einen Gegenstand. Denn ein Mensch, der zu wenig Extensität des Verstandes hat, muß sich allen andern entziehen, wenn er ein Object genau beachten will. Der höchste Grad der Vertiefung in Beziehung eines Gegenstandes, der uns durch das Interesse der Lust anzieht, ist Entzückung, in welcher die Seele gleichsam cataleptisch auf einen Gegenstand hinstarrt, und für alles andere kalt und gefühllos bleibt. Als Beispiele der Vertiefung habe ich oben schon den seligen D. Semler und Archimedes angezogen. Diesem

\*) Hoffbauer 1 Th. 74 S.



will ich noch eins, das Hoffbauer \*) angeführt hat, zufügen. Ich kannte, sagt er, einen Tonkünstler, der seinen Phantasieen am Clavier sich so zu überlassen pflegte, daß er nichts von allem, was neben ihm vorging, wahrnahm. Ein geschätzter Freund konnte in sein Zimmer treten, und mit offenen auf ihn gerichteten Augen sahe er ihn nicht. Das Licht konnte, wenn er des Abends spielte, verlöschen, er merkte es nicht. Einstmals, als er seine Freunde an einem Winterabende mit seinem Spiele unterhielt, löschte einer derselben aus Versehen das Licht aus. Ganz in seine Phantasie vertieft, weiß er nicht eher, daß er sich in einem finstern Zimmer befindet, als bis sein Freund nach einem vergeblichen Versuche das Licht wieder zum Brennen zu bringen, ihn in seinem Spiele stört.

Die Besonnenheit liegt also in der Mitte zwischen Zerstreung und Vertiefung. Beide Zustände sind Abweichungen von ihr nach verschiedenen Richtungen. Je weiter der Mensch von dem normalen Standpunkt in der Mitte sich entfernt, desto mehr ist er an dem einem Extrem vertieft, am andern zerstreut und an beiden Enden auf dem Wege zur Verrückung. Der Zerstreute irrt unter einer Menge von Gegenständen herum, ohne einen festzuhalten; der Vertiefte kann sich von dem Objekte nicht losreißen, das

\*) l. c. 1 Th. 44 S.



ihn gegenwärtig fesselt. Beide fassen daher die Eindrücke nicht auf, die sie nach ihrer gegenwärtigen Lage auffassen sollten. Doch kann der Mensch beides zugleich, zerstreut und vertieft seyn. Er ist eingeschränkt auf einen gewissen Bezirk von Gegenständen, faßt aber innerhalb desselben nirgends festen Fuß. Zuletzt veranlaßt ihn dieser Zustand, in dem er seines Zwecks verfehlt, über die Grenze zu treten, und führt alsdenn zur unbegrenzten Zerstreung.

### §. 11.

Aufmerksamkeit ist das Vermögen der Seele, ihre Kraft willkürlich an den Gegenstand zu fesseln, der durch die Besonnenheit angemerkt und aus der Menge zum klaren Bewußtseyn ausgehoben ist. Die Besonnenheit läßt den Gegenstand wieder fahren, wenn er ohne Werth ist. Erst durch die Aufmerksamkeit, die die Kraft der Seele auf einen festen Punkt anheftet, wird sie consolidirt. Dies geschieht nach einem freien Entschluß, der sich entweder auf Genuß der Lust, oder auf die Erreichung eines moralischen Zwecks gründet. Jener zieht sanft an, diese fesselt uns, auch wenn es uns Mühe macht. Die Lust wirkt stärker, und am stärksten in der Jugend. Das Alter ist schwach an Verstand und liebt die Ruhe. Daher beherrschen wir unsere Aufmerksamkeit in den



mittlern Jahren am freisten, wo die Vorfätze des Verstandes stark genug und dem Zuge der Luft überlegen sind.

Ihre Krankheiten sind denen gleich, die bey der Besonnenheit bereits angemerkt sind, nemlich Zerstreung und Vertiefung. Diese überschreitet dieselbe, jene erreicht sie nicht. Sie entspringen von Schwäche des Verstandes, Mangel an Uebung und von einer falschen Schätzung des Werths der Dinge, die uns zu einer thörigten Spende unserer Kräfte verleitet.

#### §. 12.

Da die Seelenkrankheiten, wie bereits oben gesagt ist, vorzüglich durch Anomalieen des Selbstbewusstseyns, der Besonnenheit und der Aufmerksamkeit sichtbar werden; so will ich zum Beschluß noch einige Gesetze aufstellen, mit welchen diese Vermögen in Verbindung stehn.

1) Der Zustand des Selbstbewusstseyns und der Besonnenheit ist abhängig von dem Zustande des Nervensystems. Allein welcher Modifikationen ist das Nervensystem fähig, wie werden sie wirklich, wie fließen sie ein auf das Selbstbewusstsein? Diese Aufgaben kann zur Zeit niemand vollständig aufklären; ich werde sie daher nur, und nur schüchtern umkreisen. Das Nervengebäude ist eine höchst zusammengesetzte Maschine und



von einer solchen Ausdehnung, dafs, wenn man dasselbe aus dem Menschen herausheben könnte, es als Nerven-Mensch in gleichen Umrissen dastehn und den Rückstand als ein caput mortuum zurücklassen würde. Seine peripherische Grenze ist gleich einem entfalteten Fächer gegen die Welt gerichtet. Von derselben kehrt es in sich selbst zurück und sammlet sich wie ein umgekehrter Kegel in dem Brennpunkt des Gehirns. Aufser den Geschäften, die ihm als Bewegungs-, Gefühls-, und Sinnes-Werkzeuge eigenthümlich sind, hat die Natur es zum Bande bestimmt, in welchem die zum Bau eines organischen Körpers nöthige Mannichfaltigkeit von Instrumenten zur Einheit eines Individuums verschlungen sind. Es reiht die zerstreuten Organe des Körpers an seine Aeste auf, verbindet sie durch untergeordnete Heerde zu eignen Getrieben und sammlet diese endlich alle in seinen grossen Mittelheerd auf. Hier ist der Knoten der Organisation geschürzt, durch welchen sie sich als Natur-Zweck über die leblose Natur erhebt.

Aufser den Kräften, die das Nervenystem von seiner beharrlichen Materie hat, wirkt in demselben höchst wahrscheinlich noch ein animalischer Lebensstrom, der nach einer gedoppelten Modifikation seine Einflüsse umtauscht. Er ebbet und fluthet, häuft sich an und zerstreut sich wieder, wogt von Pole zu Pole, bewegt sich in Zügen und Kreisen, wozu ihm  
der



der Mechanismus des Nervensystems, dessen Knoten und Geflechte und seine kleinen und grossen Cirkel behülflich sind. Daher die grosse Beweglichkeit in der Temperatur der Nervenkräfte, die Succession ihres Wirkens in den verschiedenen Getrieben und der Wechsel der Affociationen und Sympathieen, die täglich von andrer Art zu Stande kommen, wenn gleich der Mechanismus des Nervensystems stätig ist.

So lang das Nervengebäude diese Construction hat, seine Getriebe das gehörige Maass von Kraft besitzen, und sich richtig auf einander beziehen, wirken das Gemeingefühl, der äussere Sinn, die Phantasie und das Gedächtniss der Norm gemäss; und von diesen Vermögen hängt die Integrität des Selbstbewusstseyns ab. Allein wenn diese Ordnung der Dinge, z. B. im anfangenden Schlaf, zu wanken anfängt, so wankt in den nemlichen Verhältnissen das Selbstbewusstseyn. Sein Zustand und der Zustand des Nervensystems bestimmen sich von Moment zu Moment, stehn also mit einander in einer ursachlichen Verknüpfung.

2) Das Nervensystem hat nur dann, wenn es wirklich handelt, Kräfte zum Handeln. Wenn es feyert, so ist es auch so weit ohne Kräfte, als es feyert. Schlafende Kräfte sind Metaphern; zureichende Ursachen nicht ohne Wirkungen. Es hat also bloß das Vermögen, in jedem Moment Kräfte zum Wir-



ken in sich zu schaffen. Dies geschieht wahrscheinlich durch den allgemeinen Schöpfungsprocess der Vegetation, die entweder permanent oder einstweilig ist. Jene erhält die thierische Masse als solche und ihre Fähigkeit zum thierischen Wirken, die wir mit der schnellen Zündbarkeit eines Brennmaterials vergleichen können. Diese einstweilige ist stärker, schafft die momentane Kraft zum Wirken, die ein Wirken und hier ein Vorstellen zur Folge hat. Die Phänomene wechseln, wie der Stoff wechselt; sie wechseln am Eisen nach Maafsgabe seines Gehalts an Sauerstoff und Kohlenstoff. Warum? Das ist uns hier und überall unbekannt. Denn wir beobachten nur, was geschieht; aber nicht, warum es nothwendig so geschehen müsse. Es sind also einstweilige Vegetationen in dem vasten Gebiet des Nervensystems möglich, die höchst wahrscheinlich mit dem galvanischen Lebensstrom in Verknüpfung stehn. An dem Ort, wo dies geschieht, wird es lichte. Es heben sich Vorstellungen, die sich auf den handelnden Theil beziehen, aus der Menge zum klaren Bewußtseyn hervor, und ziehn dadurch unsere Besonnenheit und Aufmerksamkeit an. Alles übrige schwimmt, wie die entfernten Gegenstände einer Landschaft, im Helldunkel vorüber.

Allein dies Wirken des Nervensystems in seinen verschiednen Getrieben erfolgt nach einer festen Regel, die durch die normale



Vertheilung seiner Kräfte gegründet und durch das Auffallen bestimmter Objekte im Selbstbewusstseyn und der Besonnenheit angekündigt wird. Sobald dies Verhältniß der dynamischen Temperatur im Seelenorgan wankt, so wankt auch die normale Receptivität für äußere Gegenstände; es weicht die Ausbreitung der bewirkten Erregungen ab von den Gesetzen der Association. Die Angel der Verbindung ist abgezogen, einzelne Getriebe wirken für sich, Nebelsterne dringen aus der Tiefe zur Klarheit hervor, und es wird in uns eine Welt sichtbar, von der wir nicht ahndeten, daß sie in uns vorhanden sey.

Was sind dunkle Vorstellungen, Vorstellungen ohne Bewusstseyn? Chimären. Doch haben Leibnitzens Anhänger ihr Daseyn sogar durch Schlüsse bewiesen. „Eine Kraft, sagen sie, sey ohne Thätigkeit nicht denkbar, da ihr Wesen im Wirken bestehe. Nun äußere sich das Seelenvermögen durch Vorstellen; es müsse also auch im Schläfe vorstellen. Weil wir uns aber dessen nicht bewußt sind, so folge daraus, daß wir im Schläfe Vorstellungen ohne Bewusstseyn haben müssen.“ So richtig der Obersatz seyn mag, so hypothetisch ist der Untersatz, der eine permanente Seelenkraft als unbedingt nothwendig voraussetzt. Die Seele wird und vergeht in jedem Moment, wie der Körper wird und vergeht und doch derselbe bleibt. Nur wenn wir Vorstellun-



gen haben, haben wir die Kraft dazu; auſſer der Zeit bloß das Vermögen, dieſe Kraft ſchnell in uns zu ſchaffen. So ſind auch die Wiedererinnerungen des Gedächtniſſes und der Phantaſie, in welchen Vermögen der geſammte Schatz unſerer Erkenntniſſe aufbewahrt wird, nicht etwan Produkte ſchlafender, ſondern wiedergebohrner Kräfte. Durch die Erlernung einer Wiſſenſchaft verſchaffen wir dem Seelenorgan das Vermögen, für die Zukunft Kräfte eigenthümlicher Art zu erzeugen. Was ſind die *Vestigia rerum*, die man zur Erklärung des Gedächtniſſes angenommen hat, wo haben ſie Platz genug in dem Gehirne eines Polyglotten-Schreibers, wie dauern ſie fort bey dem ununterbrochnen Wechsel des Stoffs, was kömmt zu ihnen hinzu, daß ſie ſichtbar werden? Zuverläſſig ſind die *vestigia rerum* eben ſo räthſelhaft, als das Problem, welches ſie enträthſeln ſollen. Hingegen lehrt die Erfahrung, daß organiſche Thätigkeiten eine Anlage zur Wiederkehr der nemlichen Kräfte erzeugen, durch welche ſie urſprünglich entſtanden ſind. In dieſem Fall müſſen dann auch die nemlichen Vorſtellungen mit der Wiederkehr der nemlichen Kräfte wiederkehren. Es bleibt alſo bloß die Frage zu beantworten übrig, wie zuweilen Vorſtellungen entſtehn, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht entſtehn, und uns daher über ihren Urfprung in Verlegenheit ſetzen? Allein wenn



die Temperatur der Kräfte des Gehirns gesteigert, das Kraftverhältniß seiner Theile aufgelöst, die Angel der Verbindung abgezogen ist, die Getriebe einzeln und in dem Grade stärker wirken, als die übrige Maschine ruht; so müssen allerdings auch eben solche eigenartige Wirkungen erfolgen, und dunkle Parthieen in Klarheit hervorgehn, die bey einer anderen Erleuchtung des Seelenorgans nicht sichtbar werden konnten.

3) Sofern die Seelenkräfte nicht permanent sind, sondern erst durch die Vegetation geschaffen werden, läßt es sich begreifen, warum dazu eine *Weile* erfordert werde, wenn ein Gegenstand vermittelt der Besonnenheit zum klaren Bewußtseyn gelangen, und durch die Aufmerksamkeit gehalten werden soll. In einer weiten Landschaft erkennen wir bey einer raschen Uebersicht alles verworren, und nur die Gegenstände deutlich, auf welchen wir länger haften. Eine Kanonenkugel im Fluge wird nicht vorgestellt, ob sie gleich Fläche genug hat, weil sie in jedem Punkt des Raums eine unendlich kleine Zeit verweilt.

4) Eine Handlung in einem Theil des Nervensystems wirkt als Erregungsmittel auf einen anderen. Das Gehirn erregt den Nerven, dieser das Muskelsystem; der äußere Sinn die Thätigkeit des inneren; eine Vorstellung die andere. Die letzte Art successiver Erregungen im Seelenorgan, sofern es



Vorstellungen erzielt, nennen wir Affociation. Doch ist sie allen übrigen analog, und muß als Art unter die Gattung der Erregungen in der organischen Natur begriffen werden. Vermittelt dieser Einrichtung pflanzt sich eine ursprüngliche, von außenher erregte Thätigkeit im Nervensystem durch seine weiten Hallen, wie die kreisenden Wellen auf dem Spiegel einer stillen See fort, bis sie ausläuft. Dies geschieht nach einer Regel, die in der jedesmaligen normalen oder abnormen Beziehung der Theile des Ganzen gegen einander gegründet ist und durch das Verhältniß der Affociationen sichtbar wird. Ist sie ausgelaufen, so muß sie von außenher wieder angefangen werden, entweder durchs Gemeingefühl oder durch den äußeren Sinn, von welchem dieser an die Welt, jenes an den eignen Körper angrenzt und dadurch die Gemeinschaft des Bewusstseyns mit diesen Objecten begründet. Denn es scheint mir widersprechend, daß ein absoluter Stillestand im Vorstellen durchs Vorstellen, d. h. durch Spontaneität, wieder angefangen werden könne; eine Behauptung, für welche ich meine Gründe aus der Erfahrung an einem anderen Ort anführen werde. Die Vorstellungskraft scheint, wie die Materie, träge zu seyn \*). Haben die

\*) Gr ä f f e Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit, Celle 1801.



gesammten Theile des Nervensystems ein richtiges Verhältniß zu einander, welches zum Theil Resultat der Erziehung desselben durch seine vorhergegangenen Handlungen ist, so wirken die Ausendungen ein und die erregten Thätigkeiten breiten sich aus, wie es der Norm gemäß geschehen muß. Es gelangen die Verhältnisse unseres Zustandes im Selbstbewußtseyn zur Klarheit, die mit unserem Interesse in der nächsten Beziehung stehen. So beginnt der Speisefanal sein wurmförmiges Spiel nur dann, wann er Nahrungsmittel in seine Höhle aufgenommen hat. Er wirkt zur rechten Zeit und seiner Bestimmung gemäß, ohne sich eines Zwecks bewußt zu seyn, nach einer prästabilirten Harmonie, die zwischen seinen Kräften und seinen Zwecken obwaltet.

5) Die Kraft des Nervengebäudes ist, wie überhaupt die Lebenskraft des gesammten Organismus, beschränkt. Sie wirkt nur auf einem Punkt des Gebiets mit Nachdruck und in dem Maasse, wie dies geschieht, erlöschten ihre Wirkungen in den übrigen Gegenden. Die Thatfache steht fest, wenn gleich ihre Ursache uns unbekannt ist. Schmerzen der Haut ersticken Schmerzen im Inneren; wirkt der äußere Sinn lebhaft, so schweigt der innere; wenn die Phantasie beschäftigt ist, so kommen keine äußeren Eindrücke zum klaren Bewußtseyn. Bey einer chirurgischen Operation hängt die ganze Kraft der Seele an der Spitze



des Messers. Daher hört unser Ohr das Gewimmer des Kranken nicht. Mag man sich, um den Grund dieses Phänomens bildlich vorzustellen, mit Heineken ein gasförmiges Wesen denken, das die Nerven gleich einem Geist umschwebt, ebbet und fluthet und ihre Thätigkeit vermehrt, wo es sich anhäuft, aber sie in den Theilen verringert, von welchen es abgezogen wird. Die Seele muß also, wenn sie sich einem Geschäfte widmen will, auf alle übrigen Verzicht thun; sie muß dasselbe fahren lassen, wenn sie einen neuen Gegenstand beachten will, d. h. sie muß Behufs der respektiven Thätigkeit nach Willkühr abstrahiren können. In eben dieser Einrichtung, die die Seele nöthiget, mehrere Handlungen, nicht gleichzeitig, sondern in der Zeit zu verrichten, ist auch das Gesetz gegründet, nach welchem wir ihre Thätigkeit zu lenken im Stande sind. Wir dringen ihr neue Geschäfte auf; dadurch wird sie gezwungen die vorhandenen schwinden zu lassen; löschen auf diesem Wege gegenwärtige Ideenreihen aus, und ziehn neue aus der Tiefe hervor.

6) Die Seele muß zwar ihre Kraft, sofern dieselbe beschränkt ist, auf denjenigen Gegenstand verwenden, welchen sie mit Ernst bearbeiten will. Doch soll ihr noch soviel Irritabilität von der Summe derselben übrig bleiben, daß sie das leise Anpochen des inneren und äußeren Sinns wahrzunehmen im Stande



ist. Dann schätzt sie die wahrgenommenen Eindrücke auf der Flucht, hemmt ihre gegenwärtige Thätigkeit und richtet sie auf die neuen Gegenstände, wenn sie von Erheblichkeit sind. Ihr Abstraktionsvermögen ist also im eigentlichen Sinn Unvollkommenheit, die nicht zu groß seyn darf. Sie muß den obwaltenden Gegenstand festhalten, aber nicht absolut an ihn gefesselt seyn; ihre Kraft fixiren, aber derselben doch so vielen Spielraum übrig lassen, daß sie augenblicklich auf andere angemerkte Objekte von größerem Interesse gerichtet werden kann. So ist unser Ohr in ernsthaften Meditationen dem Sinn des benachbarten Gesprächs verschlossen, aber dem Eindruck unsers Namens offen, wenn er in demselben genannt wird. Dies Vermögen setzt theils Stärke, theils eine ausnehmende Empfindlichkeit und Mobilität der Seelenkraft voraus. Einem Menschen, dem mitten in seinen gegenwärtigen Geschäften nichts entwischt, der höchst besonnen auf alle Regungen des inneren Sinns, und auf alles ist, was von außen kömmt und schnell von einem Object auf ein anderes überspringen kann, schreiben wir Gewandheit der Seele zu. Dahingegen besitzt derjenige, welcher mehrere Dinge zugleich mit zureichender Stärke beachten kann, der den vorgesteckten Gegenstand mit Nachdruck verfolgt und zugleich alle Verhältnisse seines äußeren und inneren Zustandes, als ein entfaltetes Buch, vor sich offen liegen sieht, sie



mit demselben in Verbindung bringt, jeden Zufall bemerkt, der auf seine Vorsätze Beziehung hat und in den verwickeltesten Vorfällen einen zweckmäßigen Entschluß faßt, neben der Gewandheit noch Gegenwart und Gröfse des Geistes. Auf die nemliche Beschaffenheit des Nervensystems gründet sich die Besonnenheit und Aufmerksamkeit, innerhalb der Norm, von welchen jene Eigenschaften der Seele die vollendetsten Produkte sind.

7) Die Richtung der Kraft auf einen Punkt, oder das Aufmerken und Wirken auf einen Gegenstand, muß im gefunden Zustande eine gewisse Ausdauer haben. In den Sinnorganen ist zur Zeit, wo sie wirken ein gewisser Turgor sichtbar; ein Symptom des gleichzeitigen Vegetationsprocesses, durch welchen ihr Wirken zu Stande kömmt. Eben dieser Turgor ist wahrscheinlich in dem Theil des Gehirns vorhanden, der gegenwärtig wirkt. Allein diese einstweilige Vegetation läßt endlich nach, die Reizbarkeit schwindet und die Aufmerksamkeit hört auf. Besonders giebt es gewisse sinnliche Eindrücke, z. B. auf den Geruch, die auch die angestrengteste Aufmerksamkeit nur für eine kurze Zeit festhalten kann. Mein parfümirter Rock, sagt Montagne\*), wirkt blofs im Anfang auf mei-

\*) Essai Liv. I. Ch. 12.



ne, nach dreien Tagen nur auf die Nase meiner Freunde. Doch muß sie eine gewisse Normal-Zeit aushalten. In asthenischen Nervenkrankheiten ermüdet sie im Vortrage, beim Zuhören und überhaupt im Verfolgen eines Gegenstandes des Denkens. Sie muß zu oft wechseln, zu oft Ruhepunkte haben und nach ihrer Anstrengung bleibt ein Gefühl von Schwäche zurück. Mangel an Ausdauer und Bedürfnis des Wechsels verursacht Flatterhaftigkeit. Die Seele hüpfet vor schneller Ermüdung von einem Gegenstand auf den andern, ohne einen festhalten zu können. In schwachen und stumpfen Köpfen ist dieser Fehler habituell. Daher scheint die Narrheit durchgehends mit einem hohen Grad von Flatterhaftigkeit verbunden zu seyn.

### §. 13.

In der Wirklichkeit sind die meisten Seelenkrankheiten Zusammensetzungen. Sie entstehn als unbedeutende Größen, wachsen aber im Fortwälzen, wie Schneelavinen, zu Massen an, die den ganzen Mikrokosmos bouleverfieren. Wir finden sie in Gruppen und Züge, die die Natur aus mehreren Arten in einem Individuum zusammenhäuft. Diese Gruppen bestehn theils aus lauter Seelenkrankheiten, theils aus Krankheiten von verschiedner Natur. Ihr Causalverhältniß ist mannichfaltig.



Die Seelenkrankheiten sind vor allen andern dazu geneigt, sich zusammenzusetzen. Und davon liegt die Ursache in dem zusammengesetzten Bau des Gehirns, in der beweglichen Temperatur seiner Kräfte und in der engen Verbindung seiner Theile unter sich und mit den übrigen Getrieben des Nervensystems.

In den Gruppen und Zügen sind bloß die Arten absolut bestimmt, aber keinesweges die Regeln ihrer Construction, die nemlich erst durch das Individuum gegeben werden, in welchem sie vorkommen. Wer sie daher für Einheiten hält, geräth in Verwirrung, wenn er sie bald in dieser, bald in einer andern Gestalt antrifft. Man muß sie also in ihre Elemente zergliedern, die beständig sind, wenn man zu ihrer Erkenntniß gelangen will, und daher das Studium der Seelenkrankheiten mit den Arten anfangen.

Allein wie werden dieselben aufgefunden? Durch Absonderung der einfachsten Zustände, die in Rücksicht ihrer wesentlichen Merkmale unwandelbar sind. Dazu wird ein großer Vorrath zweckmäßiger Beobachtungen erfordert. Die Regeln, nach welchen dies geschehen muß, liegen außerhalb meiner Sphäre. Die aufgefundenen Arten werden vorerst noch, so lang uns die Natur der dynamischen Seelenkrankheiten an sich unbekannt ist, auf die Grundvermögen der Seele bezogen und nach ihrem Einfluß auf das



Selbstbewußtseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit charakterisirt. Dann sucht man die Gesetze, nach welchen sich die Arten folgen und zusammenhäufen, in der Natur der Seele und ihres Organs auf, wodurch man zugleich zur Erkenntniß der Causal-Verknüpfung gelangt, die sie in den Compositionen unter sich haben.

Oben habe ich schon einige einfache Anomalieen der Seelenvermögen berührt. Jetzt will ich noch ein Paar Fälle zufügen, die sich auf das Fortschreiten der Seele in ihren Wirkungen beziehen, sofern dasselbe gehemmt oder über die Norm beschleuniget werden kann.

1) Die Seele starrt zuweilen unverwandt auf ein Object, oder auf einen engen Kreis verwandter Objekte hin, wie ein Thier, das von einer Klapperschlange ins Gesicht gefaßt ist. Sie feiert nicht, sondern wirkt; es fehlt ihr aber die Mobilität zum Fortschreiten in ihren Handlungen. Diesen Zustand derselben werde ich Catalepsie ihres Vorstellungsvermögens nennen. Die Grade derselben sind verschieden. Gefunde Menschen wiederholen zuweilen ein Wort ohne Wechsel, oder starren unverwandt ein nahe gelegnes Object an, ohne klares Bewußtseyn ihrer Existenz, und bemerken erst beim Aufhören des Anfalls, daß sie abwesend waren. Sie sind dabey im Stande, sich zu bewegen und gewöhnliche Gegenstände wahrzunehmen, doch scheint



es, als geschähe dies bloß durch mechanische Reflektionen im Nervensystem. In diesem Zustande, den man eine Vertiefung in Gedanken zu nennen pflegt, ist der Mensch ohne Gedanken, kann also auch darin nicht vertieft seyn. Steigt die Catalepsie, so hören alle Wirkungen des Gemeingefühls, der Sinne und der Phantasie auf, die Associationen stocken und alles Bewußtseyn der Subjektivität und Objektivität geht verloren. Es ist vollkommne Geistesabwesenheit vorhanden. Der Art ist sie in der Entzückung. Meistens ist diese Krankheit intermittirend, selten anhaltend; die Paroxysmen verschwinden schnell, durch jeden neuen Reiz, der in die Sphäre unserer Sinnlichkeit tritt, oder sie dauern länger und sind schwerer heilbar, wenn sie von habituellen Asthenien des Nervensystems entstehn.

Alle Kranke, die am fixen Wahnsinn leiden, sind mehr oder weniger cataleptisch. Sie haben zwar einigen Wechsel ihrer Vorstellungen, der aber nicht über den Kreis hinausgehen kann, in welchem ihr Wahnsinn sie beschränkt. Im Berliner Irrenhause fand ich eine Närrin, die schlechterdings gebähren wollte, und keines andern Gedankens fähig war, der nicht mit dieser Idee in Verbindung stand. Ein anderer Verrückter in dem nemlichen Hause stellte sich während der Verschlimmerungen seiner Krankheit früh in die Ecke des Zimmers, hielt seinen Hut



vor die Augen, und blieb bis zum Abend unverändert in dieser Stellung. Einige Wahnsinnige, bemerkt Helmont \*), waren sich, nach dem Anfall, der Symptome bewußt, die sie während desselben erlitten hatten. Ihre Seele, sagten sie von sich aus, sey im Anfang desselben bey einem Begriff stehen geblieben, von dem es ihnen vorgekommen sey, als wenn sie ihn im Spiegel vor sich gesehen hätten. Doch sey es ihnen nicht klar gewesen, daß sie denselben gedacht hätten. Auch würden sie mehrere Tage lang gestanden seyn, ohne es zu wissen, wenn der Anfall sie im Stehen überfallen hätte.

Ich kenne eine vornehme Dame, die in einem Anfall von Geisteszerrüttung ein Wort, z. B. meine Cousine, ein anderesmal Louis Seize unaufhörlich, Tagelang, und mit der größten Geschwindigkeit wiederholt. Dann stellt sie sich, wenn die Starrsucht des Vorstellungsvermögens sich auch auf die Organe der Bewegung ausdehnt, eben so lang an einem Fleck ihres Zimmers hin, gleich einer Statue, ohne im mindesten die Stellung ihres Körpers zu verändern. Tiffot \*\*) besuchte eine Frau, die zur Brüdergemeine gehörte und von der Liebe Christi so entzündet war, daß sie nichts als ihren Gott sah und dachte. Mein süßes Lamm! dies war

\*) demens idea; Opera. p. 174.

\*\*) Sämmtliche Schriften, 2 Th. 34 S.



ihr Ausruf, den sie alle halbe Stunden mit niedergeschlagenen Augen wiederholte und womit sie alle seine Fragen beantwortete.

Noch größer ist die Starrsucht des Vorstellungsvermögens in der Entzückung, in welcher der Kranke, wie Paulus, den Himmel über sich offen sieht. Er hängt sich mit aller Kraft der Seele an seine Gesichte, daß ihm nicht einmal soviel von derselben übrig bleibt, sich derselben nach dem Anfall zu erinnern. Der Art war der Capuciner, dessen Geschichte Sauvages \*) erzählt. Man fand ihn kalt und unbeweglich wie ein Marmorbild, mit dem einen Knie auf der Erde gestützt und die rechte Hand gen Himmel gestreckt. Erst nach vierundzwanzig Stunden erwachte er aus seiner Extase. Tissot \*\*) wurde zu einem armen und cachektischen Mädchen von elf Jahren gerufen. Er fand dasselbe im Bette, starr, mit offenen Augen und Munde. Der Ausdruck des Erstaunens ruhte auf seinem Gesichte. Es hörte, sah und fühlte nichts. Bald nachher bekam es schwache Zuckungen im Gesichte, erwachte aus seiner Entzückung, wie aus einem tiefen Schlaf und erzählte seine Offenbarungen und Visionen, in denen es Gott, Christum und alle Auserwählte ge-

\*) No fol. T. II. P. 2. 421.

\*\*) Sämmtl. Schriften, 5 B. 504 S.



gesehen, gesprochen und sogar geküßt zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus, daß die Eltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seligkeit dieses Kindes vergossen. Schwärmerey und Fanatismus kann diese Krankheit epidemisch machen \*).

Den höchsten Grad dieses Zustandes nennt Tissot \*\*) Unempfindlichkeit, in welcher die äußern und innern Sinne und das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen durchaus feiern. Sie entsteht gern von heftigen Leidenschaften, besonders von plötzlichen Nachrichten einer verunglückten Liebe, die tiefe Wurzel gefaßt hat. Tissot erzählt drey Beispiele dieses Zustandes. Der eine Fall ist die bekannte Geschichte eines Schusters, der vor Gram in diese Krankheit verfiel und von Mutzel durch die Einimpfung der Krätze geheilt wurde. Der zweite Kranke war ein Hypochondrist. Dieser machte die Entdeckung, daß sein Freund ihm ungetreu geworden sey. Er bekam ein heftiges Zittern, blieb siebenundsiebzig Stunden sprachlos, regte kein Glied, nicht einmal die Augen, schlief und schluckte nicht, und leerte nichts aus. Der dritte Fall; ein Mensch verfiel in diesen Zustand in dem Augenblick, wo er glaubte aus einem Gefängniß entspringen zu können, in wel-

\*) Tissot sammtl. Schriften, 5 B. 493 S.

\*\*) a. a. O. 504 S.



chem er mit Unrecht faß, aber aufgehalten wurde und die Hoffnung zur Freiheit auf immer verlor. Dem Kranken entwichte seit diesem unglücklichen Zeitpunkt kein Wort, kein Seufzer mehr. In seinen Gliedern, sogar in seinen Augen, war nicht die geringste Bewegung sichtbar. Man hätte ihn für eine Bildsäule halten können. In elf Tagen nahm er nichts von Nahrungsmitteln zu sich. Es wurden Versuche gemacht, ihm flüssige Dinge durch Hülfe eines Trichters einzugießen; aber umsonst. Er gab alles ohne Gefühl wieder von sich und starb wie einer einschläft \*). Ich sah einmal eine andere, aber ebenso merkwürdige Wirkung der Furcht auf das Muskelsystem. Ein reicher und rüstiger Mörder wurde unvermuthet in einer fremden Stadt durch Steckbriefe entdeckt und in Verhaft genommen. Er berauschte seine Wächter mit Wein, daß sie einschliefen. Nun versuchte er zu entfliehen und konnte es. Denn das Haus stand gegen den Garten offen und dieser war mit einer niedrigen Mauer von etwan drey Fuß Höhe eingeschlossen. Allein am Morgen fand man ihn noch an derselben herumhüpfend und alle seine Anstrengungen, über dieselbe zu setzen, waren umsonst gewesen.

Eben diese Starrfucht, die wir bis jetzt in den Vorstellungsvermögen aufgesucht haben, afficirt auch das Bewegungsvermögen des Seelen-

\*) Mém. du Marquis A \*\*\* p. 447.



organs und wird dann eigentlich nur Catalepie genannt. Doch sind beide Arten nahe verwandt, wechseln mit einander und begleiten gern andere Geisteszerrüttungen. Auch hat diese Catalepie des Bewegungsvermögens eben so mannichfaltige Modifikationen, als die Starrfucht der Vorstellungen, von welcher bis jetzt die Rede war. Viele von denen, sagt Haslam \*) deren Wahnsinn heftig ist, wiederholen besondere Handlungen eine lange Zeit. Manche hört man die Ketten, mit denen sie angeschlossen sind, Stundenlang ohne Aufhören schütteln. Andere, die in einer aufgerichteten Stellung verwahrt sind, stampfen den größten Theil des Tages mit den Füßen auf den Boden. Nachdem diese Kranken wieder zu sich gekommen sind, versichern sie, daß die erwähnten einförmigen Handlungen ihnen große Erleichterung verschaffen. Tulpus \*\*) sah eine Frau zu Campen, die bereits fünf Monate unaufhörlich bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm auf ihre Knie hämmerte, wie die Schmiede auf den Amboss pochen, so daß man ihr ein Kissen auflegen mußte, damit sie sich nicht verwundete.

Kranke dieser Art müssen durch Ableitung geheilt werden. Man reizt eine ferne Region des Seelenorgans, verschafft demselben dadurch Wech-

\*) Beobachtungen über den Wahnsinn; aus dem Englischen übersetzt, Stendal 1800, 17 S.

\*\*) Observat. med. Lib. I. c. 16. et 17.



fel in seiner Thätigkeit und hebt durch die neu erregte den Zug auf, auf welchen der Kranke hinstarrt.

2) Der obigen Krankheit stehen die Ideen-züge und ihr höherer Grad die Gedankenjagd entgegen. In derselben leidet das Vorstellungsvermögen an einem doppelten Gebrechen. Die Ideen scheinen theils isolirt und ohne Verknüpfung zu seyn, die sie nach den Gesetzen der Association haben sollten, theils folgen sie sich im Verhältniß mit dem Kraft-Maafs des Kranken so schnell, daß es ihm an Weile fehlt, sie festzuhalten, zu beäugeln, zu vergleichen, zu trennen. Es keimen Bilder der Erinnerung, neue Schöpfungen der Phantasie und tolle und verwirrte Raisonnements auf, die die Seele weder fixiren noch lenken kann. Sie gleicht einem Schiffe, das sein Ruder verlohren hat, und dem Spiele der Meereswogen gezwungen folgen muß. Die Phantasie hüpfet ungezähmt, und mit wilder Schnelligkeit von einem Gegenstand auf den andern, so daß ihr regelloses und rasches Spiel bald alle Kräfte verzehrt. Bild auf Bild jagt sich, Ideen und Gedanken drängen ungerufen zu, abentheuerliche Gestalten kommen aus dem Hintergrunde der Seele hervor, treiben losgebunden umher und fliehen gleichsam wie leichte Körper im Sturm, oder wie Hecken und Bäume beim schnellen Fahren vorüber. Ihre Eile ist so groß, daß die Worte nicht Geschwindigkeit genug ha-



ben, sie auszudrücken, das Gedächtniß wenige derselben festhalten kann. Meistens sind sie ohne Einwirkung auf die Willenskraft. Der Verstand ist passiver Zuschauer, er staunt oft über den verwirrten Zustand seiner Oekonomie, ordnet gar Mittel zur Heilung an, aber ohne Erfolg. Direct sind wir zwar eigentlich nie Meister unserer Vorstellungen; aber uns stehen indirekte Mittel zu ihrer Leitung zu Gebote. Wir ändern nemlich die Objekte und erregen neue Ideenreihen, durch welche die vorhandenen modificirt oder getilgt werden. Diese Mittel verlagen aber in dem vorliegenden Fall ihren Dienst.

Ideenjagden kommen selten einfach, meistens in Gesellschaft anderer Nervenkrankheiten, namentlich im Wahnsinn und besonders in der Tobfucht und in der Narrheit vor. Der Tobfüchtige handelt ohne Zusammenhang seiner Handlungen mit Vorstellungen, ohne sich eines Zwecks derselben klar bewußt zu seyn. Daran ist freilich hauptsächlich der blinde Willensdrang schuld. Doch ich habe großen Verdacht, daß ein isolirter Zustand seiner Vorstellungen und ihre schnelle Flucht auch einigen Antheil an den Aeußerungen seiner Krankheit haben. Er handelt im Gefolge des Stosses einer Idee, die aber so schnell von einer andern verdrängt wird, daß er zur Zeit der Handlung kein Bewußtseyn derselben mehr hat. Auch in der Narrheit finden wir dies schnelle Treiben unzusammenhängender



Vorstellungen. Pinel \*) erzählt von einem solchen Kranken, der mit rascher Geschwätzigkeit von seinem Hut, von seinem Weibe, von Dolchen, Säbeln, entmasteten Schiffen und grünen Wiesen sprach, und deswegen so wenig Besonnenheit hatte, daß er die dringendsten Bedürfnisse nicht vorstellte, nicht als, wenn ihm die Nahrungsmittel nicht in den Mund gesteckt wurden. Einige von Geisteszerrüttungen Genesene, sagt Haslam \*\*), beschreiben ihre Verwirrung als mit großer Eile des Geistes verbunden. Die Ideen, sagten sie, seyen so schnell vorüber geeilt, daß der nachgestürzte Strom anderer jeden Gedanken augenblicklich weggeführt habe, den sie festzuhalten sich bemüht hätten. Einem Nervenkranken war es, als wenn alle Büchsen der Apotheke auf einer großen Kurbel gelehmt wären, die mit unglaublicher Geschwindigkeit gedreht würde. Die Büchsen mit ekelhaften Ingredienzien machten ihm Erbrechen. Um sich in diesem Strudel zu halten, mußte er es sich lebhaft vorstellen, als sey er in eine unterirdische Kluft eingesperrt, die von Drachen bewacht würde.

Eben diese verwirrte Eile in der Erzeugung der Vorstellungen wird auch in dem Theile des Seelenorgans gefunden, der die Bewegungen erzeugt. Und es ist sonderbar, daß diese Flucht der Vor-

\*) l. c. 175 S.

\*\*) l. c. 16 S.



stellungen und Bewegungen in dem nemlichen Individuum, mit der vorher erwähnten Catalepsie abwechselte. Eben die vornehme Dame, von der ich oben gesagt habe, daß sie Tagelang einerley Worte aussprach, oder auf einem Fleck feststand, hatte zu andern Zeiten Anfälle des Veitstanzes, wo sie Stundenlang mit unglaublicher Schnelligkeit herumhüpfte und an die Wände aufsprang. So erzählt Tulp<sup>ius</sup> \*) von einem Verrückten, der wie Quecksilber in ewiger Bewegung war, Tag und Nacht lief, bis er vor Schweiß zerfloß und nicht eher ruhte, als wenn ihn der Schlaf überwältigte. Die nemliche zwecklose Mobilität beobachtete Pinel \*\*) an einem seiner Kranken. Dieser Mensch, sagt er, belästiget mich und andere mit einem überschwänglichen Gewäsche. Wenn er in ein Zimmer kommt, so rückt und kehrt er alle Meubeln von der Stelle, befaßt Tische und Stühle mit den Händen, hebt sie auf und schleppt sie von einem Ort zum andern, ohne dabey durch irgend einen festen Vorsatz geleitet zu werden. Man hat kaum seine Augen gewendet, so ist er schon auf dem nächsten Spatziergange in eben der unruhigen Bewegung, er stammelt einige Worte, räumt Steine weg, rauft Kräuter ab, die er wieder hinwirft, um andere zu pflücken; er kommt, geht, kehrt wieder.

\*) Observat. med. Lib. I. C. 16 et 17.

\*\*) l. c. 176 S.



Was soll der Kranke bey diesen Ideenjagden zu seiner Haltung thun? Er muß es im Anfall versuchen, laut und langsam zu lesen. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumschwärmende Phantasia auf eine bestimmte Gedankenreihe, vertheilt die Nervenkraft durch die Bewegung so vieler Organe gleichmäßiger und zerstreut ihre Anhäufung an einem Orte auf mehrere Gegenden des Nervensystems. Gelingt ihm keine Rede aus eignen Kräften mehr, so soll er bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Ausprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesetzte Dinge schneller nennen. In noch kritischen Augenblicken, wo er nicht einmal mehr im Stande ist, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, muß er sich auf ein Object (Tisch, Stuhl) fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird, und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten. Ist der Anfall so heftig, daß die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer gelähmt sind; so soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesetzten Kraft als die Aussprache seines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, oder ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der



Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Ist der Kranke verrückt und daher keiner eigenmächtigen Entschlüsse zu seiner Heilung fähig: so suche man ihn durch starke und sinnliche Eindrücke gezwungen auf einen Punkt zu fixiren.

§. 14.

Nach diesen vorläufigen Digressionen verschiedenen Inhalts rücke ich der Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen näher, und erwähne vorher noch der Aufgabe, welche Geisteszerrüttete für diese Methode vorzüglich geeignet sind?

Seelenkrankheiten müssen bald durch die psychische, bald durch die körperliche Curmethode, bald durch beide zugleich behandelt werden. Wir müssen bald mit der einen, bald mit der anderen den Anfang machen, je nachdem der Körper oder die Seele zuerst litt, dieser oder jener Theil des Menschen hervorstechend afficirt ist.

Wer sich daher mit der Heilung der Seelenkrankheiten befassen will, sey beides, Arzt der Seele und Arzt des Körpers, damit er beide Naturen des Menschen umfasse, ihren gegenseitigen Einfluß richtig schätze und die Kette von Krankheiten an der Quelle entdecke, wo sich die erste entsponnen hat. Der bloße Seelenarzt trifft schwerlich den rechten Zeitpunkt, wo er mit



Vorthail psychisch wirken kann, überfieht die kranke Anlage des Gehirns, die körperlichen Reize, die daffelbe gezwungen erregen und dadurch zuletzt feine normale Dynamik umftürzen. Wie kann ihm die psychifche Cur eines fixen Wahns gelingen, der vom Einfluß kranker Nerven und gefchwächter Eingeweide aufs Gehirn entpringt? Wie ift er im Stande, das Kraftmaafs des Körpers richtig zu fchätzen, daffelbe durch den Proceß der Vegetation zu vermehren oder herunterzuftimmen? Er ftürmt daher mit psychifchen Reizen, und fetzt das matte Gehirn in convulfivifche Erfchütterungen, die es in eine Afthenie ftürzen, aus welcher es nie wieder hervorgezogen werden kann. Ihm find endlich die Mittel unbekannt, den Ton des gefchwächten Nervenfyftems wieder herzuftellen. Daher Rückfälle nach beendigter Cur.

Eben fo unfähig ift der bloffe Körperarzt zur Heilung der Geifteszerrüttungen. Er kann fie nur umgehen, aber diefelben nie direct angreifen. Denn dies ift allein durch die psychifche Curmethode möglich. Es ift ein empörendes Schauspiel, wenn man zu fieht, wie übel der handfefte Empiriker mit feinen Geifteskranken umspringt. Gleich einem blinden Maulwurf wählt er fich in ihre Eingeweide ein, und fucht die Seele auf, wo die Natur die Werkftätte für die niedrigften Operationen der Thierheit angelegt hat. Deklinationen des Denkvermögens will



er durch Verdünnung eines atrabilarischen Bluts und durch Schmelzung stockender Säfte im Pfortaderfyſtem berichtigen, Seelenſchmerz mit Nieſewurz und verkehrte Gedankenſpiele mit Kliftirſprützen bekämpfen. Wehe dem Ebenbilde Gottes, das unter einen ſolchen Hobel fällt!

Wenn alſo der Wahnsinn nicht protopathiſche Krankheit, nicht von moralischen Urfachen entſtanden iſt, wenn das Gehirn durch Reize der phreniſchen Gegend, des Sonnengeflechts, der Geburtstheile erſchüttert wird, oder es der Vegetation überhaupt an Stoff zur Verarbeitung fehlt, ſo wirke man zunächſt körperlich auf den Körper, und entferne dieſe Zuſtände aus der Organifation, durch welche das Seelenorgan erkrankt. Doch ſcheint ſelbſt dieſe körperliche Curmethode mehr Salz nöthig zu haben, als ihre Handhaber in den Tollhäuſern ihr zu geben wiſſen. Ich unterſcheide einen ätheriſchen Stoff, eine beharrliche Materie und deren Organifation. Das gasförmige Fluidum iſt beweglicher Natur, ſtrömt zu und zerſtreut ſich wieder, hängt der beharrlichen Materie als  $+$  oder  $-$  in entgegengesetzten Richtungen an, und begründet dadurch einen Antagonismus benachbarter Systeme, der ſich durch Handlungen wieder ins Gleichgewicht zu ſtellen ſtrebt. Von demſelben ſcheint vorzüglich die Conſpiration aller Organe zu einem Zweck, die Begründung neuer Sympathieen durch die Gewohnheit, und die bewegliche Tem-



peratur der Kräfte in der Organisation, mit welcher ihr Wirken in Verbindung steht, abzuhängen. Wenn in diesem Stoffe ein Mißverhältniß obwaltet, das auf Geisteszerrüttungen hinwirkt, so müssen wahrscheinlich Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, Gefühle, Ideen und andere subtile Mittel zur Wiederherstellung des Gleichgewichts angewandt werden. Der Krampffisch verliert sein Vermögen zu elektrischen Schlägen, wenn man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es ist ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüssel oder ein Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt still, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt sich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch stärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ist, wenn man den Magneten in seine Atmosphäre bringt, thut ängstlich und bläst die Kehle auf \*). Wienholt \*\*) hat schon den Galvanismus auf Blödsinn und Geistesstumpfheiten angewandt und Gmelin \*\*\*) heilte

\*) Göze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2 B. 329 S.

\*\*) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

\*\*\*) Mauchart l. c. 4 B. 128 S.



durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Possen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber außer den Paroxysmen. In den Crisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus und bestimmte die Arzneien, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxismus. Ein artistischer Strich mit seiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein er versetzte sie gleich wieder durch ein entgegengesetztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Crisen aus, daß die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Dann giebt es Anomalieen in der beharrlichen Materie, die auf die Funktion des Seelenorgans Einfluß haben. Entweder sie beharrt gleichsam in dem ursprünglichen Zustande ihres Entstehens, wo sie mit Wasser überladen ist; das Nervenmark ist zu weich, die Muskelfaser zu dehnbar, die Galle fade und das Generationssystem ohne Energie. Oder sie ist von entgegengesetzter Beschaffenheit. Der Eiweiß- und Fafer-Stoff sind zu



dicht und zu trocken, alle Fasern gespannt, die  
 Geschlechtstheile sehr reizbar und die Galle ist  
 bitter. In diesem Zustande haben die Menschen  
 rasche und starke; in jenem träge und kraftlose  
 Sensationen. Hier sind sie zur Narrheit und zum  
 Blödsinn; dort zum fixen Wahn und zur Tob-  
 sucht geneigt \*). Allein schwerlich möchte es  
 uns gelingen, diese Anomalieen in der beharrli-  
 chen Materie mit einem compendiösen Griff durch  
 ein französisches petit lait oder durch ein Brown's-  
 ches Cordiale aus Opium und Brantwein zu he-  
 ben. Zuverlässig müssen wir hier durch die Ve-  
 getation wirken; diese dadurch leiten, daß wir  
 sie mit allen Außenverhältnissen des Individuums  
 in das zweckmäßigste Gleichgewicht stellen. Wir  
 müssen auf die Lungen und Verdauungsorgane,  
 auf die Ausgabe und Einnahme in der Organi-  
 sation aufmerksam seyn, das Regime in Anse-  
 hung der Luft, der Nahrung, der Bewegung und  
 des Schlags richtig bestimmen und durch Bäder,  
 Salbungen, Reibungen u. s. w. wirken. Endlich  
 ist die Organisation abhängig von der Vegetation,  
 und ihre Fehler sind unheilbar, wenn sie durch  
 dieselben nicht gehoben werden können.

Indess muß selbst in solchen Fällen, wo die  
 arzneiliche Curmethode erstes Bedürfnis ist, die  
 psychische, wenigstens das physische Regime, ihr zur

\*) Cabanis rapports du physique et du moral  
 de l'Homme, à Paris 1802, Vol. I. 398 S.



Seite gestellt werden. Beide Methoden bieten sich schwefterlich die Hand. Das angegriffene Gehirn bekommt zuweilen seinen Ton von selbst wieder, wenn seine stürmischen Bewegungen gedämpft sind; oder der Geist kehrt durch sich zur Ordnung zurück, wenn der körperliche Reiz beseitiget ist, der sein Organ ohne Nachlass peinigte. Wenn auch die Kranken zu saftreich oder zu blutarm, zu stumpf oder zu reizbar sind, oder ihr Gehirn mittelbar oder unmittelbar von fremden Körper-Reizen afficirt wird und sie daher vorzüglich der körperlichen Curmethode bedürfen, so wird dieselbe doch, selbst in diesem Fall, da sie sich nie auf die Geisteszerrüttungen selbst, sondern bloß auf ihre Anlagen und Gelegenheiten bezieht, ungemein durch eine zweckmäßsige psychische Behandlung gefördert werden. Es ist sogar nicht unmöglich, daß Kranke mit unheilbaren Desorganisationen, in und außer dem Gehirn, durch psychische Curen von ihrem Wahnsinn geheilt werden können. Diese sind nemlich nicht die Krankheit. (zureichende Ursache der Symptome), sondern nur Veranlassung zu ihrer Entstehung. Ein zerstörter Gehirntheil ist kein Gehirn mehr, also auch nicht mehr im Stande, dessen normale oder abnorme Funktion auszuüben, d. h. Vorstellungen zu erzeugen. Der Wahnsinn hat in diesem Fall nicht in den zerstörten, sondern in den scheinbar unverletzten Theilen des Gehirns seinen Sitz. Daher werden auch häufig



Menschen mit Desorganisationen im Gehirn gefunden, ohne daß sie verrückt sind. Man muß sogar in solchen Fällen, wo die entfernte Ursache unheilbar ist, sein Augenmerk allein auf den Geist richten, die Heftigkeit der Anfälle zu mindern, sie ganz zu verhüten suchen. Durch diese künstlich bewerkstelligte Ruhe schwindet die kranke Irritabilität, in welcher der Wahnsinn gegründet ist; sie erlöscht von selbst, wenn sie nicht durch wiederholte Eruptionen von neuem wieder angezündet wird. Hieraus erhellt also, daß überhaupt genommen alle Geisteszerrüttete, die noch als heilbar anerkannt werden, für die psychische Curmethode geeignet sind. Doch müssen solche Geisteszerrüttungen, die von Leidenschaften, Anstrengungen der Seele und anderen moralischen Ursachen entsprungen, einfach und rein dynamisch (ab intemperie immateriali), also ohne Fehler und sichtbare Desorganisationen in der beharrlichen Materie sind, ganz allein durch die psychische Curmethode behandelt werden. Endlich scheint es, daß der fixe Wahnsinn mehr als die Tobsucht, Narrheit und der Blödsinn für sie geeignet sey.

#### §. 15.

Curen sind überhaupt, also auch psychische Curen nicht ohne Mittel (Werkzeuge) möglich. Die Mittel, durch welche der Arzt psychisch wirkt,



wirkt, werde ich psychische Mittel nennen, um sie von den Arzneien und chirurgischen Mitteln zu unterscheiden. Dies Prädikat lege ich ihnen aber keinesweges in Rücksicht dessen, was sie an sich sind, sondern bloß in Beziehung ihrer Wirkungen auf den Menschen bey, sofern sie nemlich dessen Krankheiten durch zweckmäßige Veränderungen seiner Seele zu entfernen im Stande sind. Denn an sich können sie körperlicher oder unkörperlicher Natur seyn. Einige derselben sind materielle Substanzen, durch welche der Arzt den Körper auf eine so bestimmte Art verändert, daß die Seele seine Zustände vermittelt des Gemeingefühls unter der Form der Lust oder des Schmerzes wahrnehmen muß. Diese Zustände hervorzubringen und die Seele zu nöthigen dieselben zu beachten, scheint der hauptsächlichste Zweck zu seyn, den wir durch ihre Anwendung beabsichtigen. Weniger ist auf die Fortpflanzung und Ausbreitung der Erregungen im Seelenorgan und auf die unmittelbare Wahrnehmung der Mittel selbst berechnet. Andere psychische Mittel sind Reize für die Sinnorgane, die in Rücksicht des beabsichtigten Zwecks mit den vorigen im umgekehrten Verhältniß stehn. Durch sie suchen wir die Seele nicht sowohl zur Wahrnehmung ihres veränderten Körperzustandes, sondern vielmehr zur Anschauung der vorgesteckten Objekte zu nöthigen und durch die Anschauung das gesammte Spiel ihrer Kräfte zu erregen. Andere sind



endlich künstliche Zeichen, die wir dem äußeren Sinn mittheilen, um dadurch bestimmte Vorstellungen, Einbildungen, Begriffe und Urtheile in der Seele zu wecken. Bey den beiden letzten Klassen psychischer Mittel ist es vorzüglich auf eine allgemeine Erregung des Vorstellungsvermögens und auf die Erregung der Gefühle und Begierden des Kranken durch dasselbe angesehen. Eben so ist es auch in Rücksicht des Begriffes psychischer Mittel gleichgültig, was durch sie geheilt wird, Krankheiten der Seele, oder Krankheiten des Körpers, wenn es nur durch erregte Veränderungen in der Seele geschieht. Denn der Mensch kann auch durch die Macht des Vorsatzes seiner körperlichen Leiden Meister werden. Daher ist nicht derjenige Künstler ein Seelenarzt, welcher durch psychische Mittel wirkt, sondern bloß der, welcher Seelenkrankheiten heilt, auf welchem Wege dies auch geschehen mag.

Die psychischen Mittel sollten wir, neben den chirurgischen und chemischen Heilmitteln in jeder Heilmittellehre, als dritter Theil derselben, und außerdem noch in jeder empirischen Psychologie zum Behuf für praktische Aerzte finden. Allein an beiden Orten suchen wir sie umsonst. Was wir davon in kasuistischen Geschichten geheimer Seelenkrankheiten antreffen, sind Bruchstücke, die daselbst nicht vollendet sind, sondern dies von der Heilmittellehre erwarten, für wel-



che sie als Materialien eingesamlet werden können. Es verdiente daher dieser noch rohe Stoff, den ich hier nur im Vorbeigehn und nur so weit berühre, als er innerhalb meiner Sphäre liegt, es wohl, daß er zu seinem eigenthümlichen Zwecke besonders bearbeitet würde.

Wir schreiben den psychischen Mitteln absolute Kräfte, sofern wir sie an sich, und relative Wirkungen zu, sofern wir das Product ihrer Kräfte in den Menschen anschauen. Besser, wir beziehn das Product auf seine Faktoren, auf jeden desselben, nemlich auf das psychische Mittel und auf die Empfänglichkeit der Seele für dasselbe, das, was ihm angehört. Daher ist es so schwer, ja zum Theil unmöglich, die Größe dieser Faktoren, welche nur im Conflict sichtbar wird, außer demselben, nach einer allgemeinen Idee, zu schätzen. Der größte Theil der Kräfte und Eigenschaften psychischer Mittel ist uns bey ihrer Würdigung in der Heilmittellehre, gleichgültig. An einem Feuerbrande, mit dem wir uns einem Irrenden nähern, um ihn zu schrecken, interessirt uns bloß das ausströmende Licht, durch welches er dem Auge wahrnehmbar wird. Sein Material, die Einwirkung des Sauerstoffs auf die combustible Materie und die Intensität seiner Hitze geht uns gar nichts an. Sind die psychischen Mittel vollends geistiger Natur, so ist es ganz unmöglich, diese unkörperlichen Größen an einen körperlichen



Maafsstab zu messen. Was ist die Erschütterung der Luft von einem ausgesprochenem Worte an sich, wenn sie nicht wahrgenommen, mit ihr keine Idee, kein Begriff verbunden wird? Wir müssen daher das psychische Mittel, um die Grösse seiner Kraft auszumitteln, in dem Moment seines Einwirkens auf die Seele beobachten. Bey diesen Versuchen erhalten wir aber so verschiedene Resultate als die Potenzen verschieden sind, die wir mit einander in Conflict bringen. Nun können wir zwar das psychische Mittel, wenigstens zum Theil, auf eine bestimmte Qualität und Quantität fixiren; aber von Seiten des Seelenorgans ist dies mit gröfserer Schwierigkeit verbunden. Denn dasselbe existirt in einem so hohen Grade individualisirt, dafs es schwer wird, von demselben eine allgemeine und fixe Norm seiner Receptivität abzufondern, die wir als eine bestimmte Grösse mit dem psychischen Mittel zusammenstellen könnten. In der Arzneimittellehre und Akologie helfen wir uns dadurch, dafs wir von der individualisirten Empfänglichkeit eine allgemeine Norm abziehen und diese als festen Punkt im Conflict mit den absoluten Kräften des respektiven Mittels aufstellen. Einigen, besonders mechanischen Mitteln können wir einen solchen Grad absoluter Kraft beilegen, dafs sie jede Resistenz zu überwinden im Stande sind und diese dadurch in der Exposition ihrer Wirkungen gleichgültig wird. Allein die psy-



chischen Mittel sind grösstentheils alle von beschränkterer Wirksamkeit und das Seelenorgan ist in dem nemlichen Grade, als es am weitesten von der todten Natur entfernt liegt, stärker individualisirt als der übrige Körper und besonders ist seine dynamische Temperatur in Geisteszerrüttungen, von welchen hier die Rede ist, so veränderlich, dafs es schwer wird, von demselben eine feste Norm seiner Receptivität abzufondern. Der Arzt mufs sich daher mit den allgemeinsten Beziehungen der absoluten Kräfte psychischer Mittel auf die Empfänglichkeit der Seele begnügen, dem Studium der individuellen Nervenorganisationen eifrig obliegen, beide nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, mit Hülfe seiner praktischen Fertigkeit, sich gegenseitig anpassen, und nach dem Erfolg es beurtheilen, in wiefern er sich für Fehlgriffe verwahrt habe.

So wie es für die Arzneien und chirurgischen Mittel eigene Wege, nemlich die äufsere Fläche des Körpers und die Zugänge zur innern giebt, durch welche es allein möglich ist, sie mit dem Körper in Gemeinschaft zu bringen, so auch für die psychischen Mittel. Sie müssen der Seele durch das Gemeingefühl und die Sinnorgane, als den einzigen Zugängen zu ihr, mitgetheilt werden. Davon ist aber der Kranke ausgenommen, der sein eigener Seelenarzt ist. Dieser bedarf keiner Mittheilung von aufsen, sondern er langt die Mittel zu seiner Genesung aus



sich selbst hervor, oder sondert sie ab von den Beobachtungen, die er über seine eigene Person anstellt.

Die psychischen Mittel wirken durch Handlungen, die sie im Nervensystem erregen. Handlungen desselben modificiren seine Kräfte, die durch Heilmittel erregten modificiren sie auf eine so bestimmte Art, dafs dadurch das dynamische Verhältnifs des Seelenorgans, welches in Geisteszerrüttungen krank ist, rectificirt und der Zweck der Genesung erreicht wird. Wie dies durch Handlungen im Nervensystem möglich sey? Ob durch sie den Strömungen des thierisch - elektrischen Fluidums eine andere Richtung gegeben; dasselbe, wo es sich anhäuft, zerstreut; es in seine verschiedenen Polaritäten gespalten und in der Mitte, als in einem Indifferenzpunkt, aufgehoben werden könne? Ob im fieberhaften Irrereden, in der Tobfucht und in einigen Arten der Catalepsie des Vorstellungsvermögens wirklich dieser Zustand obwalte? Ob auf denselben auch direct durch den Galvanismus und Magnetismus gewirkt werden könne? darüber enthalte ich mich alles Urtheils, da die mangelhaften Thatfachen es nicht verstatten, über Muthmassungen hinausgehen. Unmittelbar können die psychischen Mittel blofs an der Grenze, in die Nervenenden des Gemeingefühls und der Sinnorgane, einfliefsen. Dasselbst



wird ihre Wirkung, sofern sie ihnen direct angehörig ist, vollendet. Alles übrige ist eigenmächtige Thätigkeit des Nervensystems. Die in seinen Spitzen angefangene Erregung geht zum Gehirn, breitet sich darin aus und wird als thätiges Bestreben zum Handeln wieder zur Grenze zurückgeworfen. Wir sind also nur im Stande, diesen Kreislauf in der Nervenorganisation so weit zu modificiren, als er von dem äußern Impuls abhängig ist. Seine fernere Ausbildung richtet sich ganz und gar nach der eigenthümlichen Constitution desjenigen Nervensystems, in welchem er wirklich wird. Mit derselben müssen daher vorzüglich alle psychischen Mittel in ein richtiges Verhältniß gebracht werden.

Es kommt also bey der Schätzung der Kräfte psychischer Mittel vorzüglich auf eine richtige Bestimmung der verschiedenen Receptivität aller individuellen Nervenorganisationen an, die in die Sphäre unserer Behandlung treten. Ich übergehe diese große Mannichfaltigkeit und will gegenwärtig nur auf eine ihrer Differenzen aufmerksam machen. Unsere Kranke sind entweder mündig oder unmündig. Beide müssen bey einerley Krankheit durch einen ganz verschiedenen Eingriff von Mitteln behandelt werden. Der mündige Kranke erkennt entweder selbst die richtige Beziehung des vorgeschlagenen Curplans auf seinen Zustand, oder vertraut sie der Geschicklichkeit seines Arztes und wendet denselben in dieser



Ueberzeugung nach einer Maxime der Vernunft an, die in Krankheiten Hülfe zu suchen, das Nützliche zu wollen und das Schädliche zu meiden gebietet. Er hat das Vermögen sich selbst zu bestimmen, bedarf also keines äußern Zwangs und kann deswegen von Mitteln Gebrauch machen, die ihrer Natur nach, keinem Zwang unterworfen werden können. Ihm ist es möglich, seinen Geist im Conflict mit den gewöhnlichen Potenzen, die auf ihn einwirken, eigenmächtig zu halten, wie es dem Zweck seiner Genesung angemessen ist. Er kann endlich durch eine höhere Ordnung psychischer Mittel, die auf den Anbau des Verstandes wirken und dadurch der Freiheit des Willens einen ausgedehnteren Spielraum verschaffen, behandelt werden. Ganz anders verhält es sich mit Menschen, die dumm und krank am Geiste und daher unmündig sind. Diesen fehlt das Vermögen zu einer vernünftigen Selbstbestimmung. Sie müssen also fast in jedem Moment durch äußere Verhältnisse, die auf die Sinnlichkeit wirken, gehalten, d. h. durch Zwang bestimmt werden, das zu thun, was sie thun sollen. Wir stellen Lust dem Guten, Schmerz dem Bösen zur Seite, ziehn dadurch das Begehrungsvermögen mit jedem Schritt an die rechte Bahn heran und nöthigen die Sinnlichkeit, das zu wollen, was der Verstand billigt. Sofern der Kranke von dem Zweck dieses Verfahrens unterrichtet ist, wird er durch Belohnungen



und durch Strafen gezogen. Dies sind die nemlichen Grundsätze, die Aeltern in der Zucht ihrer Kinder und den Staat in der Regierung der meistens unmündigen Volksmasse leiten müssen. Das Problem der Erziehung ist also dadurch noch nicht vollständig gelöst, daß wir solche äußere Einflüsse aufstellen, durch welche es überhaupt möglich ist, böse Anlagen auszurotten und gute zu Fertigkeiten zu entwickeln; sondern beide Momente müssen sich auch verwandt seyn, oder durch ein dazwischen gestelltes Aneignungsmittel sich verwandt gemacht werden. Da ich gegenwärtig von der Cur verrückter, also unmündiger Kranken spreche, die sich durch die Macht des Vorsatzes nicht selbst bestimmen können, so werde ich mich vorzüglich auf solche Mittel einschränken müssen, die zur Heilung dieser Patienten geeignet sind.

Psychische Mittel sind Reize, die als solche, nichts weiter als das Gemeingefühl und die Sinnorgane erreichen. Wie gelangen sie aber auf diesen Wegen zur Seele? Welche Vermögen derselben afficiren sie direct? welche indirect? Einige psychische Mittel werden mit dem Körper in unmittelbare Gemeinschaft gebracht, wirken aufs Gemeingefühl, erregen direct nichts als körperliche Lust oder Unlust und werden selten selbst, als Objekte außer uns, wenigstens nicht durchs Gemeingefühl wahrgenommen. Dahin möchte ich selbst den Geruch



und Geschmack rechnen, deren Erregungen wir schwerlich für etwas mehr als für reine Modificationen unsers Ichs halten würden, wenn das Gesicht und das Gefühl uns nicht überzeugten, daß sie ein Object außer uns hätten. Andere psychische Mittel sind reale Objekte oder Zeichen und Symbole von Objekten, Vorstellungen, Begriffen und Urtheilen, die den Sinnen mittelbar durch Luft und Licht mitgetheilt werden. Diese wirken direct unbedeutend, aber desto mehr indirect, durch Anschauungen, Imaginationen, Begriffe und Urtheile, die sie in dem Vorstellungsvermögen erregen. Die erregten Modificationen des Vorstellungsvermögens bringen geistige Gefühle und Leidenschaften verschiedener Art hervor, und im Gefolge derselben entstehen eigene Begierden, die den Menschen bestimmen, nach außen zu wirken.

Während dieses Vorgangs im Seelenorgan ereignet sich manches im Nervensystem, was ganz körperlich ist. Die unmittelbar aufs Gemeingefühl einwirkenden Reize, in deren Gefolge nichts weiter als körperliche Lust oder Schmerz entsteht, die Erregungen in den Sinnesnerven von der Grenze bis zum Seelenorgan, die Oscillationen der Fibern des Gehirns zur Zeit seiner Thätigkeit, die Reflexionen der Hirnwirkungen auf die Bewegungsnerven, sind, sofern wir von den gleichzeitigen Vorstellungen absehen, ganz körperlich, und gehören daher auch nicht eigentlich



unter die psychischen Wirkungen. Doch sind sie, besonders die konvulsivischen Erschütterungen im Gemeingefühl, Modifikationen in dem Zustande des Nervensystems, durch welche neue Beziehungen, Fertigkeiten und andere Strömungen des animalischen Fluidums zu Stande kommen können. Allein dies ist die niedrigste, fast bloß thierische Stufe derjenigen Thätigkeit des Nervensystems, durch welche eine Correction seines dynamischen Verhältnisses möglich ist.

Mit diesen körperlichen Erregungen im Nervensystem sind reine Gefühle, oder reine Vorstellungen, oder Gemische von beiden verbunden. Die Vorstellungen breiten sich im Gehirn aus nach den Gesetzen der Association, wecken die Einbildungskraft, das Denkvermögen, unsere geistige Gefühle und die Anschauungen des innern Sinns. Im Gefolge der Modifikationen des Gefühls- und Vorstellungsvermögens, und diesen Modifikationen gemäß, wird das Begehrungsvermögen rege, und reflectirt die innern Erregungen im Seelenorgan wieder nach außen auf die Bewegungsnerven. Dies geschieht nach Maaßgabe der Individualität des Seelenorgans, in welchem dieser Umlauf wirklich geworden ist. So entsteht eine fortdauernde und höhere Ordnung von Handlungen, unmittelbar in dem Brennpunkt des Nervensystems, die vorzüglich auf die Temperatur seiner Dynamik einen entschiedenen Einfluß hat. Die psychischen Mittel wirken also direct allein auf



das Gefühls- und Vorstellungsvermögen der Seele. Auf das Begehrungsvermögen können sie nur indirect, durch die Modifikationen der Gefühle und Vorstellungen, denen dasselbe gezwungen folgt, einfließen.

1) Wir haben ein Gefühlsvermögen, sofern die Modifikationen unsers gesammten Ichs in Bewusstseyn als Zustände erscheinen, die wir zu erhalten, oder abzuhalten suchen. Jene sind angenehme diese unangenehme Gefühle. Sie werden in sinnliche und geistige eingetheilt, je nachdem sie entweder auf den Zustand des Körpers oder der Seele bezogen werden.

Doch wird das Gefühl, oder das unmittelbare Bewusstseyn des Subjects zunächst durch den Körper bestimmt. Vom Gehirn, als ihrem Brennpunkt, breiten sich die Nerven durch die ganze Organisation aus und sind zum Theil als Zuleiter zum Gefühls- und Vorstellungsvermögen, zum Theil als Ableiter auf die Bewegungsorgane anzusehen. Einige derselben verlieren sich innerhalb der Organisation, andere gehen zu Tage aus. Diese begründen die Sinnwerkzeuge, jene das Organ des Gemeingefühls und der Bewegungen. Beide müssen durch Reize, jene durch die Welt, diese durch den eignen Körper in Thätigkeit gesetzt werden. Die Action geht von der Grenze zum Mittelpunkt und kündigt sich daselbst als Senfation an. Im Gehirn breitet sie sich auf



verschiedene Art aus, nach den Gesetzen der Association, zum Behuf der Einbildungskraft und des Denkvermögens. Von da wird sie wieder auf die Bewegungsnerven, also vom Mittelpunkt zur Grenze reflectirt. Diese kreisenden Actionen im Nervensystem, die sich als Seelenwirkungen ankündigen, können in demselben nicht ohne gleichzeitige Modifikationen seines innern Zustandes wirklich werden. Denn von etwas muß die Action Product seyn. Diese Modifikation nimmt die Seele wahr. Sie schaut nicht bloß die Vorstellungen und Bewegungen, sondern auch die körperlichen Thätigkeiten der Nervenmasse an, durch welche sie wirklich werden. Sie schaut dieselben unter der bestimmten Form der Lust oder Unlust an, je nachdem sie leicht oder mit Beschwerde vollbracht werden. Dies ist aber abhängig von der örtlichen oder allgemeinen, transitorischen oder permanenten Gesundheit des Körpers. Die Seele muß, indem sie das Product wahrnimmt, auch die Ursache wahrnehmen, durch welche es zu Stande kommt. Gefühle sind also Formen ihrer Anschauungen, die eben so wenig als die Form der Zeit und des Raums von denselben getrennt werden können. Dies Gefühl ist daher immer reines körperliches Product, ein behagliches oder unbehagliches Wahrnehmen des Organs im Zustande seiner Wirksamkeit und verschieden von der Vorstellung



und Bewegung, die durch diese Wirkfamkeit producirt wird. Allein was find denn geistige Gefühle? Zuverlässig Phänomene verschiedener Natur, wenn ich nemlich bey dem Wirken der Einbildungskraft und des Verstandes von den gleichzeitigen Spielen absehe, die im Gehirn vorhanden find. Es find also Anschauungen der Objekte ohne Gefühle; und Gefühle ohne Anschauung eines Objects möglich. Das erste, wenn die Action habituell ist; das letzte, wenn die Nerven ihre eignen und eigenmächtig entstandenen Zustände vorstellen oder durch Reize, z. B. durch innere Theile des Körpers, erregt find, die nicht vorgestellt werden können.

Geistige Gefühle find Produkte einer freien oder gehinderten Wirkfamkeit unserer Seelenvermögen, und beziehen sich entweder auf unsere theoretischen Erkenntnisse, auf den Geschmack, oder auf unsern moralischen Sinn. Wir empfinden es mit Lust, wenn unsere Einbildungskraft durch ein leichtes Spiel producirt, Vorstellungen erneuert, die ehemals mit Vergnügen verknüpft waren, der Verstand ohne Hindernisse wirksam ist, oder dieselben, wenn sie äufsere find, leicht besiegt, wenn unsere körperlichen und Seelen-Vollkommenheiten uns vorgestellt, unsere Wünsche erfüllt werden, und unsere Aussenverhältnisse der Art find, daß sie unsere Vorsätze unterstützen. Hingegen empfinden wir es mit Unlust, wenn das Spiel der Imaginationen-



und Denkkräfte erschwert ist, unseren Begierden unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen, unsere Mängel uns vorgehalten werden, oder unsere Aussenverhältnisse so beschaffen sind, daß sie uns Nachtheile fürchten lassen. Ein starker und schöner Körper, ein glänzender Verstand, viele Erkenntnisse, das Bewußtseyn der Tugend und solcher Aussenverhältnisse, die unsere Kräfte vermehren und uns alle Mittel zur Befriedigung unserer Wünsche anbieten, z. B. Ehre und Reichthum, vergnügen uns; das Gegentheil macht uns Mißvergnügen. Indefs beurtheilt jeder Mensch den Gehalt seiner Vollkommenheiten und die Beziehungen der Welt auf sich nach seiner eigenthümlichen Ansicht. Daher können zwar die Vorstellungen und Aussenverhältnisse von einerley Art seyn, aber die dadurch erregten Gefühle sind verschieden nach den Personen, in welchen sie wirklich werden. Sind die geistigen Gefühle rein geistig, oder werden die gleichzeitigen Erregungen im Gehirn empfunden? Bringen Seelenreize, in deren Gefolge unangenehme Gefühle entstehn, dieselben durch die erregten Vorstellungen oder durch ein abnormes Spiel der Gehirnfasern hervor? Auf die letzte Art wirken wenigstens schmerzhaft eindrücke aufs Gemeingefühl. Sind sie bloße Ansichten der Zustände des Subjects, an welchen das Objektive keinen weitem Antheil hat, als daß es ohne diese Zustände nicht wirklich werden kann? Dies übergehe ich, und



bemerke noch, daß auch Verrückte geistige Gefühle, aber diese von ganz eigner Art haben. Sie werden auch afficirt von sich und von der Welt, aber nach Maafsgabe der eigenthümlichen Ansicht dieser Objekte, von demjenigen Standpunkt, auf welchen ihre Krankheit sie gestellt hat. In diesem Verhältnisse sollen ihre Gefühle erst noch beobachtet, und die gemachten Beobachtungen zum Behuf der praktischen Arzneikunde in dem pathologischen Theil der empirischen Psychologie für Aerzte, die noch in Petto ist, verzeichnet werden. Eine solche Darstellung der geistigen Gefühle Irrender, welche an sich schon, als Natur-Produkte, Interesse haben, würde uns noch besonders in den Stand setzen, mit mehrerer Gewifsheit auf die Irrenden zu wirken, sofern wir vorzüglich durch ihr Gefühlsvermögen auf sie wirken müssen. Doch zu solchen Beobachtungen gehören hellere Köpfe, als ich neulich einen traf, der auf meine Aeußerungen über die noch vorhandenen Mängel in den Tollhäusern, mir bestimmt antwortete, das seinige sey nunmehr vollendet, nachdem der Vorsteher desselben dem übrigen heroischen Apparat noch ein Badehaus zugefügt habe, in welches alle Irrende nach einem fixen Typus täglich zur Schwemme getrieben würden. Und dieser Sünder war ein Lehrer der Jugend. Hätte sein Wasser die Kraft des Teichs Bethesda gehabt, er hätte zuerst darin baden sollen. Fast wäre ich durch ihn an einem Glau-



Glaubensartikel, daß bereits an seinem Orte genug für das medicinische Studium gesorgt sey, zum Ketzer geworden.

Das Gefühlsvermögen ist unter allen Seelenvermögen dasjenige, auf welches wir durch ptychische Mittel mit dem größten Vorthail wirken können. Wir haben es in unserer Gewalt, dasselbe direct und es auf eine bestimmte Art zu erregen. Dies gilt wenigstens von den körperlichen Gefühlen, die wir gezwungen und in einer Stärke hervorbringen können, daß sie den Kranken nöthigen, sie zu beachten. Denn es steht nicht mehr in unserer Willkühr, die Gefühle abzuhalten, wenn der Zustand des Körpers hervorgebracht ist, in welchem sie gegründet sind. Der Brechweinstein erregt uns Ekel, auch wenn wir es nicht wollen. Wir reizen die groben Sinnorgane und besonders das Gemeingefühl in einem solchen Grade, daß die Seele dadurch entweder angenehm oder unangenehm afficirt werden muß. Wir haben es in unserer Gewalt, eine große Zahl von Krankheiten, und durch dieselben die mannichfaltigsten Krankheitsgefühle, Ekel, Jucken, Kitzel, Schmerz, Angst u. s. w., die als Symptome derselben von ihnen unzertrennlich sind, hervorzubringen. Gefühle wirken auf das Vorstellungsvermögen, nöthigen dasselbe, die Ursachen der Gefühle aufzusuchen; sie wirken, wenn sie stark sind, auf den innern Sinn, und zwingen ihn, sich selbst, als das Subject der Ge-



fühle, zu beachten. Sie wecken also die äußere und innere Besonnenheit. Sie fixiren die Aufmerksamkeit, ziehn sie auf angenehme Gegenstände hin, und ab von unangenehmen. Sie wirken auf das Begehrungsvermögen, und durch dasselbe wieder auf den Verstand zurück, sofern die erregten Begierden denselben antreiben, die Objekte der Gefühle zu vervielfältigen, die Mittel zur Erhaltung der angenehmen und zur Entfernung der unangenehmen aufzufuchen. Vermittelt des Gefühlsvermögens steht endlich der äußere Zwang und unser Wirken durch Lohnen und Strafen, also alles das Gute, was wir auf diesem Wege erreichen können, in unserer Gewalt. Es hat daher, sofern durch dasselbe alle Verhältnisse des Menschen erst ein Interesse für ihn erlangen, eine Federkraft, durch welche das gesammte Spiel aller übrigen Seelenkräfte belebt und auf bestimmte Zwecke geleitet werden kann.

2) Das Vorstellungsvermögen erzeugt entweder Vorstellungen, die noch nicht vorhanden waren, oder es erneuert die ehemals vorhandenen wieder. Unter ihm, als produktiver Kraft, sind die Sinnlichkeit und der Verstand, als reproduktiver das Gedächtniß und die Einbildungskraft begriffen.

Durch den äußern Sinn schaun wir Dinge außer uns, die Welt und unsern Körper, und diese im Raume, und unsern Körper, als den unsrigen, durch das Gemeingefühl an.



Das Gemeingefühl ist gleichsam ein Mittelding zwischen dem äußern und innern Sinne, welches den Körper zwar als etwas Aeußeres, aber ihn auch als unsern Körper, und seine Zustände, als die unsrigen vorstellt. Durch den innern Sinn schaun wir unsere Zustände, die nemlich die Objecte desselben sind, unsere Vorstellungen, Gefühle, Begierden und Leidenschaften an, wir schaun sie in der Zeit an, und stellen uns durch ihn, als selbst afficirt von unsern eignen Veränderungen, vor. Durch ihn gelangen wir zur Anschauung unseres eigenen Ichs, also zum Selbstbewusstseyn, indem wir uns als das Subject aller Veränderungen in uns denken. Die Reize welche ihn erregen, sind weit zarter, als die körperlichen Reize des äußeren Sinnes. Daher setzen sie auch ein leiseres Gefühl voraus, wenn sie zum klaren Bewusstseyn gelangen sollen; daher kömmt der innere Sinn weit später zur Thätigkeit, als der äußere. Der Verstand bringt aus dem Vorrathe vorhandener Vorstellungen, als aus seiner Materie zum Denken, neue hervor. Er wirkt in diesem Geschäft nach einer bestimmten Regel, die wir die Form des Denkens nennen, vermittelt welcher er den mannichfaltigen Stoff zur Einheit verknüpft, Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet.

Unter die reproduktiven Kräfte des Vorstellungsvermögens gehören die Einbildungskraft und das Gedächtniß. Dies



weckt ehemalige Vorstellungen wieder mit dem Bewußtseyn, daß es die nemlichen sind, die schon einmal vorhanden waren. Jene knüpft an die vorhandenen andere aus dem Vorrath in der Seele an, nach dem Gesetze der Causalität, der Aehnlichkeit, des Contrastes und nach ihrer Verknüpfung, die sie in Zeit und Raum mit einander hatten. Sie associirt denselben am leichtesten solche, die erst neuerdings associirt waren, die Interesse haben, die ursprünglich durch den Sinn des Gesichtes producirt sind.

Direct können wir nur auf einen Theil des Vorstellungsvermögens, nemlich auf den äußern Sinn wirken. Wir bringen so starke und interessante Objekte in die Sphäre der Sinnlichkeit des Kranken, daß sie ihn nöthigen, sie anzuschauen. Allein der fahelnde oder fixirte Kranke achtet derselben wenig, nimmt sie entweder gar nicht wahr, oder läßt sie als ihm gleichgültig bey Seite liegen. Nun ist es aber meistens unstatthaft, den Sinnesanschauungen dadurch ein Interesse zu verschaffen, daß wir sie mit dem Inhalt seiner Verrücktheit in Verbindung bringen. Wir müssen ihn daher durch Zwang nöthigen, sie zu beachten, wie ich unten sagen werde, oder Sinnesanschauungen, z. B. lange und gellende Töne wecken, die zugleich das Gefühlsvermögen afficiren, oder sie mit zufälligen Gefühlen in eine solche Verbindung stellen, die der Kranke für wesentlich hält, oder endlich solche Objekte vor-



schieben, die durch ihre Gröfse und Majestät die Besonnenheit wecken. Den innern Sinn und das Denkvermögen des Kranken können wir nicht direct erregen. Der verkehrte Verstand verarbeitet den gegebenen Stoff nach den anomalen Denkgesetzen, die durch die Revolution im Gehirn zu Stande gekommen sind. Zur Anschauung der eignen Persönlichkeit gehört ein leises Gefühl und eine Freiheit der Aufmerksamkeit, die dem Verrückten fehlt. Eben so können wir auch die reproduktiven Vorstellungskräfte nicht direct in Thätigkeit setzen, und noch weniger ihre Association leiten. Sie springen ab auf den Gegenstand des Wahns, von dem wir sie doch zu entfernen suchen. In dieser Rücksicht muß jedesmal der Phantasie, sobald sie auf eine Ideenreihe abspringt, von der wir nicht wollen, daß sie dieselbe verfolgen soll, ein Stofs von aussen mitgetheilt werden, durch welchen sie gleichsam erschrocken zusammenfährt und darüber den Gegenstand fallen läßt, über welchen sie hinbrütet.

Die angemerkten Erregungen im Innern werden, mit dem Bewusstseyn eines thätigen Bestrebens in uns, welches wir das Begehungsvermögen nennen, nach aussen reflektirt. Auf dies Vermögen, sofern es gleichsam der Refrain unserer innern Bestimmungen ist, können wir daher auch nicht unmittelbar, sondern bloß durch die Organisation, das Gefühls- und Vorstellungsvermögens wirken. Nun giebt



es aber drey verschiedene Arten, nach welchen der Organismus von innen nach aussen wirken kann, Instinct, sinnliche Begierde und freier Wille, die sich nach den Bestimmungsgründen unterscheiden, durch welche das Wirken nach aussen zu Stande kömmt. Der Instinct ist ein blinder Drang, der das Thier als Automat handeln läßt, ohne daß es sich dabey irgend eines Zwecks weder der Lust noch des verständigen Interesses bewußt ist. Es bewegt sich nach einer Polarität, die seiner Organisation unauslöschlich eingeprägt ist, wie sich der Magnet gegen Norden dreht, oder wie ein Froschschenkel zuckt, wenn sein Nerve mit dem galvanischen Apparat in Berührung gebracht wird. Diesen Impuls zum Wirken finden wir auf der äussersten Grenze der Animalität in den Kunstfertigkeiten der Thiere am stärksten ausgedrückt. In dem Maasse, als die Organisationen sich dieser niedrigsten Staffel entwinden und mit Gefühlswerkzeugen und Sinnorganen versehen werden, schwindet der Instinct immer mehr, die Sinnlichkeit entwickelt sich, mit ihr keimen Vorstellungen von Lust und Schmerz auf, die sich endlich in dem Menschen in ihrer grössten Vollendung ankündigen und ihn durch die Freiheit des Willens über die ganze Thierheit erheben. Allein wenn gleich die Natur den Menschen durch die vollkommnere Ausbildung seiner Organisation von den Instincten entbunden hat, so ist es doch möglich, daß er



zu ihnen herabsinken kann, wenn sein Körper durch Krankheiten merklich verletzt wird. Eben deswegen kann dieser Zustand auch schwerlich anders, als durch Entfernung der Krankheiten getilgt werden, durch welche er entstanden ist. Das sinnliche Begehrungsvermögen wirkt nach dem Zwecke der erkannten Lust oder Unlust; der Wille nach Vernunft-Maximen, die das Nützliche zu wollen, das Schädliche zu meiden gebieten, wenn es gleich nicht unmittelbar mit angenehmen oder unangenehmen Gefühlen verknüpft ist. Der Wille ist in sofern frey, als ihn diese Maximen nicht nothwendig zum Handeln bestimmen.

Nachdem ich die Wirkungsart der psychischen Mittel gezeigt habe, gehe ich zu den Methoden ihres Gebrauchs fort. Diese sind doppelter Art. Die Seele wirkt, wie der Körper, gezwungen durch Erregungsmittel, die ich Reize nenne, sofern alle Erregungsmittel, im medicinischen Sinn, unter diesem Namen begriffen sind. Diese Reize sind, in Rücksicht ihres Zugangs zur Seele, entweder Einflüsse aufs Gemeingefühl, oder Einflüsse auf die Sinnorgane, oder schon vorhandene Hirnthätigkeiten. In Rücksicht ihres Verhältnisses zu ihrem Zweck sind sie entweder normal, oder abnorm, oder Heilmittel. Das erste, wenn sie die Seele ihrer Naturbestimmung gemäß erregen, das zweite, wenn sie die-



selbe krank, 'das letzte endlich,' wenn sie den kranken Organismus gesund machen. Von diesen Reizen können wir einen zwiefachen Gebrauch machen, entweder diejenigen der Seele entziehen, die mit ihr in Gemeinschaft sind, oder andere mit ihr in Gemeinschaft bringen, die es bis jetzt nicht sind. Wir entfernen solche Reize, die sie krank machen und lassen solche zu, durch welche das Spiel ihrer Kräfte in der Art erregt wird, daß dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen kann. Dies kann man die positive, jenes die negative Heilmethode nennen. Der direkte Erfolg der positiven Methode ist Erregung, der negativen Beruhigung. Allein Erregungen können auch beruhigen, aber indirect, indem durch sie die vorhandenen Ideenreihen ausgelöscht werden. Umgekehrt können Beruhigungen durch entzogene Reize neue Thätigkeiten wecken, sofern die Seele den Müßiggang flieht und andere Beschäftigungen sucht, wenn sie von den vorhandenen zurückgewiesen wird.

Ich erwähne zuerst der negativen Methode. Sie wirkt durch Entfernung der Reize und setzt daher voraus, daß der Arzt mit allen, normalen und abnormen Reizen bekannt seyn müsse, die die Seele specifisch erregen. Deren giebt es drey Arten, Reize fürs Gemeingefühl, für die Sinnorgane und Hirnwirkungen, die andere Hirnwirkungen oder die



Bewegungsnerven erregen. Unter diesen Reizen wirkt diejenige Classe, die das Gemeingefühl afficirt, am stärksten auf das Gehirn. Durch das Gemeingefühl wird der eigne Körper vorgestellt, der die Existenz des Menschen überhaupt, also auch alle Arten derselben begründet und daher das nächste Interesse für ihn hat. Dies Object wird dunkel vorgestellt, und daher der Phantasie zu chimärischen Dichtungen ein freier Spielraum gelassen. Mit dem Gemeingefühl steht das Gefühlsvermögen, welches so viel über den Menschen vermag, in einer engen Verbindung. Denn es beruht vorzüglich auf die Zustände des Körpers, und diese werden durchs Gemeingefühl vorgestellt. Wir können zuweilen durch Entfernung schädlicher Darmreize, durch Abstumpfung zu reizbarer Nerven des Unterleibes und durch Kühlung erhitzter Geschlechtstheile auf der Stelle Anomalieen im Seelenorgan heilen, die durch diese Reize veranlaßt sind. Doch diesen Gegenstand setze ich bey Seite, weil ich ihn in der Folge noch einmal berühren werde. So können wir auch dadurch dem Seelenorgan Ruhe verschaffen, daß wir die Sinnesreize mäßigen, oder sie ganz entfernen. Durchgehends werden Kranke, die in Gefäßfiebern phantasiren, oder Wöchnerinnen, die an Raserey leiden, durch vieles Licht, Gemählde, Spiegel, Geräusch, viele Besuche, Widersprüche u. s. w. mehr aufgeregt; hingegen in finstern und geräuschleeren Zimmern



und in stiller Einsamkeit ruhiger oder gar zur Besonnenheit gebracht. Doch dies geschieht nicht in jedem Falle. Es giebt andere Kranke, denen im anfangenden Schlaf oder wenn es finster wird, Ungeheuer und gräßliche Gesichter erscheinen, die wieder verschwinden, wenn die Gegenstände hinlänglich erleuchtet sind. Die fortschreitenden Hirnthätigkeiten beim Wirken der Phantasie werden nemlich durch die Excitation des äußern Sinnes unterbrochen \*). R. Wh y t t \*\*) erzählt von einem Kranken, der von aller Verwirrung frey war, wenn er wachte, aber augenblicklich in Schwärmereien verfiel, wenn er die Augen schloß, ob er gleich nicht schlief. Bald kam

\*) Item aer nimium lucidus membranam percutit cerebri, immodici splendoris causa. Sit etiam sine ullo picturae figmento, ne visa aegri ex picturis mente accipientes, quae Graeci φαντάσματα vocaverunt, plus asperentur, ut inrisum solvantur, maxime cum ratione careat, multorum ingressum aut frequentiam prohibere, et pictura occasionem lacerandae mentis acquirere, cum jugi visu falsa cogantur pro veris accipere. Hinc etiam splendidi colores parietum sive straminum vel operimentorum prohibendi: resultantes enim, ut ita dixerim, percutient visum. Caelius Aurelianus; Artis medicae principes ex rec. Halleri. Lausannae 1769. T. X. p. 26.

\*\*) Sämmtliche zur praktischen Arzneikunst gehörige Schriften, Leipzig 1771. 471 S.



es ihm vor, als würde er durch die Lüfte geführt, bald wieder als wäre sein Kopf die Hände und Füße vom Rumpf getrennt und diese Bestandtheile, in welche sein Wesen aufgelöst war, flögen nach verschiedenen Gegenden. Nicolai litt im Jahre 1778 an einem Wechselfieber, in welchem ihm schon vor dem Frost colorirte Bilder in halber Lebensgröße, wie in einen Rahmen gefaßt, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Schloß er die Augen, so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden und andere erschienen. Oeffnete er sie, so war alles weg; schloß er sie wieder, so war eine ganz andere Landschaft da. Eben so verhielt es sich auch mit den Visionen menschlicher Formen, die ihn im Jahre 1791 umringten. Sie verschwanden zuweilen, wenn er die Augen schloß, und waren in der nemlichen Gestalt wieder da, wenn er sie öffnete \*). De la Roche \*\*) erzählt ein Paar Beobachtungen, die eine von Cullen, die andere von Butini, die hier am rechten Orte stehen. Eine Dame glaubte, nach einer langen Nervenkrankheit, am hellen Tage und mit offenen Augen, sie sey mit Teufeln

\*) Berlinische Monatschrift, May 1799.

\*\*) Zergliederung der Verrichtungen des Nervensystems, übersetzt von Merzdorff. Halle 1794. I. B. 131 S.



und häßlichen Gespenstern umgeben. Man hielt dies für Krankheit des Gehirns und behandelte sie dieser Idee gemäß, aber ohne Erfolg. Eines Tages lief sie verzweiflungsvoll in ihrem Zimmer herum, und Jemand, der bemüht war, sie zu halten, legte zufällig seine Hand auf eines ihrer Augen. Augenblicklich waren alle Gespenster und mit demselben ihre Angst verschwunden; aber sie kehrten in dem nemlichen Moment zurück, in welchem die Hand vom Auge genommen wurde. Durch diese Versuche, die man oft wiederholte, kam man auf ein einfaches Mittel wider ihr Uebel, man band nemlich das Auge zu, welches krank war. Der zweite Fall ist diesem ähnlich. Eine Person sah Phantome bey völliger Besinnung am Ende einer hitzigen Krankheit, an der sie auch starb, die verschwanden, sobald sie die Augen schloß. Zu den im Gehirn vorhandenen Thätigkeiten, die als Reize andere wecken, haben wir keinen unmittelbaren Zugang. Indess können wir doch vorhandene Ideenreihen dadurch auslöschten, daß wir die Ursachen entfernen, die sie erregen, und vermittelt der Sinnorgane und durch Hülfe des Vorsatzes neue Züge einschieben, durch welche die alten verdrängt werden. In einem gefunden Menschen geschieht dies mit großer Schnelligkeit. Er liest die Verse: *diffugere nives, redeunt jam gramina campis, arboribusque comae*, in demselben Augenblick tritt sein alter Schulfreund herein; weg sind



Schnee, Fluren, Gräser und belaubte Bäume, und eine eben so reichhaltige Gruppe von Ideen hat ihre Stelle wieder eingenommen. Schwerer gelingt dies freilich in verrückten Köpfen, besonders wenn man sich mit der Topographie derselben durch das Studium ihrer Affociationen nicht hinlänglich bekannt gemacht hat.

Dieser Methode, durch Entziehung der Reize des Gemeingefühls, der Sinne, und vorzüglich durch Unterdrückung der innern Thätigkeiten des Gehirns zu wirken, füge ich noch die Gemüthszerstreuung zu, die durch einen, zu diesem Zwecke eigenthümlich geordneten, Inbegriff plyphischer Mittel wirklich wird. Wir bedienen uns ihrer zur Verhütung und Cur der Verrücktheit, und vollenden dieselbe durch sie in der Reconvalescenz. Der Zweck, den wir durch sie bezielen, ist doppelter Art. Theils suchen wir durch sie den habituell Zerstreuten zu sammeln und an einen bestimmten Gegenstand zu ketten, theils den Kranken, der einer fixen Idee leidenschaftlich nachhängt, von derselben abzuleiten. Den fahelnden Narren müssen wir durch Gegenstände halten, die ein hinlängliches Interesse für ihn haben, und gerade so viel Kraft zu ihrer Beachtung erfordern, als er besitzt. Wo eine fixe Idee obwaltet, soll man den Kranken entweder von der Nichtigkeit seines Zwecks, oder von der Unmöglichkeit überzeugen, daß er realisirt werden könne, und ihm dieselbe dadurch



oder durch Erregung anderer Ideen aus den Augen rücken. Allein eins ist meistens so schwer als das andere. Man kränkt seine Eigenliebe, predigt tauben Ohren, oder findet keinen Gegenstand von einem gröfseren Interesse, der im Stande wäre, sich seiner zu bemeistern. In dieser Rücksicht muß man gleichsam in die Leidenschaft desselben einstimmen, um nur erst sein Zutrauen und seine Aufmerksamkeit zu gewinnen und ihn dann allmählig durch zweckmäfsige Zerstreuungsmittel von seiner fixen Idee ableiten. In der Reconvalescenz, wenn die Seele es wieder in ihrer Gewalt hat, sich der Grillen durch die Macht des Vorsatzes zu entschlagen, die ihrer Gesundheit gefährlich werden können, sind leichte Zerstreuungsmittel, Reisen, Gesellschaften und Spiele heilsam, und daher mehr für diese Periode als zur Heilung der Krankheit selbst geeignet. Der Patient heftet eigenmächtig auf Kleinigkeiten seine Aufmerksamkeit, um nach und nach derselben wieder Meister zu werden. Die Art der Zerstreuung ist verschieden. Wir lassen eine ununterbrochene Folge mannichfaltiger angenehmer und unangenehmer Eindrücke auf das Gemeingefühl, das Auge und besonders auf das Ohr einfliefsen und haben dabey keinesweges die Absicht eine bestimmte Ideenreihe zu wecken, sondern wollen vielmehr ein leichtes Spiel von Hirnwirkungen erregen, um dadurch der Seele die Vorstellungen zu entrücken, auf welche sie hin-



starrt. Doch gelingt diese Zerstreung durch die Sinne nur in leichten Fällen. In der Folge und in schweren Fällen suchen wir die Einbildungskraft des Kranken und sein Denkvermögen zu erregen. Wir schmelzen die sinnlichen Gefühle mit geistigen, die Befriedigung der Lust mit dem Interesse des Vorsatzes zusammen. Die Zerstreung durch die Sinne darf nicht gröfser seyn, als der Zweck es heifcht. Denn von einem Uebermaafs und einer zu schnellen Folge sinnlicher Eindrücke, bey dem wir keinen Gegenstand festhalten können, entsteht ein Gefühl der Ohnmacht, das uns niederdrückt. Das scheinbar zufällige Zerstreungsmittel ist willkommen; das für den Kranken erfundene ihm meistens widrig. Der durch das Zerstreungsmittel beabsichtigte Zustand der Seele muß demjenigen in allen Verhältnissen so nahe stehen als es möglich ist. Die Seele geht leichter zu verwandten als zu fremden Zuständen über. Es muß daher den Geist in der nemlichen Mensur von Thätigkeit setzen, die er in dem Zustande hat, der durch dasselbe bekämpft werden soll. Es wird ihm nicht so schwer zu einer neuen Action überzugehen, die zwar in Rücksicht der Qualität anderer, aber doch in Ansehung der Quantität von der nemlichen Art ist. Wahrscheinlich hat diese Erfahrung einen physischen Grund. Die Schwermuth wird abgezogen, durch Gegenstände, die den Verstand



beschäftigen, weil in beiden Fällen ein gehaltner und mäßiger Grad von Erregung obwaltet. Wirkt die Seele heftig und stoßweise, so muß man ein Zerstreungsmittel auffuchen, das ähnliche convulsivische Erschütterungen hervorbringt und erst nach und nach zu mildern Reizungen übergehen. Dann muß das gewählte Zerstreungsmittel ein der fixen Idee des Kranken nahe kommendes Interesse für ihn haben. Spiele würden z. B. schlechte Zerstreungsmittel für Menschen seyn, die durch Unglück stark gebeugt sind. Hingegen können Gefahren der Ehre und des Vermögens, Krankheiten der Kinder oder anderer nahen Verwandten anziehen. Doch darf dasselbe auch kein so großes Interesse haben, als der Gegenstand, den es tilgen soll, damit derselbe nicht ganz aus dem Auge gerückt werde. Die fixe Idee verlöscht nur dann ohne Schaden, wenn wir uns mit ihr bekannt machen, sie immerhin in der Erinnerung vorrufen und sie wieder für eine Zeitlang schwinden lassen. Dies verhütet, daß sie nicht habituell wird; jenes, daß sie allmählig ihr Interesse verliert und zuletzt abstirbt. Könnte man das Bewußtseyn eines erlittenen Unglücks, das zur Schwermuth führen kann, für eine Zeitlang ganz unterdrücken, z. B. durch einen langen Schlaf, so wäre damit nichts weiter als Aufschub des zu fürchtenden Uebels gewonnen. Es kehrt nach diesem



diesem Intervall in seiner ursprünglichen Stärke wieder. Eine Mutter, die von zwey Kindern eins zur Zeit verlohrt, als das andere noch gefährlich krank lag, wurde erst dann schwermüthig als das letzte zu genesen anfang. Daher der Vorthail einer Reise zur Zerstreung in leichten Unglücksfällen. Sie beschäftigt uns, läßt uns aber dabey Augenblicke übrig, an unser Uebel zurückzudenken. Darin lag vielleicht der Grund, sagt Hoffbauer \*), daß viele Einheimische, aber wenig Ausgewanderte durch die französische Revolution um ihren Verstand kamen. Diese wurden nemlich durch die Reise, durch die anfängliche Sorge für ihren Aufenthalt, und in der Folge für den Erwerb ihres Lebensunterhalts von dem Andenken an ihr Unglück abgeleitet. Doch blieben ihnen Zwischenräume genug übrig, sich dessen zu erinnern und sich mit demselben zu familiarisiren. Das Zerstreungsmittel muß endlich einerley Ton mit der Idee haben, an welche der Kranke gefesselt ist. Oderunt hilarem, tristes; tristemque jocosum; sedatum, celeres; agilem gnavumque, remissi. Eine fröhliche und rauschende Gesellschaft zerreißt einer Mutter das Herz, die durch den Verlust ihres Kindes gebeugt ist. Hingegen sind Menschen, die das nemliche Unglück erlitten haben, oder einen warmen Antheil an ihrem Verlust

\*) l. c. I. Th. 176 S.



nehmen, die besten Tröster. Sie findet in Unterhaltungen von den Vorzügen ihres verlornen Liebings die meiste Linderung ihrer Schmerzen. Sie fängt an zu schwanken zwischen ihrem Verlust und dem eines andern; und, indem dies geschieht, ist sie um den ersten Grad von ihrer fixen Idee weggerückt \*).

Die positive Heilmethode, welche durch Anwendung von Reizen auf die Seele wirksam ist, bedarf fast mehr als die negative, der Beihülfe der psychischen Heilmittellehre. Sie scheint vorzüglich beim Mangel an Thätigkeit, in Asthenieen und wider Starrsucht des Seelenorgans angezeigt zu seyn. Doch kann sie auch, nach dem Gesetze der Ableitung, beruhigen. Dann sind, selbst in activen Seelenzerrüttungen, die Kräfte selten allgemein erhöht. Einige Theile feiern in dem Maasse als andere zu stark wirken und die ruhenden bedürfen der Erregung durch positive Reize.

Wie sollen die psychischen Mittel classificirt werden? In der That eine schwierige Aufgabe. Nach ihrem Einfluß auf die verschiedenen Seelenvermögen? Nein. Denn nur auf das Gefühls- und Vorstellungsvermögen können sie direct wirken; auf das Begehrungsvermögen wirken sie secundär. Dazu kommt noch, daß kein psychisches Mittel auf einen bestimmten Inbegriff von

\*) Hoffbauer l. c. I. Th. 147-197 S.



Erregungen beschränkt ist. Die Seele pflanzt den angefangenen Zug nach ihrer eigenthümlichen Stimmung fort; die ursprüngliche Erregung eines Seelenvermögens springt schnell auf ein anderes über; der letzte Effect ist der vorwaltende, der ursprüngliche kaum bemerkbar. Die unvermuthete Ansicht einer geliebten Person schlüpft schnell durchs Vorstellungsvermögen zu den heftigsten Gefühlen über. Die geistigen Gefühle gehören zum Gefühlsvermögen; aber sie entstehen durch Mittel, die die Einbildungskraft und den Verstand erregen. Wohin sollen diese kommen? Noch schwieriger ist es, sie nach ihrem absoluten Gehalt zu ordnen. Symbole an sich sind leere Begriffe, die erst durch ihre Beziehung Realität bekommen. Ich habe es daher versucht, den Inbegriff aller psychischen Mittel gleichsam nach ihren vorwaltenden Bestandtheilen zusammenzustellen; d. h. ich habe sie theils mit Rücksicht auf ihre Natur an sich, theils mit Rücksicht ihres nächsten und direkten Effects auf die Seele in bestimmte Classen abzutheilen gesucht. Nach dieser Idee sind sie unter drey verschiedene Ansichten geordnet und bey jedem einzelnen Mittel muß dann die Bedingtheit seiner Wirksamkeit angezeigt werden. Die erste Classe enthält Mittel, die an sich materieller Natur sind, unmittelbar mit dem Körper des Kranken in Gemeinschaft gebracht werden, und dies in der Absicht, damit derselbe durch sie auf eine bestimmte Art



verändert und sein veränderter behaglicher oder unbehaglicher Zustand der Seele durchs Gemeingefühl vorgestellt werde. Der Zweck, den wir durch sie beabsichtigen, ist also der, diese benannten Körperzustände und deren nächsten Effect auf die Seele, Gefühl einer körperlichen Lust oder eines körperlichen Schmerzes hervorzubringen. Die Perception des Mittels selbst und die Fortpflanzung und Ausbreitung der ursprünglichen Erregung im Seelenorgan ist uns meistens gleichgültig. Es ist uns gleichsam nur um den ersten Stofs, um eine transitorische und convulsivische Erschütterung des Seelenorgans zu thun. Diese Mittel sind daher vorzüglich bey bösen und hartnäckigen Krankheiten, im Beginnen derselben, und im Anfang der Cur angezeigt, um durch sie den Kranken zu unterjochen, ihn zur Besonnenheit zu bringen und seine Aufmerksamkeit zu wecken. Die zweite Classe psychischer Mittel besteht aus realen Objecten für den äusseren Sinn, besonders für das Auge, Ohr und das Getaft. Hier scheint es, als achteten wir der erregten direkten und körperlichen Gefühle, oder der Anschauung des veränderten Körperzustandes wenig, sondern bezielten mehr die Anschauung der Objecte und das, was durch dieselbe im Seelenorgane, vermittelt der Association, wirklich wird, nemlich das durch sie erregte secundäre und geistige Gefühl, die Erregung der Imagination, der Leidenschaften und des Begehrungsvermögens. Die



letzte und dritte Classe enthält Zeichen, Symbole, Pantomimen und besonders Sprache und Schrift, durch welche wir Vorstellungen, Imaginationen, Urtheile und Begriffe im Seelenorgan zu erregen, die höheren Seelenkräfte zu rectificiren und den Kranken zur eignen Geistes-thätigkeit zu wecken suchen. Dieser Mittel, die theils für leichtere Krankheiten, theils für die Periode der Reconvalescenz geeignet sind, bedienen wir uns außerdem noch dazu, die einzelnen Vermögen der Seele oder besondere Zustände und Aeufserungen derselben, die Aufmerksamkeit, Einbildungskraft u. f. w. zu verbessern, wenn dieselben vor andern einer besonderen Hülfe nöthig haben. Die erste Classe psychischer Mittel soll zur Anschauung eines durch sie erregten Körperzustandes, die zweite zur Anschauung ihrer selbst führen, die letzte endlich direct Anschauungen bewirken, ohne Beachtung des eignen Körperzustandes und der Mittel, durch welche sie erregt werden. So schreiten wir durch diese Classen psychischer Mittel, von den äußersten und rohesten Aufsenwerken des Nervensystems im Gemeingefühl, zu den mehr veredelten Nerven in den Sinnorganen und von da zur Cultur des Seelenorgans selbst im Gehirn, als dem Brennpunkt des ganzen Systems, fort.

I. Psychische Mittel, durch welche der Zustand des Körpers auf eine so bestimmte Art verändert wird, daß



seine Vorstellung vermittelt des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficirt. Diese Mittel exaltiren und verbessern oder unterdrücken und verletzen die organischen Kräfte, örtlich oder im allgemeinen. Sie fließen also ein auf den Gesundheitszustand des Individuums und sind in Rücksicht ihrer psychischen Wirkungen von doppelter Art; sie bringen entweder Wohlbehagen und thierische Lust oder Schmerz und körperliches Mißbehagen hervor.

1) Körperreize, in deren Gefolge thierische Lust entsteht.

Hier erwähne ich vorzüglich der Erregung eines angenehmen Lebensgefühls, das als collective Totalempfindung von dem Eindruck des gesammten gefunden Zustandes der thierischen Oekonomie aufs Gemeingefühl in der Seele entsteht. In der Regel bekommt dies Gefühl den meisten Verrückten und besonders solchen wohl, die hypochondrisch sind, oder in deren Wahn sich Trübsinn und Schwermuth einmischen. Es ist Product der Gesundheit, entspringt also von jedem Mittel, das diese fördert und erhält, von reiner Luft, gefunden Speisen, Bewegung, Wärme, Reinlichkeit, Ordnung im Schlaf und in allem, was zum Regime gehört. Also schon in dieser Rücksicht, sofern die diätetische Pflege der Irrenden auf ihre Seele zurück wirkt, ist dieselbe



in den Tollhäusern unnachlässig; ist es unnachlässig, sie durch Zwang an ein System der Ordnung und Nothwendigkeit zu gewöhnen, damit sie für dieselbe empfänglich werden. Für eine kurze Zeit, und zu besondern Zwecken kann dies angenehme Lebensgefühl durch Mohnsaft, Wein und überhaupt durch flüchtige Reizmittel, in deren Gefolge eine transitorische Spannung der Kräfte entsteht, geweckt werden.

Der Wein und der Mohnsaft, besonders der Mohnsaft in kleinen Gaben, der den Magen nicht wie der Wein belästiget, spannen die Kräfte, wie bereits gesagt ist, und dies nimmt die Seele mit Wohlgefallen wahr. Der Mohnsaft steigert in der Regel denjenigen Ton der Seele, auf welchen sie eben gestimmt ist. Er macht uns froh, wenn wir zur Freude, traurig wenn wir zur Traurigkeit, zornig, wenn wir zum Zorn geneigt sind. Dem fixen Wahn theilt er gleichsam Thatkraft mit; er treibt die Kranken an, diejenigen Handlungen wirklich zu vollbringen, die ihr Irrsinn ihnen vorspiegelt. Der an Lebensüberdruß leidende Indianer nimmt Mohnsaft und wird dadurch zu einer wüthenden Bestie, die alles mordet, was ihr in den Weg kömmt. Ein solcher Wüthrig wird ein *Hamuck* genannt, bey dessen Erscheinung alle Wehrlose fliehen und bewaffnete Menschen herbeieilen, um das Ungeheuer zu erlegen \*). Daher ist Vorsicht in seinem

\*) Kämpferi Amönitatum Fasc. III.



Gebrauch nothwendig, wenn die Verrücktheit bereits vollkommen ausgebildet und alle Freiheit des Willens beschränkt ist. Eher paßt er im Beginn dieser Krankheit, besonders wenn dieselbe durch unverschuldete Unglücksfälle hervorgebracht ist. Doch auch in diesem Falle pflegt die trübe Stimmung der Seele mit verdoppelter Kraft zurückzukehren, wenn der Raufch und die künstliche Spannung vorüber ist.

Ferner bringen Wärme, besonders die Wärme der Sonne und ein sanftes Streicheln und Reiben des Körpers mit der Hand, mit Flanell oder mit einer Fleischbürste einen angenehmen Hautreiz hervor. Oft, sagt Pargeter \*) habe er die Beobachtung gemacht, daß Kranke in der Tobfucht ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb. Eben so erregt auch das laue Bad ein angenehmes Gefühl. Außerdem hat dasselbe noch den Vorthail, daß es die Haut reinigt, dadurch die Gesundheit, und durch dieselbe das angenehme Lebensgefühl fördert, welches besonders für Wahnsinnige wichtig ist, da sie mehr als andere sich verunreinigen. Man könnte sie daher, wenigstens wöchentlich einmal baden. Diesem füge ich den mäßigen Kitzel

\*) Theoretisch - praktische Abhandlung über den Wahnsinn; aus dem Englischen, Leipzig 1793. 98 S.



zu, der durch eine sanfte Reizung der Hautnerven hervorgebracht wird. Er ist so lange angenehm, als er der Willkühr keinen Abbruch thut und die Function des Athmens nicht hemmt. Tissot \*) bediente sich desselben, und des dadurch erregten Lachens bey schwachen Kindern, um dadurch der englischen Krankheit vorzubeugen. Er liefs sie auf einen Teppich an die Erde setzen und so lange kitzeln, als es ihnen Vergnügen machte, aber gleich die Manipulation einstellen, wenn es ihnen nicht weiter behagte. Endlich gehört noch die Manipulation zum Behuf der Erregung des thierischen Magnetismus hierher, die unmittelbar durch den sanften Hautreiz und vorzüglich durch die Erhöhung der Lebensfähigkeit überhaupt wirksam ist, welche durch ein angenehmes körperliches Wohlbehagen wahrgenommen wird. Doch hat man mit diesem Mittel bis jetzt noch wenige Versuche an Wahnsinnigen angestellt.

Das stärkste und angenehmste körperliche Gefühl bewirkt der Genufs des Beischlafs \*\*).

\*) 4. B. 346 S.

\*\*) Dehinc etiamsi amor fuerit acquisitus, quid magis probemus erit incertum, utrumne prohibendus sit usus venereus, an admittendus. Sed prohibitus indignari magis cogit aegrotantes, cum desiderata producuntur. Item permissus vexat, cum corpore evirato animae quoque substantia turbatur. Caelius Aurelianus; art. med. princ. T. XI. p. 90.



Chiarugi \*) trägt kein Bedenken, ihn den Verrückten zu verstatten, und glaubt, daß er vorzüglich zur Heilung der Melancholie beitragen könne. Männern kann man durch eine öffentliche Dirne, Weibern schwerer genügen, weil sie schwanger werden, und ihr Uebel auf die Frucht forterben können. An sich möchte vielleicht eine Schwangerschaft heilsam seyn, als Ableitungsmittel, und besonders für solche Verrückte, die vor Gram über kinderlose Ehen hysterisch geworden sind, oder an der fixen Idee leiden, daß sie schwanger sind, und gebären müssen. Die beiden Pole des Körpers, Kopf und Geschlechtstheile, stehn in einer merkwürdigen Wechselwirkung. Erschütterungen des einen Endpunkts durch Beischlaf und Schwangerschaft befreien den entgegengesetzten von Anhäufung. Die häufigen Aeufserungen der Geilheit verrückter Personen, sind sie allemal das, wofür sie gehalten werden, Ursache der Krankheit? Können sie nicht auch Wirkungen des nemlichen Zustandes, z. B. einer Ueberladung mit elektrischer Materie seyn, die im Kopf als Tobsucht, in den Geschlechtstheilen als Geilheit repräsentirt wird? In Verrücktheiten, deren Ursache Geilheit ist, kann der Beischlaf als körperliches Heilmittel wirken. Endlich wirkt die physische Liebe noch auf das moralische Ge-

\*) Abhandlung über den Wahnsinn; aus dem Italienischen, Leipzig 1795. 300 S.



fühl des Kranken, bald mit einem guten Erfolg, bald zum Nachtheil desselben. Man gebe dem weltdummen Platoniker, der den Funken eines höheren Wesens in den Tugenden des weiblichen Geschlechts ahndet und darüber zum Narren ward, eine Bordell - Nympe zur Gesellschaft. Ich zweifle nicht, sie wird ihn von seinem Wahn bekehren, wenn er an sich dessen fähig ist, und ihn bald von dem Gipfel seines Ideals an die Pfütze unreiner Neigungen herablocken.

Endlich können wir noch dadurch angenehme Körper - Gefühle wecken, daß wir die vorhandenen Schmerzen wegnehmen. Wir kühlen den erhitzten, erquicken den matten, schaffen Ruhe dem angestregten Kranken. Zu diesem Behuf kann es zweckmäfsig seyn, ihm absichtlich Schmerzen zu erregen, um nachher als Erlöser von denselben auftreten zu können. Wir lassen ihn frieren, hungern, dursten; erwärmen ihn dann, und laben ihn mit Speise und Trank.

Durch diese angenehmen Gefühle können wir mancherley nützliche Zwecke in der Cur der Irrenden erreichen. Durch sie ziehn wir den Kranken, den wir vorher durch schmerzhaft Reize zur Besonnenheit und zum Gehorsam gebracht haben, wieder an uns heran. Durch sie belohnen wir sein Wohlverhalten und stärken ihn auf diesem Wege. Sie heitern Kranke auf, die trübsinnig sind, und söhnen andere mit der Welt



aus, die durch Unglücksfälle gebeugt, und durch böse Menschen verletzt sind. Durch sie sind wir im Stande, die ganze Reihe angenehmer Affekten, gute Laune, Zufriedenheit, Hoffnung, Fröhlichkeit, Philanthropie, Zutrauen, Liebe und Dankbarkeit und mit denselben eben so viele Triebfedern zu eigenmächtigen Handlungen in der Seele zu wecken. Durch sie können wir endlich in der Reconvalescenz auf die Phantasie und das Associationsvermögen wirken und dem Verstande eine Stütze geben, wenn er für sich allein noch nicht im Stande ist, den Willen zweckmäfsig zu bestimmen.

2) Körperliche Reize, in deren Gefolge thierische Unlust entsteht. Fast alle unter diese Classe begriffenen Mittel wirken als Krankheits-Ursachen, und die mit den erregten Krankheiten verbundenen unangenehmen Gefühle sind die psychischen Effekte der Mittel, durch welche wir den Geisteszerrüttungen zu begegnen suchen.

a) Das unangenehme Lebensgefühl, welches tief auf die Seele wirkt und zu dessen Erregung uns ein weites Feld offen steht. Wir haben es in unserer Gewalt, durch Zulassung oder Entziehung verschiedener Potenzen Krankheiten hervorzubringen. Ein grofser Theil unsers Arzneivorraths, alle Gifte, viele andere mechanische oder chemische Potenzen und die Mittheilungsmethoden verschiedener Krankheitsstoffe sind, Behufs dieses Zwecks in unseren Diensten. Die



meisten Krankheiten sind mit Mißbehagen, Mattigkeit, Eckel, mit den mannichfaltigsten Modifikationen des Schmerzes, also mit einem mehr oder weniger unangenehmen Lebensgefühl verbunden.

b) Hunger und Durst, durch Entziehung der Nahrung, zwey mächtige Gefühle, die bald zahm machen, ohne den Anstrich einer leidenschaftlichen Grausamkeit zu haben. So kann man auch durch die Entziehung der Wärme, die das Gefühl des Frostes erregt, und durch die Entziehung des Schlags, wodurch die Falken gebändigt werden, wehe thun.

c) Niesmittel, besonders von Gummi Guajack und Euphorbium, welche heftige Empfindungen in der Nase, eigene Erschütterungen des Körpers und einen starken Ausfluß des Schleims erregen.

d) Blasenpflaster, Haarfeile, das Abbrennen der Moxa, das glühende Eisen oder brennendes Siegellack, welches in die Hände geträpfelt wird. Meistens ist es zureichend, mit diesen Mitteln zu drohen oder einen leichten Vorschmack derselben zu geben \*). Moxa und das glühende Eisen wendet man gewöhnlich auf dem Wirbel des Kopfs an. Allein der Ort ist gleichgültig, wenn wir bloß eine psychische Wirkung beabsichtigen und die Hirnschaale

\*) Langermann d. c. 63 S.



gefährlich, weil die durchdringende Hitze Entzündungen und Abscesse im Gehirn veranlassen kann.

e) Das Peitschen mit Brenneffeln auf den Rücken, die Arme und Schenkel, welches einen Nesselausschlag und ein schmerzhaftes Jucken erregt, das auch den Unempfindlichsten sich zu rühren und den Tollkühnen sich zu beklagen zwingt. Noch giebt es andere Pflanzen z. B. verschiedene Rhus-Arten, die schmerzhaft Hautkrankheiten verursachen.

f) Ein starker Kitzel, der unserer Willkühr Abbruch thut. Durch das Bürsten unter den Fußsohlen, durch Niesmittel und die Traufe brachte ich einen Wahnsinnigen, aus dem lange Zeit kein Wort zu bringen gewesen war, in wenigen Tagen dahin, daß er sich regte, und die vorgelegten Fragen zu beantworten anfang. Auch Wanzen, Ameisen, Processionsraupen und andere Insecten erregen einen unangenehmen Hautreiz. Ein Kübel mit lebendigen Aalen, in welchen man den Verrückten steckte, ohne daß er wüßte, was in demselben wäre, müßte für sich schon nicht gering, und noch stärker indirect, durch die peinigenden Spiele der Phantasie, auf sein Gefühl wirken.

g) Die Krätze, welche man durch Einpfropfung erregt, bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Hautreiz hervor, der vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbar-



keit des Gehirns im Blödsinn, oder in dem sogenannten dumpfen Wahnsinn nützlich seyn kann. Mutzel \*) heilte durch sie einen Kranken, der unbeweglich, wie eine Bildsäule war, nicht als noch trank, keinen Laut von sich gab, durch Schläge und andere schmerzhaftes Mittel nicht geweckt, und durch fünf und zwanzig Gran Brechweinstein nur einmal zum Erbrechen gebracht werden konnte. Das Tropfbad und das Untertauchen im Wasser machte wenig Eindruck auf ihn. Nun wurde die Krätze durch einen Schnitt eingepropft. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefäßfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus und von der Zeit an verminderte sich das Gefäßfieber. Am neunten Tage fing der Kranke an zu reden, und bekam allmählig seinen Verstand wieder. Reufs \*\*) sah, daß Tobfuchtige durch die Einimpfung der Pocken; Chi-arugi \*\*\*), daß Melancholische durch Friesel, und Wahnsinnige durch Flechten an den Füßen und durch die Krätze geheilt wurden.

\*) Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. 2. Aufl. Berlin 1772. Zweite Sammlung. 60 S.

\*\*) Dispensatorium universale, Argentorati 1786. T. II. 232 S.

\*\*\*) l. c. 209 S.



h) Unschädliche Arten der Tortur z. B. die Brenkenhoffischen Tröge, das Tropfbad auf den abgeschornen Wirbel des Kopfs, das tormentum cum scarabaeo, mure vel capra \*).

i) Züchtigungen durch Ruthenstreiche, die Schmerz machen, aufs Ehrgefühl wirken, und daher nur für Kranke passen, die Strafe verdienen.

k) Das Wasser, ein Element, für welches der Mensch eine natürliche Furcht hat, und welches auf eine mannichfaltige Art zur Cur der Wahnsinnigen gebraucht werden kann. Das beste Mittel sagt de Haen, die Convulsionen der Befessenen zu heben, besteht darin, daß man sie mit kaltem Wasser begießt. Die Traufe und die Douche wirken theils durch Schmerz, theils durch Schreck, besonders wenn sie auf eine unvermuthete Art zugelassen werden. Das Stürzen ins Wasser erregt Furcht und Kleinmuth, macht den Halsstarrigen geschmeidig und den Wüthrig zahm. Man kann die Kranken von einem Kahn oder von einer Fähre in den Fluß, oder von einem

\*) Man nahm Feuerschröter oder Mäuse, setzte sie auf den bloßen Leib und stürzte ein Glas über dieselben, oder bestrich empfindliche Theile des Körpers, z. B. die Fußsohlen, mit einer Salzlake und ließ dieselbe nachher von Ziegen ab lecken. Jacob Döplers Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen. Sondershausen 1693.



nem Schiff ins Meer stürzen. Willis liefs ein Haus über einen See bauen, welches in dem nemlichen Augenblick zusammenfiel, als die Kranke hineintrat, und sie in die Tiefe versenkte. Es ist ein Hauptmittel, sagt Boerhaave \*) die Wahnsinnigen ins Meer zu stürzen und sie so lange darin unterzutauchen, als sie es aushalten können. Sofern dies Mittel blofs psychisch wirken soll, scheint das lange Untertauchen ohne Zweck zu seyn. Doch fordert v. Helmont \*\*) es als eine nothwendige Bedingung. Nur dann, sagt er, hilft das Stürzen ins Meer nicht wider den Wahnsinn, wenn man die Kranken aus Furcht, sie möchten sterben, zu früh wieder in die Höhe zieht. Ein alter Mann wurde, mit einem Gewicht an den Füßen, so lange ins Wasser versenkt, als zur Herfagung des Psalms Miserere Zeit erfordert wird \*\*\*). Wir haben viele Beispiele, dafs Rasende und Wahnsinnige ihren Wärtern entsprungen, sich in Brunnen, Flüsse und Seen gestürzt und gesund wieder aus dem

\*) Praecipitatio in mare, submersio in eo continuata, quamdiu ferri potest, princeps remedium. Aphor. §. 1123.

\*\*) Demensidaea p. 228.

\*\*\*) Quos ratio non restituit, temeritas adjuvat. Celsus Lib. III. c. 9.



Wasser herausgezogen sind \*). Ein verrückter Zimmermann, erzählt v. Helmont\*\*), der des Nachts Gespenster zu sehen glaubte, konnte durch kein Mittel, selbst nicht durch die Wunderkraft des Grabes der heiligen Dyma geheilt werden. Auf dem Wege von dem letzten Ort zu seiner Heimath riß er sich los und sprang vom Wagen in eine tiefe Lache am Wege. Er wurde scheinodt herausgezogen, kam wieder zu sich und lebte nachher noch 18 Jahr frey von seinem Wahnsinn. In der Nähe des Tollhauses müssen also Flüsse und Seen und in demselben Anstalten zu Douchen und Traufen, Plongirbäder, Kähne, die auf dem Wasser zerfallen, und was sonst zur bequemen Anwendung dieses Mittels nöthig ist, vorhanden seyn.

Diese und andere Körperreize, welche direct durchs Gemeingefühl allerhand Arten des Schmerzes erregen, passen vorzüglich zum Anfang der Cur und für die erste Periode der Krankheit. Durch sie wird der Irrende unterjocht, zum unbedingten Gehorsam genöthigt und zur Cur vorbereitet. Sie wecken die Besonnenheit, nöthigen den Starrfüchtigen, sich umzusehen, und halten den Unstäten an sich, als an die Ursache des Schmerzes, fest. Die Gefühle, welche

\*) Reil Fieberlehre I. Bd. 429 S. IV. Bd. 483 S.

\*\*) Demens idaea §. 49. Oper. p. 175.



sie erregen, bringen Betrübniß, Muthlosigkeit, Furcht, Biegsamkeit und andere Affekten der Seele hervor, die die Phantasie auf eine eigne Art beschäftigen und dem Triebe zum Handeln eine neue Richtung mittheilen. Endlich können wir sie noch unter dem Schein der Zufälligkeit zulassen, sie dann entfernen, dadurch den Kranken angenehm afficiren und ihn an uns heranziehn.

In ihrem Gebrauch müssen wir für Wechsel sorgen. Denn das Gefühl ist an sich nichts bleibendes, sondern veränderlich in jedem Zeit-Moment seiner Existenz, weil das Organ, durch welches es der Seele mitgetheilt wird, durch sein Wirken immerhin seine dynamische Temperatur abändert. Auch muß auf die Empfänglichkeit des Kranken Rücksicht genommen, ihr Effect beobachtet, und in keinem Fall ihr Gebrauch übertrieben werden, damit derselbe nicht in Barbarey ausarte.

Hier noch einige Bemerkungen über die Zucht der Wahnsinnigen, welche uns eben durch die benannten Körperreize möglich ist, sofern wir durch dieselben körperliche Lust oder Unlust hervorzubringen im Stande sind. Durch jene belohnen wir das Gute, durch diese strafen wir das Böse, und ziehen durch eine zweckmäßige Vertheilung beider Gefühle den Kranken an die Bahn heran, die ihm nützt und frommt. Von den Fällen, wo es zweckmäßig ist, angenehme



Gefühle als Preise aufzustellen, die der Kranke durch sein Wohlverhalten gewinnen kann, werde ich unten noch besonders sprechen. Abfichtlich erregte schmerzhaftes Gefühle, die wir mit den Untugenden des Kranken in eine solche Verknüpfung bringen, daß diese jene nach sich ziehen, nennen wir Strafen, wenn der Kranke von ihrem Zweck unterrichtet und denselben zu begreifen im Stande ist. Dazu wird also erfordert, daß der Kranke Unarten habe, betrügerisch, boshaft, ungehorsam, widerspenstig sey, diese Eigenschaften selbst für Unarten anerkenne, und von dem Zusammenhange der ihm zugefügten schmerzhaften Gefühle mit ihrem Zweck einen klaren Begriff habe. Es giebt Verrückte, die ein boshaftes Herz haben, abfichtlich andere Menschen zu plagen suchen und dem widerstreben, was zu ihrer Genesung angeordnet wird. Diese können durch eine zweckmäßige Züchtigung gebessert werden. Andere kann man dadurch von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und anderen Unarten abhalten. So erzählt Pinel \*) von Anstalten in Frankreich und Schottland, in welchen die Verrückten durch zweckmäßige Züchtigungen bey der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Ihnen wird, wenn sie in ihren Behältnissen Lärm machen, sich des Nachts nicht niederlegen, nicht essen wollen, für

\*) l. c. 66 S.



den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Wer sich bey Tische unordentlich aufführt, bekömmt, ehe er sich verfieht, einen Schlag mit einem Stock auf den Finger. Die folgsamen Kranken werden mit irgend etwas belohnt, was ihnen Freude macht. Nur in seltenen Fällen kann man die Züchtigungen dazu gebrauchen, Wüthenden Furcht für ihre Vorgesetzte beizubringen und die Ausbrüche ihrer Tobfucht zu zähmen. Dies sind ohngefähr die Fälle, wo Strafen passen. In allen andern Fällen, wo der Kranke keine Strafe verdient, keine Begriffe von derselben und ihrem Verhältniß zur Untugend hat, sinnlos, keiner Furcht oder Correction fähig ist, sind sie zwecklos und alsdenn Barbarey. Sie machen diese unglücklichen Geschöpfe furchtsam, mißtrauisch und heimtückisch, vermehren ihre Wuth, stürzen sie in einen unheilbaren Zustand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

Die Züchtigungen müssen nicht unmäfsig und grausam, oder der Gesundheit nachtheilig, sondern dem Zweck angemessen seyn, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt, oder erreicht ist. Sie werden in der Maafse gemildert und abgeändert, als die Vernunft wiederkehrt. Nie dürfen sie Handlungen seyn, die im Gefolge eines Ausbruchs eigner Leidenschaften entstehen,



welches die Verrückten wahrzunehmen meistens wohl im Stande sind. Dies erregt Verachtung. Wir haben aber dafür zu sorgen, daß das Gefühl der Furcht, um seine Wirkungen dauerhaft zu machen, mit dem Gefühle der Achtung verbunden sey. Die Strafe muß nicht ohne Grund gedroht, aber alsdenn auch, und zwar in Gegenwart der andern, vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Sie muß von einem eignen Büttel, und nie von Personen vollzogen werden, die den Kranken hauptsächlich zu besorgen haben. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen oder Ochsenzie-mer. Zuweilen kann man auch, nach der Empfänglichkeit der Kranken, durch Einsperrung, Hunger und Beschimpfung strafen. Die Züchtigung muß immer nach dem Urtheile der Oberaufseher zuerkannt und diesem gemäß vollzogen werden. Nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt seyn, nach ihrem Gutdünken zu schlagen.

II. Objekte, die dem äußeren Sinn besonders dem Auge, Ohr und dem Getaft zur Anschauung vorgehalten werden. Bey diesen Mitteln ist es auf die Anschauung derselben und auf das durch sie erregte Spiel der übrigen Seelenkräfte abgesehn. Während dem, daß dies geschieht, ist die Seele genöthigt, diejenige Thätigkeit einzustellen, in welcher sie eben begriffen ist. Wir machen einen doppelten Gebrauch von diesen Mitteln. Entwe-



der lassen wir eine ununterbrochene Folge von Objecten, wie die Bilder einer magischen Lampe, vor den Sinnorganen vorübergehn, bey deren Anschauung die Seele sich passiv verhält, bloß von außen bestimmt und durch die Folge der Vorstellungen in ihrer Spannung gehalten wird. Oder wir halten nur ein Object vor und rechnen auf die eigenmächtigen Erregungen, die durch die Anschauung desselben in der Seele geweckt werden, auf den Uebergang der Anschauung zur Einbildungskraft, dem Gefühls- und dem Begehungsvermögen.

In dem letzten Fall, wenn die Sinnesanschauungen auf die Erregung des gesammten Spiels der Seelenkräfte berechnet sind, muß man ihnen durch ein mitgetheiltes Interesse Leben, und dies auf eine zweckmäßige Art zu verschaffen wissen. Sonst läßt der Kranke die Objecte bey Seite liegen, ohne sie besonders zu beachten. Es werden daher auch für diese Reize Kranke erfordert, deren Besonnenheit schon einigermaßen geweckt ist. Ihnen dadurch, daß man sie in Verknüpfung mit der Verrücktheit des Kranken bringt, Interesse zu verschaffen, ist meistens nicht zweckmäßig. Wir müssen daher dasselbe auf einem andern Wege zu gewinnen suchen. Wir wählen Sinnes-Eindrücke, die an sich und direct angenehme oder unangenehme körperliche Gefühle durch die Action erregen, die sie in den Nerven hervorbringen. Der Art



sind z. B. die Eindrücke auf das Geruchs- und Geschmacks- Organ, angenehme oder unangenehme Gefühle durchs Licht, durch widrige und gellende Töne. Allein sofern dieselben als Körperreize bloß körperliche Lust oder Unlust erregen, gehören sie zu der vorigen Classe psychischer Mittel. Wir müssen ferner zufällige und starke Gefühle mit den Sinnesanschauungen so verknüpfen, daß der Kranke genöthigt wird, beide als Gegenstände zu beachten, die im Zusammenhange stehn und sich daher associiren. Wir wählen Eindrücke, die Furcht oder Hoffnung erregen, z. B. das glühende Eisen; solche, die die Einbildungskraft des Kranken an ihrer empfindlichen Seite angreifen und seine Leidenschaften erregen, z. B. neue Münzen für den Geizhals; oder erregen endlich Sinnesanschauung, die durch ihre Größe und Majestät die Aufmerksamkeit anziehen, z. B. nachgemachter Blitz, Donner, Meeresflächen.

Die zweite Gebrauchsart dieser psychischen Mittel ist nur bey Kranken statthaft, die bereits unterjocht und an unbedingten Gehorsam gewöhnt sind. Der Erfolg kann von dem größten Nutzen seyn. Wir schieben den Sinnen eine ununterbrochene Reihe von Objekten vor, begnügen uns damit, durch sie isolirte Anschauungen derselben zu erregen, ohne auf ihre Fortpflanzung im Seelenorgan etwas zu berechnen. Dadurch suchen wir ein fortdaurendes gleichsam passives Spiel von



Thätigkeit in der Seele zu unterhalten und sie während der Zeit zu hindern, sich mit etwas anderm beschäftigen zu können. Beispiele werden dies erläutern. Ich setze einen Kranken voraus, der bereits unterjocht ist und alles thut, was ihm befohlen wird. Wir haben verschiedene Behältnisse, für jeden der Sinne eins, in welchen eine Menge von Objekten in natürlicher oder verjüngter Gröfse, Naturalien oder Kunstprodukte, Originalien oder Bildnisse enthalten sind. Aus diesem Vorrath wird ein Pensum nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kranken zu seiner Uebung ausgesucht. Er mufs von jedem Objekte den Namen sagen, die einzelnen Merkmale desselben auffuchen, diese wieder in eine Total-Vorstellung auffassen und endlich alles, was er sinnlich wahrgenommen hat, zu Papier bringen. Man giebt ihm Baukasten, die er nach einer gegebenen Vorschrift in eine bestimmte Form ordnen, oder in unregelmässige Figuren zerschnittene Landschaften, die er nach einer Musterkarte zusammensetzen mufs. Anfangs wird er zu diesen Uebungen durch eine Person angehalten, für welche er Achtung hat; in der Folge mufs er sie für sich vornehmen. Endlich nöthigen wir ihn, ohne Gegenwart der Objekte, aus dem Gedächtnifs sich ihrer Merkmale zu besinnen. Auf diese Weise sind wir im Stande eine zusammenhängende Reihe von Anschauungen in der Seele zu erhalten, ohne dafs der Kranke Interesse für diesel-



ben hat, welches nemlich durch den Zwang vertreten wird. Während der Zeit, daß dieselben wirklich sind, muß der Wahn schweigen. Dann haben diese Actionen der Seele noch den Vorthail, daß jede derselben isolirt ist, der Inbegriff aller, durch die ununterbrochene Folge, keine Affociation und der Phantasia keinen Spielraum zur Thätigkeit zuläßt, und daher der Kranke gehindert wird, auf den Gegenstand des Wahns abzuspringen.

Die vorzüglichsten Sinnorgane sind das Getaft, das Ohr und das Auge. Geruch und Geschmack gewähren weniger reine Anschauungen, sondern mehr Gefühle, und gehören daher eigentlich nicht hieher, sondern unter die vorige Classe psychischer Heilmittel. Doch glaube ich, daß man wenigstens mit dem Organ des Geruchs durch ein wohlgeordnetes Etui von Parfümerieen mancherley nützliche Versuche anstellen und die Seele auf diese Weise, durch die Unterscheidung der Gerüche, in der Besonnenheit üben könnte. Auf's Getaft können wir allerhand Gegenstände anwenden, die durch Anschauung des Glatten oder Rauhen, des Kalten oder Warmen, des Leichten oder Schweren und besonders durch ihre mannichfaltigen Formen wirken. Zur Zeit, wo dieser Sinn geübt wird, setzt man alle übrigen außer Thätigkeit, damit er allein zu wirken genöthiget sey. Man bringt z. B. den Kranken in ein stockfinsternes und todt-



stilles Gewölbe, das mit den feltfamsten, festen und beweglichen, todten und lebendigen Gegenständen angefüllt ist. Der Art wären, wenn graufende Eindrücke erfordert würden, Windschläuche, Wassergüsse, Eissäulen, Pelzmänner, Marmor-Statuen, Todtenhände, die unvermerkt den Bart streichen. Diese Objekte würden durch ihre Wirkung aufs Getaft der Phantasie den mannichfaltigsten Stoff zur Uebung darbieten. Für andere Kranke, die reizbar sind, werden Gegenstände gewählt, die nichts schreckhaftes haben.

Das Ohr ist eins der Sinnorgane, das man den Eindrücken am schwersten verschliessen kann. Viele seiner Anschauungen sind zugleich mit einem angenehmen oder unangenehmen Gefühl verbunden. Durch dasselbe wirkt der Zauber der Töne auf uns, die Pythagoras das Element der Geister nannte. Außerdem hat es noch die hohe Bestimmung, die Sprache aufzufassen, fremde Gedanken in der Seele anzuzünden und dadurch das Haupt-Communicationsorgan der Geisterwelt zu werden. Die Schläge von Schwärmern, Pistolenschüsse, Kanonendonner, der gellende Ton eines Blasinstruments, das anhaltende Brummen einer zwey und dreissigfüssigen Orgelpfeife, das langsame Anschlagen an eine grosse und dumpfe Glocke, oder einzelne Schläge auf der türkischen Trommel; alles dies in einem einsamen, hohen, sonoren und finstern Gewölbe



kann vielleicht den fäselnden Kranken fixiren. Einen andern kann ein wildes und regelloses Chaos von Tönen durch Trommeln, Glocken, Schallmeien, Menschenstimmen, Thiergeheul u. s. w. heilsam seyn \*).

Ein Wahnsinniger wurde dadurch vernünftig, daß man in das Zimmer, worin er sich befand, ein kupfernes Becken stellte, und durch die Decke tropfenweise Wasser in dasselbe fallen liefs. Der sanfte und abgemessene Klang erregte des Kranken Aufmerksamkeit, und lockte einen ruhigen Schlaf herbey \*\*). Ein anderer phantastirte heftig, kam aber augenblicklich zu sich, als

\*) Quorundam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala strepitusque proficiunt. Celsus; art. med. princ. T. VIII. p. 161.

\*\*) Adhibenda aquae destillatio crebra, cujus sonitu saepe aegrotantes inducti somnum capiunt. Caelius Aurelianus; artis med. principes T. XI. p. 81. Prodest etiam aliquid ad somnum filanus juxta cadens; vel gestatio post cibum, et noctu; maximeque lecti suspensi motus. Celsus L. II. c. 18. Swieten Comm. in Boerhaavii Aphor. T. II. p. 335. Cuique vero usitata somnum accersunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum sonus, et undarum murmur, et ventorum bombus, et maris navisque odor. Musico tiliarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae etc. Aretaeus de curatione morbor. acutorum Lib. I. c. 1.



er einen Rumor hin- und herlaufender Menschen auf der Straſſe hörte, und beim Nachfragen erfuhr, daß das Haus des Nachbarn brenne \*).

Ich erinnere mich irgendwo von einem Katzenclavier gelesen zu haben. Die Thiere waren nach der Tonleiter ausgeſucht, in eine Reihe mit rückwärts gekehrten Schwänzen geordnet, auf dieſelben fiel eine mit ſcharfen Nägeln verſehene Taſtatur. Die getroffene Katze gab ihren Ton. Eine Fuge auf dieſem Instrumente, zumal wenn der Kranke ſo geſtellt wird, daß er die Phyſiognomie und das Geberden- Spiel dieſer Thiere nicht verliert, müßte ſelbſt Loth's Weib von ihrer Starrſucht zur Beſonnenheit gebracht haben. Noch herzbrechender iſt die Stimme des Langohrs. Schade, daß er bey ſeinen geringen Talenten doch Künſtler - Caprice hat. Allein, da es der Kunſt zum Behuf der Jägerey gelungen iſt, in den Lockpfeifen die Stimmen ſo vieler Thiere nachzuahmen, warum ſollte es ihr nicht auch möglich ſeyn, für dieſe und andere einſchneidende voces brutorum eigne Instrumente zu erfinden, die dann, neben der jüngſt empfohlenen Drehorgel, in dem Apparat der Tollhäuſer ihren Platz finden würden.

Vorzüglich erwähne ich an dieſem Orte der Muſik, die ſchon den Juden und Heiden \*\*) als

\*) v. Swieten T. II. 334 S.

\*\*) 1 Sam. C. XVI. Caelius Aurelianus L. I. morb. chr. c. 5. art. med. princ.



psychisches Mittel wider Geisteszerrüttungen bekannt war. Sie wirkt durch Mensur und Modulation des Tons; wird dem ganzen Nervensystem durch eine physische Erschütterung, und der Seele besonders durch das Organ des Gehörs mitgetheilt. Der Oberhofarzt Kerfting in Hannover wurde durch eine Gehirnerschütterung von einem Fall ein halbes Jahr taub, und zwey Jahre blind. Allein sein Gefühl war so erhöht, daß er durch dasselbe grobe Schrift lesen, und die Farben seiner Blumen unterscheiden konnte. Was gegen seine Hand gesprochen wurde, empfand er, ja er war sogar im Stande durch Gefühle, die man ihm auf diesem Wege mittheilte, Buchstaben und Sylben zu unterscheiden. Seine Empfindungen verglich er mit Bebungen oder Stößen, und sagte, daß ihm diese besonders von dem Buchstaben R bis zur Beängstigung empfindlich wären \*). Doch hauptsächlich wirkt die Musik durchs Ohr auf die Seele, die sich an der Modulation der Töne ergötzt, ihre Bedeutung auffasst, dieselbe mit ihrer Stimmung associirt und die Kunst bewundert. Die Tonkunst spricht durch unartikulierte Töne zu unserm Ohr und

T. XI. p. 88. Kaufch psychologische Abhandlung über den Einfluß der Töne und der Musik auf die Seele. Breslau 1782.

\*) Reimarus über die Triebe der Thiere. 348 S.



durch dasselbe unmittelbar zu unserem Herzen, ohne erst, wie die Redekunst, ihren Weg durch die Phantasie, und den Verstand zu nehmen. Sie spannt unsere Empfindungen, macht unsere Leidenschaften nach einander rege, und lockt sie gleichsam aus dem Hintergrunde der Seele sanft hervor. Die Musik beruhiget den Sturm der Seele, verjagt die Nebel des Trübfinns und dämpft zuweilen den regellosen Tumult in der Tobfucht mit dem besten Erfolg. Daher ist sie in der Raserey oft, und fast immer in solchen Geisteszerrüttungen heilsam, die mit Schwermuth verbunden sind. Bey Starrfuchten des Vorstellungsvermögens und Ideenjagden, kann sie aus diesem gefährlichen Spiele retten, die Seele beweglich machen, oder auf der Flucht ihr einen Ankerplatz anweisen, wo sie sich anhalten kann. Sie ist endlich für Liebhaber in der Reconvalescenz ein Mittel, das sie beschäftiget, ableitet, zerstreut und stärkt. Uebrigens fehlt es auch hier an Beobachtungen und Resultaten über diesen Gegenstand. In welchen Fällen und zu welcher Zeit soll die Musik angewandt werden? Welche Art für jeden Fall, und auf was für Instrumenten? Denn es kann kaum bezweifelt werden, daß sie fürs Tollhaus, nach der Stimmung des Kranken zur Starrfucht oder zur Flatterhaftigkeit, nach der Art seines Wahnfinns, nach der eignen Modification seiner Gefühle und nach der Mensur der Thätigkeit seiner Seele einer besonderen Compo-



sition bedürfe und auf eignen Instrumenten ausgeführt werden müsse. Noch muß ich zum Beschlufs ein Paar Beispiele ihrer Wirksamkeit wider Geisteszerrüttungen, aus dem Tiffot \*) anführen. Ein berühmter Tonkünstler und Componist verfiel in ein hitziges Fieber, zu welchem sich am siebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreien, plötzlichem und schreckhaften Auffahren und einer anhaltenden Schlaflosigkeit hinzugesellte. Nach zwey Tagen äußerte er ein Verlangen, nach einem kleinen Concert in seinem Zimmer. Kaum hatte er die ersten Accorde gehört, so bekam er schon ein fröhliches Ansehn, und die Zuckungen verschwanden. Das Heilmittel wurde wiederholt und allemal flohen Fieber und Irrereden solange, als das Concert dauerte. In einer Nacht mußte er sich mit einem Gassenlied seiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verspürte. Nach zehen Tagen war er durch die Musik völlig geheilt. Das andere Beispiel betrifft einen Tanzmeister zu Alais, der nach vorhergegangener Erhitzung in ein Fieber verfiel. Am vierten Tage entstand eine anhaltende Schlaffucht und darauf folgte ein wüthendes und stummes Irrereden, bey dem der Kranke unaufhörlich aus dem Bette zu springen suchte. Einer seiner Freunde nahm die Violine und spielte ihm einige Stücke

\*) l. c. 4. Theil. 733 S.



Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, daß er sich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Rasen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf und während desselben stellte sich eine Crisis ein, durch welche er genas.

Den Beschluß dieses Abschnitts mache ich mit Objekten für den Sinn des Gesichtes, der der Seele am nächsten liegt und auf die Erregung ihrer Vermögen am kräftigsten einwirkt. Eindrücke auf diesen Sinn wirken selten direct aufs Gefühl, sondern vorzüglich aufs Vorstellungsvermögen, durch dasselbe auf die Einbildungskraft, wecken den Vorrath von Ideen und gehn auf diesem Wege zum Gefühls- und Begehungsvermögen über. Hier liegt noch ein großes Feld zur Bearbeitung für die psychische Heilmittellehre offen. Allein da die Objekte für diesen Sinn so mannichfaltig und ihr Gebrauch von den verschiedenen Zuständen des Kranken ganz abhängig ist, so kann ich mich auf ihr Detail nicht einlassen. Ich bemerke bloß im Allgemeinen, daß jedes Tollhaus zum Behuf ihrer imposanten Anwendung und zweckmäßigen Zusammenstellung ein für diese Zwecke besonders eingerichtetes, durchaus praktikabiles Theater haben könnte, das mit allen nöthigen Apparaten, Masquen, Maschinerien und Decorationen versehen wäre. Auf demselben müßten die Hausofficianten hinlänglich eingespielt seyn, damit sie jede Rolle



eines Richters, Scharfrichters, Arztes, vom Himmel kommender Engel, und aus den Gräbern wiederkehrender Todten, nach den jedesmaligen Bedürfnissen des Kranken, bis zum höchsten Grad der Täuschung vorstellen könnten. Ein solches Theater könnte zu Gefängnissen und Löwengruben, zu Richtplätzen und Operationsfälen formirt werden. Auf demselben würden Donquichotte zu Rittern geschlagen, eingebildete Schwangere ihrer Bürde entladen, Narren trepanirt, reuige Sünder von ihren Verbrechen auf eine feierliche Art losgesprochen. Kurz der Arzt würde von demselben und dessen Apparat nach den individuellen Fällen den mannichfaltigsten Gebrauch machen, die Phantasie mit Nachdruck und dem jedesmaligen Zwecke gemäß erregen, die Besonnenheit wecken, entgegengesetzte Leidenschaften hervorrufen, Furcht, Schreck, Staunen, Angst, Seelenruhe u. s. w. erregen und der fixen Idee des Wahnsinns begegnen können.

Nur ein Paar Beispiele von der Benutzung dieses Sinns zur psychischen Cur der Irrenden. Chiarugi \*) erzählt, daß man einen Tobflüchtigen an einem Stricke in die Höhe gezogen, ihn dadurch schnell zahm gemacht und bald ganz geheilt habe. Man legt zu diesem Behuf dem Kranken bequeme Leibriemen an, bringt diese durch Stricke und Flaschenzüge mit einem hohen Ge-

\*) l. c. 384 S.



wölbe oder mit einem ungeheuren Mastbaum in Verbindung, und zieht ihn in die Höhe, daß er wie ein Himmelsbote in den Lüften schwebt. Der Eindruck wird um desto graufender seyn, je höher der Kranke, oder wenn er über Feuerbrände, über eine tobende See aufgezogen wird. Zum Feste des heiligen Schweifstuchs zu Besançon, erzählt Pinel \*), wurden viele Verrückte hergebracht, die man für Beseffene hielt. Eine unzählige Menge Zuschauer stellte sich auf einer erhöhten Bühne, in Gestalt eines Amphitheatere. Die angeblich Beseffenen wurden von Soldaten gehalten und machten rasende Bewegungen. Priester gingen in ihren Ceremonien - Kleidern ernsthaft umher und schickten sich zur Beschwörung des Teufels an. Außerhalb dieses Kreises und in dem Innern der Kirche hörte man melodische Töne, und eine kriegerische Musik. Auf ein gegebenes Zeichen erschien in der Luft zu drey verschiedenen Malen, unter dem Donner der Kanonen von der Citatelle eine Art von Fahne, die das heilige Schweifstuch vorstellte. Und durch dies prachtvolle, feierliche und religiöse Schauspiel wurden wirklich manche Wahnsinnige geheilt.

III. Zeichen und Symbole und besonders Sprache und Schrift, die bloß dadurch wirken, daß sie die Vehikel sind, durch

\*) l. c. 263 S.



welche unsere Vorstellungen, Phantasieen, Begriffe und Urtheile, als äußere Potenzen, auf den Kranken übertragen werden. Durch sie nöthigen wir sein Gehirn zu Oscillationen, die denen analog sind, durch welche die mitgetheilten Vorstellungen entstanden und von welchen wir voraussetzen, daß sie der Norm gemäß sind. Wiederholte Thätigkeiten werden zu Fertigkeiten. Durch sie suchen wir den Vorrath der Ideen des Kranken zu vermehren, die vorhandenen zu berichtigen, und dies auf eine Art, wie es dem Zwecke der Correction seiner Seelenvermögen angemessen ist. Durch sie können wir der Seele, unter günstigen Umständen, die nemlichen Erschütterungen mittheilen, die wir durch die psychischen Mittel der beiden ersten Classen beabsichtigen. Sie können den Starrfüchtigen wecken, den Flatterhaften fixiren, sie können den Kranken zur Besonnenheit und Aufmerksamkeit bringen, ihn unterjochen, jede Leidenschaft, Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Zutrauen in ihm hervorgerufen. Ja sie müssen meistens den erstgedachten Mitteln, durch ihre Verknüpfung mit denselben, gleichsam erst lebendige Kraft und eine bestimmte Tendenz mittheilen. Das blanke Schwerdt mit einem donnernden *quos ego!* wirkt zur Zähmung der Rasenden unendlich mehr, als das blanke Schwerdt allein. Doch haben sie außerdem ihren eigenen und höheren Wirkungskreis. Durch sie beabsichtigen wir nemlich hauptsächlich den An-



bau und die Correction der oberen Seelenkräfte, nehmen den Verstand in Anspruch und suchen ihn mit der Sinnlichkeit in ein normales Verhältniß zu bringen, um der Verrücktheit ein inneres Hinderniß im Wege zu stellen, da alle andern Mittel sie nur palliativ und durch einen äußeren Zwang zu zähmen scheinen. Dies ist eine Funktion, die ihnen ausschließlich eigen ist und durch alle übrigen Mittel nicht erreicht werden kann. Daher passen sie auch nur für Kranke, die noch soviel Seelenkraft haben, daß sie den Sinn der Zeichen fassen können, die zur radikalen Cur vorbereitet, oder auf dem Wege der Genesung sind.

Diese psychischen Mittel sind besonders dazu geeignet, den absoluten Anomalieen der einzelnen Seelenvermögen und den relativen Fehlern derselben abzuhelpen, die in ihrer Verbindung sich äußern; die vorspringenden Kräfte zu zähmen, den geschwächten und trägen nachzuhelpen; den moralischen Sinn des Kranken zu wecken; besondere Zustände der Seele, ihre Aufmerksamkeit und Besonnenheit zu cultiviren; eigenthümlichen Verirrungen, den schädlichen Neigungen und Trieben der Kranken zu begegnen. Dies setzt genaue Kenntniß der Seele überhaupt und des Seelenzustandes der Verrückten, ihrer Associationen, Gefühle und Begierden und eine bestimmte Charakteristik der einfachsten Geistesgebrechen voraus. Dann werden nach den Princi-



pien der Erziehungskunde für Irrende, Curen für diese Fälle projektirt, aus deren Inbegriff endlich die Mittel für diesen Abschnitt abgezogen werden müssen. Hier tritt der Psychologe des Tollhauses in seine eigenthümliche Funktion ein, der auſser den allgemeinen Kenntniſſen eine genaue Bekanntschaft mit dem Individuum, Genie, Scharffinn, Praxis und Schnelligkeit in der Benutzung des Zufalls haben muß. Ein glücklicher Einfall, zur rechten Zeit, iſt im Stande den Kranken auf der Stelle zu heilen. Ferner muß der Kranke volles Zutrauen zu ſeinem Seelen - Arzt haben. Er glaubt alſdenn anfangs auf Auctorität; und dies bahnt den Weg zum Glauben aus Ueberzeugung. Es kömmt endlich ſehr auf die Wahl der Zeit, auf die Manier des Vortrags, auf Stimme und Geberden und auf die Zuſammenſtellung dieſer pſychiſchen Mittel mit andern an. Dieſe heben die Wirkung jener, jene die Wirkung dieſer Mittel.

Der pſychiſche Arzt vermeide alles üppige Wortgepränge; trage ſeine Ideen und Gründe ſo deutlich und einleuchtend vor, daß der gemeinſte Menſchenverſtand ſie faſſen kann. Spricht er zu viel, ſo hat dies den Nachtheil, daß er dem Kranken als ein Schwätzer erſcheint, der kein Zutrauen findet, und der Kranke kann aus Ohnmacht den Schwall nicht faſſen und verliert das Wichtige über dem Unwichtigen, weil ihm die Ruhepunkte nicht verſtattet werden, die ſein



schwaches Gehirn nöthig hat. Der Arzt lasse es gut seyn, wenn der Kranke durch einen tiefen Seufzer seinen Gründen Beifall gegeben und dadurch angezeigt hat, daß er für dieselben nicht ganz taub sey. Ist der Kranke ein und abermals seines Irrthums überführt, so darf der Arzt den wiederkehrenden Wahn nicht mit neuen Gründen bestreiten. Er verweist auf die schon gegebenen und mahnt ihn zum Glauben an. Oft wirken die Vorstellungen zwar nicht auf der Stelle; aber nachher, bey einer günstign Zeit, fängt der Kranke an sie zu beachten und ihren Gehalt zu mustern. Ist er taub für die ersten triftigen Gründe, so ist er es auch für die folgenden schwächeren. Die matte Urtheilskraft erliegt unter dem Wust von Ideen und fängt in diesem Zustande so sehr an zu schwanken, daß sie auch an dem Begreiflichsten zweifelt. Die Aufmerksamkeit ist beschränkt und kann nur einen gewissen Grad von Anstrengung aushalten. Gelingen diese Versuche durchaus nicht; so stehe man ab, bekämpfe den Kranken erst mit andern Waffen, wirke durch körperliche Gefühle, Arbeit und Zerstreung auf ihn, und bereite ihn dadurch erst vor zu künftigen neuen Angriffen durch diese höhere Ordnung psychischer Mittel.

Die Mittel selbst übergehe ich, und begnüge mich den Platz bezeichnet zu haben, wohin sie kommen sollten. Auch scheint es, daß man sich mit allgemeinen Reflexionen über dieselben begnü-



gen müsse. Ihr Detail würde wahrscheinlich eine Rüstkammer für leere Köpfe seyn, die davon einen unrechtlichen Gebrauch machten. Es ist genug, daß der Arzt mit allen den allgemeinen Kenntnissen ausgerüstet sey, die von ihm gefordert werden können, wenn er als Arzt der Irrenden auftreten will. Dann kann er die Ideen extemporiren, durch welche er den besondern Modifikationen des Wahns begegnen soll.

Zum Beschluß noch ein Paar Beispiele. Ein Wahnsinniger in Bicetre hielt sich für einen König, und schrieb seiner Frau in einem befehlenden Ton, daß sie ihn aus seinem Arrest befreien solle. Ein Reconvalescent machte ihm darüber Vorwürfe, die so gut wirkten, daß er den Brief zerriss und einen andern schrieb. Diese Stimmung nützte Puffin, ging zu ihm, machte ihn darauf aufmerksam, daß er kein Souverain sey, weil er seine Gefangenschaft nicht beenden könne, und unter Wahnsinnigen aller Art bleiben müsse. Am andern Tage setzte er sein begonnenes Werk fort, zeigte ihm das Absurde seines Wahns, stellte ihm einen andern Verrückten vor, der des nemlichen Glaubens sey, und daher allen vernünftigen Menschen zum Gelächter diene. Diese Vorstellungen erschütterten anfangs den Kranken, dann fing er allmählig an, seine Souverainität zu bezweifeln, nach vierzehn Tagen war er frey von seiner Chimäre und nach einigen Probemonaten wurde er



geheilt entlassen \*). Langermann \*\*) besuchte eine wahnsinnige Person, die sich einbildete, ihren Sohn, den sie sehr liebte, umgebracht zu haben. Es wirkte nicht auf sie, daß man ihr den Sohn vorstellte. Sie bemerkte ihn gar nicht. Nun entfernte Langermann denselben von ihr und sagte ihr, daß ihr Sohn vor Schreck über ihre unsinnige Aufführung todtkrank geworden sey. Dies brachte sie zur Besonnenheit, sie erkundigte sich nach der Gröfse der Gefahr, bat um Beistand für denselben und versprach, ihn nicht wieder zu erschrecken. Durch diese Wendung war sie auf einmal von ihrer fixen Idee geheilt.

Soviel von der Heilmittellehre psychischer Mittel. Ich wiederhole es noch einmal, daß alles dies rohe Entwürfe sind, die keine andere Tendenz haben, als zu zeigen, wieviel auf diesem Felde noch zu bearbeiten und zu gewinnen ist.

#### §. 16.

Ich komme nun zum schwersten Theil, nemlich zur Heilkunde der Geisteszerüttungen durch psychische Mittel, d. h. zu den Regeln, nach welchen obenbenannte Mittel den in der Erfahrung vorkommenden individuellen Krankheitsfällen angepaßt werden

\*) Pinel l. c. 209 S.

\*) d. c. 64 S.



müssen. Wir stellen die Kräfte der Mittel und die concrete Krankheit mit ihren sämmtlichen innern und äufsern Verhältnissen neben einander und gewinnen dadurch die Anzeigen und Gegenanzeigen. In der That eine misliche Arbeit, da uns die Kräfte der Mittel, das Wesen der Krankheit, ihre Zusammensetzung, ihr Verhältniss zu den entfernten Ursachen und ihre Modificationen durch die Individualität so oft unbekannt sind. Ich werde daher nur Versuche machen und einige Grundrisse entwerfen, die von der Zukunft erst ihre Vollendung erwarten. Wir sind noch zu arm an Erfahrungen in diesem Fache, um durch sie zu den allgemeinsten Resultaten zu gelangen. Von den vorhandenen habe ich so viele und so allgemeine Regeln abgezogen, als es mir möglich war, und diese durch Beispiele zu erläutern gesucht.

#### §. 17.

Vorläufig einige allgemeine Regeln, die auf die psychische Curmethode des Wahnsinns überhaupt Bezug haben.

1) Ein zuverlässiges Heilverfahren dieser Krankheit ist nach dem jetzigen Stand unseres Wissens nicht möglich. Die Natur derselben und ihre Causalverhältnisse sind uns wenig bekannt und die Wirkungen der psychischen Mittel so relativ, daß wir auf nichts Bestimmtes rechnen können. Weder die Art der Erregung der Seele,



wie sie unsern Absichten entspricht, noch die Stärke, Dauer und Ausbreitung derselben steht durch sie in unserer Gewalt. Wir müssen uns daher jetzt noch mit ganz allgemeinen Anweisungen begnügen und auf das Talent des Künstlers rechnen, diese den concreten Fällen anzupassen. Daher sollte man vorerst gute Köpfe, die Genie, Scharffinn, Erfindungsgeist und Philosophie haben, durch Uebung zu einer geläuterten Empirie ausbilden. Diese würden mit Behutsamkeit das Bekannte auf die vorkommenden Fälle anwenden, ihren Irrthum bald einsehen, dadurch zu entgegengesetzten Methoden geleitet werden und nach und nach von ihren gemachten Erfahrungen allgemeine Ideen absondern, die als künftiges Regulativ in der Behandlungsart der Irrenden dienen könnten.

2) Eine Hauptsache ist es, daß der Kranke gleich beim ersten Ausbruch seiner Geisteszerrüttung in die Hände eines geschickten Arztes falle. Die Krankheit schreitet fort, ändert ihre Gestalt wird schwerer heilbar mit ihrem Alter und ein Fehlgriff bey den ersten Versuchen kann den Kranken für jeden künftigen Plan unempfänglich machen. Mittel, die in der Frühzeit zuverlässig gewirkt hätten, sind fruchtlos in der Folge. Der Curplan richtet sich also nach dem Gang, Alter, den Metamorphosen der Krankheit und der Heilmethode, die bereits wider dieselbe angewandt ist. Psychische Versuche, die nichts mehr wir-



ken, läßt man fahren und vertauscht sie mit andern.

3) Alle zum Behuf des Curplans erfundenen psychischen Mittel, Zerstreungen, Ableitungen u. f. w. müssen dem Kranken als durch Zufall herbeigeführt erscheinen und daher mit Klugheit und Behutsamkeit ausgeführt werden, damit er nichts von Absicht oder Betrug ahnde. In dieser Rücksicht rechne man nicht zuviel auf seinen Stumpfsinn. Er ist gewöhnlich schlauer, als wir es vermuthen, und unterscheidet das Natürliche von dem Künstlichen richtig genug. Sind wir einmal auf Betrug ertappt, so ist das Zutrauen für immer verloren und jeder künftige Versuch mißlingt aus Verdacht, eines ähnlichen Betruges.

4) Verliert derjenige, welcher die Cur des Kranken vorzüglich handhabet, das Zutrauen desselben durch irgend einen Fehlgriff in der Methode; so gelingt ihm schwerlich irgend ein künftiger Versuch. Er gehe ab und überlasse seinen Platz einem andern Arzt, den sein Irrthum auf einen entgegengesetzten besseren Weg leiten kann. In der Regel wird es gerathen seyn, solche Kranke ganz in eine andere Anstalt abzuliefern. Eben dies gilt auch von dem Fall, wo der Kranke, wegen einer unbekannten Idiosyncrasie, seinen Arzt nicht leiden kann.

5) Den Kranken, der sich ermannt hat, muß man zu halten suchen. In dem Moment, wo er



zurücksinken will, setze man ihm gleich eine Stütze. An Mannichfaltigkeit der Mittel darf es daher dem psychischen Arzt nicht fehlen. Jeder wiederkehrende Anfall hinterläßt eine neue Zerrüttung des Gehirns. Wie niederschlagend ist es daher für den Arzt, sein angefangenes Werk so oft durch Irrthum und Nachlässigkeit anderer wieder zerstört zu sehn; wie nachtheilig sind die Besuche bey Privat-Kranken. Das bunte und zwecklose Gewäsch entkräftet das Gehirn derselben und eröffnet seiner Tendenz zur Anomalie neue Schlupfwege. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß der Arzt immer um den Kranken seyn könnte und hinlängliche Gehülfen hätte, die mit ihm in ein Ganzes harmonisch zusammenfaßten.

### §. 18.

Der erste Angriff auf Geisteszerrüttete muß wahrscheinlich der seyn, sie vorzubereiten, daß in der Folge mit Vorthail psychisch auf sie gewirkt werden könne. Es ist hier, wie bey moralischen Gebrechen, meistens eine geringe Kunst, abstrakte Hülfen für abstrakte Uebel anzugeben. Manche Geisteszerrüttungen, die auf Chimären und vorgefaßte Urtheile beruhn, würden auf der Stelle geheilt seyn, wenn der Kranke unsern Vorschlägen Gehör leistete, sich zerstreute, seine Grillen bey Seite setzte und ihren Ungrund ernstlich prüfte. Allein eben dann, wenn er dies wollte und könnte,



würden seine Irrthümer keine Seelenkrankheiten seyn. Er ist entweder nicht zu überzeugen, daß er wirklich leide, oder doch unvermögend, sich durch Mittel zu helfen, die gefunden Menschen in ähnlichen Fällen zur Seite stehn. Der Starrsüchtige ist taub für alles, was mit seiner fixen Idee nicht zusammenhängt; der Flatterhafte kann an kein Mittel gehalten werden, das ihn retten könnte. Es wird sogar dem gefunden Menschen oft schwer, seinen Geist durch die Macht des Vorsatzes zu halten, Furcht, Traurigkeit und ungegründetes Mißtrauen durch Vernunftgründe zu bekämpfen, die üppige Phantasie von ihren habituellen Zügen abzuleiten und in ihre Grenzen zurückzuweisen. Wie unendlich schwerer muß dies Kranken seyn, denen entweder aller Vorsatz sich zu helfen fehlt, oder welche nicht einmal überzeugt werden können, daß sie krank sind. Diese muß man durch Zwang nöthigen, sich einer Cur zu unterwerfen, wie man Kinder zum Einnehmen der Arzneien zwingt. Eben dies, die allgemeinen Regeln der Individualität anzupassen und den Curplan mit den mannichfaltigsten Verhältnissen des bedingten Falls in eine solche Verknüpfung zu stellen, daß sein Zweck erreicht wird, erfordert einen Scharfsinn und eine Fertigkeit, durch welche das Genie von dem Kunstprodukte und der praktische Arzt von dem theoretischen sich unterscheidet.



Die Vorbereitung zur psychischen Cur muß durchgehends auch durch psychische Mittel veranstaltet werden. Durch sie beabsichtigen wir einen doppelten Zweck. Theils soll sie die Besonnenheit des Kranken wecken, theils denselben zum Gehorsam nöthigen. Beides erreichen wir, mit geringen Modificationen, meistens durch einerley Mittel und auf dem nemlichen Wege. Durch starke und schmerzhaft eindrücke erzwingen wir des Kranken Aufmerksamkeit, gewöhnen ihn an unbedingten Gehorsam und prägen seinem Herzen das Gefühl der Nothwendigkeit unauslöschlich ein. Der Wille seiner Vorgesetzten muß ein so festes und unabänderliches Gesetz für ihn seyn, daß es ihm eben so wenig einfällt, sich demselben zu widersetzen, als wider die Elemente zu kämpfen. Die Vortheile dieser Vorbereitung zur Erreichung des Zwecks der Cur sind ausnehmend groß. Durch Gehorsam und wiedergeweckte Besonnenheit muß der Kranke erst empfänglich für alle künftige Operationen gemacht werden. Sie sind also gleichsam die Grundlage des gesammten Heilgeschäfts.

Die Mittel zur Erreichung beider Zwecke, Besonnenheit zu wecken und Gehorsam zu erzwingen, richten sich nach der Individualität des Kranken, dem Grad und der Art seiner Krankheit nach seiner Erziehung, seinen Gefühlen, kurz nach seinen sämmtlichen inneren Bestimmungen.



Jeder Kranke ist ein Subject eigner Art, das wie jedes Kind nach seiner Weise gezogen seyn will. Unbedingte Regeln giebt es daher auch hier, wie überall nicht. Der Arzt muß sie mit Hülfe seiner praktischen Fertigkeit dem individuellen Fall anpassen. Der rohe Naturmensch und der an Druck gewöhnte Sklave kann durch eine harte, der Mann von Bildung und Ehrgefühl durch eine sanftere Behandlung zum Gehorsam gebracht; der gebeugte Menschenhasser durch Güte und Nachgiebigkeit, der trotzige Wüthrig durch Ernst und unnachlässige Strenge gewonnen werden. Im Anfang führen meistens Mittel, die Furcht machen, am schnellsten zum Ziel. Selbst solche Kranke, die durch Güte gezogen werden müssen, fodern in dieser Periode eine ernsthafte Behandlung, um ihnen Achtung für ihre Vorgesetzte einzuflößen. Sie ähneln den Kindern, die es versuchen, ihren Willen durchzusetzen, aber bald einlenken, wenn ihrem Vorfatze ein schmerzhaftes Hinderniß in den Weg gestellt wird.

Ich will einen Kranken setzen, der in einem hohen Grade faselt oder kataleptisch und unverwandt auf einen Gegenstand hinstarrt und daher der Besonnenheit und alles Bewußtseyns äußerer Nothwendigkeit beraubt ist. Denselben will ich von dieser äußersten Grenze durch alle Stufen der wiederkehrenden Vernunft bis zum ungebundenen Gebrauch derselben aufwärts führen und für jede Periode die Mittel anzeigen, die derselben angemessen



messen zu seyn scheinen. Man verzeihe es mir, wenn ich in der Erfindung der Mittel für diesen hypothetischen Fall der Phantasie freien Lauf lasse. Das aufgestellte Gemählde soll eine bloße Idee seyn, wie ohngefähr gehandelt werden könnte, die in der Wirklichkeit unendlicher Variationen fähig ist.

Um den Kranken zu unterjochen muß man ihm zuvörderst jede Stütze rauben, damit er sich durchaus hilflos fühle. Man entferne ihn von seinen Verwandten, dem Gesinde, das ihm gehorchen muß, von seinem Hause und aus seiner Vaterstadt; bringe ihn in ein Tollhaus, in welchem ihm weder das Lokal noch die Menschen bekannt sind. Dies spannt seine Erwartung, und um desto mehr, wenn seine Einführung in dasselbe mit feierlichen und schauderhaften Scenen verknüpft ist. Er hört bey seiner Annäherung Trommelschlag, Kanonendonner, fährt über Brücken, die in Ketten liegen, Mohren empfangen ihn. Ein Eintritt unter so ominösen Vorbedeutungen kann auf der Stelle jeden Voratz zur Widerspenstigkeit vernichten. In der Absicht hat man es auch bereits wirklich vorgeschlagen, die Kranken bey Nacht, oder in verdeckten Wagen, und durch Umwege in die Irrenanstalt zu fahren, um sie dadurch zu täuschen, als würden sie in ferne Gegenden fortgeschafft. Man bringt sie in ein Tollhaus, das sie als Gesunde nie gesehen haben, und schneidet ihnen in demselben alle Ver-



bindung mit ihren Bekannten ab. Schon deswegen sollte man es nicht verstaten, daß auch die Tollhäuser der Neugierde zum Tummelplatz und dem Müßiggang zum Zeitvertreib dienen müssen. Die Officianten könnten eine unbekannte und sonore Sprache reden. Der Kranke glaubt dann, unter fremde Nationen gerathen zu seyn. Dies macht ihn muthloser. Er wird die Blößen derselben nicht so leicht gewahr, die er zu entdecken meistens noch schlau genug ist, und vermuthet hinter unverständlichen Tönen mehr Weisheit, als sie wirklich andeuten. Daher, sagt Willis, werden Fremde, die auch nicht einmal die Sprache des Tollhauses verstehn, unter gleichen Umständen leichter geheilt als Einländer, weil sie vollkommener isolirt sind. Ferner kommt sehr viel auf Körperbau, Gang, Geberden, Stimme und auf den festen und durchdringenden Blick der Vorgesetzten an. Des D. Willis Miene soll gewöhnlich freundlich und leutfeelig seyn, aber sich augenblicklich verändern, wenn er einen Kranken zum erstenmale ansichtig wird. Er gebietet demselben Ehrfurcht durch sein Ansehn und faßt ihn scharf ins Auge, als könnte er alle Geheimnisse aus dem Herzen desselben ans Tageslicht hervorlocken. So gewinnt er augenblicklich eine Herrschaft über den Kranken, die er hernach mit Vortheil zu seiner Heilung gebraucht. In der Folge lenkt er ein, vertauscht seinen Ernst mit Leutfeeligkeit, die Strenge mit Güte und zieht



dadurch den Kranken wieder an sich, den er zuvor gleichsam von sich abstiebs.

In der Regel müssen wir, wenigstens im Anfang, kurz befehlen und auf eine augenblickliche und pünktliche Befolgung des Befehls dringen. Raïsonnements und Ueberredungen durch Gründe sind zweckwidrig. Man befiehlt bloß das, was man bey Widerspenstigkeit durch Gewalt erzwingen kann oder verpönt die Befehle und vollzieht dann die Strafe richtig, wenn sie nicht befolgt werden. Andere Dinge, die zu erzwingen nicht in unserer Gewalt stehn, müssen entweder gar nicht oder nur bittweise verlangt werden. Ist es dem Verrückten einmal gelungen, unseren Befehlen auszuweichen; so macht dies ihn kühn zu neuen Versuchen und hartnäckig für die Folge. In der Erziehung der Kinder befolgen wir die nemlichen Maximen. Pargeter \*) wurde zu einem wahnsinnigen Jüngling gerufen, der mit den Kleidern im Bette lag und sich nicht ausziehen liefs. Er ging allein zu ihm, setzte sich in seiner Nähe und sah die Gelegenheit ab, ihn fest ins Auge zu fassen. Nun gab er ein verabredetes Zeichen mit dem Fufs. Zwey Weiber traten herein, die Befehl zum Ausziehen bekamen und es ohne Widerrede verrichteten.

Einige Kranke haben von dem exaltirten Zustand ihrer Kräfte ein so lebhaftes Gefühl, daß

\*) l. c. 41 S.



sie des Wahns leben, als könne ihnen nichts widerstehn. Diese überzeugt man vom Gegentheil. Man ergreift sie mit hinlänglicher Kraft, ohne Rücksicht auf ihr Widerstreben, taucht sie in kaltes Wasser, oder stürzt sie in einen reissenden Strom. Andere zarte und furchtsame Subjekte können durch ein rauhes Anfahren, durch Drohungen oder durch den bloßen Anblick einer schauderhaften Scene zum Gehorsam gebracht werden. Ein gewisser Monarch wurde wahnsinnig. Man nahm ihm allen eitelen Prunk, trennte ihn von seiner Familie und sperrte ihn in einem einsamen Pallast ein. Dann erklärte ihm derjenige, der die Behandlung leitete, daß er kein Souverain mehr, sondern zu gehorchen jetzt an ihm die Reihe sey. Man gab ihm zwey Pagen, die ihn theils bedienen, theils durch ihre Ueberlegenheit an Kräften ihn überzeugen sollten, daß er ganz von ihnen abhängt. Eines Tages empfing er seinen Arzt hart, und sich hatte er mit Koth befudelt. Gleich trat einer der Pagen ins Zimmer, ergriff ihn mit drohender Miene um die Mitte des Leibes, warf ihn mit Kraft auf eine Matratze, entkleidete ihn, wusch ihn, zog ihn frisch an, und trat dann wieder auf seinen Posten zurück. Durch dergleichen wiederholte Warnungen wurde der Kranke bald folgsam, unterwarf sich der Cur und genas durch dieselbe bald völlig \*).

\*) Pinel l. c. 205 S.



Den gefesselten Kranken soll man durch Eindrücke, die auf das Gefühl und die Sinne wirken, den, der noch einigen Gebrauch des Verstandes hat, durch moralische Mittel zum Gehorsam nöthigen. Die sinnlichen Eindrücke müssen bloß rührend, z. B. donnernde Töne seyn, wenn der Kranke sinnlos ist; sie müssen schmerzhaft seyn, wenn er Energie und Widerstand äußert; sie müssen endlich in der Form von Strafen angewandt werden, wenn er hartnäckig und boshaft ist. Bey Narren, sagt Lichtenberg, helfen die Stockschläge oft mehr als alle andere Mittel. Durch sie wird die Seele genöthiget, sich wieder an diejenige Welt anzuschließen, aus der die Prügel kommen. Oft ist es schon genug, zu drohen oder der Phantasie Bilder vorzuhalten, die schrecken. In solchen Fällen, sagt Langermann, soll man nach Wintringham's \*) Rath, die Drohungen nicht geradezu an die Kranken richten, sondern sie lieber mit den Umstehenden verabreden. Sie hören doch darauf, argwöhnen keine leere Drohung und thun was man wünscht. Langermann \*\*) hatte eine unfolgsame und rasende Kranke, die keine Arznei nehmen wollte. Er wandte sich an die Umstehenden, erklärte denen, daß er genöthiget sey, die Marter des

\*) Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte. 8 B. 282 S.

\*\*) d. c. 62 S.



glühenden Eisens an der Kranken zu versuchen, da gelindere Mittel nichts mehr fruchteten. Er befahl dem Wärter, das Eisen ins Feuer zu legen und ihn zu rufen, wenn sie sich abermals widersetzen sollte. Sie hatte dies still mit angehört und verweigerte nicht weiter den Gehorsam. Eine andere eitle, stolze und eiferfüchtige Närrin folgte in keinem Stücke dem Arzt, tyrannisirte alle Hausgenossen, legte sich nicht zu Bette, sondern tobte des Nachts überall im Hause herum. Langermann liefs ihr die demüthigende Wahl, entweder zu gehorchen, oder sich in eine entfernte Irrenanstalt führen zu lassen. Dann befahl er ihr, gleich ihren koketten Anzug wegzuthun, sich am Abend ins Bette zu legen und wenigstens ruhig zu liegen, wenn sie auch nicht schlafen könne. Dies, sagte er ihr, solle die erste Probe seyn, die sie im Gehorsam zu bestehen hätte. Beides geschah.

Endlich müssen oft die Mittel, den Kranken zum Gehorsam zu bringen, nach den Umständen inprovifirt werden. Das Glück, mit welchem dies geschieht, hängt von dem Genie des Künstlers ab. Einige Proben der Art gebe ich als Beispiele. Puffins Frau kam einst zum Zank dreier Verückten, die sich sämmtlich für Ludwig den XVten hielten und sich über Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bey Seite, und fragte ihn in einem ernsthaften Tone, wie er sich mit Menschen streiten könne, die nicht klug wären. Es sey ja bekannt genug, dafs er Lud-



wig der XVIte sey. Diese Schmeicheley bewog ihn, die andern mit Verachtung zu verlassen, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes mal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, plötzlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, nahm das Hackemesser, sprang auf einen Tisch, und drohete jedem den Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Puffin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt ihre Leute, dafs sie den Kranken hinderten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müfste. In diesem Augenblick griffen die Anwesenden zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung \*). Ein wahnsinniger Soldat in Bicetre wurde wild, weil man ihn nicht, wie es ihm träumte, zur Armee zurückgehen lassen wollte. Er zerrifs alles und mußte in Banden gelegt werden. Man liefs ihn acht Tage lang in dieser Lage seine Wuth ausschrauben. Nun kehrte er in sich und sahe ein, dafs er zu ohnmächtig sey, seinem Eigensinn zu folgen. Eines Morgens, als der Vorsteher die Runde machte, bat er denselben in einem demüthigen Ton, ihn loszulassen, wenn er ruhig seyn würde. Dies geschah und der Kranke genas \*\*). Ein anderer wollte keine Nahrungsmittel zu sich nehmen. Herr Puffin näherte

\*) Pinel l. c. 101 S.

\*\*) Pinel l. c. 63 S.



sich ihm des Abends in einem schreckenden Aufzug, von seinen Dienstleuten begleitet, die mit Ketten klirrten, liefs ihm eine Suppe vorsetzen, und sagte ihm mit feurigen Augen und einer donnernden Stimme, dafs wenn er sie in der bevorstehenden Nacht nicht würde verzehrt haben, am andern Tage die grausamsten Martern seiner warteten. Der Kranke als nach einem innern Kampf von mehreren Stunden, bekam Schlaf und Kräfte und genas von seinem Wahnsinn. In der Reconvalescenz gestand er die Unruhe und Angst, in welcher er diese Probenacht zugebracht hatte.

Sobald der Kranke gehorsam ist, mufs jeder Zwang aufhören. Er würde nun zwecklos seyn, Widerspenstigkeit, Haß, Rachsucht und andere gehäßige Leidenschaften erregen, zu welchen Wahnsinnige an sich schon geneigt sind. Man geht jetzt allmählig zu dem entgegengesetzten Betragen über, handelt offen und freundschaftlich, und belohnt das Wohlverhalten des Kranken durch Dinge, die ihm angenehm sind.

Außerdem, dafs man durch den erzwungenen Gehorsam gleichsam den Grund zur gesammten Cur legt, gewinnt man durch ihn noch einen andern bedeutenden Vorthail. Man ist jetzt nemlich in Stande, die Handlungen des Kranken in ein System von Regelmäßigkeit zu bringen. Er wird angehalten, zu bestimmten Zeiten zu schlafen, aufzustehen, sich zu reinigen, zu kleiden und zu arbeiten. Es



scheint zwar, als könne bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte keine Regelmäßigkeit der Handlungen zu Stande kommen. Allein dies ist bloßer Schein. Denn sie sind nicht unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Entschlüssen der Seele, sondern können durch Zwangsmittel gleichsam außer Verbindung mit dem eignen Willen gesetzt werden. In der Folge wird die ursprünglich erzwungene Ordnung durch Gewohnheit zur mechanischen Fertigkeit. Der Verstand ist verkehrt; das Handeln regelmäßig. Zum Behuf dieses Zwecks muß man, nachdem vorher der Kranke unterjocht ist, streng auf die gegebenen Vorschriften halten, und nie, selbst in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, eine Ausnahme verstatten. Im Spital muß Regel, Reinlichkeit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit herrschen. Dies Vorbild wirkt auf den Kranken und macht es ihm leicht, sich an die nemliche Ordnung zu gewöhnen, die er überall um sich verbreitet sieht. Und welche Vorthelle gewinnen wir dadurch? In der That keine geringen. Der Kranke bleibt gesund, sein Gehorsam wird zur Gewohnheit; die Wärter können ihn leichter pflegen und die Ordnung des Spitals erhalten. Sollte man ihn endlich als unheilbar an die Aufbewahrungsanstalt abgeben müssen: so ist er für dieselbe vortrefflich vorbereitet. Denn kein Anblick ist empörender als die chaotische Verwirrung, in welcher die Kranken in den meisten Tollhäusern durch einander schwir-



ren. Man hat genug daran, um nach nichts weiter fragen zu dürfen. Doch hiervon künftig einmal bey einer anderen Gelegenheit.

Diese Mittel, durch welche wir Gehorsam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbstbewußtseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit des Kranken. Aus Furcht beachtet er die Wiederkehr der Dinge, die ihn einmal zur Furcht brachten. Allein wenn er bereits zum Gehorsam gebracht ist, so versuchen wir es durch eigene Mittel, ihn auf dem Wege der Besonnenheit weiter zu fördern. Diese Mittel zur Weckung der Aufmerksamkeit, deren absolutes Vermögen wir nach einer allgemeinen Idee aufgefaßt haben, müssen ebenfalls der Empfänglichkeit des in Anfrage stehenden Individuums entsprechen, mit seiner Seelen-Kultur überhaupt, dem Verhältniß der Sinnlichkeit zu den Verstandeskräften, den hervorstehenden Neigungen desselben und mit der Natur seiner Verrücktheit in ein richtiges Gleichgewicht gesetzt seyn.

In der Regel divergirt die Aufmerksamkeit nur in zwey Richtungen, als Vertiefung im fixen Wahnsinn, und als Flatterhaftigkeit in der Narrheit. Ihre Verhältnisse zum Blödsinn und zur Raserey werde ich unten noch besonders angeben. Beide Anomalieen werden durch einerley Mittel behandelt, die nemlich Eindruck machen. Eindrücke fixiren den Flatterhaften und locken den Fixirten von dem Gegenstand ab, auf welchen



er hinstarrt. Die Eindrücke müssen in der Regel anfänglich aufs Gefühl wirken, weil dies Körper und Seele am innigsten verwebt und das meiste Interesse für den Menschen hat. Sie müssen gerade so stark seyn, daß sie den Kranken nöthigen, das durch sie erregte Gefühl und dessen Objekte zu beachten. Dadurch können wir die Seele eine Zeit lang auf eine neue Art beschäftigen, und in ihr Ideenreihen erregen, die ganz außer der Sphäre der Verrücktheit liegen. Und damit ist in der That schon viel gewonnen. Indem die zu reizbaren Hirnfasern zur Ruhe gebracht, die trägen erregt werden, kehrt die normale Proportion in der Dynamik des Seelenorgans zurück und der hervorstechende Wahn schwindet. Ist der Kranke beides, gehorsam und aufmerksam, so ist die Bahn gebrochen, zur Uebung der einzelnen Kräfte der Seele und ihrer höheren Vermögen. Einige der Mittel, die wir Behufs der Weckung der Besonnenheit und Aufmerksamkeit anwenden, sind unschädlich, z. B. angenehme Gefühle, gleichgültige Sinnesanschauungen, Arbeiten, Beschäftigungen der Seele und des Körpers, aber in hartnäckigen Fällen nicht zureichend. Dann wählt man stärkere; die aber eben deswegen auch schaden können, und daher mit Vorsicht und nur am rechten Ort angewandt werden dürfen.

Wenn der Kranke auf den äußersten Grad sinnlos ist, so müssen erst einige rohe Züge durchs Nervenystem gewagt werden. Er werde durch



körperliche Gefühle, starke Sinneseindrücke und durch erschütternde Stöße auf die Phantasie gleichsam aus seinem Taumel geweckt. Man ziehe ihn mit einem Flaschenzug an ein hohes Gewölbe auf, daß er wie Abfalom zwischen Himmel und Erde schwebt, löse Kanonen neben ihn, nahe sich ihm, unter schreckenden Anstalten, mit glühenden Eisen, stürze ihn in reisende Ströme, gebe ihn scheinbar wilden Thieren, den Neckereien der Popanze und Unholde Preis, oder lasse ihn auf feuerspeienden Drachen durch die Lüfte seegeln\*). Bald kann eine unterirdische Gruft, die alles Schreckende enthält, was je das Reich des Höllengottes sah, bald ein magischer Tempel angezeigt seyn, in welchen unter einer feierlichen Musik die Zauberkraft einer reizenden Hulda eine prachtvolle Erscheinung nach der andern aus dem Nichts hervorruft. Diese und andere starke Reizmittel des Gefühls, der Sinne und der Phantasie werden den Kranken zum Aufmerken

\*) Si vero consilium insanientem fallit, tormentis quibusdam optime curatur. Ubi perperam aliquid dixit aut fecit; fame, vinculis, plagis coerendus est. Cogendus est et attendere et ediscere aliquid et meminisse. Sic enim fiet, ut paulatim metu cogatur considerare, quid faciat. Subito etiam terreri et expavescere in hoc morbo prodest; et fere, quidquid animum vehementer perturbat. Potest enim quaedam fieri mutatio, cum ab eo statu mens, in quo fuerat, abducta est. Celsus L. II. c. 18.



nöthigen, wenn er nicht ganz gefesselt ist. Bey diesem ganzen Vorgang betrachten wir ihn zur Zeit als bloßen passiven Zuschauer.

Der erste Schritt ist gethan; wir rücken einen weiter vorwärts. Wir wählen andere Reizmittel, die immer noch so stark seyn müssen, daß sie den Kranken nicht in seine Unbesonnenheit zurück fallen lassen, aber dabey ihn zur eignen Thätigkeit nöthigen. Er darf jetzt nicht mehr bloßer passiver Zuschauer bleiben, sondern muß handelndes Subject werden. Dadurch wird nicht allein die äußere sondern auch die innere Besonnenheit und das Selbstbewußtseyn geweckt. Die Mittel dazu sind theils der Art, daß sie ohne Leidenschaft, theils der Art, daß sie durch erregte heftige Leidenschaften zur Thätigkeit treiben. Die letzten Mittel passen nur für Kranke, die durch gelindere nicht zu halten sind, können empfindlichen Personen schaden und müssen daher anfangs in geringen Gaben und mit Behutsamkeit angewandt werden.

Man trifft eine Veranstaltung, die den Kranken nöthiget mit scheinbaren Gefahren zu kämpfen. Dies beschäftigt seine Einbildungskraft, erregt seine Leidenschaften, nöthigt seinen Verstand, Mittel zur Rettung für sich zu erfinden und dieselben zweckmäßig auszuführen. Ich werde bloß einige Phantasieen hinwerfen, die dem praktischen Arzt als Regula-



tiv zur Erfindung ähnlicher Mittel in concreten Fällen dienen mögen. Man bringe den Kranken in ein geschlossenes Terrain, wo dem Auge die Uebersicht des Ganzen überall durch Hecken und Irrgänge verrennt ist. In demselben droht jede Partie Gefahr. Hier fällt eine Traufe auf ihn; er sucht zu entinnen, aber umsonst, verborgene Sprützen verfolgen ihn mit Wassergüssen. In der Nähe verspricht ein anmuthiges Plätzchen Ruhe und Schutz; er sucht es zu gewinnen, aber ein scheinbar reißendes Thier empfängt ihn, das ihn ängstiget, ohne ihm zu schaden. Er bemüht sich über einen Hügel zu entfliehn, von dessen Spitze er wieder herunter rollt, wenn er sie kaum erreicht hat. An einem anderen Ort sinkt der Grund, er fällt in eine Grube, aus welcher er nur mit Mühe einen Ausgang findet. Kurz alle Punkte des Lokals sind so eingerichtet, daß sie überall scheinbare Gefahren drohen, die gerade den Grad von Stärke haben, der zur Erhaltung der Aufmerksamkeit zureicht. Sie müssen den Kranken weder verwirrt noch muthlos machen, sondern ihm Hoffnung zu Rettung anbieten und durch dieselbe seine Vermögen in Thätigkeit setzen. Sie müssen ihm Ruhepunkte zur Erholung lassen, wenn er ermüdet ist, mit gelinderen wechseln und in dem Maasse an Intensität des Eindrucks abnehmen, als die Besonnenheit zugenommen hat.



Sobald durch jene Lection die Besonnenheit des Kranken abermals um einen Grad gesteigert ist, wählt man zur Weckung seiner Thätigkeit mildere Reize, die durch keinen zweideutigen Schock, weder auf die Phantasie noch auf die Leidenschaften, gefährlich werden können. Er muß zu Uebungen angehalten werden, die augenblicklich einige Gefahren bey sich führen, sobald die Aufmerksamkeit entweicht. Man stellt ihn an, Wasser aus einer Grube zu plumpen, in welcher gerade soviel zufließt, als er fördern kann. Es steigt ihm an die Kehle, wenn er nicht fleißig ist. Er muß über schmale Stiege gehn, in einem Kahn sich fahren, reiten. Durch alle diese Uebungen, sofern sie nicht ohne Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselben möglich sind, wird dem inneren Feinde Abbruch gethan. In der Folge wählt man furchtsame und widerspenstige Pferde; krumme Wege und bergigte Gegenden. Das Reiten nützt zugleich noch durch Zerstreung und Erschütterung des Unterleibes. Man unterrichtet den Kranken in Künsten, die für ihn erlernbar sind und wozu er durch Zwang angehalten werden kann. Ich will nur ein Paar Ideen als Beispiele anführen. Das Schwimmen wirkt als Bad, als Bewegung des Körpers; allein außerdem hat es den großen ppsychischen Nutzen, daß es durch seine Gefahr aufmerksam macht. Man kann sich desselben wider den anfangenden fixen Wahn, wider den Trübfinn und endlich in der



Reconvalescenz mit Vorthail bedienen. Eben so würde ein gemeinschaftliches Exercitium der Wahnsinnigen, wie es ihrer Fassung angemessen ist, zu einer bestimmten Stunde des Tages, wahrscheinlich auf ihre Correction einen heilsamen Einfluß haben. Es beschäftigt sie, leitet sie ab, erhält sie gesund, stärkt ihren Gehorsam, weckt ihre Besonnenheit, und gewöhnt sie an Regel und Ordnung. Zu dem Ende würden sie in verschiedene Classen, nach ihren Fähigkeiten, abgetheilt, zum Gehorchen oder zum Befehlen bestimmt und angehalten in dem Maasse schwerere Evolutionen zu erlernen, als ihre Besonnenheit wiederkehrte. Oben \*) habe ich auch schon Uebungen in der Aufmerksamkeit vorgeschlagen, die man durch Objekte erzwingen kann, welche dem äußeren Sinn dargeboten werden und in Rücksicht ihres Zwecks den benannten nahe verwandt sind. Von denselben kann man bey schwächeren Personen und in den Intervallen zwischen heftigeren Anstrengungen Gebrauch machen.

In allen Irrenhäusern müssen die Kranken zur Arbeit angehalten werden, welches man durch einen leichten Zwang bewerkstelligen kann, wenn sie erst unterjocht sind \*\*). Dadurch wird  
die

\*) S. oben S. 200.

\*\*) Illa communia sunt, infanientes vehementer exerceri debere, multa frictione uti. Celsus Lib. III. c. 18.



die körperliche Gesundheit, mit derselben frohe Laune und in dem Tollhause Regel und Ordnung erhalten. Allein außerdem ist die Arbeit noch ein treffliches Mittel den Irrsinn selbst zu heilen. Sie muß gesund, wo möglich in freier Luft und mit Bewegung und Abwechslung verbunden seyn. Das letzte ist wenigstens in Beziehung auf fixes Wahn nothwendig. Sie muß den Kräften des Kranken und seinen Neigungen angemessen seyn, ihn durch ihr Interesse anziehen und ein so leichtes Spiel der Seelenkräfte unterhalten, daß es gerade zureicht, von der fixen Idee abzuleiten und den fäselnden Narren anzuheften. Daher sollte in den Irrenhäusern oder in ihrer Nähe für allerhand Arten von Professionen gesorgt seyn, damit jeder Kranke nach seinen Kräften und nach seiner Neigung beschäftigt werden könnte. Wahrscheinlich ist es uns möglich, solche Abstufungen verschiedener Arbeiten zu erfinden, daß fast alle Wahnsinnige, ihren Fähigkeiten gemäß, in Thätigkeit gesetzt werden können. Nur muß der engherzige Finanzier uns nicht ins Tollhaus verfolgen, mit nassen Augen jeden Zopf Wolle ansehen, den der Verrückte verdirbt, oder wol gar den steigenden Ertrag der Anstalt zum Maassstab ihres steigenden Flors setzen wollen. Irrenhäuser sind wie die Schauspielhäuser nicht zum Erwerb geeignet. Für beide muß die Masse opfern. Endlich müssen die Arbeiten noch in dem Verhältniß abgeändert werden, als der Kranke



in der Cur fortschreitet. Anfangs beschäftigt man bloß den Körper, nachher auch die Seele; man schreitet von Handarbeiten zu Kunstarbeiten, und von da zu Geistesarbeiten fort. Ein Uhrmacher, dessen ich oben schon erwähnt habe, kam durch anhaltendes Nachsinnen über die Erfindung eines Perpetuum mobile um seinen Verstand und bildete sich ein, sein Kopf sey ihm vertauscht. Man gab ihm Uhrmacher - Werkzeug und Materialien zur Verarbeitung. Dies leitete ihn von seiner fixen Idee ab, und führte ihn wieder auf seine ursprüngliche Narrheit, ein Perpetuum mobile zu erfinden, zurück, von der er nachher auch geheilt wurde \*). In einer spanischen Stadt Saragossa besteht für Kranke und vorzüglich für Wahnsinnige aller Länder und Religionen ein offener Zufluchtsort mit der einfachen Inschrift: Urbis et Orbis. Die Stifter derselben suchten nicht bloß durch mechanische Arbeiten, sondern vorzüglich durch das Anlockende des Feldbaues den Verirrungen des Geistes ein Gegenmittel entgegen zu stellen. Am Morgen sieht man, wie einige Kranke die Dienste des Hauses versehen, andere sich in ihre Werkstätte begeben. Die meisten derselben vertheilen sich, mit Frohsinn, in verschiedene Haufen, unter der Leitung verständiger Aufseher ins Feld, das zum Hospital gehört und übernehmen mit

\*) Pinel l. c. 71 S.



einer Art von Wettstreit die Arbeiten, die jeder Jahreszeit angemessen sind. Sie bauen Waizen, Hülsenfrüchte, Kräuter, besorgen die Erndte, das Dreschen, die Wein- und Olivenlese. Davon haben sie den Vortheil, daß sie am Abend, in ihrem glücklichen Asyl, der Ruhe und des Schlafs genießen, und viele sollen bloß durch diese einfache Einrichtung wieder zur Vernunft gelangen \*). In der Nachbarschaft der Stadt York ist eine Irrenanstalt auf die nemlichen Grundsätze gegründet. Alle Kranke müssen, sobald sie dazu hinlänglich vorbereitet sind, arbeiten. Die Weiber spinnen, die Männer machen Geräthe von Stroh und Weidenruthen. Dann versuchte der Oberaufseher es auch, ein zum Hause gehöriges Feld durch seine Kranken bearbeiten zu lassen, und legte jedem ein seinen Kräften angemessenes Tagewerk auf. Er bemerkte, daß sie an dieser Beschäftigung Wohlgefallen hatten, und sich nach derselben am Abend besser befanden, als wenn sie zu Hause geblieben wären. Delarive sah sie arbeiten. Es waren deren zwölf bis funfzehn an der Zahl, die so vergnügt und zufrieden zu seyn schienen, als es nach ihrem Zustand möglich war \*\*). Diese Idee, Verrückte zum Feldebau anzuwenden, um sie dadurch zu

Q 2

\*) Pinel l. c. 240 S.

\*\*) Pinel l. c. 406 S.



heilen, ist nicht neu. D. Gregory \*) erzählt, daß ein Pächter im nördlichen Schottland sich einen großen Namen in der Kunst, Narren heilen zu können, erworben habe. Doch verstand er nichts von der Medicin, sondern war ein Mann von gesundem Verstande, brutal, und hatte den Körperbau eines Riesen. Seine Methode bestand darin, daß er die Kranken zum Ackerbau anhielt. Einige dienten ihm als Domestiken, andere als Lastthiere. Er spannte sie vor die Egge und vor den Pflug, nachdem er sie vorher durch eine Tracht Schläge, mit denen er sie bey der ersten Widerspenstigkeit bediente, zum Gehorsam gebracht hatte. Auch in andern Gegenden Schottlands soll diese Methode, die Irrenden zum Ackerbau anzuhalten, nur auf eine sanftere Art, von den Aerzten mit vielem Glück angewandt werden.

Von den körperlichen und mechanischen Arbeiten schreiten wir, in abgemessenen Verhältnissen mit der Zunahme der Aufmerksamkeit und der Wiederkehr der Vernunft zu Uebungen des Kranken in Kunst- und Geistesarbeiten fort. Einige derselben sind bereits bemerkt, andere sollen noch angezeigt werden. Diese Uebungen beziehen sich mehr oder weniger auf einzelne Seelenvermögen und dienen daher zugleich zur besonderen Cultur dersel-

\*) Pinel l. c. 407 S.



ben. Der Seelenvermögen werde ich unten noch einmal in einer anderen Rücksicht erwähnen. Hier spreche ich von ihren Uebungen Behufs ihrer Cultur überhaupt; dort erwähne ich ihrer, sofern ihre Anomalieen entfernte Ursache des Wahnsinns sind, und zeige die Mittel an, durch welche ihren Gebrechen in dieser Beziehung begegnet werden muß. Uebrigens dürfen wir uns die einzelnen Seelenvermögen nicht als abgeforderte Größen denken. Uebungen des einen Vermögens fließen auf das andere ein; Uebungen der Aufmerksamkeit erregen zugleich die Einbildungskraft.

Ich erwähne der Aufmerksamkeit, von der bis jetzt im Allgemeinen die Rede war, hier noch besonders, weil ihr Zustand einen so bedeutenden Einfluß auf das Heilgeschäfft im Wahnsinn hat. Zur Uebung dieses Seelenvermögens wähle man anfangs einzelne Gegenstände, diese von einfacher Art. Die Mannichfaltigkeit verwirrt den Kranken; seine schwachen Kräfte reichen nicht zu, dieselbe zu beachten. Doch wechsle man mit den Objecten, damit das Einerley ihm nicht gleichgültig werde. Beschäftigungen durch Baukasten, Zusammensetzungen zer schnittener Landschaften, Uebungen der Sinne durch Vorhaltung einer Folge von Objecten sind schon bemerkt. Man halte ihn zum Schwimmen, Tanzen, Balanciren, Exerciren, Voltigiren, zum Ringwerfen, Strickspringen und zu anderen gym-



naftischen Uebungen an. Sie stärken beides, die Kräfte der Seele und des Körpers. In der That verdiente dieser Gegenstand einer eignen Beherzigung. Eine Gymnastik für Wahnsinnige, die nach ihren Bedürfnissen besonders eingerichtet wäre, würde wahrscheinlich viel Gutes stiften. Schade dafs sie hier, wie in der Erziehung der Kinder, so wenig benutzt wird \*). Man unterrichte den Kranken im Mahlen, Zeichnen, Singen, in der Musik und in anderen Kunstfertigkeiten, zu welchen er Anlage hat. Besonders würde ein Concert die Aufmerksamkeit auf einem Punkt zusammenhalten. Hier mag noch eine Idee ihren Platz finden. Könnten nicht eigne Schauspiele fürs Tollhaus angefertigt werden? Die Besonnensten führten sie auf, die übrigen fähen sie an. Zuverlässig erfordert dies Spiel die pünktlichste Aufmerksamkeit. Dann könnte man durch die Vertheilung der Rollen noch andere Vortheile erreichen; jeden Narren seine eignen Thorheiten lächerlich machen lassen. Man läst die Kranken abschreiben, rechnen, auswendig lernen, Correcturen lesen. Sie müssen anfangs mechanisch, in der Folge mit Ausdruck vorlesen und zuletzt über den Inhalt dessen, was sie gelesen haben, aus

\*) Vortreffliche hier zu benutzende Ideen s. Gutschmuths Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793. Ejusdem Spiele zur Uebung und Erholung für die Jugend, Schnepfenthal 1796. Vieth über den nemlichen Gegenstand.



dem Gedächtniß referiren. In Gesprächen halte man sie an, immer bestimmt zu antworten. Man veranlasse sie, irgend etwas selbst vorzutragen, Scenen ihres vorigen Lebens bloß geschichtlich oder pragmatisch zu erzählen. In der Folge müssen sie verwickeltere Proben der Aufmerksamkeit bestehn, Bestellungen ausrichten, im Gewühle abstrahiren. Man nöthige sie, in ein Tagebuch alle Vorfälle einzutragen, die ihnen begegnen und veranstalte nun heimliche Ereignisse, um sie auf die Probe zu stellen, ob dieselben von ihnen beobachtet sind. Alle diese und andere Uebungen der Aufmerksamkeit und Besonnenheit müssen den Kräften des Kranken angemessen seyn, ihn nicht ermüden, Veränderungen haben und mit Pflege des Körpers, Bädern, Bewegungen, Salbungen u. s. w. abwechseln \*).

\*) — et vocis exercitium, quod cuique convenerit. Num literalis enim lectio adhibenda est, quae sit aliqua falsitate culpata, quo interius mentem exerceant aegrotantes. Quapropter interrogationibus quoque erunt fatigandi, ut nunc mendacii causa, nunc promendi quod quaerimus exerceri videantur: tum sibi dimittendi, data lectione, quae non sit intellectu difficilis, ne plurimo labore vexentur. Hae enim, si supra vires fuerint, non minus afficiunt quam corporis immodicae gestationes. Item post lectionem aliqua composita vel mimica sunt offerenda, si moestitudine furentes laborent, aut rursus tristitiam vel tragicum timorem habentia, si puerili lusu furentes afficiantur. Oportet enim contrarietate quadam



Mit den Uebungen in der äufseren Besonnenheit steht die Erregung der Thätigkeit des inneren Sinns in einer engen Verbindung. Ist der Kranke erst gewöhnt, die Eindrücke der Welt richtig aufzufassen, so haben wir ihn da-

alienationis corrigere qualitatem, quo animi quoque habitus sanitatis mediocritatem agnoscat. Tunc proficiente curatione erunt pro possibilitate meditationes adhibendae, vel disputationes: sed tunc quoque similiter ordinatae, ut principia levi voce promantur: narratio vero et demonstrationes extenta atque majora: tum epilogus dimissa et indulgenti, sicut ii volunt, qui de exercenda voce, quam Graeci ἀναφώνησιν vocant, tradiderunt. Adhibendi denique auditores sunt aegrotanti consueti, qui favore quodam aut laude dicta prosequentes dicentis animum laxant. Etenim jucunda exercitamenta corporis adjuvant sanitatem. Tunc post meditationem vel disputationem deducendus mox est atque perungendus leviter aegrotans, et deambulatione levi movendus. Ei autem, qui literas nescit, immittendae quaestiones erunt, quae sint ejus artis propriae, ut rustico rusticationis, gubernatori navigationis: ac si ex omni parte iners fuerit curandus, erunt vulgaria quaedam quaestionibus tradenda, vel calculorum ludus. Habet enim quiddam quod animum exerceat, et magis si peritior aegrotanti colludat. — Et, si quidem philosophorum disputationes audire voluerit, erunt adhibendae. Etenim timorem, vel moestitudinem, aut iracundiam suis amputant dictis, ex quibus non parvus profectus corpori commodatur. — Utendum etiam peregrinatione terrena atque maritima, et



durch vorbereitet, sich als das Subject seiner Anschauungen und Gefühle zu beachten. Anfangs üben wir sein Selbstbewußtseyn durch convulsivische Erschütterungen, durch heftige Gefühle, imponirende Sinnesanschauungen, und durch kraftvolle Stöße auf die Phantasie, die ihn nöthigen, auf diese Vorgänge in sich, also auf sich zu reflektiren. Dann veranlassen wir ihn zu feineren Uebungen. Er muß seine inneren Regungen beobachten, sie vortragen, in seinen Anschauungen sein Subject von den Objecten trennen. Das normale Bewußtseyn der Persönlichkeit ist vorzüglich im Wahnsinn angegriffen. Meistens kehrt es am spätesten zurück und bestätigt daher durch seine Wiederkehr die vollkommene Heilung der Verücktheit. Die Kranken können lange schon vernünftig reden und handeln, äußern aber keine Betrübniß über ihren vergangenen Zustand und sind solange sich aller Verhältniß ihres Ichs nicht vollkommen bewußt.

Auf die Einbildungskraft beziehen sich viele der bereits oben benannten Mittel, die sie

*animi avocamentis, quibus mentis laxatio fiat. Caelius Aurelianus; artis med. princ. T. XI. p. 82. Interdum etiam elicienda ipsius intentio: ut sit in hominibus studiosis literarum, quibus liber legitur, aut recte, si delectantur; aut perperam, si id ipsum eos offendit. Emen-  
dando enim advertere animum incipiunt. Quin etiam recitare, si qua meminerunt, cogendi sunt. Celsus L. II. c. 18.*



erwecken, anstrengen, ihre Flucht anhalten, sie beweglich machen, wenn sie starrfüchtig ist, und ihren habituellen Gängen eine andere Richtung mittheilen. Anfangs muß der Kranke durch Zwangsmittel, durch Arbeit und Beschäftigung, durch erregte Gefühle und Sinneseindrücke, die in sein Interesse eingreifen, zu ihrer Uebung angehalten werden. In der Folge erst, wenn der Vernunftgebrauch wiederkehrt, kann er eigenmächtig, und dann mit weit mehrerem Nachdruck, zu ihrer Cultur mitwirken. Vortreffliche Anweisungen dazu hat Diaetophilus \*) gegeben.

Uebungen des Gefühlsvermögens, besonders in Beziehung auf die edleren Gefühle, an welchen bald die Einbildungskraft, bald der Verstand mehr Antheil hat, setzen zuvörderst eine genaue Kenntniß der Seelenstimmung des Kranken und der mit seiner Zerrüttung in Verbindung stehenden Triebe und Leidenschaften voraus. Wir fördern seine Absichten und Zwecke, nach ihrem mannichfaltigen Inhalt, oder thun das Gegentheil; rufen Dinge herbey, die er begehrt, entfernen andere, die er verabscheut. Wir stellen Hindernisse seinen Wünschen entgegen, die gerade so groß sind, daß er sie nach seiner Meinung beseitigen kann. Dies reizt ihn zur Thätigkeit; die Erreichung des Zwecks macht ihm Vergnügen.

\*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie u. s. w. 2. Theil. 368-378 S.



Durch Erinnerungen an seine Vollkommenheiten, an seinen Verstand, seine Schönheit und Gelehrsamkeit, an Aussenverhältnisse, die seinen Neigungen entsprechen, werden angenehme; durch das Gegentheil unangenehme Gefühle geweckt. Auch das Ehrgefühl des Kranken kann auf verschiedene Art geübt werden. Man bemerkt ihn nicht, behandelt ihn gleichgültig und verachtet ihn, wenn er sich unartig beträgt; zieht ihn den andern vor, wenn er gut handelt. In einem Narrenhause, sagt Erhard \*) wurden die Unreinlichen an eine Säule gestellt. Dies wirkte; sie fürchteten sich sehr vor dieser Schmach. Wir halten dem Kranken Muster grosser Tugenden vor, aus der alten und neuen Geschichte, machen ihn aufmerksam auf Abschnitte seines eignen Lebens, wo er vernünftig war, bringen ihn mit Menschen zusammen, die seine guten Handlungen loben, seine Narrenstreiche verachten. Andere, die noch viel moralisches Gefühl für Gutes und Böses haben, müssen mit Schonung und Weisheit behandelt, und für die Ansicht solcher Handlungen gehütet werden, die sie für unsittlich halten. Dies ist besonders in Beziehung auf Religionschwärmer wichtig.

Uebungen des Verstandes werden der Fassungskraft des Kranken gemäss eingerichtet. Er muß anfangs leichte Versuche im Bilden der Begriffe, Urtheile und Schlüsse machen, Vor-

\*) Wagner's Beiträge etc. 1. Bd. 137 S.



stellungen in ihre Theile auflösen, diese unter sich und mit andern vergleichen, gleichartige Merkmale absondern und sie zu neuen Begriffen zusammenfassen. Allmählig schreitet man zu schwereren Aufgaben. Anfangs wird der Verstand in Beziehung auf Gegenstände geübt, die gleichgültig sind; in der Folge müssen seine besondern Schwächen aufgesucht, Vorurtheile bekämpft, falsche Begriffe von Ehre, Habe, Liebe, Religion u. s. w. berichtigt werden, die mit der obwaltenden Verrücktheit in Verbindung stehn. Zuletzt muß der Kranke zur Selbstthätigkeit in der Cultur seines Verstandes angereizt werden, das Verhältniß seiner Seelenkräfte ausspähen und diejenigen anbauen, die am meisten zurück sind. Hier hat der Psychologe des Tollhauses abermals ein weites Feld vor sich, das zu bearbeiten ihm besonders obliegt.

Zur Cultur des Begehrungsvermögens gelangen wir endlich durch die Cultur der obigen Seelenkräfte. Wir machen rohe Züge durchs Gemeingefühl, die Hang nach Dingen, welche Lust, und Abscheu gegen andere wecken, welche Schmerz verursachen. Wir stellen dem Kranken Objekte vor, die er nach seinen erforschten Neigungen begehren oder verabscheuen muß. Entfernung des Gegenstandes schwächt die Begierde, wenn sie schwach; entflammt dieselbe, wenn sie stark ist. Endlich suchen wir durch den Anbau der Vernunft die Freiheit des Willens wieder



herzustellen, setzen ihr anfangs Gefühle der Lust und Unlust zur Stütze, bis sie das Ruder der Regierung allein zu übernehmen stark genug ist.

So gängeln wir den Kranken, von der untersten Stufe der Sinnlosigkeit, durch eine Kette von Seelenreizen, aufwärts zum vollen Vernunftgebrauch. Durch die ersten, rohen und körperlichen Eindrücke aufs Gemeingefühl wecken wir ihn aus seinem Taumel und nöthigen ihn zum Gehorsam. Die mechanischen, mit Bewegung verbundenen Beschäftigungen erhalten ihn gesund, bey Laune, gewöhnen ihn zur Ordnung und zerstreuen ihn durch ein leichtes Spiel der Seelenkräfte. In der Folge wird sein Geist vorzüglich in Anspruch genommen. Seinen Sinnen und der Phantasie werden Anschauungen aufgedrungen, die er als passiver Zuschauer beachten muß. Dann nöthigt man ihn zur eignen Thätigkeit und übt endlich diejenigen Seelenvermögen besonders, die es am meisten bedürfen. Diese nach bestimmten Zwecken erregte Thätigkeit in den verschiednen Getrieben des Seelenorgans assimiliert sich allmählig die Kräfte, die ursprünglich gleichsam mit Gewalt durch die Stärke der Reize geweckt wurden und stellt das Verhältniß in der Dynamik der Seele wieder her, von welchem der gesunde Menschenverstand abhängig ist.



## §. 19.

Was hat der Arzt in Beziehung auf die entfernten Urfachen der Geisteszerrüttungen zu thun? Es versteht sich, daß auch hier nur von einem Wirken durch psychische Mittel die Rede seyn kann. Dies sey die erste Aufgabe, die bey der eigentlichen Curremethode der Geisteszerrüttungen zu erörtern ist. Denn es giebt, wie bereits oben (§. 7.) bemerkt ist, überhaupt nur zwey Wege, Krankheiten, also auch Geisteszerrüttungen zu heilen; der eine sie selbst, als bestimmte Objekte, zu tilgen, der andere, die Urfachen wegzunehmen, durch welche sie hervorgebracht werden. Im ersten Fall heilen wir sie direct, im anderen indirect. Alle andern Curreregeln sind Beziehungen auf diese Hauptindikationen und denselben untergeordnet.

Alle Urfachen der Geisteszerrüttungen sind entweder Dinge, die zum äußeren Zustand des Menschen gehören, oder sie sind innere Zustände desselben, mit Ausnahme derjenigen, in welchem die Phänomene der Geisteszerrüttungen unmittelbar gegründet sind. Beide bewirken einerley, sie verletzen die normale Funktion des Seelenorgans auf eine bestimmte Art. Man betrachtet sie als Anlagen oder als Gelegenheitsurfachen, je nachdem sie langsam zu Geisteszerrüttungen vorbereiten, oder



dieselben unmittelbar erregen, ihre Entstehung begünstigen, oder dieselbe direct bewirken.

Die absolut äußeren Potenzen, welche Wahnsinn verursachen, übergehe ich. Ihr Verhältniß zum Wahnsinn ist so einfach und die Mittel, ihnen zu begegnen, sind so leicht zu finden, daß dieser Gegenstand keiner weiteren Erörterung bedarf. Schwieriger und verwickelter sind die Beziehungen der inneren Zustände des Menschen auf Geisteszerrüttungen. Wir können sie als Affectionen des physischen, sinnlichen, moralischen und intellectuellen Menschen betrachten. In der letzten Beziehung gehören auch die psychischen Entwicklungen des Wahnsinns, nach der Einrichtung der sinnlichen, intellectuellen und moralischen Natur des Menschen, hierher. Alle relativ inneren Ursachen des Wahnsinns sind Krankheiten des Körpers, die der Seele durchs Gemeingefühl vorgestellt werden, überspannte Reizbarkeit der ganzen Organisation, die meistens mit einer überwiegen- den Sinnlichkeit verknüpft ist, Krankheiten der Sinne, anomalische Instinkte und Triebe, Mangel oder schiefe Cultur des Verstandes, Aberglaube, Unglaube, Schwärmerey, Bigotterie u. f. w., die den Menschen von der Bahn des gefunden Verstandes wegrücken.

Alle entfernten Ursachen der Geisteszerrüttungen, sie mögen absolut äußere Dinge oder Zustände der Organisation seyn, sind entweder



Zustände des Nervensystems selbst, oder müssen wenigstens durch dasselbe zum Seelenorgan gelangen. Das Nervensystem ist gleichsam als Aufsenwerk des Seelenorgans anzusehn, ist Instrument der Sinnlichkeit, Modifikationsmittel unserer moralischen Fertigkeiten und Gehülfe der Seele. Daher müssen abnorme Einflüsse auf dasselbe oder Krankheiten in demselben die Vermögen der Seele mehr oder weniger verletzen. In dieser Rücksicht dürfen wir es weder überhaupt noch in seinen besonderen Verhältnissen aus dem Auge verlieren, wenn wir in der Erörterung und Behandlung der entfernten Ursachen des Wahnsinns glücklich seyn wollen.

Zur gründlichen Erkenntniß und Cur der entfernten Ursachen des Wahnsinns würde es nöthig seyn, daß theils der Zusammenhang der absolut äußeren Potenzen mit dem Gehirn, durch die Vermittelung der Nerven, theils die specifisch eigenthümlichen Krankheiten der Organisation, die die Seelenvermögen verletzen, bestimmt angegeben würden. Allein beides ist uns in den meisten Fällen unmöglich. Wir sind daher genöthiget, uns an die Verletzungen der Seelenkräfte zu halten, durch welche sie sichtbar werden, und die Produkte statt der Ursachen aufzufassen. Allein nach dem Befund jener können wir diese nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. Denn den Seelenvermögen sind keine abgemessenen Grenzen im Nervensystem angewiesen. Die gemeinen Ner-

ven



ven dienen als Organe des Gemeingefühls und der Bewegung. Einige derselben scheinen außerdem noch einen bedeutenden Einfluß auf die Erregung der Triebe und Instinkte zu haben. Das Gehirn ist eigentliche Werkstätte des Denkens und verständigen Wollens, das ganze System Organ des Gefühls. Die Funktionen kreuzen sie also überall, selten kommen isolirte Störungen vor; und wo es geschieht, können wir aus denselben nicht auf eine bestimmte Natur derjenigen Krankheit schliessen, von welcher sie Product sind.

Die Seele, als vorstellende Kraft, stellt sich den Zustand ihres Körpers durch den Inbegriff des ganzen Nervensystems, die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannichfaltigen Ordnung diese Vorstellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne äußeres Object, vorzüglich wol durch die Mitwirkung des Gehirns. Nach Maafsgabe dieser verschiedenen Organe entstehn Vorstellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieselben wird sie sich ihres dreifachen Zustandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eignen Veränderungen bewußt, sofern sie nemlich obige Vorstellungen als subjektive Zustände in sich zu denken genöthigt ist. Es entstehn innere Gründe, die zum Handeln nöthigen, theils im Gefolge obiger Vorstellungen, theils ohne dieselben, von bloß thierischen, oft



lokalen Impulsen des Nervensystems. Während dieser Vorgänge im Nervensystem schaut die Seele ihr Werkzeug, in seinen Operationen, als taugliches oder untaugliches Werkzeug an; dies mit Wohlgefallen oder mit Mißvergnügen.

Dafs Krankheiten des Körpers überhaupt, Krankheiten der Nerven und besonders Krankheiten derjenigen Organe, die zunächst zur Hervorbringung der Vorstellungen mitwirken, die Funktionen der Seele auf verschiedene Art stören, ja gar Verrücktheit veranlassen können, ist Resultat der Erfahrung. Wem sind nicht die auffallenden Gemüthsveränderungen bekannt, die bey dem Eintritt der Pubertät erscheinen? Wer kennt nicht die wechselnden Launen hypochondrischer Personen? Die schüchterne Niedergeschlagenheit der Onanisten, die zum Selbstmord führt? Den Trieb, der mit dem Pelagra Behafteten, sich ins Wasser zu stürzen? Reize im Unterleibe, Krankheiten der Eingeweide dieser Höhle, eine anomalische Vitalität der splanchnischen Nerven erregen ungewöhnliche Appetite, ängstliche Spiele der Phantasie, Hang zu traurigen Leidenschaften, umnebeln den Verstand und bestimmen den Willen, nach dunklen Gefühlen zu handeln. Noch mehr Einfluß auf die Seele haben Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane. Diese Zustände sind für sich im Stande, Wahnsinn zu erregen. Und gesetzt sie haben ihn nicht hervorgebracht, so unterhalten sie ihn, wenn er einmal entstanden



ist, erregen einzelne Parthieen desselben, oder geben ihm eine bestimmte Form.

Ich erwähne zuerst der Krankheiten des Gemeingefühls als Ursachen der Verrücktheit. Die im ganzen Körper zerstreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke von ihm immerhin eine Thätigkeit im Gehirn, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Das Gemeingefühl stellt den gewöhnlichen Vorgang des Lebens, die Funktionen, durch welche dasselbe wirklich wird, die progressive Entwicklung und nachherige Decrescenz der einzelnen Organe und des ganzen Körpers der Seele vor. Sein Organ ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, sofern die durch dasselbe bewirkten Erregungen in der Seele fast ohne Ausnahme immer mit dem Gefühle körperlicher Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instinkte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, sofern nemlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen.

Das ganze Nervenystem, und besonders die Aeste desselben, welche sich im Innern der Organisation enden, sind Organ des Gemeingefühls; der eigne Körper ist der Reiz, welcher durch seine Eindrücke auf dies Organ wirkt. Hier sollten zunächst die allgemeinen Differenzen der



Organisation überhaupt berücksichtigt werden. Allein in Betreff dieses Gegenstandes fehlt es noch zu sehr an genauen Beobachtungen. Ich führe nur eine derselben an, die sich, so weit wir es einsehn, auf eine Abstufung in der Zartheit derselben bezieht. Es giebt Menschen, die meistens ein blondes Haar, ein großes blaues Auge und eine sanfte Haut haben, welche so delikats organisirt sind, daß sie schon Sugillationen bekommen, wenn man sie nur derb anfaßt. Andere, die meistens eine harte Haut, ein festes Fleisch und schwarzes Haar haben, sind von entgegengesetzter Natur. Zwischen beiden findet eine analoge Verschiedenheit statt, wie zwischen dem Fleisch einer Pfirsche und eines Apfels. Diese haben einen starren Sinn; jene sind biegsam, empfänglich für das Leiden der Menschheit und mit einer sanft schwärmenden Phantasie begabt. Beide Arten haben ihre eignen Anlagen zu Geisteskrankheiten. Dann sind einige Nerven des Systems, in Rücksicht ihres Einflusses auf das Seelenorgan, von vorzüglicher Dignität und besonders dazu geeignet, diese oder jene Triebe und Leidenschaften zu erregen. Es giebt nemlich Heerde in demselben, welche als untergeordnete Brennpunkte die zum Gehirn eilenden Eindrücke erst in sich sammeln und sie dann verbunden zu demselben fortschicken. Vielleicht reflektiren sie auch einige Eindrücke, ohne sie dem Gehirn und dem Bewußtseyn mitzutheilen. Endlich



wirken sie zuverlässig mit bey der Begründung der Sympathie in der Organisation, und mögen daher oft Ursache der anomalen Beziehungen seyn, die in Krankheiten sichtbar werden.

Ein solcher Heerd liegt im Generations-system, das dem Gehirn gegenüber steht, nebst demselben die Pole der Organisation bestimmt, von welchen die Gliedmaassen als Strahlen ausgehn. Beide Endpunkte stehn mit einander in mannichfaltigen Beziehungen. Je vollständiger die Generationstheile ausgeprägt sind, desto unwirksamer pflegt das Gehirn zu seyn. Wo sie sich in den Individuen ausbilden, entstehn neue Gefühle, Triebe, Spiele der Phantasie. Sie wirken auf Unkosten des Gehirns; Saamenergießungen erregen die Anfälle des Alps und der Fallsucht. Welche nahe Beziehung sie auf die Seelenvermögen haben, lehrt die Brunst einiger Thiere, die mit Wuth verbunden ist, der Saamenkoller der Pferde, die Nymphomanie des weiblichen und die Satyriasis des männlichen Geschlechts. Fast nie entsteht der Wahnsinn vor der Pubertät. Daher hat man auch die Castration wider denselben \*) ja sogar wider moralische Krankheiten der Seele in Vorschlag gebracht. In England sollten nemlich die Diebe castrirt werden, um ihnen das Stehlen abzugewöhnen \*\*). Eine besondere Be-

\*) Cabanis rapports du Physique et du Moral de l'homme, à Paris 1802. T. I. p. 369.

\*\*) Lichtenberg's verm. Schr. 2. Bd. 447 S.



ziehung hat dieser Heerd noch auf die Haare, Federn, Nägel, Hörner und andere hornartige Organe. Der Hirsch bekommt kein Geweih, wenn er vor; wirft es nicht ab, wenn er nach der Pubertät castrirt wird. Es verkrüppelt sich auf der nemlichen Seite, wo man ihm einen Testikel nimmt. Metamorphosen der Geschlechtstheile, ihre Ausbildung in der Pubertät, ihre Decrescenz im Alter, Steigerungen ihrer Reizbarkeit in der Brunst, Veränderungen ihrer Zustände in der Schwangerschaft und endlich die mannichfaltigen Krankheiten derselben erregen die sonderbarsten Erscheinungen, besondere Launen, Idiosyncrasieen, Spannungen der Phantasie, eigne Triebe und Gelüste, die um so heftiger sind, je weniger sie dem Verstande unterworfen werden können. Mit der Pubertät entsteht erst die Geschlechtsliebe, Sucht zu gefallen und das Gefühl der Schaam, wovon der Mensch vorher nichts wufste. Das weibliche Geschlecht beharrt mit einer Standhaftigkeit auf seine Entschlüsse, die ihm sonst ungewöhnlich ist. Es ereignen sich merkwürdige Reactionen im Gehirn, die sich als Irre-sinn, Raserey, Exstasen, Zuckungen u. s. w. äußern und meistens das Eigenthümliche haben, daß die Kranken schnell, mit lachender Miene von ihrer Geistesabwesenheit wieder zum vollen Bewußtseyn gelangen. Zuverlässig sind diese Zustände Symptome großer Evolutionen im Körper, die meistens nach einigen Wochen und Monaten



von selbst verschwinden und durchgehends durch Arzneien, wenigstens nicht direct, geheilt werden können. Ein Mädchen von funfzehn Jahren, erzählt Dörner \*), fang in einem Anfall ihrer Krankheit Lieder auswendig und melodisch, deren sie sich außer demselben nicht erinnerte, und sie noch weniger nach der Melodie singen konnte; denn sie fang schlecht. In einem andern Anfall las sie aus bekannten und unbekannten Büchern mit der richtigsten Deklamation, welches sie sonst nicht konnte. Endlich sagte sie es zuweilen vorher, wer eben in ihr Haus treten würde, ohne sich zu irren. Kurz ihre Seelenkräfte waren in einem Grade erhöht, wie bey einer Clairvoyante. Endlich bestätigen die Weiber, welche in der Schwangerschaft schwermüthig und im Wochenbette rasend werden, den Einfluß des Generationsystems auf das Gehirn. Doch davon unten mehr.

Zwischen beiden Endpunkten der Organisation liegen zwey andere merkwürdige Heerde, die phrenische Gegend und das Sonnengeflecht.

Zur phrenischen Gegend rechne ich das Herz, das Zwergfell, den obern Magenmund und den Magen, welche ihre Nerven vom achten Paar, den Zwergfellsnerven und den großen sympathischen Nerven bekommen. Bey ihrem

\*) Mauchart l. c. 5. Bd. 75 S.



Leiden erschlaft das Muskelsystem, es entstehen Mattigkeit, Ohnmacht und Schwere des Kopfs, der Seele fehlt es an Aufmerksamkeit, Denkkraft, Festigkeit in ihren Entschlüssen; sie ist wie in einem Nebel gehüllt.

Noch größer scheint der Einfluss des Sonnengeflechts aufs Gehirn zu seyn. Es entsteht durch zwey halbmondförmige Bögen des Oberbauchgeflechts und des oberen Gekrösgeflechts, in deren Mitte mehrere Knoten liegen, die es gleich einer strahligen Sonne umgiebt. In ihm verweben sich die Stimmnerven, die splanchnischen Nerven und Aeste des Interkostalnerven. Leidet diese Gegend, das Gallen Organ, das System der Pfortader, Leber, Milz und Darmkanal an dynamischen oder organischen Krankheiten; so wechselt die Laune ohne äußere Veranlassung. Der Kranke ist niedergeschlagen, unmuthig, haftet auf Kleinigkeiten, besonders in Rücksicht des eignen Körpers, schwankt zwischen Muth und Muthlosigkeit, Furcht und Hoffnung. Die Phantasie klebt an fixe Ideen, ängstliche Bilder und heckt die sonderbarsten Mißgeburten aus. Die Seele ist scheu, düster, versteckt, hartnäckig in ihren Entschlüssen und mit ganzer Kraft angeheftet an einzelne Gegenstände, bis sie erschöpft sind. Auch scheint diese Gegend auf das Temperament der Menschen und dies auf die Con-



stitution ihrer sinnlichen, geistigen und moralischen Bestimmungen einzufließen \*).

Endlich beschreibt das Nervensystem noch einige merkwürdige, mit besondern Polaritäten begabte Kreise in der Organisation, die vielleicht als Conductoren inponderabler Flüssigkeiten durch ihre Anastomosen und Geflechte das Strömen derselben aufs mannichfaltigste modificiren können. In dieser Beziehung sind der Stimmnerv, der Zwerchfellsnerv und der große sympathische Nerv merkwürdig. Der erste steigt mit einem geschlossenen Bogen an seinem Ursprungsort im Gehirn nieder, bildet in der Brusthöhle mehrere merkwürdige Geflechte, die das Herz, die Lungen, die großen Gefäße, den Schlund und den obern Magenmund mit Nerven versehen, und vereinigen sich dann wieder an einem entgegengesetzten Endpunkt im Sonnengeflecht. Er ist in Ansehung seiner Entstehung, Verbreitung und Endigung das im Kleinen, was die sympathischen Nerven im Großen sind. Der Zwerchfellsnerv schließt oberwärts durch seinen Ursprung vom Zungenfleischnerven und den Cervicalnerven den Bogen und verbindet sich am entgegengesetzten Pol im Zwerchfell und im Sonnengeflecht. Endlich beschreibt der große sympathische Nerv den Hauptkreis von einem Pol der Organisation zum andern, vom Kopf bis zum Steiß-

\*) Cabanis l. c. 1. T. 398 — 484 p.



beine. Die Kette ist im Gehirn durch Fäden des fünften und sechsten Paars geschlossen, dann gehn die Schenkel des Bogens auf jeder Seite des Rückgrats am Halse, in der Brust und dem Bauch fort, bilden überall Knoten, anastomosiren über die Wirbelbeine hin von beiden Seiten, erzeugen die splanchnischen Nerven, beschreiben überall kleine Bogen mit den Rückenmarksnerven, verweben sich mit den großen Geflechten der Brust- und Bauchhöhle und enden endlich auf eine merkwürdige Art, theils durch anastomosirende Aeste von beiden Seiten, theils durch das Steifsknötchen auf dem Steifsbeine, in welchem beide sympathische Nerven am entgegengesetzten Pol der Organisation in der Axe des Körpers zusammenstoßen. Von dem Steifsknoten gehn dann noch einige Fäden aus, die strahlenförmig gegen die Grenze divergiren.

Wenn in diesem vasten Umfang des Nervensystems, sofern es sich in die Theile des Körpers verliert, und dem Gemeingefühl zum Organe dient, kranke Theile auf dasselbe wirken oder die Nerven selbst, einzeln oder in ihrem Inbegriff, erkranken; so entstehn davon die seltsamsten Erschütterungen des Gehirns, mancherley Störungen der Seelen-Funktionen, ein unangenehmes Lebensgefühl und Geneigtheit zur Verrücktheit. Sind die Nerven selbst krank, so stellen sie nicht mehr den Zustand des Körpers, sondern ihre eigene Krankheit vor. Die Seele wird betrogen,



sofern sie gewöhnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen. Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat, so wirkt dieselbe als Reiz auf die splanchnischen Nerven und erregt auf diesem Wege im Gehirn irgend ein widriges Gefühl, von dem die Geschwulst Object ist. Allein das nemliche Gefühl kann auch von bloß kranken Nerven, ohne Geschwulst entstehen, wenn in ihnen durch Krankheit die nemlichen Zustände wirklich werden, durch welche eine Geschwulst im Gehirn angekündigt wird. In der Regel werden freilich dergleichen Vorgänge uns nicht immer und augenblicklich um den Verstand bringen, solange nur einzelne Reize aufs Gemeingefühl wirken, oder einzelne Nerven krank sind, und die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet. Wir sind im Stande, durch den Gebrauch der Sinne und des Verstandes, die kranken Spiele des Gemeingefühls zu berichtigen, seine Ursachen aufzuklären oder das Gefühl als etwas uns nicht Angehöriges bey Seite zu setzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuschreiten. Allein es giebt andere Verhältnisse, die die Entstehung der Geisteszerrüttungen durch ein krankes Gemeingefühl begünstigen. An sich stellt es die Objecte des Gefühls dunkel und verworren dar, weil sie verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und durch die Beihülfe der Sinne



berichtigt werden können \*). Daher bleibt der Phantasie ein freier Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Die ursprünglich örtliche Krankheit wirkt ferner als eine schädliche Potenz auf die Reizbarkeit des ganzen Systems, erhöht sie und macht sie unstät in Rücksicht ihrer Temperatur. Auf diese Art veranlaßt eine scirröse Gebärmutter Hysterie, ein gereizter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs, Fallsucht. Dann zieht die fortdauernde Erregung des Gehirns durchs Gemeingefühl die Aufmerksamkeit des Kranken, besonders wenn er mit hypochondrischer Aengstlichkeit auf jeden Zufall seines Körpers achtet, in dem Grade an, daß er für alles andere, also auch für die Gründe taub ist, die ihn von seinem Wahn überzeugen können. Dem Gefühle, in welchem das Object nicht klar enthalten ist, werden falsche Ursachen, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, Verwandlungen des Stoffs und der Structur untergeschoben. Diese erschlichenen Urtheile, als Produkte einer kranken Seele, wirken auf sie als Krankheits-Ursache zurück und bestürmen sie mit ihren eignen Geburten. Die herrschende Idee fixirt sich nach den Gesetzen der Gewohnheit. Endlich wird der kranke Theil des Gehirns, durch welchen die fixe Idee zu Stande kömmt, vermöge seiner exaltirten

\*) Hübner diff. de oenesthesi. Halae 1794. §. 15.



Reizbarkeit, mit jeder anderen Erregung desselben in Sympathie gesetzt. Daher die Affociation des Wahns fast mit allen übrigen Vorstellungen der Seele, nach den neuen Beziehungen, die durch die Krankheit zu Stande gekommen sind \*).

Aus dieser Darstellung des Gemeingefühls ist es begreiflich, wie Krankheiten desselben Irrthümer, fixe Ideen, falsche Urtheile und kranke Spiele der Phantasie veranlassen, wie dadurch abnorme Instinkte, Triebe und Begierden entstehen können, die theils unmittelbare Produkte der verstimmtten Organisation sind, theils im Gefolge der falschen Ideen entstehen. Wie leicht können diese Zustände zur Verrücktheit führen, der sie so nahe verwandt sind? Wie oft ist sie unmittelbares Product kranker Appetite und Instinkte, Folge der Geilheit, Mutterwuth und Hypochondrie? Und worin anders, als in der Organisation, sind diese Zustände gegründet \*\*)? Man setze einen Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl Knochenschmerzen vorstellt. Er sucht die Ursache derselben in einem versteckten venerischen Gift. Die Idee wird habituell; er beschäftigt sich unaufhörlich mit ihr und ist deswegen taub für Gründe des Gegentheils. Dem fixen Wahn folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch

\*) Reil Fieberlehre 4. Bd. 24 u. 65 S.

\*\*) Hübner d. c. §. 6. u. 7.



des Queckfilbers, Selbstmord. Ein Mensch, dem der Fuß von einer Compression der Nerven in der Kniekehle eingeschlafen ist, hat das Gefühl als wenn ihm ein Fuß fehle. Allein er weiß, woher dies Gefühl rührt, hat es schon sonst gehabt, es verschwindet bald wieder, er sieht seinen Fuß mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Gesetzt aber dies Gefühl sey von inneren Ursachen entstanden, daure fort, bemeistere sich ganz der Aufmerksamkeit eines Hypochondristen. Kann dann nicht dasselbe ihn veranlassen, daß er seinem Gemeingefühl und der Phantasie mehr, als dem Getaft und dem Gesicht traue, daß er sich allmählig überrede, der Fuß fehle ihm oder bestehe wenigstens aus einer andern Materie? Von einer ähnlichen Taubheit der Hälfte des Kopfs rührte wahrscheinlich die Krankheit eines Frauenzimmers her, die sonst vollkommen bey Verstande war, aber sich einbildete, sie habe den halben Kopf verlohren \*). Mir ist es höchst wahrscheinlich, daß aller Wahnsinn, der sich auf veränderte Gröfse und Gestalt und auf Umwandlungen des Stoffs des Körpers oder seiner einzelnen Theile bezieht, aus dieser Quelle entspringe. Chiurugi \*\*) erzählt von einer Frau, die sich einbildete, sie sey vom Teufel beseffen, der des Nachts mit

\*) Muratori l. c. 2. Bd. 57 S.

\*\*) l. c. 257 S.



ihr Wollust treiben wolle? Litt dieselbe nicht vielleicht am Alptrücken?

In allen diesen Fällen, wo ein krankes Gemeingefühl Ursache der Geisteszerrüttungen ist, muß dasselbe zuvörderst durch Arzneien oder psychische Mittel geheilt werden. Die Geisteszerrüttungen schwinden dann meistens von selbst. Durch die Entfernung abnormer Reize aus dem Magen und Darmkanal, durch die Beruhigung der splanchnischen Nerven und des Sonnengeflechts und durch Kühlung erhitzter Geburtstheile sind wir im Stande, den Wahnsinn auf der Stelle zu heilen. Eine Jungfer verfiel nach einem Nervenfieber in den Wahn, ihr Kopf, als die Quelle ihrer Schmerzen müsse abgeschnitten werden. Zufällig war man genöthiget, ihr dickes und langes Haupthaar wegzuschneiden, weil es durch die Krankheit in Verwirrung gerathen war. Schon während dieser Operation fand sie sich erleichtert. Endlich, rief sie voller Freuden aus, schneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiß gerettet! Und in der That verlorh sich von diesem Augenblick an ihr Wahnsinn und kehrte nie wieder zurück. Wahrscheinlich war der Eindruck des verworrenen Haars aufs Gehirn, die Ursache ihres fixen Wahns gewesen \*). Ein Wahnsinniger bildete sich ein, sein Kopf sey ihm von dem Tyrannen abgehauen. Ueber diesen

\*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. p. 196.



Verlust war er höchst melancholisch. Sein Arzt Philodotus setzte ihm einen Hut von Bley auf, durch dessen Druck er sich überredete, er habe den Kopf wiederbekommen \*). Andere Beispiele glücklicher Curen des Wahnsinns, der sich auf ein krankes Gemeingefühl bezog, sollen unten angeführt werden. Cabanis \*\*) macht uns einige Hoffnung, über diesen wichtigen Gegenstand, durch die Heilung der Krankheiten des Körpers die Funktionen der Seele zu rectificiren, seine Gedanken besonders bekannt zu machen.

Auch Krankheiten der Sinnorgane können entfernte Ursache der Geisteszerrüttungen werden. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört und die Hand sie fühlt. Doch täuschen Krankheiten der Sinnorgane feltner als Krankheiten des Gemeingefühls. Die Ursache davon ist mannichfaltig. Die Objekte der Sinnorgane interessiren uns weniger als unser eigener Körper, sie liegen außer uns, gelangen durch mehrere Zugänge zur Seele, werden klärer vorgestellt und lassen der Phantasie weniger Spielraum zu Erdichtungen über. Die Sinnorgane sind endlich an so verschiedne Gegenden des Körpers aufgestellt

\*) Alex. Trallianus L. I. c. 17. Art. med. princ. T. VI. p. 91.

\*\*) l. c. T. II. p. 78.



gestellt und mit Nerven so verschiedenen Ursprungs versehen, daß ohne gleichzeitige Krankheit des Gehirns schwerlich eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane denkbar ist. Täuschungen eines Sinnorgans werden daher durch die Wirkung der übrigen und durch das Bewußtseyn unseres Verhältnisses zur Welt berichtigt. Doch giebt es wirklich Fälle, daß kranke Sinnorgane zur Verrücktheit Anlaß geben. Normale Sinnesanschauungen sind durch das Object und die legale Erregbarkeit des Nervensystems, in Ansehung ihrer Form und Materie nothwendig bestimmt. Wenn deswegen die Sinne erkranken, so wird die Welt uns anders, als sie ist, vorgestellt, der wahre Standpunkt unsers Verhältnisses zu derselben verrückt, und wir verfallen in Wahnsinn, wenn wir die Täuschungen nicht in uns, sondern außer uns suchen. Der Irresinn im Rausch und in Gefäßfiebern scheint zum Theil von Täuschungen der Sinne herzurühren. Die Kranken hören das Geläute der Glocken, das Saufen des Windes, sehen Phantome in einer Klarheit, als wenn sie wirklich wären, oder die wirklichen Objekte in veränderten Farben und Stellungen, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäße und Legionen kleiner Teufelchen, die sich auf der Bettdecke herumtummeln. Diese Erscheinungen verschwinden zuweilen, wenn sie die Augen schließen, oder wenn die Wahrnehmung der Gegenstände durch mehreres Licht



gefördert wird. Ein Fieberkranker sah eine rothe Schlange, die auf seinem Bette herumkroch. Galen behandelte ihn mit andern Aerzten, bemerkte das Schlagen der Schlafpulsadern, und die Röthe seiner Augen, sagte ein Nasenbluten vorher, welches auch erfolgte. Der Napel, das Extract des Hanfs und andere Gifte desorganisiren die Funktionen des Gesichts und Getaftes, ohne dafs der Verstand, wenigstens im Anfang, mit leidet. Unter den Wahnsinnigen im Wiener Irrenhause glaubten einige bekannte und unbekannte Stimmen zu hören, die sie verläumdeten, beschimpften, ihnen Befehle ertheilten und sie zu allerhand Sünden verleiten wollten. Andere, besonders Taube, die nicht im Stande waren, ihre Täuschungen durch Vergleichung mit wirklichen Anschauungen des Gehörfinns zu rectificiren, bildeten sich ein, die Töne verschiedner Instrumente zu hören \*). So sah Wagner \*\*) einen Schwerhörigen, der eine im Bette versteckte Leier zu hören glaubte und sich über dies Unge- mach bitter beklagte. Sagte man ihm, dafs er sie vorsuchen sollte, so schützte er eine Zauberey vor, die ihn daran hinderte. Der nemliche Kranke bekam ein unerträgliches Jucken am ganzen Leibe. Auch dies bezog er auf eine äussere Ursache, nemlich auf Heuschrecken. Mir sind acht Fälle von Verrückten bekannt, sagt

\*) Pinel l. c. 327 S.

\*\*) Pinel 328 S.



Haslam \*), die darauf bestanden, sie hätten den Teufel, in der Gestalt eines schwarzen Mannes, mit einem langen Schwanze und mit Bocksfüßen gesehn. Eine Kranke versicherte sogar, sie habe ihn mit einem Bunde Stroh auf den Schultern an ihrem Fenster vorbeigehn sehen und es gehört, daß er die eisernen Ketten zerbrochen habe, mit welchen er von Gott angegeschlossen sey. Ein sechszigjähriger Mann, erzählt Dufour \*\*), bekam einen grauen Staar, der ihn am Gesicht hinderte, und wurde dadurch wahnsinnig. Erst als der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, unterwarf sich der Operation und sein Wahnsinn verschwand. Andere Beispiele von Irresinn durch Sinnes - Krankheiten und ihre Behandlungsart sind bereits oben angeführt \*\*\*).

Nahe verwandt mit den Sinnesanschauungen sind die Operationen der Phantasie. Wir sind oft nicht im Stande, es zu unterscheiden, ob vorhandene Täuschungen von Krankheiten der Sinne oder der Phantasie herrühren. Ich habe deswegen schon an einem andern Ort die Muthmaßung geäußert, daß vielleicht die Phantasie und die

## S 2

\*) l. c. 4 S.

\*\*) Versuch über die Krankheiten des menschlichen Verstandes. Leipzig 1786. 133 S.

\*\*\*) s. oben S. 168. Hübner d. c. §. 20. Zollikofer diff. de sensu externo. Halae 1794. §. 11. Büttner d. c. §. 30.



Sinne in Rücksicht ihrer körperlichen Natur sich bloß dadurch unterscheiden, daß die Nervenwirkungen in entgegengesetzten Richtungen, bey jener von Innen gegen die Peripherie durch die Sinnesnerven, bey diesen von der Peripherie zum Inneren statt haben. In den Bewegungsnerven ist diese auf- und niedersteigende Wirkung offenbar, sie wirken von Pole zu Pole, vom Gehirn zur Peripherie und rückwärts. Warum ist das nemliche nicht auch in den Sinnesnerven möglich? Ueberhaupt ist es noch die Frage, ob nicht bey jedem Wirken des Gehirns, auch bey dem, das man gewöhnlich auf dasselbe beschränkt, nemlich beim Imaginiren, Denken und Wollen, eine Fortpflanzung gegen die Peripherie, ein Strömen vom Mittelpunkt in alle Nerven, gleichsam eine Entladung durch tausend Ableiter stattfindet? Warum kommen die Vorgänge im innersten Heiligthum so deutlich an der Oberfläche, durch die Spannung der Augen, durch die Physiognomie und Haltung des ganzen Körpers zu Tage, daß die Mahler jene durch diese vorzustellen im Stande sind? Die Haltung des Körpers ist zwar zunächst Product der Stellung des Muskelsystems. Allein was stellt das Muskelsystem in so unendlich verschiedene und ausdrucksvolle Formen? Zuverlässig die Nerven; und diese müssen dazu vom Gehirn erregt seyn. Je stärker die Hirnwirkungen sind, z. B. Behufs der Leidenschaften, desto weniger ist die Oberfläche im Stande sie zu ver-



bergen. Die Phantasie ist in der Cur der Ver-  
rücktheit dem Arzte vorzüglich wichtig. Sie  
übertrifft an Schnelligkeit, mit welcher sie Zeiten  
und Räume durchfliegt und an zügelloser Freiheit  
im kranken Zustande, die der eignen und fremden  
Kräfte spottet, alle andern Seelenkräfte. Daher  
die vielen furchtbaren Scenen ihrer tumultua-  
rischen Wirkung im Wahnsinn. In den Ideen-  
jagden producirt sie ihre Bilder mit einer Ge-  
schwindigkeit, daß den Kranken vor der Ansicht  
seiner eignen Werke schwindelt; in der Catalepsie  
starrt sie, wie angeschmiedet, auf ein Object hin;  
in andern Fällen stellt sie ihre Bilder in einem so  
starken Colorit auf, daß der Kranke dieselben  
von realen Objecten nicht unterscheidet und aus  
der wirklichen Welt in ein Feenland seiner eignen  
Träumereien versetzt wird. Dann ist die Phan-  
tasie dem Arzte auch noch in der Rücksicht merk-  
würdig, sofern ein großer Theil der psychischen  
Mittel durch sie zur Thätigkeit gelangen muß.  
Sie sollte noch besonders in Kranken, denen ein  
Sinn fehlt, in allen ihren Verhältnissen, als  
Gedächtniß, als Dichtungsvermögen, im Traum,  
im fieberhaften Irrreden beobachtet werden. Ein  
Blindgebohrner stellte alle Bilder der Phantasie  
unter der Form der Anschauungen des Getastes  
und Gehörs vor. Er träumte wie er fühlte und  
hörte. Die Personen im Traum unterschied er  
nach dem verschiednen Ton ihrer Stimmen, die  
Sonne dachte er sich als eine glatte und heiße



Scheibe und eine Stadt, wie sich die Häuser derselben anfühlen. In einigen Arten des Wahnsinns und besonders im Irrereden mit Gefäßsieber bekommen die Bilder der Phantasie die Stärke der Sinnesanschauungen. Noch neulich behandelte ich zwey alte Matronen am hitzigen Fieber. Bey der einen war des Nachts Friedrich der Grosse, bey der andern Buonaparte am Bette geseffen. Verrückte sehen Feuerfchlünde, offene Gräber, wiedererstandene Todte, Geister aller Art neben sich. Einer erblickte weisse Gestalten in Umrissen eines Menschen, von verschiedner Gröfse um sich her. Die kleinen waren wie Punkte und in so großer Menge vorhanden, daß sie auf allem, was er vor sich hatte, herumgaukelten, sein Buch überfäten und ihn am Lesen hinderten. Die großen standen ihm zur Seite, folgten jedem seiner Schritte, hauchten ihn, wie der Tod, mit kaltem Athem an. Ueberhaupt habe ich diesen Wahn der Kranken, als würden sie mit frostigem Hauche von allen Ecken her angeblasen, oft gefunden. In diesem kranken Zustande der Imagination müssen wir ihre Produkte mühsamer von Realitäten, durch das Bewußtseyn unseres inneren und äußeren Zustandes, durch die Verschiedenheit ihres objektiven oder subjektiven Ursprungs und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale unterscheiden. Daß dies möglich sey, beweist Nicolai's Beispiel, der seine Phantasmen für das hielt, was sie wirklich waren. Allein der



Verrückte, welcher des Verstandes ermangelt, der hier unterscheiden muß, hält seine Gefichte für Wahrheit, verliert sich auf den Grenzen der Subjektivität und Objektivität, und lebt in einer idealischen Welt, in welcher sein Ich beides, den Zuschauer und den Schauspieler macht \*). Er handelt wie er denkt, also inkonsequent, nach unseren Ansichten. Was soll zur Correktion dieser kranken Phantasie geschehen? Einige schätzbare Hülfen hat Diätophilus \*\*) angemerkt; aber ihre Anwendung setzt Spontaneität voraus, die dem Verrückten fehlt. Vorzüglich muß man dahin sehn, daß die zügellosen Spiele der Phantasie durch hinlänglich - starke Gefühls - und Sinneseindrücke gezähmt werden.

Häufig sind sinnliche und moralische Auswüchse Ursache der Geisteszerrüttungen. Die Sinnlichkeit herrscht, die Einbildungskraft überflügelt den Verstand, Schein und Irrthum, Aberglaube und Vorurtheile verrücken die richtige Ansicht solcher Gegenstände, an welchen jeder Mensch warmen Antheil nimmt. Liebe, Ehre, Habe, Religion, Gesundheit und persönliche Sicherheit treten in einem falschen Lichte hervor. Das Heer der Leidenschaften wird rege und die Vernunft geht durch ihre Stürme zu Grunde. Diesen Uebeln soll man durch Kultur des Ver-

\*) Büttner d. c. §. 31.

\*\*) 2. Theil. 366 S.



ftandes begegnen, und durch fie die verfchiedenen Naturen des Menschen in ihre natürlichen Verhältniffe einfezen. Man foll die Ideale der Vollkommenheit zum Mufter, nicht zum Ziele fetzen, und feine Vermögen innerhalb der Grenzen anbaun, die die Natur ihnen anwies. Man foll fie in richtigen Verhältniffen anbaun, damit keins auf Unkosten des andern zurückbleibe. Man foll die vorhandenen Begriffe berichtigen, fie mit neuen Erkenntniffen vermehren, beides mit Rückficht ihres nächften Einfluffes auf unfer praktifches Leben. Man foll endlich alles vor den Richterftuhl der eignen Vernunft ziehn, nichts auf Auktoritäten glauben, die Lüfternheit des Körpers durch Arbeit und Nüchternheit abftumpfen, den Trieb zu geiftigen Genüffen wecken, und in finnlichen Vergnügungen Maafse halten, als der Bedingung, unter welcher ein dauerhafter Genuß derfelben stattfinden kann. Allein von allen diefen Vorfchriften läßt fich keine auf Wahnsinnige anwenden. Sie müffen unterjocht, befchäftiget und nach und nach durch Zwang zu leichten Verftandesübungen angehalten werden. Endlich erft, in der Rekonvaleszenz und zur Verhütung der Rückfälle, kann der Kranke, wenn er feine Spontaneität wieder erlangt hat, zum eignen Anbau des Verftandes geleitet werden.

Ein bedeutender Gegenftand, an welchem der Verftand fo leicht fcheitert, ift die Reli-



gion. Der Mensch lebt zwar für die Gegenwart, genießt sie aber mit Zittern, wenn er nicht Sicherheit für die Zukunft hat. Die Religion wird uns zu früh vor der Reife des Verstandes, wenn wir jeden Eindruck festhalten, sie wird uns als Glaubenssache eingeprägt, über die man nicht vernünfteln soll. Ihr stellt man zwey mächtige Leidenschaften, Furcht und Hoffnung, zur Seite, und knüpft dieselbe an Gegenstände, die außer dem Gebiete der Erfahrung liegen. Wie leicht können daher Dogmen der Theologie, falsche Begriffe von der Gewalt des Teufels, von der Prädestination, von der Veröhnung, von der Strafgerechtigkeit Gottes, von der Ewigkeit der Höllenstrafen einen an Körper und Seele schwachen Menschen, der krank, hypochondrisch, durch Unglücksfälle gebeugt ist, seine düstere Phantasie in stiller Einsamkeit nährt, und seinen Hang zum Wunderbaren durch mystische Schriften befriedigt, zum Wahnsinn führen? Und wie schwer wird dieser Schwärmer zu bekehren seyn? Jeder Widerspruch empört ihn, jeden Zweifel hält er für Gotteslästerung. Alle Vernunftgründe scheitern an seiner erhitzten Einbildungskraft. Man soll daher dem Wahnsinn aus dieser Quelle vorbeugen, da er so schwer zu heilen ist, den Fanatismus bekämpfen, die Religion von Schwärmerey, Mystik und Pietismus reinigen. Dies ist freilich an manchen Orten so gut gelungen, daß sie selbst über das viele Licht,



welches man in sie hineingetragen hat, unsichtbar geworden ist. Doch giebt es auch noch finstere Gegenden; und neue Helden bauen dem Aberglauben neue Throne. In dem ersten Entstehn dieses Wahnsinns ist Zerstreung und Ableitung eine Hauptsache; nachher unterjocht man den Kranken, sondert ihn ab, beschäftigt ihn ununterbrochen durch Arbeiten, gymnastische Uebungen und besonders durch Feldbau. Man bewahret ihn für die Ansicht unmoralischer Dinge, und entfernt alles von ihm, was auf Religionskultus Bezug hat. Man prüfe seine Neigung, und suche sein Interesse für Dinge zu gewinnen, die außerhalb der Religion liegen. Man übe seinen Verstand durch gleichgültige Gegenstände. Endlich erst, wenn er wieder zur Besonnenheit gelangt ist, mache man ihn aufmerksam auf die Lebensgeschichte weiser Menschen, deren edle Handlungen, auf die Thorheiten der Anachoreten und auf das Unglück, welches der Fanatismus in der Welt angerichtet hat. Man überzeuge ihn davon, daß Brav- Handeln Gott in allen Verhältnissen wohlgefällig sey, und alle Religion dahin abzuwecken müsse, zuvörderst das Glück der Menschen auf der Erde zu fördern. Zuweilen kann man auch durch erschienene Engel oder durch eine künstliche Entrückung von der Erde in die Sphäre der Geister einzelne fixe Ideen tilgen, oder ihm auf diesem Wege Befehle zur Zerstreung, Beschäftigung und andern in den Curplan einstim-



menden Handlungen ertheilen. Ob nicht dergleichen Inspirationen mehr Eingang fänden, wenn die vermeintlichen Geister sich durch den Magnetismus mit den Kranken in Rapport setzten?

Einige Menschen werden durch Vorwürfe verrückt, die sie sich mit oder ohne ihr Verschulden über versäumte Pflichten gegen Gott, sich und andere, besonders über Vernachlässigungen verstorbner Verwandten und Kinder, machen. Daher ein peinigendes Schuldgefühl ihres eignen Gewissens; die fixe Idee des verletzten Rufs in den Augen anderer Menschen. Sie fürchten und glauben anfangs die Nachstellungen der Justiz, und suchen sich vor denselben in abgelegne Schlupfwinkel ihres Hauses zu verbergen. Allein ihr innerer Feind folgt ihnen überall nach; deswegen suchen sie nachher, was sie anfangs flohen, werfen sich dem Nachrichter in die Arme, um durch ihren Tod die beleidigte Gottheit zu verfühnen und ihrer Quaal loszuwerden. Hier beuge man bey Zeiten vor, zerstreue den Kranken, beschäftige ihn mit Arbeiten, entziehe ihn dem Cirkel bekannter Verhältnisse, und bestelle ihm im äußersten Fall ein Gericht, das ihm eine Strafe auferlegt, die dazu geeignet ist, ihn zu heilen, z. B. eine Strafe, die mit Reisen, mit großen Anstrengungen des Körpers verbunden ist. Ein Tagelöhner, der sich während der Revolution in Frankreich durch einige Reden verdächtig gemacht hatte, fürchtete die Guillotine,



und wurde wahnfinnig. Pinel \*) verabredet mit drey jungen Aerzten eine Commiffion, die über seine Verbrechen richten follte. Sie war fchwarz gekleidet; der ganze Apparat erregte Ehrfurcht. Diefelud den Kranken vor, protokollirte seine Ausfagen und fprach ihn dann, kraft einer Vollmacht der Nation, mit allen Formalitäten lofs, welches gute Wirkung that. Ein alter Hageftolz, der einem anderen kühneren zu nahe getreten war, fürchtete deffen Rache. Er verließ den Ort, kaufte fich viele Meilen davon auf dem Lande an. Allein die innere Angst blieb. Er glaubte an gedungene Meuchelmörder, die ihm heimlich auflauerten, an beftochne Giftmischer unter feinem Gefinde. Er bildete fich ein, fein Feind wolle ihn durch langfame Marter aus der Welt fchaffen. Daher fchritt er zum Selbstmord, der aber nicht vollkommen gelang. Nachdem der Tod feines vermeinten Feindes in den Zeitungen angekündigt war, zerftreute man ihn und gab ihn in die Pflege feiner Verwandten, die er liebte. Dies heilte ihn.

Andere werden verrückt, weil fie mit zu viel Sorgfalt über die Schönheit, Vollkommenheit und Gefundheit ihres Körpers wachen. Diefelähre man ja nicht mit falſchen Hoffnungen, die morgen zuſammenfallen, wenn man feinen Kredit erhalten will.

\*) l. c. 248 S.



Umgekehrt dient es oft zu ihrer Beruhigung, ihnen die offene Wahrheit zu sagen. Der Professor Moritz war krank und so voller Angst über die Ungewissheit seiner Herstellung, daß das sein Fieber ununterbrochen unterhielt. Alle Hoffnungen, die ihm sein Arzt Herz machte, fruchteten nichts. Nun erklärte derselbe ihm mit feierlicher Mine, daß er von seiner Krankheit nicht genesen würde. Dies wirkte. Nachdem der erste Schreck vorüber war, wurde er ruhig und genas. Man unterrichte sie in dem Gang der organischen Natur, die aus Spannen langer Existenz der Individuen ihre Kette flieht, und nichts giebt, was sie nicht auch wieder zerstört. Man schildre die Thorheit, über Besorgnisse für die Zukunft den Genuß der Gegenwart zu verlieren. Man gewöhne sie allmählich, wirkliche Uebel mit Ruhe anzuschauen, sie als fremde Dinge bey Seite zu setzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuschreiten \*). Hypochondristen haben ein reizbares Gemeingefühl. Sie empfinden in allen Punkten, wohin sie die Aufmerksamkeit ihrer Seele richten. Sie bilden sich daher ein, alle Krankheiten zu haben, von welchen sie hören. Besonders quält sie der Gedanke verlarvter venenischer Krankheiten, wenn sie sich nicht

\*) Kant von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. Königsberg 1798. und in dem Streit der Facultäten.



sicher wissen. In diesem Fall hüte man sich, ihr Nervensystem durch angreifende Arzneien noch weiter zu zerrütten. Man setze sie auf ein gutes Regime, verordne ihnen Medikamente wider die Empfindlichkeit, und verspreche ihnen davon die Genesung ihrer eingebildeten Krankheit binnen Jahresfrist, in welcher die Zeit ihren Wahn vertilgt. Fast eben so leicht kann die Besorgniß wegen Sicherheit der Person und des Eigenthums in tyrannischen Staaten und zu revolutionairen Zeiten zum Wahnsinn führen. Daher die vielen Verrückten während der letzten Anarchie in Frankreich.

Wenn Leidenschaften Ursache der Geisteszerrüttungen sind, welches leider nur zu oft der Fall ist, so hat der psychische Arzt zuerst dahin zu sehen, sie zu entdecken, wenn sie der Art sind, daß der Kranke sie verheimlicht. Ohne Erkenntniß der Ursache ist keine Heilung möglich. Sauvages \*) erzählt die Geschichte einer Frau, die sich aus Eifersucht ermordete. Ihr Arzt hätte sie retten können, wenn er ihre Leidenschaft geahndet hätte. Selbst Verrückte sind im Stande, dieselben zu verheimlichen; sie schützen erdichtete Uebel vor, um sich hinter denselben zu verstecken. Dazu hat freilich der Arzt Menschenkenntniß, Weltklugheit, Geschmeidigkeit, Bekanntschaft mit der Lebensgeschichte und den

\*) Nosol. T. III. P. 1. p. 232.



Neigungen des Kranken und Aufmerksamkeit auf jede seiner Aeufserungen nöthig. So entdeckte Galen die Liebe einer römischen Dame zu dem Schauspieler Pylades dadurch, dafs ihre Gesichtszüge sich veränderten, als einer in der Gesellschaft seinen Namen zufällig nannte. Pargeter\*) nahm eine artige Wendung in einem solchen Fall. Er faßte die schwermüthige Kranke beim ersten Besuch scharf ins Auge, und sagte ihr, dafs er bereits vollkommen von der Ursache ihrer Krankheit unterrichtet sey.

Wie soll man den Menschen für den nachtheiligen Einfluß der Leidenschaften, besonders in Hinsicht auf Geisteszerrüttungen sichern? Zuvörderst erstickt man sie nicht, sondern läßt sie austoben. Sie sind gleich einem reißenden Strom, der desto nachdrücklicher wüthet, je enger man ihn eindämmt. Rache, wenn sie gesättiget, Liebe, wenn sie befriediget wird, sind weniger gefährlich; der Traurige findet sich erleichtert, wenn er weinen, der Zornige, wenn er seinen Muth kühlen kann. Im Gegentheil ist der Angriff der Leidenschaften auf unsere Gesundheit um so nachdrücklicher, je stummer sie sind. Dann kommt sehr viel darauf an, so früh als möglich zu Hülfe zu eilen, wenn man Gefahr ahndet. Wahnsinn von Unglücks- und Todesfällen kann man in der Regel verhüten, wenn man zur rech-

\*) l. c. p. 37.



ten Zeit, ehe die fixe Idee Wurzel gefasst hat, zweckmäßige Mittel zur Zerstreung des Kranken anwendet. Einsamkeit nährt die Grillen; Beschäftigungen zerstreuen sie, wenn sie der Natur der Leidenschaft und dem Grade ihrer Erregung angemessen sind. Man besorgt die Befriedigung der Leidenschaft, entfernt den Gegenstand, der sie erregt, stellt ihr eine andere von gleichem Interesse zur Seite. Endlich muß auch hier die Fackel der Vernunft Licht geben, den Irrthum vertilgen, die Dinge in ihrem natürlichen Zusammenhang auffassen, ihren wahren Werth bestimmen, und uns über Ereignisse zufrieden stellen, die von der Menschheit nicht zu trennen sind.

Die heftigen und transitorischen Leidenschaften können zwar auch Geisteszerrüttungen hervorbringen. Man kann vor Freude toll und vor Zorn rasend werden. Doch geschieht dies seltner und wenn es geschieht, entstehen Tobfuchten, die sich als akute Krankheiten entscheiden. Auch kann meistens wider diese Ursache während des Wahnsinns nichts gethan werden, weil sie dann längst verschwunden ist. Vielmehr soll man den Hang zu diesen Leidenschaften bekämpfen, um ihren Folgen zu entgehn, dieser Artikel gehört aber nicht hieher, sondern in die Moral. In Fällen, wo ein schauderhafter Eindruck die Temperatur des Nervensystems verletzt hat, kann die Wiederholung des nemlichen Eindrucks, nach den Gesetzen der Gewohnheit, seine Folgen tilgen.

Ein



Ein Mann sah der Enthauptung eines Delinquenten zu. Diese Vorstellung erschien unnachlässig im Traum wieder, und ängstigte ihn so sehr, daß er darüber mit Zittern vom Schlaf erwachte. Er nahm sich daher vor, aufs neue diesem Schauspiel zuzusehen. Dies wirkte durch die Uebung seines Muths und durch die Ueberlegung, welche er dabey anstellte. Er wurde von seinen ängstigenden Träumen befreit \*).

Eher gehören die anhaltenden und nieder-schlagenden Leidenschaften, Indignation, Kummer und Traurigkeit über verlorne Ehre, Freunde, Güter, Vaterland u. f. w. in das Gebiet des psychischen Arztes, bey der Cur der Geisteszerrüttungen. Diese Leidenschaften erschüttern fort-daurend die Seele, auch dann noch, wenn sie schon zerrüttet ist. Sie erregen eine gewisse Atonie und Trägheit des Nervensystems, daß es nicht mehr auf die Vegetation einwirkt, bringen Abnahme der Kräfte, Magerkeit, Gleichgültigkeit, Verachtung des Lebens und eine Art nervöser Abzehrung hervor, die sich nicht selten mit dem Tode endigt \*\*). Wider diese Atonie des Nervensystems muß man Stürme in demselben erregen, und es durch moralische Reize aus seinem

\*) Muratori l. c. 2. B. 243 S.

\*\*) Moreau, sur différentes circonstances de maladies, à la guérison desquelles les ressources pharmaceutiques n'ont point concouru; suivies de considérations psychologiques et médicales



Schlummer wecken. Man verwickelt den Kranken in ganz neue Lagen, ändert seine Lebensart, schickt ihn auf Reisen, läßt ihn heirathen, kündigt ihm Gefahren seines Vermögens, seiner Ehre, der Seligkeit, des Lebens an. Eine Frau, die sehr thätig gewesen war, und in dem Zirkel der großen Welt gelebt hatte, verlor einen Theil ihres Vermögens, so daß sie genöthigt war, sich zurückzuziehen. Gram und Langeweile stürzten sie in die benannte Auszehrung. Nun verlor sie den Rest ihres Vermögens, und wurde von Mangel und Armuth bedroht. Sie suchte eine Stelle in einer Verforgungsanstalt; Hoffnung und Furcht, Erinnerungen der Vergangenheit und Ausichten in die Zukunft bestürmten sie wechselseitig; ihr Nervensystem wurde von neuem erregt und sie genas \*). Endlich entsteht von dem anhaltenden Nagen dieser Leidenschaften Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord. Die Kranken verzweifeln an ihrem Auskommen oder an der Gnade Gottes. Sie morden sich oder andere; andere, weil sie dieselben für die Ursache ihrer Leiden ansehen, sie von eingebildeten Leiden erlösen wollen, oder aus Furchtsamkeit sich selbst zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen,

sur la consommation. Mém. de la Soc. médic. d'émul. T. II. p. 173. Crichton l. c. T. II. p. 173. Tiffot l. c. 2. B. 28 S. Blumenbach med. Bibl. 1. B. 4. St. 732 S.

\*) Mém. de la Soc. médic. d'émulat. T. II. p. 214.



oder endlich als sinnlose Automaten, die ohne alles Bewußtseyn handeln. Bey diesen niederschlagenden Leidenschaften kömmt es sehr darauf an, ob der Kranke geheilt seyn will. Dann kann er des Sieges gewiß seyn. Ein weiser Freund, nicht zu voreiliger Trost, der den Schmerz schärft, Zerstreuungen, die dem Seelenleiden angemessen sind, können wenigstens soviel thun, daß Zeit gewonnen wird. Und ist diese gewonnen, so entsteht kein Wahnsinn, denn sie tröstet über jeden Verlust. Gegen Geisteszerrüttungen vom Verlust der Habe wirken zuweilen Vorspiegelungen neuer Hoffnungen. Schwerer sind die Eindrücke gekränkter Ehre zu tilgen. Heimliche Entfernung in ein unbekanntes Land ist wol das beste Mittel, wenn keine Genugthuung möglich ist. Denn der Harm gründet sich darauf, daß die Makel gekränkter Ehre bekannt geworden und nicht getilgt ist. Ein Mann fiel durch unverschuldete Mißhandlungen in den fixen Wahn, die ganze Menschheit habe sich wider ihn verschworen. Er mußte deswegen seines Dienstes entsetzt werden, welches ihn von neuem in seiner vorgefaßten Meinung bestätigte. Allein durch eine leutselige Behandlung in dem Krankenhaus und durch die Versprechung einer andern Verforgung wurde er geheilt. Er bekam wirklich nach seiner Herstellung eine andere Stelle, und ist dadurch wahrscheinlich für Rückfälle gesichert.



Das Heimweh ist eine wahre Gemüths-krankheit, die gerade bey solchen Völkern am leichtesten entsteht, die in der Einfalt ihrer Sitten den Begriff ihrer Glückseligkeit an wenige Gegenstände knüpfen, wie die Lappen, die Bergschotten und Schweizer. Die katholischen Appenzeller sind bloße Hirten, kleben aber am stärksten wie ihre Kühe an die vaterländischen Alpen; die Lappen haben eine so hohe Meinung von den Vorzügen und der Verfassung ihres Landes, daß sie außer demselben erkranken. Die süße Erinnerung an Freunde und Verwandte, an die schuldlosen Scenen der Jugend, an unbedeutende Eigenheiten des Vaterlandes, an den Kuhreihen der Schweizer, den Dudelsack der Schotten, fixirt die Einbildungskraft, erregt Sehnsucht, diese Schwermuth, wenn sie nicht befriediget wird. Gern bringt auch das Heimweh die oben schon bemerkte schnelle Flucht aller Nerven- und Vegetationskraft, und eine nervöse Schwindflucht hervor, die aber eben so schnell durch die Hoffnung der Rückkehr wieder verschwindet. Einsamkeit vermehrt die Wirkungen des Heimwehs; frühe Beschäftigungen beugen ihnen vor. Ist dasselbe einmal vollkommen ausgebildet; so ist Rückkehr ins Vaterland das sicherste, oft das einzige Mittel zur Genesung \*). Moreau \*\*)

\*) Blumenbach med. Bibl. 1. B. 4. St. 732 S.  
Mém. de la Soc. med. d'émulat. T. II. 192 S.

\*\*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. 192 S.



behandelte einen Kranken im Spital an einem chirurgischen Zufall, der plötzlich gleichgültig und niedergeschlagen wurde, Dyspnoe, Magenkrampf und einen langsamen Puls bekam, sich abmagerte und in eine dumpfe Melancholie verfiel. Die Ursache dieser schleunigen Umwälzung war Heimweh, das durch das Gehör der Stimme eines Landsmanns entstanden war. Durch das nemliche Mittel suchte ihn Moreau zu heilen. Er billigte seinen Harm, unterhielt sich mit ihm von seinem Vaterland, machte ihm Hoffnung zur baldigen Rückkehr und liefs seinen Landsmann zu ihm gehn. Es erfolgten bey traulichen Unterredungen über Gegenstände des Vaterlandes reichliche Ergüsse von Thränen, und der Kranke genas.

Schreckhafte Träume können ähnliche Uebel erregen. Der Kranke fürchtet sie, fürchtet die Nacht, ist ungewifs, ob er träume, oder ob sich sein Bewuststseyn auf Realitäten beziehe. Er schiebt, wenn er vollends abergläubisch ist, seinen Gefühlen falsche Ursachen, Alpe, Bären, böse Geister, Vampire unter, hält diese Dinge für die Ursache seiner nächtlichen Quaalen, und kann darüber verrückt werden. Meistens ist in diesem Fall körperliche Krankheit, nemlich Alpdrücken vorhanden, das man entweder heilen oder von dessen Natur man wenigstens den Kranken unterrichten muß \*).

\*) Reil's Fieberlehre, 4. B. 524 S.



Anhaltende Schmerzen können auch die Seele zerrütten. Man wecke den Muth, tröste durch Hoffnungen einer nahen Erlösung, tilge die Ursache der Schmerzen, oder stumpfe durch Mohnsaft gegen dieselben ab. Nachher suche man durch Gemüthsruhe, Zerstreung, Landluft, gute Nahrungsmittel und durch den mäßigen Genuß des Weins dem angegriffenen Nervensystem wieder aufzuhelfen.

Andere werden vor Eitelkeit und Hochmuth verrückt. Meistens maßen sie sich Vorzüge in Dingen an, die entweder keinen Werth haben, oder worin sie von anderen weit übertroffen werden. Darüber verständige man sie. Man zeige ihnen, wie abgeschmackt ihre Leidenschaft sey. Indem sie der Achtung anderer nachjagen, verlieren sie dieselbe, und werden mit Verachtung für ihre Anmaßung gestraft. Allein meistens sind diese Menschen von eingeschränktem Verstande, der durch allgemeine Uebungen angebauet werden muß. Oft ist es heilsam, dem aufgeblasenen Thoren seine Ohnmacht und Abhängigkeit fühlen zu lassen. Ich hatte einen solchen Kranken in der Behandlung, der in keinem Stücke gehorchte, sein Haus despotisirte, und Herr der Welt zu seyn glaubte. Die erzwungene Nachgiebigkeit vermehrte seine Tollheit. In diesem Zustande erklärte ich ihm, daß er zu seiner und seiner Hausgenossen Sicherheit Arrestant sey. In dem nemlichen Augenblick traten zwey baum-



starke Wachtknechte herein, stellten sich mit martialischer Miene ihm zur Seite und empfangen meine Befehle über ihr Verhältniß zu dem Kranken. Sein Auge fing an zwischen mir und seinen Wächtern rechts und links zu schweben, er verlor allen Muth, folgte in allem wie ein zaghaftes Kind und wurde geheilt. Der König Nebucadnezar wurde vor Hochmuth ein Narr. Dies ist die stolze Babel, sprach er, die ich erbaut habe, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Allein der Herr heilte ihn durch Demüthigung. Haut dem Baum um, sprach er durch seinen Propheten, dessen Wipfel gen Himmel, dessen Aeste bis an der Welt Ende reichen, daß alles Fleisch unter ihm Schatten findet. Doch laßt den Stamm mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben. Der große König soll sieben Jahre lang im Grabe gehn, vom Thau des Himmels naß werden und mit den Thieren von den Kräutern der Erde weiden, bis sein Haar wächst wie Adlers Federn und seine Nägel wie Vogelklauen \*). Ebenso abgeschmackt ist die Leidenschaft des Geizes. Der Kranke hat nach seiner Meinung viel nöthig und kann von seinen Gütern nichts entbehren. Er entbehrt indessen wirklich ihrer aller, indem er durch Kargheit einen Beschlagnahme auf dieselben legt.

Zuweilen kann der Nachahmungstrieb

\*) Daniel Kap. 4.



der Menschen Ursache der Verrücktheit werden. In diesem Fall muß man die Vorbilder der Nachahmung entfernen, die Vortheile derselben aufheben, drohen, beschimpfen. Als der Selbstmord unter den Mädchen von Miletus epidemisch geworden war, machte der Staat ein Gesetz bekannt, daß die erste, welche wieder Hand an sich legte, nackend auf dem Markt ausgestellt werden sollte. Diese angedrohte Beschimpfung steuerte dem Uebel \*). In einem Kloster fielen alle Nonnen zu einer Stunde täglich nieder und erhoben ein allgemeines Geschrey, das dem Geheul der Katzen ähnelte und zum Aergerniß der Religion mehrere Stunden anhielt. Die Obrigkeit gab Befehl, daß beim ersten Katzensgeschrey Soldaten anrücken und die Nonne durchpeitschen sollten, die laut geworden war. Diese Drohung hob augenblicklich die Eindrücke der Nachahmungsfucht auf die kranke Einbildungskraft \*\*).

Eine fixe Idee, die ursprünglich von einer bestimmten Ursache entstanden ist, ändert sich in der Folge mannichfaltig ab, und theilt dadurch der Verrücktheit immer eine andere Form mit. Das Beispiel einer Mutter, die ein Kind verloren hatte, und sich über veräußerte Pflege desselben Vorwürfe machte, habe ich bereits angeführt.

\*) Plutarchus de virtute muliebr. T. II.

\*\*) Nicole Naturalisme des convulsions; Soleure 1733.



Sie glaubte Ursache des Todes des Kindes zu seyn, fürchtete anfangs die Justiz und endlich suchte sie die Strafe derselben. Wahrscheinlich wird sie, wenn sie geneht, auf die erste mildere Idee zurückkehren. Ein Uhrmacher, dessen Pinel \*) gedenkt, verlor den Verstand durch Anstrengung der Seele über die Erfindung eines Perpetuum mobile. Nachher bildete er sich ein, er sey mit andern guillotiniert und habe statt des feinen einen fremden Kopf bekommen. Man gab ihm Uhrmacher-Werkzeug; die alte Idee, das Perpetuum mobile zu erfinden, erwachte wieder und er machte den Weg rückwärts zur Genesung, auf welchem er zum Wahnsinn gelangt war. In solchen Fällen, wo die Verkehrtheit gar nichts ähnliches mehr mit ihrer ersten Ursache hat, ist es demohnerachtet nicht überflüssig, auf dieselbe Rücksicht zu nehmen, und den Kranken wo möglich auf seinen ursprünglichen Wahn zurückzuleiten.

Wie soll endlich ein Mensch behandelt werden, der durch übermäßige Anstrengungen seiner Seele zum Narren geworden ist? Diese Ursache zerstört den Ton der Eingeweide des Unterleibes, durch die sitzende Lebensart und greift das Nervensystem unmittelbar an. Sie macht finster, kleinnüthig, hypochondrisch und endlich toll. Taffo, Pascal, Peter Jurieu und

\*) l. c. 71 S.



andere sind davon redende Beweise. Man muß diese Kranke salben, reiben, zur Bewegung anhalten. Die Gymnastik, welche Herodik<sup>us</sup> zuerst zu einem Zweige der Heilkunst gemacht hat, leistet ihnen einen doppelten Vortheil, zerstreut ihr Gemüth und heilt die Stockungen ihres Unterleibes. Gern fehlt ihnen der Schlaf, den man durch Arbeit und Mohnsaft herbeilockt. Sie müssen entweder einer vollkommenen Seelenruhe genießen, oder ihren Geist mit leichten Gegenständen beschäftigen und mit denselben wechseln, damit allmählich alle Theile des Seelenorgans in Thätigkeit gesetzt werden. Das Gehirn gleicht einem Acker, der durch die Brache neue Kräfte sammlet. Ihre Diät muß erquickend, nahrhaft und leicht verdaulich seyn.

#### §. 20.

Neben der Kur der entfernten Ursachen, wodurch den Geisteszerrüttungen gleichsam die Wurzeln behauen werden, muß die psychische Behandlung ihnen selbst, mit Rücksicht auf ihre verschiedne Natur, angepasst werden. Zu diesem Behuf ist es zuvörderst nothwendig, daß die eigenthümlichen Formen derselben aufgesucht und nach ihren generischen und specifischen Differenzen bestimmt werden. Denn dadurch gelangen wir zur Erkenntniß ihrer wesentlichen Verschiedenheit und haben zugleich den Vortheil, die große Man-



nichfaltigkeit der sonderbarsten Erscheinungen eines volkreichen Tollhauses, die uns verwirren würde, in bestimmte Punkte zu sammeln.

Was sind wesentliche, was zufällige Differenzen? Wie unterscheiden sich Arten und Varietäten? Arten beziehn sich auf verletzte Qualitäten, die einer Thierart überhaupt eigen sind, Varietäten auf Modifikationen derselben durch Individuen der gegebenen Thierart. Arten der Geisteszerrüttungen sind specifisch-eigenthümliche Verletzungen der Dynamick des Gehirns, in Beziehung auf seine Funktion als Seelenorgan, die sich daher durch einen Inbegriff fester Symptome zu erkennen geben müssen. Die Symptome dieser Krankheiten müssen als gestörte Geschäfte der Seele erscheinen, sofern das Gehirn nach seinen verschiedenen Zuständen zur Hervorbringung dieser Geschäfte mitwirkt. Varietäten entstehen durch das Verhältniß der Verrücktheit zu ihren mannichfaltigen entfernten Ursachen, durch die Verschiedenheit ihrer Stärke und Dauer, durch ihre Zusammensetzung mit anderen Seelen- oder Körper-Krankheiten und endlich durch die Modifikation, welche die abstract gedachte Krankheit erleidet, wenn sie als wirklich in einem Individuum gesetzt wird. Dahin zähle ich auch die Kultur der Seelenkräfte, die so verschieden ist, als es die Individuen sind.



Daher hat Chiarugi \*), wenn er nach Graden und entfernten Ursachen classificirt, Varietäten statt Arten aufgestellt. Es ist hier nicht der Ort, mich auf eine Kritik der Eintheilungsgründe \*\*) einzulassen, die Arnold \*\*\*), Sauvages \*\*\*\*), Erhardt †), Schmid ††), Chiarugi †††) und andere Aerzte zur Classification des Wahnsinns angenommen haben. Doch bemerke ich im Vorbeigehn, dafs nur einer derselben, nemlich derjenige, welcher sich auf die Verschiedenheit seiner Natur bezieht, zum Behuf der Praxis statthaft sey. Blofs Herrn Hoffbauers ††††) Eintheilung der Seelenkrankheiten will ich mit ein Paar Worten erwähnen. Er will sie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verletzt sind, deren abnormes Verhältnifs gegen einander und nach der gestörten Gemeinschaft der

\*) l. c. 525 S.

\*\*) Reil's Fieberlehre, 4. B. §. 57.

\*\*\*) Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns, aus dem Engl. Leipzig 1784. 1. Th. 34 S.

\*\*\*\*) Nosol. T. III. P. 1. p. 225.

†) Wagners Beiträge, B. 1. 103 S.

††) Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde, XI. B. 1. St.

†††) l. c. 447 - 542 S.

††††) Reil's Archiv 5. B. 448 S. Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, 1. Th. 286 S.



Seele mit dem Körper ordnen und darnach als Geschlechter Geisteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engeren Sinn festsetzen. Allein wird diese Eintheilung in das ganze System aller Krankheiten eingreifen? Ist sie nicht auf Symptome gegründet, sofern die Verletzungen der Seelenvermögen nicht Krankheiten sondern Produkte derselben sind? Sind die Seelenvermögen in Beziehung ihres zureichenden Grundes so heterogen, als sie es nach ihren Aeußerungen zu seyn scheinen? Würde nicht das dritte Glied in dem bemerkten Eintheilungsgrund, nemlich die gestörte Gemeinschaft der Seele und des Körpers, fallen, wenn etwan neben dem Körper kein anderes Substrat der innern Seelenvermögen vorhanden wäre? Sind nicht die aufgestellten Kraftverhältnisse in concreten Fällen schwer zu finden? Woher die Phantasmen, die die Stärke der Sinnesanschauungen haben; von Hyperisthenie der Phantasie oder der Sinnorgane? Ich möchte daher Herrn Hoffbauers Ansicht nicht sowol zur Classification, sondern vielmehr als Einleitung in das Studium der Arten empfehlen, um darnach ihre Anfänge, Entwicklungen, Ausbreitungen und Einflüsse auf die verschiednen Seelenvermögen zu erörtern. Doch sind wir genöthiget, die Leiden der Seele nach solchen Erscheinungen zu bestimmen, die uns von ihr bekannt sind. Denn von der Verletzung derselben an sich und ihrer



gestörten Gemeinschaft mit dem Körper wissen wir gar nichts. Daher beziehn sich auch die meisten Versuche zur Classification der Geisteszerrüttungen mehr oder weniger auf die Verschiedenheit der verletzten Seelenvermögen.

Bey diesen absoluten Mängeln unserer Erkenntniß begnüge ich mich damit, zum praktischen Gebrauch für Aerzte vorerst nur einige feste Punkte in das Chaos der Geisteszerrüttungen zu stellen. Ich will nemlich solche spezifisch eigenthümliche Zustände derselben auffuchen, die in sich selbst soviel Charakter haben, daß sie als Arten in jedes System passen müssen, und sie durch Merkmale bezeichnen, durch welche sie überall von jedermann erkannt werden können. Unter dieselben können die meisten Fälle subsummirt werden. Der Rest bleibt so lang als Naturspiel im Chaos zurück, bis wir mit seinem Wesen näher bekannt werden. Die Aerzte fehlten darin meistens, daß sie durch zu viele und außerwesentliche Merkmale die Grenzen der Arten zu eng gefaßt haben. Denn wenn wir dem Wahnsinn, außer seinem wesentlichen Merkmal fixer Ideen, noch ein anderes des Trübfinns zufügen, so stoßen wir auf Fälle fixer Ideen, denen das letzte Merkmal fehlt, und die deswegen keinen Platz im System finden. Den Grund dieser bestimmten Formen zerrütteter Seelenkräfte im Organismus, als nosologischen Eintheilungsgrund derselben, kenne ich nicht,



und bin daher genöthiget, sie wie meine Vorgänger durch Merkmale zu bestimmen, die sich auf verletzte Seelenvermögen beziehen.

Die Gattungen, unter welche die Arten aufgefaßt werden müssen, übergehe ich. Denn es kömmt bey der Classification der Krankheiten vorzüglich auf die richtige Begründung der Objecte, und weniger auf ihre Aneinanderreihung an. Doch muß ich einer Differenz der Geisteszerrüttungen, nemlich ihrer sthenischen oder asthenischen Natur erwähnen, ohne mich darauf einzulassen, ob dieselbe wesentlich oder zufällig, specifische oder generische Differenz sey. Diese Sthenie und Asthenie beziehe ich direct auf die Geisteszerrüttungen. Denn eben diese Zustände im Vegetationssystem sind für sich bestehende Krankheiten, bedürfen bloßer körperlicher Mittel, und stehn nicht selten mit dem Charakter der Geisteszerrüttungen im umgekehrten Verhältniß. Oft ist die Seele äußerst wirksam in geschwächten Subjekten, oder ihre Thätigkeit wird ganz unterdrückt, wenn das Gehirn durch eine zu große Energie der Gefäße mit Blut überfüllt wird.

Zuweilen sind die Seelenkräfte in den Geisteszerrüttungen über die Norm erhöht. Jede Aeußerung derselben athmet Energie, die Bilder der Phantasie sind brennend, ihre Verknüpfungen rasch und treffend, die Gedanken kräftig und die gewählten Mittel dem Zwecke angemessen.



fen, nur dafs der Zweck falsch ist. Ich erwartete, sagt ein von Willis geheilter Wahnsinniger, meine Anfälle mit Ungeduld, denn ich genoß während derselben einer Art von Seligkeit. Alles schien mir leicht, kein Hinderniß hemmte mich, weder in der Theorie noch in der Ausführung. Mein Gedächtniß bekam auf einmal eine besondere Vollkommenheit. Ich erinnerte mich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern. Es kostete mir im gewöhnlichen Leben viel Mühe gelegentlich Reime zu finden, aber in der Krankheit schrieb ich so geläufig in Versen als in Prosa. Ich war verschmitzt, fogar boshaft und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art \*). In andern Fällen scheint alle Energie der Seele erloschen zu seyn; sie starrt wie eine Bildsäule auf einen Gegenstand hin, faßt die einfachsten Verhältnisse nicht mehr, kann zu keinen Entschlüssen gelangen oder dieselben nicht ausführen. Sonderbar ist es, dafs diese Zustände der Sthenie und Asthenie oft schnell und ohne bekannte Ursache, nach dem Lauf der Anfälle, oder gar nahe vor dem Tode in hitzigen Fiebern, mit einander wechseln \*\*). In der Sthenie

\*) Pinel S. 30 und 370.

\*\*) Mens vaticinando idonea. Primum quidem seipfos de vita migraturos praesentunt, deinde praesentibus futura denuntiant. Nonnulli vero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, sed dictorum eventus homines in eorum admirationem concitat. Aliqui praeterea ex his cum



Sthenie muß man Reize anwenden, die in Rücksicht ihrer Natur und Stärke dem Grade der Torpidität angemessen sind; in der Asthenie alle körperlichen und moralischen Eindrücke mäßigen und besonders die hervorstechend reizbaren Theile schonen.

Als Arten der Verrücktheit setze ich vorerst den fixen Wahn, die Wuth, die Narrheit und den Blödsinn \*).

cum quibusdam vita defunctis sermonem habent: fortasse quidem ipsi soli prae sensus acumine et puritate eos adesse cernentes: aut forte ipsorum animo viros, cum quibus versaturi sunt, praenoscente atque enarrante. Quippe antea in lulentis humoribus et caligine demersus erat: quos ubi morbus exhaustit et ab oculis tenebras deterfit, quae in aere sunt, praedicant exutoque sordibus animo veracissimi vates efficiuntur. Sed quorum succi et ingenium adeo extenuati sunt, hi non diu admodum solent esse superstites; cum eorum vitalis potentia jam in aerem cesserit atque abierit. Araeteus, de causis et signis acut. Lib. II. c. 4. art. med. princ. T. V. p. 31. Andere Beispiele der Art habe ich in meiner Fieberlehre, 4. Th. 370 S. angeführt.

\*) Ob es außer den genannten vier Arten der Geisteszerrüttungen noch eine fünfte, die man Verrückung nennen könnte, gebe, mag ich nicht entscheiden. Kants kleine Schriften von Rink, S. 43. Ein Mensch, der seine Phantasieen für Realitäten und seine Hirngespinnste für Erfahrungen hielte, vielleicht weil sie sich ihm eben so lebhaft als die Anschauungen seiner



# 1. Fixer, partieller Wahnsinn, Melancholie.

Der fixe Wahnsinn besteht in einer partiellen Verkehrtheit des Vorstel-

Sinne darstellen, und diesem gemäß handelte, würde ein Verrückter, ein wachender Träumer seyn. Allein sein Zustand gehörte zum fixen Wahn, so lang er nur einer Chimäre anhinge, wie es meistens in den chronischen Geisteszerüttungen zu seyn pflegt, und die topische Exaltation seiner Imagination würde die Ursache seiner fixen Idee seyn. Ein Mädchen sah immerhin ein großes und fürchterliches Gespenst, der toskanische Mahler Spinello den Teufel neben sich, der ihm vorrückte, daß er ihn in einer so scheußlichen Gestalt gemahlt habe. Arnold l. c. 1. Th. 120 und 121 S. Käme es vor, daß dieser Zustand der exaltirten Phantasie sich auf ihre sämtlichen Produkte erstreckte, so würde er als eine eigne Art Seelenkrankheit aufgenommen werden müssen. Das Irrereden im Gefäßfieber scheint dieser Natur zu seyn. In dem Kopf des Kranken läuft alles wild und tumultuarisch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuschung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Produkte der Imagination, die aufgehobnen Gesetze der Association und der durch die Krankheit geschwächte Verstand, veranlassen im Seelenorgan eine solche Verwirrung, daß der Kranke gar nicht bey sich zu Hause zu seyn scheint, und es ihm fast unmöglich wird, sein Bewußtseyn an seine Person festzuhalten. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm, vor



lungsvermögens, die sich auf einen  
oder auf eine Reihe homogener Gegen-

U 2

den Ohren sang, brauste und rauschte es, die Getränke hatten einen fremden Geschmack, vor den Augen lagen Berge, die Objekte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäßes erschien ungleich, als wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären. In dem reinsten Getränk sah sie Thiere, eine Kreuzspinne, Eidechse und eine Schlange, und wunderte sich, daß auch wir sie nicht sahen. Mit der Exacerbation erschienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit saß Friedrich der Große, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geschehen können. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schließt, erscheinen ihm Ungeheuer und gräßliche Gesichter, die ihn angrinsen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder läßt sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswirkungen geschwächt ist. Beim Erwachen sagt er, daß ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äußeren Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Reils Fieberlehre, B. 4. §. 67.



stände bezieht \*), von deren Daseyn der Kranke nicht zu überzeugen ist, und die daher die Freiheit seines Begehrungsvermögens beschränkt, und dasselbe gezwungen, seiner fixen Idee gemäß, bestimmt. Beide Merkmale, fixe Ideen und subjektive Ueberzeugung, daß der Wahn Wahrheit sey, gehören wesentlich zur Charakteristik dieser Krankheit. Denn es giebt Fälle fixirter Ideen ohne Wahnsinn. Herr Jördens \*\*) konnte ein ganzes Jahr lang den Gedanken nicht los werden, daß er am Schlage sterben werde. Diese Idee quälte ihn Tag und Nacht. Er konnte davon nicht reden, das Wort nicht einmal aussprechen. Ein eiskalter Schauer ergriff ihn, wenn in Gesellschaften von dieser Krankheit geredet wurde. Ein Prediger konnte sich des Gedankens nicht erwehren, über die Kanzel hin ins Auditorium zu springen. Er durfte deswegen nicht predigen. Andere können die Idee nicht loswerden, ein Kind zum Fenster hinauszwerfen oder ein Messer zu ergreifen und sich oder andere zu ermorden. Sie sehn es noch ein, daß ihre Idee ohne Vernunft sey, und die Ausführung derselben sie unglücklich machen werde. Doch fühlen sie einen blinden Drang,

\*) Melancholia morbus, in quo aeger delirat, eidem fere et uni semper cogitationi defixus. Boerhaave Aphor. §. 1089.

\*\*) Moritz Magazin, 1. B. 1. Heft, 85 S.



ihr gemäß zu handeln. Eben so geht es dem Hypochondristen. Ihn quälen fixe Ideen in Beziehung auf seinen körperlichen Zustand. Allein er will und kann sich derselben entschlagen, wünscht von ihnen befreit zu seyn, wechselt mit seinen Grillen, glaubt heute an einem Leberschaden und morgen an einer versteckten Luftseuche zu leiden, kurz seine fixen Ideen bestimmen ihn noch nicht völlig und nothwendig in seiner Handlungsweise. Er ist also hypochondrisch, aber noch nicht wahnsinnig. Dies Vermögen, den Ungrund der fixen Idee einzusehn, stirbt in unmerklichen Graden ab. Von dem klarsten Bewußtseyn der Täuschung geht es durch ein Intervall des Zweifels zur völligen Ueberzeugung, die fixe Idee sey reel, also zum Wahnsinn fort. Ausser diesen benannten Merkmalen darf aber auch keins weiter in der Exposition dieser Krankheit aufgenommen werden. Denn wenn wir denselben andere Merkmale, z. B. Trübsinn oder Glaube des Kranken, sein Zweck sey nicht erreicht, zufügen; so stoßen wir auf Fälle fixer Ideen in der Natur, denen diese Merkmale fehlen, und welche daher im System keinen Platz finden \*). Alles übrige, die Art der fixen Ideen, ihr Einfluß auf das Begeh-

\*) *Melancholia est angor, in una cogitatione defixus atque inhaerens, absque febre. Araetus de caus. et sig. morb. diuturn. Lib. I. c. 5.* Doch bemerkt Swieten (Comm. §. 1089.) schon, daß diese Definition zu eng sey.



rungsvermögen, die Handlungen und Leidenschaften des Kranken, die Dauer und der Grad des Wahnfinns und sein Verhältniß zu seiner entfernten Ursache sind unbeständig, und daher aufserwesentlich. Noch weniger können körperliche Erscheinungen, eine blafsgelbe Farbe der Haut, atrabilarisches Blut, Zögerung der Aus- und Absonderungen und Unempfindlichkeit des Darmkanals \*) als Merkmale des Wahnfinns gestattet werden, der als geistiges Object nicht weifs noch gelb ausfieht, und aus einem rothen Blut eben so wenig als aus einem atrabilarischen verstanden werden kann.

Die fixe Idee kann so verschieden seyn, als es subjektive und objektive Gegenstände des Vorstellens und Begehrens giebt. Sie kann ein Hirngespinnst seyn, das in sich selbst Widersprüche hat, oder einen möglichen Fall des menschlichen Lebens betreffen, der aber unter den vorhan-

\*) Man gebe dem Kranken, an dessen Gemüthsstand man zweifelt, Brechweinstein, sagte einmal ein Arzt und Schriftsteller; diese Feuerprobe entscheidet gewifs, besteht er sie, ohne zu brechen, so ist er melancholisch. Armer Wichmann, wie weit bleiben deine Ideen zur Diagnostik gegen diesen sublimen Gedanken zurück! Dafs doch Hogarths Pinsel dem Erfinder dieses Probierkabinets neben Lichtenbergs Vorschlag, die Aerzte durch einen Strick Hunde zu sekundiren, ein Ehrendenkmal stiften möge, das seiner würdig ist.



denen Umständen keine Realität hat. Sie kann sich auf einen bereits erreichten oder noch nicht erreichten Zweck, dessen Hindernisse gröfser oder geringer gedacht werden, auf ein erlittenes oder gefürchtetes Uebel beziehen, ein Gegenstand der Sehnsucht oder des Abscheus seyn. Die Idee fesselt den Kranken durch ihr Interesse, aber auch ohne dasselbe, sofern sie ihm habituell geworden ist. Bald schwebt sie ihm immerhin gezwungen vor; er haßt sie, kann sie aber nicht loswerden, sie verfolgt ihn wie eine Furie, die ihn unglücklich macht. Bald fesselt sie ihn durch ihr Interesse, sofern er ihr Object als Mittel zum Zweck, als ein Gut oder als ein Uebel denkt, das bereits realisirt oder noch gehofft und gefürchtet wird. Die Gröfse des Interesses hängt entweder von dem eingebildeten oder von dem wahren Werth des Objects ab. Am meisten pflegen fixe Ideen zu interessiren, die sich auf Religion, Staatsverfassung, Ehre, Habe, Liebe, und Liebe für die eigne Gesundheit beziehen.

In der Regel bezieht sich die fixe Idee auf unerreichte Zwecke, auf Güter, die gehofft, auf Uebel, die gefürchtet werden. Die Hindernisse denkt sich der Kranke mehr oder weniger entfernt, sucht sie bald in der Sache selbst, bald in sich oder in seinen Außenverhältnissen. Davon hängt ihr Einfluß auf seine Leidenschaften ab. Er verfällt in unthätige Traurigkeit und Verzweiflung, wenn sie einen Gegenstand des Ab-



scheus, den er nicht entfernen, oder ein Gut betrifft, das er nicht erreichen zu können glaubt. Bald bringt sie gehässige Leidenschaften, mit Trieb zum Handeln, Haß, Rachsucht, Wuth hervor, wenn er die Unerreichbarkeit seines Zwecks nicht in die Sache selbst, sondern in äußere Ursachen setzt. Bald erregt sie Frohsinn und eine bachanalische Freude, wenn der Kranke den Werth seines Phantoms hoch anschlägt und er bereits im Besitz desselben zu seyn glaubt. So war der Wahnsinn des Kranken, der sich einbildete schöne Schauspiele zu sehn \*), des Thra-  
fyla us, der alle Schiffe in dem Hafen von Athen für die seinigen hielt \*\*), des Professor Titel \*\*\*), welcher römischer Kaiser und des Pater Sgam-  
bari †), der Kardinal zu seyn glaubte, zuverlässig mit frohen Gefühlen verbunden. Endlich giebt es noch fixe Ideen, die keine unmittelbare Beziehung auf den Kranken haben und daher mit keinen hervorstechenden Leidenschaften verbunden sind. Der Art war der Wahn einer Frau,

\*) Hic ubi cognatorum opibus curisque reffectus  
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,  
Et rediit ad se. Pol me occidistis, amici,  
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,  
Et demptus per vim mentis gratissimus error.  
Horatii Epist. L. II. epist. 2.

\*\*) Athenaeus Deipnosoph. Lib. XII.

\*\*\*) Wagners Beitr. 1. B. 114 S.

†) Muratori l. c. 2. Th. 8. S.



deren Trallianus \*) gedenkt, die den Mittelfinger nicht krumm machte, weil sie glaubte, die Welt stütze sich auf denselben. Auch wechseln die Leidenschaften bey der nemlichen Idee, je nachdem der Kranke dem Ziele nahe oder wieder von demselben zurückgeworfen zu seyn glaubt. Darnach kann er bald froh, bald wehmüthig, unthätig oder angestrengt, ruhig oder wüthend seyn. Trübsinn und Traurigkeit sind also nicht, wie man zu glauben pflegt, nothwendige, sondern zufällige Merkmale der Melancholie. Auch muß die Kur derselben lediglich allein auf die fixe Idee gerichtet seyn, mit deren Entfernung zugleich alle Neigungen, Triebe und Leidenschaften verschwinden, die in ihrem Gefolge vorhanden waren. Indefs, da sich in der Regel die fixen Ideen auf gehäßige Gegenstände, auf unerreichbare Güter oder realisirte moralische oder physische Uebel beziehen, so sind unangenehme Leidenschaften die gewöhnlichen Gefährten derselben. Diese Kranke sehn niedergeschlagen aus, weinen leicht, lieben die Einsamkeit an graufenden Oertern, finden nirgends Ruhe, schlafen wenig und hassen ihre Existenz. Selbst die scheinbare Ruhe dieser Kranken ist verdächtig, entweder Verheimlichung ihrer innern Angst oder eine Pause der Erschlaffung, auf welche ein desto heftigerer Sturm erfolgt. Es entspinnt sich Mifs-

\*) Lib. I. c. 16.



trauen, Haß, Feindschaft und Rachsucht in ihnen, ja sie gerathen in Wuth, wenn ihnen Gegenstände vorkommen, die sie als Hindernisse in der Erreichung ihrer Zwecke ansehen. Besonders werfen sie diesen Verdacht leicht auf moralische Wesen, und vorzüglich auf ihre Bekannte und Verwandte, weil sie von diesen eher als von Fremden Beziehungen auf sich erwarten müssen. Sie schlagen, verletzen oder tödten sie im Gefolge eines Vorsatzes. Wenn sie hingegen ohne Thatkraft sind und die Unerreichbarkeit ihrer Zwecke in dem Gegenstand suchen; so nähert sich ihre muthlose Traurigkeit der Verzweiflung, sie suchen sich selbst zu tödten, begehen Handlungen, die den Tod nach sich ziehn oder bitten die Umstehenden sie umzubringen.

Der übrige Zustand der Seelenkräfte hängt von ihrer vormaligen Kultur und dem Grade ihrer nachherigen Verletzung ab. Der Kranke handelt mit Ueberlegung und Thatkraft, unter falschen Voraussetzungen und zu Gunsten eines thörichten Zwecks, wenn er denselben für erreichbar hält; oder er ist unthätig, wenn er des Gegentheils überzeugt ist. Er ist bloß für seine Idee thätig, und unthätig für alles andere, wenn dieselbe ein großes Interesse für ihn hat und ihr Gegenstand noch nicht erreicht ist. Im Gegentheil kann er auch für andre Zwecke thätig seyn, wenn er in dem Wahn steht, daß seine fixe Idee bereits realisirt sey. Uebrigens hat der Kranke



mehr oder weniger den freien Gebrauch seiner Seelenkräfte; er urtheilt zuweilen scharf und richtig über Dinge, die mit seinem Wahnsinn in keiner Verbindung stehn oder handelt und urtheilt der fixen Idee consequent. Ein Wahnsinniger bildete sich ein, eine Quaterne im Lotto gewonnen zu haben, die ihm seine Frau vorenthalte. Er mißhandelte sie aufs grausamste und als er darüber zur Rede gestellt wurde, antwortete er gelassen, daß er erst alle Gründe der Vernunft und alle Mittel der Güte, aber umsonst, versucht habe, sie zum Geständniß zu bringen. Es sey ihm daher nicht zuzurechnen, daß er zuletzt zu harten Mitteln habe greifen müssen \*). Ein Mann, dessen bereits oben \*\*) gedacht ist, der aus Furcht vor Meuchelmord seines eingebildeten Feindes sich selbst das Leben nehmen wollte, vertheidigte seine Grille, daß ihm nichts entgegengesetzt werden konnte. Er bewies aus dem Mangel des Widerspruchs in ihr, daß sie möglich sey, durch viele Thatfachen aus der alten und neuen Geschichte, daß sie wirklich sich ereigne. Daß ihm endlich dieser Tod bevorstehe, entwickelte er nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit und seiner näheren Bekanntschaft mit dem Charakter sei-

\*) Ehrhard (Wagner I, 122.) erzählt auch ein Beispiel von einer Person, die durch das Lotto verrückt wurde. Es bringt daher die Menschen nicht bloß um ihr Geld und um ihre Moralität, sondern auch um ihren Verstand.

\*\*) p. 284.



nes Feindes und aus verschiedenen Proben des Hasses, die er bereits von ihm erfahren habe. Der Pater Sgambari bildete sich ein, Kardinal zu seyn. Der Provincial suchte ihn von diesem Wahn zu befreien; allein er antwortete ihm mit folgendem Dilemma: entweder halten Sie mich für einen Narren oder nicht. Im letzten Fall begehnen Sie ein großes Unrecht, daß Sie mit mir in einem solchen Ton reden. Im ersten Fall halte ich Sie, mit Ihrer Erlaubniß, für einen größeren Narren als mich selbst, weil Sie sich vorstellen, einen Narren durch bloßes Zureden von seinem Wahn überzeugen zu können \*).

Die fixe Idee, als Product einer zu hoch gespannten Saite im Gehirn, tönt mit bey jeder auch noch so heterogenen Erregung desselben. Daher ihre allgemeine Association mit allen andern Thätigkeiten der Seele \*\*). Der Kranke knüpft sie mit allerhand Gegenständen zusammen, mit welchen sie nach unserem Dafürhalten keine Verbindung hat. In diesen Fällen giebt es Intervalle, wo die fixe Idee fehlt; sie erscheint und verschwindet wieder nach gewissen Regeln. Allein im höchsten Grade des fixen Wahns schwebt sie dem Kranken überall wie ein Gespenst vor; er halt sie in jedem Augenblick automatisch wieder; producirt ununterbrochen dies Phänomen,

\*) Muratori l. c. 2. Th. 8 S.

\*\*) f. oben p. 268.



und ist daher außer Stande, irgend etwas anders zu wirken. Der Kranke, sagt Bellini \*), bewegt sich nicht von der Stelle. Sitzt er, so steht er nicht auf; liegt er, so richtet er sich nicht in die Höhe und stellt sich nicht auf die Füße, wenn er nicht dazu genöthiget wird. Er flieht die Gesellschaft der Menschen nicht mehr, antwortet nicht, wenn er gefragt wird, und scheint doch den Gesprächen aufmerksam zuzuhören. Er achtet auf keinen Rath, als ob er taub, nimmt die Objekte des Gesichts und Gefühls nicht wahr, als ob er in Gedanken vertieft wäre, er schläft und wacht abwechselnd, isst und trinkt, wenn ihm etwas vorgesetzt wird. Kurz das ganze Wirken der Seele ist eine langweilige Monotonie; aller Wechsel, der sie im gesunden Zustande charakterisirt, hat aufgehört; sie leidet an einer Starrsucht des Vorstellungsvermögens in verschiedenen Modifikationen \*\*).

Dafs der fixe Wahnsinn mancherley Modifikationen annehmen und in andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen könne, erhellt aus der Einrichtung des Seelenorgans. Einige Kranke tragen ihre Idee unaufhörlich vor, andere beobachten ein hartnäckiges Stillschweigen Jahrelang, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Zuweilen ändert sich das Object der

\*) de morbis capitis; Chiarugi l. c. 229 S.

\*\*) S. oben 126 S.



Verkehrtheit, wovon der psychologische Grund leichter oder schwerer zu finden ist. Der Kranke, welcher sich über irgend etwas Vorwürfe macht, fürchtet und flieht den Henker, aber in der Folge sucht er ihn, wenn er durch die Flucht keine Seelenruhe findet, und durch sein Blut die Rache Gottes verfühnen zu können glaubt. In andern Fällen bemüht er sich, seinen ihm lästigen Zustand zu ändern, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich, in der Erreichung seines Zwecks glücklich gewesen zu seyn. Ein Verrückter in Bicetre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, daß man ihn vergiften wolle, und darüber ward er schwermüthig. In diesem Zustande beharrte er achtzehn Jahre lang. Dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit; er bildete sich anfangs ein, ein großer Herr der Erde und zuletzt der Mitregierer der Welt zu seyn. Im Gefolge der veränderten Idee änderte sich auch die Stimmung seiner Seele. Er ward nun so glücklich, als er vorher unglücklich gewesen war \*). So wechselt auch der fixe Wahn mit andern Arten von Geisteszerrüttungen, oder geht ganz und gar in dieselben über. Seltner verwandelt er sich in Tobsucht, häufiger in Narrheit und Blödsinn. Die örtliche Verkehrtheit breitet sich aus, und die

\*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. III. p. 9.



heftigen Anstrengungen der Seele stumpfen endlich ihre Kräfte ab.

Der fixe Wahn unterscheidet sich durch seine örtliche Verkehrtheit von der Tobfucht und Narrheit, in welchen die ganze Seele leidet. In der Narrheit sind täuschende Vorstellungen, die der Kranke nicht heftig verfolgt. In der Tobfucht ist das Nervensystem auf den äußersten Grad erregt, aber die kühnen Handlungen sind, soweit wir es einsehn, nicht sowohl Produkte eines aufgestellten Zwecks, sondern eines blinden körperlichen Drangs. Der Blödsinn charakterisirt sich durch Ohnmacht, und kann die Merkmale des fixen Wahns an sich tragen, wenn er aus demselben entsprungen ist.

Ueber die Natur des fixen Wahns und seiner psychologischen Entwicklung aus dem Wesen unserer Seele habe ich wenig Befriedigendes in den Schriften über die Seelenlehre gefunden. Das normale Verhältniß in der Dynamik der Theile des Seelenorgans ist verstimmt. Einige seiner Fasern sind zu reizbar, wirken hervorstechend, halten den aufgefaßten Gegenstand unwandelbar fest, associiren sich mit allen, auch heterogenen Erregungen, und erschöpfen die Summe der Kraft so sehr, daß keine andern Handlungen wirklich werden können. Die Fortdauer erzeugt Fertigkeit, nach den Gesetzen der Gewohnheit. Die ungeübten Theile rosten ein. Die Seele ist genöthiget, das ihr unablässig auf-



gedrungen Object für Wahrheit zu halten, und in diesem Augenblick ist sie verrückt. Der Mensch hat eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit, weil er schwerlich auch im gefunden Zustande ganz frey von fixen Ideen ist, die vor dem Richterstuhl der unbedingten Vernunft nicht passiren. Er läßt sie als Axiome stehn, ohne über ihre Haltbarkeit zu reflectiren, aus Gewohnheit, Bequemlichkeit, Schwäche des Alters oder aus überwiegender Stärke des Gefühlsvermögens und der Phantasie im Verhältniß zur Vernunft. Es giebt Arten der Schwärmerey, die das Bürgerrecht haben, weil sie zu großen Unternehmungen anfeuern. Dem Nachruhm, welchen wir mit dem Leben erkaufen, kann nicht sowohl die Vernunft, als vielmehr unser Gefühl huldigen. Denn durch das Mittel, wodurch wir ihn erkaufen, verlieren wir den Genuß des erworbenen Guts. Daher suchten auch die Republiken der Vorzeit nicht sowohl durch Vernunftgründe als vielmehr durch die fixe Idee des Verdienstes um das Vaterland ihre Bürger für die öffentliche Wohlfahrt zu gewinnen. Fränklin glaubte an den prophetischen Geist seiner Träume \*) und Schammerdam verbrannte einen Theil seiner Manuskripte, weil er Gott durch die zu genaue Untersuchung seiner Werke zu beleidigen fürch-

\*) Cabanis l. c. T. II. 547.



fürchtete \*). Ferner giebt es gewisse Gegenstände, an welche der Mensch sich mit Wärme hängt, weil sie mit seinem Interesse in enger Verbindung stehn und der Organismus hat die Eigenschaft, daß seine Aktionen um so leichter wiederkehren als sie oft wiederholt sind. Diese Gegenstände ziehn ihn ursprünglich durch ihr Interesse willkührlich an und halten ihn in der Folge, in dem Maasse, wie das Interesse verlöscht, durch die Gewohnheit gezwungen fest. Der Art sind despotische Staatsverfassungen, Inquisitionen, Tyranney der Pfaffen, Unglücksfälle, die uns als moralisches Wesen treffen, Beschimpfungen unserer Ehre, erlittenes Unrecht, Vorwürfe des Gewissens und Verlust solcher Personen, die durch die Bande des Bluts und der Freundschaft mit uns verbunden sind. Allein auch die bloße Gewohnheit kann Gefühle und Ideen fixiren, die ohne besonderes Interesse wegen einer äußeren Nothwendigkeit oft wiederholt werden. Ich habe einen alten Mann gekannt, der den größten Theil seines Lebens mit Korrekturen zugebracht hatte. Er dachte an nichts als an diesen Gegenstand, träumte des Nachts und phantasirte im Fieber davon. Zugleich muß man die Disposition des Menschen und seine äußeren Verhältnisse mit in Anschlag bringen. Leidenschaftliche Gegenstände gewinnen vorzüglich über Personen eine Herr-

\*) Cabanis l. c. T. I. p. 170.



schaft, die von Natur mißtrauisch, verschlossen und zu Grübeleien geneigt sind, voller Vorurtheile stecken, an Verstandes - Schwäche leiden und daher den wahren Werth der Dinge zu schätzen nicht im Stande sind. Sie glauben leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ihrer Wünsche in Verbindung stehn. Treffen vollends noch mit diesen inneren Zuständen äußere Verhältnisse z. B. Aufenthalt an öden Orten, Einsamkeit, einförmige Arbeit, Klosterleben u. s. w. zusammen, die die Phantasie wenig beschäftigen, so entsteht der fixe Wahn um desto leichter. Dann hat der Mensch einen natürlichen Hang, sich in einem geträumten Zustand zu denken und in Beziehung auf denselben das Bewußtseyn seiner wahren Verhältnisse zu verleugnen. Das Kind spielt die Wochenfrau, den Soldaten oder König; wir ergötzen uns an den Fiktionen der Mahler, Dichter und Schauspieler, ja es macht uns selbst in den späteren Jahren des Lebens noch glücklich, uns eine Welt in der Phantasie zu schaffen, in welcher wir eine glänzendere Rolle als in der wirklichen spielen. Allein unsere Besonnenheit weist uns bald in unsere natürlichen Verhältnisse zurück. Wenn hingegen dieselbe durch Schwäche des Verstandes, durch eine hervorstechende Stärke der Phantasie, durch eine geschäftslose Einsamkeit, einseitige Anstrengungen der Seele u. s. w. geschwächt wird; so kann dieser Hang zur Träumerey ein Keim des Wahnsinns werden



und irgend eine romanhafte Idee fixiren. Besonders scheint aus dieser Quelle jener jovialische Wahnsinn zu entstehen, der sich auf den Besitz vorzüglicher Reichthümer oder besonderer Ehre bezieht. Endlich sucht noch Herr Ehrhard \*) den Keim zur Melancholie in der Einrichtung unserer Willenskraft, vermöge welcher wir im Stande sind, Vorsätze zu fassen und fest zu halten. Dies geschieht nach Vernunftgründen, dem Pflichtbegriff gemäß, oder ohne klares Bewußtseyn von Gründen und Zwecken nach Eigensinn. Im ersten Fall können wir der Reflexion freien Lauf lassen und unsere Entschlüsse ändern, wenn wir getäuscht sind; im andern Fall müssen wir uns vor der Kritik der Vernunft verwahren, ihre Untersuchungen abweisen und gleichsam künstlich eine fixe Vorstellung schaffen. In beiden Fällen wirkt einerley Vermögen, uns selbst zu bestimmen, auf welchem unsere Selbstständigkeit beruht. Daher der Hang zur Unabhängigkeit, dem wir aber, ohne mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen, nur dadurch genügen können, daß wir dem Moralgesetz gemäß handeln. Allein da dies nicht so leicht ist, so sucht der Mensch denselben auf dem Wege des Eigensinns, mit weniger Anstrengung zu befriedigen. Er hält seinen Vorsatz fest, um seine Selbstständigkeit in den Augen anderer zu behaupten und

X 2

\*) Wagner Beitr. 2 B. 41 S.



scheut sich, ihn durch die Vernunft zu beleuchten, weil er dieselbe dadurch nach seiner eignen Ueberzeugung zu verlieren fürchtet. Daher fixe Vorfätze, verbunden mit Angst und Befangenheit in Rücksicht ihrer Gültigkeit vor dem Tribunal der Vernunft. Der gefürchtete Widerspruch kann uns zuletzt gar über die Art unserer Existenz ungewiss machen. Endlich geräth noch der eigenfinnige Mensch zwischen dem inneren Triebe, sich selbst zu bestimmen und dem Gefühle der gezwungenen Bestimmbarkeit durch Außenverhältnisse ins Gedränge, weil er seine Vernunft verleugnet, die hier allein den Ausweg zeigen muß.

Bey der pſychischen Kur dieser Geisteszerüttung kömmt es bloß allein darauf an, die fixe Vorstellung zu tilgen. Mit ihr schwinden alle Triebe, Begierden und unstatthaften Handlungen, die von ihr, als von ihrer Quelle, ausströmen. Sobald dieselbe auch nur in längeren Zwischenräumen schweigt und dadurch der zitternden Saite einzelne Ruhepunkte verstattet werden; so vermindert sich ihre hervorstechende Reizbarkeit, in welcher die kranke Fertigkeit gegründet ist. Mit der Rückkehr des normalen Kraftverhältnisses im Seelenorgan kehrt die Freiheit der Ueberlegung und die Bestimmung des Willens nach den Gesetzen der Vernunft zurück. Der Kranke ist im Stande, den Ungrund seiner fixen Vorstellung aufzufuchen, oder sie als etwas Gleichgültiges bey Seite zu setzen, bis



sie allmählich von selbst verlöscht. Dazu gehört nun mancherley; Abstumpfung einer zu reizbaren Beschaffenheit des Körpers, die die Aufmerksamkeit des Hypochondristen zu sehr an denselben heranzieht; Entfernung der Gelegenheits-Ursachen im Körper und ausser demselben z. B. Reize des Gemeingefühls, Gegenstände der Liebe, des Hasses; zweckmäßige Hülfen bey der frühesten Entwicklung der fixen Idee, damit sie nicht Wurzel fasse; endlich Vorschiebung solcher Objekte, die nächst dem fixirten das meiste Interesse für den Kranken haben, nach den Regeln, die oben bey der Gemüthszerstreuung, als Heilmittel wider Seelenkrankheiten, angegeben sind.

Alle Ideen, die uns durch ihr Interesse fesseln, verlöschen endlich durch die Zeit, wenn sie durch einstweilige Vorfälle ausser uns und nicht etwan durch permanente Gegenstände in und ausser dem Körper erregt werden. In diesen Fällen kömmt daher alles darauf an, die Zeit zu gewinnen, die das Uebel zuverlässig heilt, ohne dafs bis dahin, durch die überspannte Anstrengung des Gehirns, Verletzungen desselben entstehen, die ihrer Natur nach unheilbar sind. Wenn der Verlust irgend eines Glücksguts den Kranken fesselt; so kann die vorgespiegelte Hoffnung eines bedeutenden Gewinns, oder die Gefahr, ein anderes eben so grosses Gut zu verlieren, ihn in ein Schwanken zwischen mehreren Objekten versetzen, wodurch die Fixirung auf



eins verhütet wird. Der Verlust eines Kindes wird uns wahrscheinlich nicht fesseln, wenn wir in demselben Augenblick in Gefahr gerathen, ein zweites durch Krankheit zu verlieren, das unsere Vorforge erfordert und dessen langsame Genesung uns Ruhepunkte zur Erinnerung an den erlittenen Verlust verstattet, wodurch wir mit demselben familiarisirt werden. Ein Mensch, der durch einen unerwarteten Glücksfall erschüttert wird, kann dadurch gehalten werden, daß man denselben schmälert, ihn von der Möglichkeit des Verlustes oder von der Gefahr eines andern Unfalls überzeugt.

Dann muß man den Kranken Gehorsam und Ehrfurcht für die Personen beibringen, die auf sie wirken sollen, ihre Besonnenheit wecken und sie nach den oben angegebenen Regeln zur Kur vorbereiten. Der Arzt muß sich ihrer Herzen bemeistern, bald durch Ernst und Strenge, bald durch Gelindigkeit und Theilnahme an ihren Schicksalen, wenn sie durch Unglücksfälle gebeugt sind. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, entweder durch Gründe und sanfte Anmahnungen, oder durch Zwangsmittel, sie anhaltend zu einer Körper- oder Seelenarbeit zu bestimmen, die ihre fixen Ideen verdrängt und Intervalle herbeiführt, in welchen sie von selbst erlöschen. Die Arbeit muß mit Wechsel verbunden seyn, damit der Kranke nicht zu schnell seine fixen Vorsätze mit den unwandelbaren Gegenständen, die bald



ihr Interesse verlieren, verweben könne. Sie muß seinen Kräften und Neigungen angemessen seyn, und dadurch ihn anziehen. Sind keine Gegenstände der Art aufzufinden, die durch ihr natürliches Interesse fesseln, so verschafft man ihnen ein erkünsteltes, durch vorgeschobne und scheinbare Gefahren \*). Alles dies gelingt in öffentlichen Anstalten besser als in Privathäusern.

Zuweilen kann ein plötzlicher und unerwarteter Eindruck der fixirten Seelenstimmung des Kranken plötzlich eine andere Richtung geben. Ein junger Mensch, der außer der fixen Idee, er sey ein schwedischer Prinz, vernünftig war, wurde einer Frau zur Kur übergeben, die sich in der Heilung der Irrenden großen Ruf erworben hatte. Sie setzte ihn den ersten Mittag neben sich am Tische. Er sprach und handelte lange consequent, bis er auf einmal auf seine fixe Idee absprang. In demselben Augenblick bekam er eine Maulschelle, daß ihm der Kopf brummte. Diese Behandlung, die er theils nicht von einer Frau, theils nicht am ersten Tage seiner Aufnahme, gegen die Pflichten der Gastfreundschaft erwartet hatte, wirkte so sehr auf ihn, daß er seiner Grille nie wieder erwähnte. So können auch erregte Leidenschaften des Schrecks, der Liebe, der Hoffnung, die man auf wichtige Objekte der Religion, der Ehre, der Furcht vor Uebeln grün-

\*) S. oben 237 S.



det, dazu beitragen, daß die fixe Idee verdrängt werde. Als Orestes den Tod seines Vaters mit dem Blute seiner Mutter Clytemnestra gerächt hatte, fiel er in den Wahn, als wenn die Manen derselben, mit Fackeln und Schlangen bewaffnet, ihn verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereise mit seinem Freunde Pylades. Er landete in Cherfonesus, und kam daselbst in Gefahr, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Doch entging er dem Tode, und erfuhr, daß er durch seine Schwester Iphigenia gerettet sey. Beide Leidenschaften, Schreck und Freude, wirkten so sehr auf ihn, daß er vernünftig nach Griechenland zurückkehrte, und die Zügel der Regierung übernehmen konnte. Ein Kaufmann in Frankreich hatte wegen einiger Unglücksfälle im Handel die fixe Idee gefaßt, er müsse vor Armuth verhungern. Um die Zeit brach die Reformation in Deutschland aus. Dies zog die Aufmerksamkeit des Kranken stärker an, er vertheidigte das Pabstthum durch Reden und Schriften, und wurde von seinem Wahn geheilt \*). Als Achilles über den Tod des Patroclus wüthend geworden war, und die grausamste Rache an dem gefallenem Hector ausübte, suchte seine Mutter Thetis der Wuth eine andere Leidenschaft, Liebe, zur Seite zu stellen, und lenkte durch diesen Umweg ihren Sohn endlich dahin,

\*) Pinel l. c. 254 S.



dafs er die Leiche des Hectors seinen Verwandten herausgab \*). Sobald wir unsere Absicht erreicht haben, und der Kranke ausser seiner fixen Idee noch an irgend einem andern Gegenstand haftet, so lasse man ihm Zeit, zwischen beiden zu schwanken, wie eine Korkkugel zwischen einem positiven und negativen Körper, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Erst dann helfe man nach, wenn er ganz auf dieselbe zurückspringt.

Zuweilen kann man den Kranken überreden, er habe seinen Zweck erreicht, oder ihn durch lebhaftere Vorstellungen von der Absurdität seiner Vorsätze überzeugen. Bald widersetzt man sich der herrschenden Idee, bald giebt man ihr nach, wenn es mit Vortheil geschehen kann. Sie verlöscht zuweilen von selbst, wenn man sie nicht zu bemerken scheint, oder ihr nicht widerspricht \*\*). Ein Hypochondrist bildete sich ein,

\*) Homeri Iliad. Lib. XXIV.

\*\*) Erunt praeterea multorum ingressus prohibendi et maxime ignotorum. Mandandum quoque ministris, ut eorum errores quodam consensu accipientes corrigant, ne aut omnibus consentiendo augeant furorem, eorum visa confirmantes, aut rursus repugnando asperent passionis augmentum, sed inductive nunc indulgeant consentientes, nunc insinuando corrigant vana, recta demonstrantes. Caelius Aurelianus, med. ar. princ. T. XI. p. 79. — Adversus omnium



seine Lippe sey zu einer ungeheuren Gröfse angeschwollen. Einer seiner Bekannten hielt ihm den Spiegel vor, um ihn von seinem Wahn zu überzeugen, aber ohne Erfolg. Ein anderer gab ihm Recht, tröstete ihn aber, dafs das Uebel vergehen würde. Schon am anderen Tage behauptete der Kranke selbst, dafs die Geschwulst sich bereits gesetzt habe \*). Ich sah im Berliner Tollhause eine Kranke, die sich für schwanger hielt, und sich an alle Thüren drängte, um ins Gebärhäus zu kommen. Vielleicht wäre sie von ihrer Thorheit geheilt, wenn man sie dahingebracht, ihr durch Darmreize Koliken erregt und ein Kind untergeschoben hätte. Tulpius \*\*) heilte

autem sic infanientium animos gerere se pro cuiusque natura necessarium est. Quorumdam enim vani metus levandi sunt: sicut in homine praedivite famem timente incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda est; sicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempestivus risus objurgatione et minis prohibendus est. Quorumdam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala strepitusque proficiunt. Saepius tamen assentiendum, quam repugnandum est, paulatimque et non evidenter, ab his, quae stultae dicuntur, ad meliora mens abducenda. Celsus; Art. med. princ. T. VIII. p. 161.

\*) Wagner Beitr. l. c. 2 B. 9 S.

\*\*) Observ. Lib. I. c. 16.



eine Frau, die sich einbildete, sie habe ein lebendiges Mondkalb bey sich, dadurch, daß er ihr eine Arzney gab, die dasselbe austreiben sollte. Einem Mahler, der sich einbildete, seine Knochen seyen so weich wie Wachs geworden, sagte er, daß diese Krankheit den Aerzten hinlänglich bekannt, aber auch heilbar sey. Er versprach, ihn binnen sechs Tagen zu heilen, wenn er folgen würde, doch müsse er anfangs liegen, am dritten Tage einen Versuch zum Stehen machen, und endlich erst am sechsten Tage zu gehen anfangen, wenn die Festigkeit der Knochen hergestellt sey. Dieser Kurplan überredete den Kranken, daß sein Arzt ihm glaube; er glaubte daher auch dem Arzte, daß er nach sechs Tagen gesund seyn würde, und weiter war nichts zu seiner Genesung nöthig. So ward in England eine wahnsinnige Person, die aus Liebe zum Esq. Stith verrückt geworden war, durch die Vermählung mit demselben wiederhergestellt. Der bereits angezogne Jesuit Sgambari bildete sich ein, er sey zum Kardinal erwählt, und liefs sich durch nichts vom Gegentheil seines süßen Wahns überzeugen. Diese einzige Thorheit abgerechnet, war sein Verstand gesund und zu wissenschaftlichen Untersuchungen aufgelegt. Er schloß jedem, der um seine Belehrung bat, den Vorrath seiner Kenntnisse auf, wenn er ihn nur mit dem Titel der Eminenz beehrte. Wahrscheinlich wäre er genesen, wenn



der Pabst die Barmherzigkeit gehabt hätte, ihn wirklich zum Kardinal zu machen \*).

Meistens ist der Wahnsinn, der auf unerreichten Zwecken haftet, und daher mit gehässigen Leidenschaften verknüpft ist, leichter zu heilen als der Thor, der im Besitz seiner Zwecke zu seyn glaubt, sich in seiner Lage wohl gefällt, und sie eben deswegen zu erhalten sucht. Man hat hier nicht allein die falsche Voraussetzung, sondern auch die Vorliebe für dieselbe zu überwinden. Das letzte kann man dadurch heben, daß man irgend ein physisches oder moralisches Uebel unmittelbar an die Aeufserung seiner Idee knüpft, und zwar so, daß der Kranke das Uebel für eine natürliche Folge seiner Idee hält. Der Narr, der mit Wohlgefallen sich für einen schwedischen Prinzen hielt, trennte sich von dieser Hoheit, als unmittelbar auf ihre Anmeldung eine Maulschelle gefolgt war. Hätte der Pater Sgambari in jedem Augenblick, wo er sich für eine Eminenz hielt, ein ähnliches Uebel erdulden müssen, er würde seiner Würde bald so gramm geworden seyn, als er sie lieb gewonnen hatte.

Oben habe ich schon bemerkt, daß der fixirte Wahnsinn unendlich viele Modifikationen nach seinen Graden, nach seiner Dauer, Zusammensetzung, entfernten Ursachen und nach der Art und Weise habe, wie er auf das Begeh-

\*) Muratori l. c. 2 B. 9 S.



rungsvermögen einfließt, das Interesse anzieht, die Leidenschaften erregt und die Handlungen des Kranken bestimmt. Einige derselben sind höchst wandelbar, und können nicht besonders bemerkt werden, andere fließen unmittelbar aus der verschiedenen Natur der fixirten Vorstellung, und haben mehr oder weniger Einfluss auf das psychische Heilgeschäfft. Diese Variationen müssen, wenn sie einige Selbstständigkeit haben sollen, entweder allein nach der specifischen Differenz der fixen Ideen, oder nach der Wirkung bestimmt werden, die dieselben in der Seele hervorbringen. Auf die erste Regel bezieht sich der Wahn erlangter Reichthümer, eines umgewandelten Körpers, bestimmter Gewissensbisse; auf die andere Lebensüberdruß, der dumpfe, der rastlose Wahnfinn. Mir scheint die erste Regel die beste zu seyn, der ich daher vorzüglich folgen will. Doch springt man leicht ab, weil manche fixe Ideen in dem nemlichen Effect, z. B. im Lebensüberdruß, zusammenstoßen, den man deswegen gern statt derselben auffaßt. Die gewöhnlichsten fixen Vorstellungen sind Einbildungen großer Gewinne durch das Lotto und Erbschaften, des Besitzes hoher Ehrenstellen, Furcht für Nachstellungen, oder für Ansteckungen böser Krankheiten, Glaube an Verwandlungen des Körpers, Gewissensbisse über verabsäumte allgemeine oder Berufspflichten. Die Entstehung dieser Ideen gründet



sich auf den Trieb der Menschen zur Selbsterhaltung, auf seine Ehrsucht, Habsucht und Eitelkeit. Indess giebt es andere Einbildungen, z. B. dafs man schwanger oder todt sey, die Welt auf der Fingerspitze trage u. s. w., deren Ursprung aus den Kräften und der Kultur der Seele nicht so leicht aufgefunden werden kann. Die eigenthümlichen Wirkungen der fixen Ideen auf die sämmtliche Constellation der Seelenvermögen hängen theils von der Natur dieser, theils von der Natur der fixen Ideen ab.

a) Fixirte Vorwürfe, die sich der Kranke über begangne Fehler, Handlungen oder verabfüumte allgemeine oder besondere Pflichten mit oder ohne Grund macht. Der Einflufs dieses Wahns auf seine Affekten und Handlungen ist verschieden. Einige sind traurig, niedergeschlagen, stumm, furchtsam, unruhig, rastlos, gerathen in Verzweiflung und tödten sich selbst. Andere fürchten und fliehen die Justiz anfangs, drängen sich aber nachher zu derselben, weil ihre Angst fortdauert, und sie ihre Schuld mit ihrem Blute tilgen zu müssen wähnen. Endlich geht die ursprüngliche Idee gern in eine andere, als wenn ihnen von der ganzen Welt nachgestellt würde, über. Ein heller und aufgeweckter Kopf hielt die Widersprüche im Kollegium für Wirkungen der Feindschaft. Dieser Gedanke fixirte sich, er bildete sich ein, man wolle ihn



wegen Untreue in seinen Geschäften bey dem Landesherrn verdächtig machen. Er nahm seinen Abschied, ging in ferne Länder, aber überall sah er sich von Fallstricken seiner Feinde umgeben. Er kehrte zurück, weil er nirgends Ruhe fand, schloß sich ein, brachte zwanzig Jahre in diesem Zustande hin, und da er so lange Zeit außer Diensten war, so änderte sich seine Idee zuletzt dahin ab, daß man nun seinem Lebenswandel nachspüre \*). Ein alter Mann, der einer Kasse vorstand, glaubte an Defekte in derselben, ob sie gleich in Ordnung war, und erkäufte sich, als eine Kommission in seine Nähe kam, von welcher er sich einbildete, sie sey zur Untersuchung seines Rechnungswesens hergekommen. Ein gewisser Klug bildete sich ein, er habe des Königs Friedrich des Zweiten Religiosität in einer öffentlichen Schrift getadelt und denselben dadurch so aufgebracht, daß er alles anwende, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Er sperrte sich in seine Stube ein, verwahrte die Thür mit eisernen Stangen und Stricken, bewaffnete sich mit Flinten und Pistolen, und brachte Schießscharten zur Vertheidigung in derselben an. Den Ofen band er mit Ketten und Stricken, damit keiner durchbrechen könne, und baute sich einen neuen, den er innerhalb der Stube heizte, und zugleich zum Kochen und Braten gebrauchte.

\*) Moritz Magazin, 1 B. 2 Heft. 7 S.



Seinen Nachstuhl verfab er mit einem künstlichen Ventil. Kurz er verfertigte mit besonderer Geschicklichkeit alles selbst, was zu seiner Sicherheit abzwecken konnte \*). Diese Kranken muß man beschäftigen, ihnen bessere Ideen von der Güte des menschlichen Herzens beibringen, sie überreden, daß ihre Feinde gestorben sind, oder sie mit denselben in ein solches Verhältniß bringen, daß sie nicht nur kein Leides, sondern vielmehr Wohlthaten von ihnen empfangen. Zuweilen heilt die Zeit diesen Wahn, wie ich einmal gesehen habe. Schwerer sind die Kranken zu behandeln, die sich über versäumte Pflichten gegen Gott und ihren Nächsten Vorwürfe machen. Man bringe sie vorerst durch Reizmittel aus ihrem dumpfen Wahnsinn zur Besonnenheit, und suche sie dann über ihren Irrthum aufzuklären, und sie auf die Barmherzigkeit Gottes aufmerksam zu machen.

b) Einbildungen zu verarmen und vor Hunger sterben zu müssen, oft bey hinlänglichem Vermögen. Sauvages \*\*) erwähnt eines solchen Kranken, der nicht aus dem Bette aufstand, um seine Kleider zu schonen. Andere entschlossen sich, lieber gleich und willkürlich zu verhungern, um es nachher nicht aus Noth zu müssen. Einen solchen Kranken ge-

\*) Moritz Magazin 1 B. 1 Heft 7 S.

\*\*) Nosol. T. III. P. I. 379 S.



gewann man dadurch, daß man sich nach den Speisen erkundigte, die er gern genossen hatte. Diese kochte man in seiner Gegenwart. Der angenehme Geruch wirkte so stark auf ihn, daß er von denselben zu essen verlangte. Ueberhaupt muß man diese Kranken für Einsamkeit und Müßiggang hüten, sie überreden, daß sie von fremden Mitteln erhalten werden, sie durch Dinge zerstreuen, von denen sie glauben, daß sie ihnen nichts kosten, und sie mit Arbeiten beschäftigen, die mit Hoffnung zum Erwerb verbunden sind \*).

c) Fixe Vorstellungen, die sich auf Verwandlungen des Körpers und der Persönlichkeit beziehen (*mania metamorphosis*). Jene entstehen wahrscheinlich ursprünglich immer von Krankheiten des Körpers und des Gemeingefühls, denen die Phantasie eine falsche Ursache unterschiebt. Die Verwechselungen der Persönlichkeit sind vielleicht zuweilen psychologischen Ursprungs, doch meistens auch Folgen abnormer Wirkungen des Gemeingefühls und eines kranken Gehirns. Denn wir finden sie zu häufig als Gefährten hitziger und chronischer Nervenkrankheiten. Die Einbildungen sind verschiedner Art; geringer, größer; Möglichkeiten

\*) Quorundam enim vani metus levandi sunt; sicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Celsus Lib. III. c. 18.



oder Abfurditäten. Der Kranke glaubt an Verwandlungen einzelner Theile oder an eine Metamorphose feiner Art, bildet sich ein, in ein Gerstenkorn, einen Krug, Wolf, u. f. w. umgeschaffen zu seyn. Weiber kleben leicht an der Idee, daß sie schwanger sind und gebären müssen. Arnold \*) erzählt von einer Frau, die nach einer an ihr verführten Nothzüchtigung wahnsinnig wurde, und nachher glaubte, sie würde jeden Augenblick von einem Kinde entbunden. Selbst Männer haben sich für schwanger gehalten \*\*). Hipocrates \*\*\*) erwähnt einer Melancholie reicher Scythen, die durch vieles Reiten ohne Steigbügel bey ihren merkantilischen Geschäften, das Vermögen zum Beischlaf verlohren hatten, sich einbildeten in Weiber verwandelt worden zu seyn, und dieser Idee gemäß, weibliche Kleidungen anzogen, und sich mit dem Spinnrocken beschäftigen. Die Beispiele von Menschen, die sich für Wölfe und Hunde hielten, dieser Idee gemäß in die Wälder flohen, wie Wölfe heulten, todte Leichname ausgruben und sich mit Menschengerippen herumschleppten, sind in Rücksicht ihres Ursprungs und ihrer Natur nicht genug beobachtet. Einige mögen vielleicht an einem kataleptischen Stumpf sinn, andere an Tob-

\*) 1 Theil. 137 S.

\*\*) Arnold l. c. 1 Th. 136 S.

\*\*\*) de aere et aquis.



fucht gelitten haben \*). R a u l i n \*\*) erzählt von einem Hause, in welchem alle Mädchen sich für Katzen hielten, und täglich zu einer bestimmten Stunde wie die Katzen zu schreien anfangen. Sie wurden dadurch geheilt, dafs man ihnen drohte, diejenige durch Soldaten auspeitschen zu lassen, die sich zuerst wieder hören liesse. Dann gehören die Fälle solcher Kranken hieher, die Reuter, Schlangen, Kröten, Frösche, Mäuse und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe zu tragen, die so viel Harn bey sich zu haben glaubten, dafs eine Sündfluth entstehen würde, wenn sie ihn liesen, und endlich solche, die wächserne Nasen, gläserne Beine, oder andere ungewöhnliche Krankheiten zu haben glaubten. Diese Krankheiten gränzen mit dem höchsten Grad der Hypochondrie nahe zusammen \*\*\*). Von der Entstehungsart dieser Grillen durch Krankheiten des Gemeingefühls habe ich an anderen Orten weitläufiger gesprochen \*\*\*\*). Einige dieser Kranken, glaubt Ehrhard †), können viel-

## Y 2

\*) Pascoli de homine, Lib. II. Sect. 1. c. 13.  
Schenk Synopsis Lib. I. Sect. 5. c. 4.

\*\*) Traité des affections vaporeuses du sexe.  
Paris 1758.

\*\*\*) Reils Fieberlehre 4 B. 270 S. Ehrhard  
beim Wagner. l. c. 2 B. 8 S.

\*\*\*\*) Reils Fieberlehre 4. B. §. 48. Hübner  
d. c. p. 60.

†) Wagner l. c. 2 B. 15 S.



leicht an einem ganz andern Wahn leiden, denselben aber verheimlichen, und ihn durch eine angebliche Metamorphose ihres Körpers zu maskiren suchen. Meistens ist es besser, den Grillen des Kranken nicht zu widersprechen, sondern seinen Erzählungen Glauben beizumessen. Die projektirten Heilmittel finden sonst keinen Kredit. Dann sucht man ihn zu überreden, daß er seinen Gefühlen eine falsche Ursache unterschiebe. Endlich räumt man den Reiz weg, der aufs Gemeingefühl wirkt, oder rektificirt das Organ desselben, wenn es krank seyn sollte. Nur dann ist der Kranke radikal geheilt, wenn er sich überzeugt hat, daß die Ursache ohne Grund sey, die er seinen Gefühlen unterschiebet. Einen Menschen, der Hörner zu tragen glaubte, heilte sein Arzt dadurch, daß er Sägen und Messer hervorlangte, und insgeheim Hörner bey sich führte, die während des Sägens hinfielen. Der Kranke sprang geheilt von seinem Sitze auf \*). Ein anderer hielt sich für todt, und wollte deswegen nicht essen. Man setzte neben ihm einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche, die sich aufrichtete und aß. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, daß auch die Todten essen, aß mit und wurde nachher geheilt \*\*). Einen ähnlichen Kranken

\*) Muratori l. c. 2 B. 12 S.

\*\*) Fawzett über Melancholie, aus dem engl. Leipzig 1785. S. 38.



trug man zum Schein zu Grabe. Unterwegs begegneten lustige Burfsche der Leiche, die ihr alle Schande nachsagten. Dies brachte den Todten auf, er sprang von der Bahre und wollte seine Lälterer durchprügeln \*). Einen Büchermann mit gläsernen Beinen kurirte seine Magd. Sie warf ihm ein Stück Holz daran. Entrüftet sprang er auf, und entdeckte dadurch, daß die Beine wol nicht von Glas seyn möchten, weil er darauf stehen konnte \*\*). Einem Verrückten ohne Kopf setzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Brantwein eingetaucht und dann angezündet wurde \*\*\*). Personen, die Frösche im Leibe oder Kaninchen im Kopf zu haben glaubten, mußten in ein Gefäß sich erbrechen, in welches heimlich Frösche gelegt waren, oder einen Kreutzschnitt in die Haut des Kopfs aushalten, nach welchem man ihnen blutige Kaninchen vorzeigte, die aus ihren Köpfen genommen seyn sollten \*\*\*\*). Ein Kranker überredete sich, er trage einen Heuwagen mit zwey Pferden und einem Fuhrmann in seinem Magen. Alle Gegenvorstellungen seines Arztes fruchteten nichts. Ein anderer gab ihm Recht,

\*) Pargeter l. c. S. 32.

\*\*) Arnold l. c. Th. 1. S. 134.

\*\*\*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 392.

\*\*\*\*) Sauvages T. c. p. 391.



bedauerte ihn, untersuchte die Magengegend und gab den Ort an, wo er den Wagen und die Räder, den Fuhrmann und die Pferde deutlich fühle. Der Kranke faßte Muth. Sein Arzt sprach von Apothekermitteln, die dergleichen Körper verkleinerten und gab ihm ein Brechmittel. Dem Kranken wurde übel, der Arzt führte ihn mit dem Kopf zum Fenster hinaus und als er eben im Vomiren begriffen war, fuhr ein Fuhrmann mit einem Heuwagen zum Hofe hinaus, welchen der Kranke für den hielt, den er im Magen getragen hatte \*). Ein anderer glaubte eine gläserne Nase zu haben, ging deswegen nicht aus, damit sie nicht verunglücken möchte und schlief in einem Stuhl. Sein Arzt schlug ihm zur Sicherheit ein Nasenfutteral vor, und als er dies anlegte, zerbrach er ein Glas, das er heimlich in der Hand führte. Der Kranke hielt die niederfallenden Glascherben für Ruinen seiner Nase und war außer sich. Der Arzt versicherte, die Natur habe die Glasnase durch eine neuhervorgedrungene fleischerne abgestoßen, wie ohngefähr der permanente Zahn den Milchzahn fortziehe. Er brachte den Spiegel, der Kranke sah noch eine Nase, jeder zupfte, bog und schlug daran; sie blieb stehn, und er war es zufrieden, statt der gläsernen eine dauerhaftere Nase von Fleisch bekommen zu haben.

\*) Wenzel l. c. p. 37.



d) *Fixe Ideen*, die sich auf Aberglauben beziehen. Nur einige Blümchen von diesem Felde, das besonders in Staaten, wo die Religion sich auf diese Krücke lehnt, am fruchtbarsten ist. Dumme Menschen können sich einbilden, daß sie beseffen oder bezaubert sind, mit dem Teufel im Bunde stehn, durch ihn Wunder thun, Impotenz bewirken und heilen, Kinder krank und gesund machen können, aber dafür auch während des Lebens mit ihm Unzucht treiben und nach dem Tode in seine Gewalt kommen müssen. Die Vernunft ist das Gegengift des Aberglaubens; ihre Fackel erstickt die Geburten der Nacht. Man setze sie in ihre Rechte ein. Doch dies ist Sache der Zeit und der Nation. Daher muß der Arzt oft erst zu Paliativmitteln greifen, die Hexen durch Geistliche bannen, die Teufel austreiben und den geschlossenen Bund mit dem Satan aufheben lassen. Ein Mann, sagt Ehrhard \*) klagte die Polizeibedienten an, daß sie sich, wenn er tränke oder äße, in der Größe eines Fingers auf seinen Löffel oder Krug setzten, und ihm alles wegschnappten, daß er endlich vor Hunger umkommen müsse. Er wisse zwar wohl, fügte er hinzu, daß sie diese Künste verstehen müßten, um die Spitzbuben zu fangen. Doch solle die Obrigkeit Sorge tragen, daß sie nicht auch ehrliche Leute plagten. Ein ihm vorgelesener Befehl an

\*) Wagner l. c. 2 B. 17 S.



die Polizeidiener, sich bey hoher Strafe nicht mehr gelüsten zu lassen, ihn zu verfolgen, befreite ihn von seinem Wahn. Wagner \*) erzählt von einem Kranken, der sich einbildete, die Teufel säßen in seinen Ohren, raunten ihm die schädlichsten Anschläge ein, und wären jetzt im Begriff, ihn zur Hölle abzuholen. Daher er an einem Orte kniete und betete, und von demselben nicht aufstand. Der Geistliche kam, betastete seinen Hals und segnete ihn ein. Nun stand er zwar von seinem Platz auf, weigerte sich aber zu essen, weil die Teufel es nicht zuließen. Der Pfarrer nahm den Kranken in das Pfarrhaus, wo der Satan keine Gewalt habe, und segnete die Speisen besonders ein. Der Kranke aß, erholte sich, und wurde nach und nach ganz von seinem Wahn befreit. Wahrscheinlich würde der Geistliche nicht so glücklich gewesen seyn, wenn er seine Grillen unmittelbar angegriffen hätte. Hieher gehört auch der Vampyrismus, ein Aberglaube, der ehemals in Ungarn herrschend war. Ein Vampyr ist eine Person, die wieder aus dem Grabe aufsteigt, die Lebenden würgt, oder ihnen das Blut ausaugt. Außerdem giebt es noch andere Plagen, Erscheinungen und Verfolgungen, die von den Todten gefürchtet werden. Diese und andere Ideen können sich bey Personen fixiren, die den Glauben dazu haben. Ein Zucker-

\*) l. c. I B. 284 S.



bäckergefell, sagt Ehrhard \*), der sich öfters im Dunkeln mit Zitterschlagen vergnügte, hatte die Erscheinung, als wenn ein Bogen Papier zur Thür herein käme, sich um seine Füße schlänge und dann wieder hinausflöge. Er sah dies als einen Vorboten seines nahen Todes an, ward traurig, still, verlor allen Appetit und starb einige Wochen darauf.

e) Fixer Wahn, der sich auf religiöse Gegenstände bezieht. Der Kranke glaubt z. B. Sünden begangen zu haben, die nicht vergeben werden können, bildet sich ein, ursprünglich zur Hölle verdammt zu seyn, verzweifelt an der Gnade Gottes. Am hartnäckigsten sind diese Ideen, wenn sie Folge eines auf einmal erwachenden Gewissens sind. Man halte diese Kranken zur Arbeit an, und entferne alles, was den Anstrich der Religiosität hat. Zuweilen leistet auch die Musik gute Dienste. Ein Wahnsinniger dieser Art, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, daß Jemand in der Gestalt eines Engels, mit einer brennenden Fackel in der linken und mit einem Schwerdt in der rechten Hand, des Nachts durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreieinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte \*\*).

\*) Wagner l. c. 2 B. 25 S.

\*\*) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 383.



f) Fixer Wahnsinn, der sich auf Liebe bezieht. Ich übergehe den bloß thierischen Trieb zum physischen Genuß, der durch Krankheit des Körpers so übermächtig werden kann, daß er die Vernunft überflügelt, und zu absurden Handlungen leitet. Kranke dieser Art müssen eine magere Diät halten, Pflanzen essen, Wasser trinken, Eier, Fleisch, Gewürze, gegohrte Getränke und andere reizende Nahrung meiden, im Schweiß des Angesichts ihr Brodt essen, damit der Ueberfluß drängender Säfte zerstreut werde \*). Sie müssen die Geburtstheile kühl halten, kalt baden, Kampfer speisen und im Nothfall durch Entledigungen ihre innere Gluth abkühlen \*\*).

Ich spreche hier vorzüglich von der platonischen Liebe, die nicht nach wollüstigen Umarmungen strebt, sondern in den moralischen Vollkommenheiten ihres Gegenstandes eine Gottheit anbetet, und im Besitz desselben das Glück des Lebens setzt. Jugendliches Alter, ein verliebtes Naturell und eine überspannte Phantasie macht geneigt zu dieser Phantasterey, die in der Folge, wenn ihr nicht genüget wird, in Lebensüberdruß, dumpfe Melancholie und Narrheit übergehen kann.

\*) *Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,  
Cedit amor rebus, res age tutus eris.*

*Ovidius.*

\*\*) Krüger *Diff. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.*



In Rücksicht der Kur kommt es zuvörderst darauf an, die Liebe zu entdecken, wenn sie verheimlicht wird. Dazu hat der Arzt Welt- und Menschenkenntniß nöthig, um die Geheimnisse des Herzens zu ahnen; das Zutrauen des Kranken, um sie aus demselben hervorzulocken. Gallen entdeckte die Liebe einer römischen Dame zu dem Schauspieler Pylades dadurch, daß sie erröthete, als sein Name zufällig genannt wurde. Eine Frau, sagt Sauvages \*), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nemliche von ihm glaubte, erfuhr, daß er ihr untreu sey, und beschloß zu sterben. Doch kämpfte lange Religion, Abscheu für Selbstmord und Liebe zu ihren Kindern wider diesen Entschluß, bis sie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unstatthafte Dinge aus der Apotheke verschrieben hatte, würde sie leicht haben retten können, wenn er die Ursache ihrer Krankheit geahndet hätte. Der Dr. Stütz \*\*) kurirte ein wahnsinniges Mädchen, bey der alle Arten anderer Mittel umsonst versucht waren, endlich auf folgende Art. Er bemerkte nemlich, daß es auf alle Mannsbilder, den Wärter, Aufseher u. f. w. verliebte Augen warf, und es gern hörte, wenn man vom Heirathen sprach. Er ließ also einen ordentlichen jungen Mann zur Kranken gehen, der ihr wohlge-

\*) Nosol. T. III. P. I. p. 232.

\*\*) Med. Annalen, Mai 1802. Correspondenzblatt S. 77.



fiel. Dieser versprach, sie zu heirathen, wenn sie ihr ungescheutes Wesen ablegen, und brav und arbeitsam seyn würde. In dem Augenblick schien sie sich ihrer halbzerrißenen Kleider zu schämen, nahm einen gewissen äußern Anstand an, den sie vorher bey Seite setzte, bat um bessere Kleidungsstücke, versprach zu arbeiten, Medicin zu nehmen. Kurz ein helles Bewußtseyn, geläutert von allen schiefen Ideen und Vorstellungen, kehrte in ihre Seele zurück, und sie ward in kurzer Zeit von ihrem Wahnsinn geheilt. Nach der Genesung schämte sie sich ihres vergangenen Zustandes, und fragte nicht nach dem jungen Manne, der die erste Gelegenheit zu ihrer Genesung gab, wahrscheinlich weil sie es einfah, daß jener ganze Vorgang nicht so ernstlich gemeint gewesen sey.

Die Wege zur Heilung sind verschieden. Man sucht den Kranken zu zerstreuen, ihn von dem Gegenstand seiner Liebe zu entfernen. Man deckt ihm die Mängel desselben auf;

Exige, quod cantet, si qua est sine voce puella,  
 Non didicit chordas tangere, polce lyram.  
 Turgida, si plena est, si fusca est, nigra vocetur,  
 Et potuit dici rustica, si qua proba est.

Ovidius.

Am schnellsten hilft man gewöhnlich dadurch, daß man die Wünsche des Kranken befriedigt. Die Ehefrau eines Mannes verliebte sich in einen jungen Menschen, und wurde verrückt, als der-



felbe verreißen mußte. Man entdeckte dies ihrem Manne. Er liefs den Jüngling zurückkommen. Von der Zeit an erholte sich seine Frau, und wurde vollkommen wieder hergestellt \*). Tullius \*\*) erzählt von einem jungen Engländer, der vollkommen starrfüchtig und unbeweglich wie eine Bildsäule wurde, als er eine unverhoffte abschlägliche Antwort von der Person bekam, die er liebte. Man rief ihm laut ins Ohr, daß er seine Geliebte zur Frau haben sollte; er sprang schnell auf, und war von seiner Starrsucht geheilt. Wo dies nicht möglich ist, sucht man den Kranken an einen andern Gegenstand zu ketten.

Hortor et, ut pariter binas habeatis amicas,  
Alterius vires subtrahit alter amor.

Ovidius.

Zuweilen heilt auch der sinnliche Genuß von der überfinnlichen Liebe. Doch muß man sicher seyn, daß der Kranke sich darüber keine Vorwürfe mache, und auf diesem Wege in eine andere, vielleicht noch größere Geisteszerrüttung verfalle.

Hier kann ich nicht umhin, auf ein ungeahndetes Verbrechen aufmerksam zu machen, das gleich einem verborgenen Krebs im Finstern schleicht, und die Blüthe des Staats würgt. Wol-

\*) Wagner l. c. 1. B. 316 S.

\*\*) Observ. L. I. c. 22.



lüstlinge bestechen die Gunst unerfahrender Mädchen durch Geld oder vorgespiegelte Liebe, und überlassen sie nachher ihrem Schicksale. Die verführte Person härmte sich über den Betrug, oder verfolgt die geöffnete Bahn, weil sie nichts weiter an sich verderben kann. Sie stirbt im Spital, oder wird eine Bewohnerin des Tollhauses. Beide Arten, das Leben zu enden, sind gleich schauderhaft. Ein direkter Mord ist nicht so quaalvoll, als ein indirekter durch Wahnsinn oder Lustseuche und Knochenfraß. Und wie häufig ist wenigstens der letzte Fall! Ich kenne mittelmäßige Städte, die auf diese Art nach einem höchst wahrscheinlichen Calcul jährlich mehr als fünfzig Menschen verlieren. Sicher würden wir vor einem Ort zurückbeben, an welchem sich so viele Meuchelmorde ereigneten! Freilich sollte man es der Gerechtigkeit nicht zumuthen, Angriffe auf Glück, Ehre, Gesundheit und Leben zu ahnden, denen der Mensch durch die Freiheit seines Willens ausweichen kann. Allein die Menschen, von denen hier die Rede ist, kommen meistens nie aus der Unmündigkeit heraus, und die Natur hat ihnen in Betreff der Liebe eine so schwache Seite gelassen, daß sie einer Staats-Pallisade bedürfen.

Nahe verwandt mit der Liebe ist die Eifersucht, bey welcher Liebe und Haß, Achtung und Verachtung, Rache und gekränkte Ehre mit einander in Kampf gerathen sind. Der Verstand



will, daß wir das nicht achten sollen, was uns verachtet, die Leidenschaft gebietet das Gegentheil. Dieser Kampf wird vorzüglich peinlich, wenn man nicht von der Untreue des geliebten Gegenstandes überzeugt ist. Dadurch wurde ein Bäcker, der seine Frau im Verdacht des Ehebruchs hatte, ohne ihr denselben beweisen zu können, veranlaßt, sich beide Hoden wegzuschneiden, um sie auf die Probe zu stellen, ob sie nach seiner Kastration schwanger werden würde\*), Ein anderer Mann glaubte, seine Frau unterhalte sich zu frey auf einem Balle mit andern Männern. Er lief wüthend nach Hause, holte ein Gewehr, und wollte sie erschießen. Man hielt ihn ab, er wurde verrückt, und verfiel in einen solchen Haß gegen das weibliche Geschlecht, daß er unaufhörlich auf dasselbe schimpfte, und jedem Frauenzimmer, das er anichtig wurde, das nachwarf, was er eben in den Händen hatte. Er starb im Irrhause. Bey der Oeffnung fand man die Häute des Gehirns entzündet, das Gehirn in Eiterung und größtentheils in eine eulzige Substanz verwandelt\*). Den Eifersüchtigen überführe man, daß der Verlust seiner Ehre eingebildet oder gerächt sey, daß der Gegenstand seiner Eifersucht unschuldig oder seiner Liebe nicht werth sey.

g) Lebensüberdruß ist eigentlich nicht fixe Idee, sondern Product, und zwar von meh-

\*) Schenk observ. rar. Lib. I. obs. 5.

\*) Wagner l. c. a B. 316 S.



rerer Arten derselben. Daher muß sich auch die Kur nach der verschiedenen Natur der fixirten Vorstellung richten, die Lebensüberdruß erzeugt.

Die Melancholie der Engländer charakterisirt sich durch Selbstmord aus Lebensüberdruß ohne zureichende Ursache. Der Kranke weiß sich über nichts zu beklagen, aber nichts kann ihn auf der Welt fröhlich machen. Er sehnt sich daher nach einer Veränderung seines Zustandes, die ihm hier unmöglich scheint. Er bestellt sein Haus, macht sein Testament, nimmt Abschied von seinen Verwandten, und bringt sich dann kalten Bluts mit Ueberlegung um. Ich bin in einem glücklichen Zustande, sagte ein Melancholischer zu Pinel \*), ich habe Weib und Kind, die mein Glück ausmachen, meine Gesundheit ist nicht merklich verändert, und demohngeachtet fühle ich mich von einer schrecklichen Begierde hingerissen, mich in die Seine zu stürzen. Er führte nachher seinen Voratz wirklich aus. Ein junger Britte, der hoffnungsvolle Sohn eines angesehenen Hauses, eben im Begriff, sich mit einem reizenden Mädchen von edler Herkunft zu vermählen, hatte an einem Deutschen einen warmen Freund. Diesen besuchte er eines Abends, sprach wenig. Wir sehn uns heute das letztemal, sagte er, das letztemal, Freund, und drückte ihm mit Wärme

\*) l. c. 199 S.



Wärme die Hand. Warum? fragte der Deutsche. Weil ich morgen sterbe, antwortete der Engländer. Früh fand man ihn todt in einem Garten; an dem Pistol hing ein Zettel mit den Worten: des Lebens satt und müde \*). Ein anderer erhing sich; sein Bedienter schnitt ihn ab, und er lebte fort. Am Ende des Jahrs zahlte er dem Bedienten seinen Lohn, und zog ihm zwey Pence ab. Der Bediente fragte nach der Ursache; weil du, antwortete er, einen Strick ohne meine Ordre durchschnitten hast. Viele Selbstmörder waren unverheirathet und in Ausschweifungen der Wollust endlich so abgestumpft, dafs sie an nichts mehr Interesse finden konnten. In diesem Fall, wo der Lebensüberdruß durch übermäfsigen Genuß und erkünstelten Kitzel entstanden ist, wird es meistens schwer, solchen verdorbenen Menschen neues Interesse für das Leben beizubringen. Wenn Ehrgefühl und Religion nicht mehr wirken, so ist alle Mühe vergebens.

Ferner erzeugt der peinigende Gedanke an ein Uebel, dem man nicht entgehen kann, z. B. das Bewußtseyn der Gefangenschaft mit Unmöglichkeit zu entrinnen, leicht Lebensüberdruß und Sehnsucht nach dem Tode. Eben dies bewirken Vorwürfe des Gewissens über wahre oder eingebildete Verbrechen, Verlust der Ehre, Furcht für Nachstellungen, hypochondrische Vorstellungen

\*) Wenzel l. c. 53 S.



von dem zerrütteten Zustand des Körpers, Kränklichkeit und fortdauernde Schmerzen, Heimweh und andere physische und moralische, wahre oder eingebildete Uebel. Die mit dem Pelagra behafteten, sollen einen besonderen Trieb fühlen, sich ins Wasser zu stürzen. Krankheiten des Unterleibes sind gern mit Hang zum Selbstmord verbunden. Endlich kann auch das Beispiel und die Nachahmung dahinführen. Daher er endemisch und epidemisch seyn kann. Die Mädchen von Miletus hingen sich haufenweise auf, nicht aus Lebensüberdruß, sondern wegen einer Art von Schwärmerey, in der sie ihre Glückseligkeit fanden \*). Primerose erzählt von einem ähnlichen Fanatismus, der zum Ersäufen verleitete. Eine Kindermörderin wurde von dem Geistlichen feierlich zum Tode vorbereitet, dies wirkte so sehr, daß der Kindermord sich mehrte, und man die Todesstrafe abschaffen mußte, um ihm zu steuern. In diesem Fall helfen angedrohte Beschimpfungen der Selbstmörder nach dem Tode, die das Ehrgefühl in Anspruch nehmen, dessen falsche Richtung den Selbstmord förderte. Die Schwärmerey der miletischen Mädchen hörte auf, als der Staat das Gesetz bekannt machte, daß die erste Selbstmörderin nackt auf den Gassen ausgestellt werden sollte. Ich habe verschiedene Fälle gesehen, daß Kranke dieser Art nach

\*) Plutarchus de virtute mulierum T. II.



einem misslungenen Versuch, z. B. nach einer nicht tödtlichen Verwundung, nie einen neuen wagten, und ganz von dieser fixen Idee geheilt waren. In einzelnen Fällen kann dies Mittel vielleicht auf sie angewandt werden. Man stürzt sie ins Wasser, oder bringt ihnen eine schmerzliche Fleischwunde bey. Pinel \*) wurde bey einem jungen Menschen von vierundzwanzig Jahren zu Rathe gezogen, den der Lebensüberdruß in periodischen Anfällen quälte, welcher aber jedesmal vor dem Anblick der Gefahr erschrak, ohne seinen Entschluß, sich zu ersäufen oder zu erschießen, zu ändern. Der Voratz wurde immer erneuert, und wieder aufgeschoben. Ein Uhrmacher, der sich aus Lebensüberdruß erschießen wollte, verwundete sich bloß die Wangen. Es entstand ein heftiger Blutfluß. Die Wunde wurde geheilt, und mit derselben die fixe Idee des Selbstmordes \*\*). Ein anderer wollte sich in London von einer Brücke in die Themse stürzen. In diesem Augenblick fallen ihn Räuber an. Er bot alle Kräfte auf, ihnen zu entinnen, und von der Zeit an war der Voratz zum Selbstmord ganz aus seiner Seele vertilgt \*\*\*). Bey Unglücksfällen, die die Zeit heilt, beim Verlust einer geliebten Person, suche man die ersten Ausbrüche

Z 2

\*) l. c. 200 S.

\*\*) Pinel 257 S.

\*\*\*) Pinel l. c. 257 S.



der Verzweiflung zurückzuhalten, oder dem Kranken einen andern Gegenstand aufzustellen, der sich allmählich seiner bemisst. Doch ist die Hoffnung gering, wenn der Kranke auch für den Gegenstand kein Interesse mehr hat, der ihn krank machte, sondern bloß der Lebensüberdruß ihm übrig geblieben ist. Zuletzt erwähne ich noch der Mordfucht in der Raserey, die durch einen innern Drang ohne Dazwischenkunft fixer Vorstellungen zu Stande kommt. Die Kranken stürzen sich ins Wasser, hängen sich auf, springen zum Fenster hinaus. Bartholin \*) erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt, und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte.

h) Dem Lebensüberdruß steht die fixe Idee der Todesfurcht entgegen. Sie unterscheidet sich von der Besorgniß der Hypochondristen für ihre Erhaltung dadurch, daß die Kranken meistens gesund sind, wohl aussehen, und es bloß fürchten, daß sie sterben werden. Hingegen ist der Hypochondrist durchgehends wirklich krank, nur vergrößert er seine Krankheit und fürchtet zu viel von ihr. Einige dieser Kranken führen immerhin ihre Todesfurcht im Munde, und gerathen über jede unbedeutende Empfindung in Angst, weinen oft, wenn sie allein

\*) Arnold l. c. Th. 1. 111.



sind und suchen die Personen, welche sie umgeben, zu überreden, daß sie den Tod nicht fürchten, um sie desto eher von der Wirklichkeit ihrer Vorgefühle zu überzeugen. Andere verbergen ihre Grille mit stummer Hartnäckigkeit und diese sind am unheilbarsten. In der Lebensordnung machen sie die sonderbarsten Bocksprünge, hüllen sich gegen jedes kleine Lüftchen ein, genießen viele Dinge nicht, oder meiden gewisse Oerter, von denen sie glauben, daß sie ungesund sind. Swieten \*) erzählt von einem übrigens gescheuten Mann, der sich von Niemandem anrühren ließ, weil er von der Hundswuth angesteckt zu werden fürchtete. Zuweilen entwickelt sich aus dieser Todesfurcht der Wahn, als stelle man ihnen nach dem Leben, oder sie ergeben sich dem Trunk und den Ausschweifungen der Liebe, weil sie an ihrer Gesundheit nichts weiter verderben zu können glauben. Einige heilt man dadurch, daß man ihre Klage nicht bemerkt. Anderen muß der Arzt nachgeben und einen solchen Kurplan wider ihre angebliche Krankheit entwerfen, der sie von ihrer fixen Idee ableitet, und sie von früh bis in die Nacht beschäftigt. Denn diese Krankheit befällt nur reiche und müßige Menschen und flieht vor der Arbeit, die den Armen drückt. Man läßt sie reiten, reisen, zu Schiffe fahren, jagen, gymnastische Uebungen

\*) Comm. in aphor. T. III. p. 475.



machen. Oft heilt ein Vorfall sie von ihrer Grille, bey dem ihre Habe, Ehre oder Leben auf dem Spiel steht. Dergleichen Lagen kann man zuweilen durch die Kunst herbeiführen.

i) Fixer Wahn, durch Aufopferungen sich bekannt zu machen, die Menschen zu verwirren, sie in Bestürzung zu setzen, unglücklich zu machen. De Haen führt verschiedene Beispiele solcher Kranken an, die durch die beschwerlichsten Mittel die wichtigsten Zwecke zu erreichen suchten und sich den größten Quaalen unterwarfen, um nur ihre Einfälle durchzusetzen. Ins Julius-Spital zu Würzburg, sagt Ehrhard \*) kam eine Weibsperson, der vor ein Paar Wochen zur Ader gelassen war, und gab vor, daß sie eine Geschwulst am Arm hätte. Bey der Untersuchung fand sich nicht weit von dem Ort der Wunde eine Erhöhung, aus der man ein Stück Glas, zwey zusammengedrehte Haarnadeln, und eine abgebrochene Nadel herauszog. Sie behauptete böse Leute, bey denen sie wohnte, müßten ihr diese Quaal angethan haben, und als sie ermahnt wurde, nicht zu lügen, affectirte sie fürchterliche Krämpfe. Es wurde ihr vorgestellt, daß ihre Aussage untersucht werden sollte, und wofern sie die Unwahrheit sagte, würde sie ausgepeitscht und ins Zuchthaus gesteckt. Dies veranlaßte sie, noch an demselben

\*) Wagner 2 B. 28 S.



Tage aus dem Spital zu laufen. Wahrscheinlich hatte dies Weib sich durch die Aderlaßswunde das Glas und die Nadeln, unter die Haut gesteckt, und die Schmerzen nicht geachtet, um nur die hämische Freude zu haben, Aufsehen zu erregen und andere Menschen unglücklich zu machen. Ich sahe eine ähnliche Weibsperson, die täglich Stücke Holz aus der Scheide verlor, welches nach ihrer Angabe von einem Fall auf einen Holzhaufen herrühre. Sie mußte diesen Betrug, den sie schon an andern Orten mit mehrerem Glück gespielt hatte, hier mit dem Zuchthause büßen. Zuvörderst kommt es bey der Heilung dieser Kranken darauf an, die Bosheit zu entdecken, wozu man bald List, bald eine scheinbare Gelindigkeit anwenden muß. Dann straft man ihre Betrügereien. Bey den Befessenen fand de Haen nichts besser, ihre Konvulsionen zu stillen, als das kalte Wasser, womit er sie begoß. Doch meistens ist die Bosheit dieser Kranken so eingewurzelt, daß sie den Ort verlassen, wo sie entdeckt und bestraft sind, und irgend wo anders ihre Rolle weiter spielen.

k) Wahnsinn, der sich auf Schwärmerey bezieht. Entweder das Object selbst ist eine Chimäre, oder der Kranke verfolgt es mit einem Enthusiasmus, dessen es nicht werth ist. So hat es Menschen gegeben, die sich für begeistert hielten, verborgene Dinge errathen, künftige vorher sagen zu können glaubten. Andere hängen sich an



unbedeutende Dinge und suchen sie mit einem Feuereifer zu realisiren oder zu erhalten, der sie selbst zerstört. Sie gehen in ihren Bemühungen zwar mit Ueberlegung, aber ohne alle Rücksicht auf Gefahr für sich und andere zu Werke, achten des Schmerzes, selbst des Todes nicht, sobald sie glauben, dadurch ihren Zweck erreichen zu können. Sie halten unglaubliche Anstrengungen aus und sind zu unmenschlichen Grausamkeiten gegen andere Menschen fähig, von denen sie glauben, daß sie ihren Vorfätzen entgegenarbeiten. Die gelinderen Grade dieses Wahnsinns pflegt man mit dem Namen des Eifers zu beschönigen. Seine gefährlichsten Arten sind diejenigen, die sich auf Staatsumwälzungen und Religion beziehen. Denn sie zerstören Länder und vergießen Blut in Strömen, welches der Hussiten-Krieg, die sicilianische Vesper, die Bartholomäusnacht in Frankreich und die republikanischen Hochzeiten in der Vendee beweisen. Meissner erzählt das Beispiel eines Religionschwärmers, der seine zwey Kinder mordete, um das Opfer Abrahams nachzuahmen. Manche dieser Kranken verfallen in Raserey, wenn sie sehen, daß sie ihre Einbildungen nicht realisiren können.

1) Noch komme ich am Schluß auf ein Paar Zustände, nemlich auf den dumpfen und rastlosen Wahnsinn, die man zwar als Arten aufgestellt hat, aber sie enthalten beide keine bestimmte fixe Idee, sondern sind Produkte derselben. Diese



besteht in einer rastlosen Unruhe, die den Kranken veranlaßt, ohne Bewußtseyn eines Zwecks an öden Oertern herumzuirren; jene ist eine Catalepie des Vorstellungsvermögens, durch welche sein Fortschreiten, sein Einfluß auf die Bewegungsorgane und die Freiheit des Willens aufgehoben ist. Beide sind Produkte eines asthenischen Zustandes der Seelenkräfte.

In dem dumpfen Wahnsinn \*) ist der Kranke unbeweglich wie eine Bildsäule. Er steht, sitzt oder liegt auf einer Stelle, rührt weder Hand noch Fuß, hat die Augen geschlossen, oder starrt kurz und ängstlich herum, ohne die Eindrücke in ihrer Verbindung wahrzunehmen. Er begehrt weder Speise noch Trank, verschlingt sie aber ohne Besonnenheit, wenn sie ihm gebracht werden. Er ist ganz stumm oder antwortet kurz und unbestimmt. Zuweilen ist ein durchdringendes Gebrüll das einzige, was man ihm ablocken kann. Befällt ihn die Krankheit unbekleidet, so leidet er auch keine Kleider. Sie entsteht von anhaltenden Meditationen, heftigen und traurigen Leidenschaften, kurz von allen plötzlichen und starken Erschütterungen der Seele, die sie in einen kataleptischen Zustand versetzen. Zuweilen kann eine andere Erschütterung

\*) *Melancholia errabunda, silvestris*, *Hydroleros* der Griechen, von einem Fisch, der niemals in dem Wasser, wo er wohnt, an einer Stelle bleibt.



die Mobilität des Seelenorgans wieder hervorbringen. Eine Dame, die in diesem Zustand auf Reisen geführt wurde, kam auf einmal aus ihrem Taumel zu sich, als der Wagen umschmifs. Oft bekommen fortdauernde und unangenehme Reize des Gemeingefühls, das Jucken der Krätze, das Bürsten der Fußsohlen, das Kitzeln gut. Das Ohr kann der Kranke am wenigsten den Eindrücken verschliessen, daher versucht man die Musik, und zwar eine rauschende, das Trommeln. Ein Melancholischer, der unbeweglich wie eine Säule war, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demselben Ort war ein Mann, der eine besondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieser mußte sich wie der Kranke kleiden, und ging zu ihm in sein Zimmer. Er setzte sich dem Kranken gegenüber, ganz in seiner Miene und Stellung. Anfangs schien er seinen Gefellschafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete sein Auge auf demselben. Der letzte that das nemliche, und ahmte so augenblicklich jede Gebährde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derselbe in Harnisch gerieth, vom Stuhl aufsprang, zu reden anfang und geheilt wurde. Selten geht der Kranke unmittelbar aus diesem Zustande zur Gesundheit über, sondern verfällt vorher in eine andere Art von Melancholie, die dann nach ihrer Natur behandelt werden muß.



Der rastlose Wahnsinn steht zwar dem vorigen entgegen, doch wechseln beide gern mit einander. Dem Kranken ist es nirgends wohl, er flieht, und weiß nicht warum und wohin. Er flieht die Menschen, sucht einsame, meistens traurige Oerter, schwärmt des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewußt zu seyn. Die Grade der Krankheit sind verschieden. Einige Hypochondristen haben eine innere Angst, die sie nirgends zur Ruhe kommen läßt. Der bekannte Grotthoufs gehörte zu diesen Patienten. Wagner \*) beschreibt einen ähnlichen Sonderling, der immer von einem Ort zum andern herumirrt. So lange man ihn als Gast behandelt, spricht er ganz vernünftig; sobald er aber ermahnt wird, an einem Ort länger zu verweilen, so wird er fast rasend, und verflucht seine Feinde, die ihn an seinem Glücke hindern wollen. Auf seinen Reisen sucht er überall Beförderung; kaum hat er aber irgend ein Aemtlehen erhalten, so denkt er schon an eine Veränderung, sucht sich von der Stelle, welche er bekleidet, loszumachen, und geht weiter. Ein Aufenthalt von drey Tagen ist für ihn eine Ewigkeit. Fragt man ihn, wo er hinreise, so giebt er zur Antwort, er suche eine Condition. Er klagt nie über Mattigkeit von den vielen Reisen. Zuweilen findet sich ein Anfall dieser Krankheit zu Anfang der Pubertät ein, der sich aber meistens

\*) Beitr. 1 B. 267 S.



verliert. Ursprünglich liegt ihr wol eine physische oder moralische Angst zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verwirrung des Verstandes nach sich zieht. Oft kann auch Stolz, der sich nirgends gefällt, oder habituelle Zerstreung, oder eitle Furcht für Verfolgungen und Nachstellungen, oder das Gefühl der Erleichterung körperlicher Beschwerden durch Bewegung Ursache seyn. Man vertilge die Furcht des Kranken, und binde ihn an Beschäftigungen, die ihn anziehen.

## 2. Tobfucht, Raserey, Furor, Mania.

Der Hauptcharakter der Raserey, vielleicht ihr einziger, ist übereilte, rastlose, im höchsten Grade gespannte Thatkraft, die sich in scheinbar eigenmächtigen Handlungen, aber ohne alles Bewusstseyn eines sinnlichen oder verständigen Zwecks äußert, und Product einer abnormen Umwälzung der Organisation ist. Verkehrte Handlungen, die weder in reinen Vorstellungen gegründet sind, noch in Gefühlen, die mit den Handlungen einen psychischen Zusammenhang haben, charakterisiren also die Tobfucht. Das Vorstellungsvermögen ist ohne Einfluß auf die Funktionen des Willens, wenigstens in Beziehung der Handlungen, die der Kranke als Rasender begeht. Er handelt vermöge eines Impulses, der durch eine specifische Verletzung des Organismus hervorgebracht wird,



und den wir, theils weil er nicht Vorstellung, theils seiner Natur nach uns unbekannt ist, blind nennen. Der Kranke erscheint uns als tollkühn, weil er kein Bewußtseyn der Gefahren, also auch keine Furcht vor denselben hat; sein Trieb zum Handeln als Wuth, weil er zerstört. Ein Mensch, der vor Zorn schäumt, repräsentirt im Miniatur das Bild des Rasenden.

Die Raserey charakterisirt sich also durch abnorme Handlungen. Um nun meinen von ihr gegebenen, vielleicht unvollständigen Begriff weiter zu erläutern, muß ich mit ein Paar Worten der Ursachen \*) erwähnen, durch welche die Handlungen der Organisation entstehen. Einige derselben, z. B. das Klopfen des Herzens, die peristaltische Bewegung der Gedärme, die Aus- und Absonderungen, die Zuckungen und Krämpfe in dem Muskelsystem, sind zuverlässig physischen oder rein organischen Ursprungs. Von diesen kann hier die Rede nicht seyn. Andere Handlungen des Menschen entstehen im Gefolge des Begehrungsvermögens, durch Vorstellungen eines Objects, die seine Begierden erregen, und ihn bestimmen, das Object wirklich zu machen. Diese setzen Erkenntnisse voraus, welche sich entweder auf Gefühle der Lust oder der Unlust, oder auf gewisse unsprünglich-praktische Gesetze beziehen, die der Form der Vernunft angemessen sind. Diese sind psychischer Natur.

\*) s. oben 165 S.



Verletzungen derselben bestimmen die abnormen Handlungen des Melancholischen. Endlich liegen zwischen beiden noch andere automatische, aber scheinbar eigenmächtige Handlungen in der Mitte, deren Ursache ich Instinct oder blinden Trieb nennen will, weil sie weder mit dem Gefühls- noch mit dem Vorstellungsvermögen zusammenhangen, und ohne Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects entstehn. Sie sind gegründet in dem ursprünglichen Charakter, der dem Organismus eingeprägt ist, bey den normalen Instinkten und Kunstfertigkeiten der Thiere, oder Folgen einer kranken Metamorphose derselben, durch welche er eine andere Richtung, neue Reflektionspunkte und anomalische Beziehungen bekommen hat. Hier ist die Pathogenie der Wuth und Tobfucht zu suchen. Es giebt Menschen, die einen unwiderstehlichen Drang zu irgend einer Handlung haben, z. B. sich zum Fenster hinauszustürzen, obgleich die Sinnlichkeit und die Vernunft ihnen das Gegentheil gebieten. Diese können also nicht Ursache derselben seyn, weil sie sich sonst selbst widersprechen würden. In der Hundswuth beißt der Mensch wider seinen Willen, und warnt daher seine Verwandten, sich für ihn zu hüten. Ich habe ein vierzehnjähriges Mädchen in der Kur gehabt, die an einer merkwürdigen Evolutionskrankheit litt, die aus einer Folge der sonderbarsten Nerven-Passionen bestand. Sie hatte tonische und clonische,



allgemeine und örtliche Krämpfe. Sie gähnte einmal acht und vierzig Stunden lang, ein andermal hustete sie eben so lange. Unter diese Erscheinungen mischten sich auch Anfälle einer krampfhaften Bewußtlosigkeit, die einer Starrsucht ähnelten. In denselben setzte sie die Handlungen fort, in welchen sie eben beim Enttichen des Anfalls begriffen war. Sie ging oder strickte oder wiederholte einige Worte, wie ein Echo, die man ihr kurz vor dem Anfall gesagt hatte, und durch deren Eindruck derselbe erregt war. Welches künstliche Muskelspiel ist nicht dazu nöthig, artikulierte Töne, die einen verständlichen Sinn haben, hervorzubringen, und doch war die ganze Handlung automatisch. Noch merkwürdiger ist die Geschichte eines andern Frauenzimmers, die ich ehemals als Kranke behandelte. Ihre Anfälle dauern ein bis drey Tage; in denselben lacht, weint oder singt sie, je nachdem sie so oder anders zu der Zeit gestimmt ist, wo der Paroxysmus sie überfällt. Sie singt melodische Gefänge, schön, denn sie ist musikalisch, bey vollem Bewußtseyn, ist aber nicht im Stande, durch die Kraft des Vorsatzes ihrem Gehirnspiel und den Actionen des Stimmorgans Ruhe zu gebieten. Das monarchische Regiment im Microcosmus ist aufgehoben, und die Parthieen desselben, die den Gefang formiren, haben sich von der Seele unabhängig gemacht. Es sind also Handlungen im Menschen möglich, die den



Schein der Spontaneität haben, aber ohne Gefühle und Vorstellungen zu Stande kommen.

Im Seelenorgan und im ganzen Nervensystem tobt ein wilder Orgasmus, der zum Handeln zwingt, um sich seiner überspannten Kraft, die in jeder Faser zittert, zu entladen. Daher die beständige, angestrenzte Thätigkeit des Kranken, die Heftigkeit und hastige Eile aller seiner Handlungen. Er wirkt rastlos, wird aber nie befriediget, weil er ohne alles Bewußtseyn eines Zwecks, nach einem blinden Impuls handelt und hat eben deswegen auch keinen Verdruss und keine Zufriedenheit über den Erfolg seiner Handlungen. Er wirkt fort, bis er vor Ermattung hinfinkt und die drängenden Kräfte durch die Anstrengung zerstreut sind, oder bis er sich selbst durch die Gefahren, mit welchen er kämpft zerstört hat. Soviel von der Subjektivität der Handlungen rasender Menschen.

Die Handlung als solche, nach ihrer Objektivität betrachtet, kann zerstörend, produktiv, oder gleichgültig seyn. Meistens ist sie zerstörend, selten produktiv, weil dazu Weile und Besonnenheit gehört, die dem Rasenden fehlt. Zum Zerstören treibt ihn schon sein innerer unbehaglicher Zustand, die stürmische Eile und die natürliche Anlage des Menschen zur Grausamkeit, die zwar durch Vernunft, Kultur und Außenverhältnisse maskirt werden kann, aber im Zustande der beschränkten Vernunft und  
des



des Mangels an Besonnenheit wieder in ihre natürliche Verhältnisse tritt. Der Rasende zerstört also in der Regel, aber ohne Zweck. Daher ist auch sein innerer blinder Drang nicht bloß auf Mordlust beschränkt, sondern er zerstört todte und lebendige Wesen. Er zerreißt seine Kleider und Betten, zer schlägt die Fenster und zertrümmert die Geräthe seines Zimmers. Daß er organische Wesen und unter diesen die Menschen am häufigsten zerstört, mag wahrscheinlich von der dunklen Vorstellung herrühren, daß sie nur Ursachen von Quaalen, und Hindernisse von Zwecken seyn können, gegen welche der Zorn sich mit Grund empören könne. Doch zuweilen äußert sich die Raserey auch durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche eines jovialischen Muthwillens; oft sind die Handlungen in Rücksicht ihres absoluten Gehalts gleichgültig. Der Kranke lacht heftig und ohne alle Veranlassung, schreit, heult, brüllt, springt, läuft, wälzt sich auf der Erde, in seinem eignen Koth, macht die sonderbarsten Gestikulationen, schüttelt die Kette ohne Nachlaß. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, andere schlingen alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, selbst ihren eignen Koth \*).

\*) Vidi maniacum omnia corporis integumenta lacerasse et nudum stramini incubuisse in loco lapidibus strato, dum asperrima saeviebat hyems, per plures septimanas; quandoque



Weil seine Handlungen bloß im Gefolge eines blinden Drangs und ohne Leitung des Vorstellungsvermögens entstehen, so haben sie auch kein fixes und haltbares Object. Der Kranke wirkt ohne Unterschied auf alles, was der Zufall oder der Unverstand der Menschen ihm entgegenführt. Beispiele, daß Rasende sich das Fleisch mit den Zähnen von ihren eigenen Gliedern abgenagt haben, sind oben \*) angeführt. Davon kann weder das Gefühls- noch das Vorstellungsvermögen Ursache seyn. Ich sah einen Kranken, der wie ein toller Hund in seinen Schemmel biß, und ihn so lang zusammenstieß, bis er ihn zerstört hatte. Er mordet sich und andere, Bekannte und Unbekannte, unschuldige Kinder und Menschen, die seine Feinde waren. Daher die Erfahrungen, daß Rasende, besonders in der Wafferscheu, ihre Verwandte vor dem Anfall, selbst anmahnen sie zu binden, weil in dem Anfall die Ueberlegung aufhört, der blinde

*per octo dies omni cibo abstinuisse, dein oblata quaevis ingurgitasse avidissime; immo et foedissimo spectaculo proprias faeces alvinas devorasse, licet optimi cibi suppeterent. Per plures septimanas noctes et dies pervigil horrendis clamoribus totam replebat viciniam; et tamen per plures annos supervixit, sedato quidem furore, sed fatuus et omnium rerum immemor. v. Swieten Comm. T. III. p. 521.*

\*) S. 35.



Drang eintritt, der Freund und Feind nicht unterscheiden kann.

Das Vorstellungsvermögen kann auf verschiedene Art, ursprünglich oder secundair mit-leiden. Dem Blödsinn, der Narrheit und dem fixen Wahn kann sich Tobfucht zugesellen, wo dann der concrete Krankheitsfall aus einem Gemische dieser und jener Krankheiten besteht. Daher sind die rasenden Handlungen ursprünglich melancholischer Menschen bald Produkte ihrer fixen Ideen, bald Symptome einer mitvorhandnen Tobfucht. Allein das Vorstellungsvermögen ist außerdem noch bey der Raserey, sofern in derselben das ganze Nervensystem leidet, mit afficirt. Doch steht in beiden Fällen sein Zustand für sich, und ist nicht Ursache der Wuth. Es leidet in transitorischen Paroxysmen, die mit denen der Tobfucht gleichzeitig sind. Unmittelbar zur Zeit, wo die Tobfucht in seinen heftigsten Anfällen ob-waltet, scheint das Vorstellungsvermögen entweder an einer schnellen Flucht der Ideen oder an einer Catalepsie zu leiden, durch welche die Freiheit des Willens beschränkt und gleichsam ausser Verbindung mit den Vorstellungen gesetzt ist. In dem letzten Zustand befindet sich der Rasende, der an der sogenannten stillen Wuth leidet, oder rastlos seine Ketten schüttelt. In dem ersten Fall braust ein loderndes Feuer in der Phantasie, isolirte und losgebundene Vorstellungen drängen sich zu und fliehn pfeilschnell vorüber, daß die Aufmerk-



samkeit sie nicht festhalten, der Wille sie nicht zügeln, das Associationsvermögen sie in keine Verbindung bringen und das Gedächtniß sie nicht reproduciren kann. Es entstehn Verspätungen der Handlungen, weil der Wille und das Vermögen zu handeln nicht nachkommen, sondern erst von dem Stofse einer Idee wirken, wenn dieselbe längst durch eine andere verdrängt und im Gedächtniß erloschen ist. Daher das wilde und zügellose Aufbrausen und der blinde Trieb zu eben so momentanen, isolirten, unzusammenhängenden, gleichsam convulsivischen Handlungen, die in dem Augenblick, wo sie geschehen, ohne Vorstellung eines Zwecks geschehen. Der Kranke ist ohne Besonnenheit, Aufmerksamkeit und Urtheilskraft, weil dazu eine Weile erfordert wird, die ihm fehlt; er nimmt keine oder höchstens nur solche Eindrücke von Dingen wahr, die ihm als Hindernisse in dem Drang zum Handeln erscheinen. In den milderen Graden wählt er zuweilen Mittel zur Erreichung eines Zwecks mit Ueberlegung, z. B. die Mittel zur Ausführung eines Mordes, aber die Handlung selbst ist ohne Bewußtseyn eines Zwecks. In gewissen Fällen kann er gar den Schein der Ruhe annehmen, wenn die äußeren Umstände der Befriedigung seines inneren blinden Drangs ungünstig sind, er kann sich verstellen, zur List seine Zuflucht nehmen, um sich und andern zu schaden, wenn er ein äußeres Hinderniß zu bemerken scheint. Allein lange hält dieser Zustand der



scheinbaren Ruhe nicht aus. Er fällt die Umstehenden an, wenn sie nicht auf ihrer Huth sind. So kann auch äußere Furcht den Zornigen, die seinem wilden Drang ein Gegengewicht hält, auf einen Augenblick in Schranken halten. Wir finden daher bald eine partielle, bald eine allgemeine, bald gar keine Verkehrtheit in den verschiedenen Funktionen des Vorstellungsvermögens. In den meisten Fällen sind sie nicht eigentlich verkehrt, sondern vielmehr durch den Zustand der Tobfucht unterdrückt und aufgehoben. In der Wuth ohne Verkehrtheit ist die Seele bis auf einen blinden Impuls zu gewaltsamen Handlungen gesund, der an die Stelle des freien Willens getreten ist. In den Intervallen des Nachlasses und der Ermattung ist das Vorstellungsvermögen entweder gesund, oder mehr oder weniger verletzt. Daher kann ich auch, wie Chiarugi \*) will, weder allgemeine noch partielle Verkehrtheit als Charakter der Tobfucht gelten lassen. Denn gesetzt auch, der Kranke faselte in den Intervallen, so gehört dieser Zustand nicht zur Tobfucht, sondern zu andern Arten der Geisteszerrüttungen.

Die Sitten des Kranken sind aufs sonderbarste verändert; das züchtige Weib stößt Zoten aus, entblößt sich, die sanfte Schöne wird eine wüthende Megäre, der furchtsame Hypochondrist ein kühner Wüthrig, weil er ohne Bewußtseyn

\*) l. c. S. 484.



von Gefahren handelt. Doch bleibt einiges Bewußtseyn äußerer Umstände. Ein Mann von Positur und Stimme, ein Soldat mit Stock und Degen, ein Anmarsch der Officianten in Masse, setzt ihn in einen kindischen Schreck, und treibt ihn augenblicklich zu Paaren. Allein auch in diesem Fall muß man auf der Huth seyn, weil er sich verstellen und die Gelegenheit absehen kann, seine Wärter heimlich zu überfallen. Selbst in den freien Intervallen darf man ihm nicht trauen. Perfect \*) erzählt einen hieher gehörigen schauderhaften Fall. Eine vornehme Mutter besuchte ihren Sohn im Tollhause, fand ihn ruhig und vernünftig, und liefs ihn los. Es vergingen einige Wochen ohne Spuren von Wahnsinn. Allein an einem Morgen stand er früher als gewöhnlich auf, schwärmte rasend herum, kam nafs und schmutzig zu Hause, setzte sich zu seiner Mutter und ergriff, als diese ihm Vorwürfe machte, die Feuerzange aus dem Kamin und erschlug sie. Nach der That blieb er ruhig, entfloß nicht, äußerte auch keine Reue über seine That.

Die Absonderungen des Harns und der Transpiration sind gering, der Puls hart und krampfhaft, die Empfänglichkeit für Kälte, Hunger, Arzneien meistens vermindert. Einige Tobfuchtige sollen vielen Trieb zur Wollust haben.

Die Krankheit ist acuter oder chronischer Natur. Dies in der Manie, jenes in der Phre-

\*) Auserl. Fälle von verschied. Arten des Wahnsinns; aus dem Engl. Leipzig 1789. 194 S.



nesie. In ihrem chronischen Zustande hat sie einen remittirenden oder intermittirenden Typus, weil die Organisation dergleichen gewaltsame Anstrengungen nicht lange und ununterbrochen aushält. Sie gleicht einem Erdbeben, das in Stößen wirkt. Selbst in der Phrenesie giebt es kurze und periodische Stürme. Die Anfälle kommen gewöhnlich zu unbestimmten Zeiten, entweder durch innere und eigenmächtige Steigerungen der Erregbarkeit oder durch äußere zufällige Ursachen. Der Kranke wird still, schlaflos, ist wild, da er sonst gelassen; frech, da er sonst züchtig; unerträglich geschwätzig, da er sonst bescheiden war. Durch diese Vorboten kündigt sich der herannahende Anfall an. Ist der Kranke neben seiner Tobsucht auch noch verkehrt, so kann die Raserey aufhören, aber die Verkehrtheit bleibt in den Intervallen zurück. Die einzelnen Paroxysmen und der Inbegriff aller steigen und fallen. Endlich hat die Tobsucht verschiedene Grade. In einem gelindern Grade spricht der Kranke viel, mit Heftigkeit und meistens nur über einen Gegenstand. Er murmelt in Gesellschaften, als wenn er allein wäre; spricht laut und gestikulirt, wenn er allein ist, als wenn er Jemanden bey sich hätte. Er geht ohne Plan hastig herum, wenn er frey, oder macht sich alle Bewegungen, die ihm möglich sind, wenn er gehemmt ist. Er geht weder sich noch anderen gefährlicher Weise zu Leibe, wenn er nicht in seinen Unternehmungen gehin-



dert wird. In einem höheren Grade spricht er nicht, sondern schreit fürchterlich, bewegt sich aufs heftigste, wenn er angeschlossen ist, und sucht sich und andere zu tödten. Doch hat er noch einiges Bewußtseyn seiner Handlungen und ihres Werths. Endlich befindet sich der Kranke in dem höchsten Zustand der stillen Wuth, spricht und schreit nicht, steht still, murmelt und knirscht mit den Zähnen. Seine Muskeln sind gleichsam wie vom Starrkrampf befallen, er ist ohne Schlaf. In dieser kataleptischen Dumpfheit mordet er jeden, der ihm in Weg tritt, ohne Zweck, und weiß nach dem Morde nicht, was er gethan hat. Dieser Zustand der heftigen Exaltation kann nicht lange dauern, und geht in eine leichtere Raserey, in Blödsinn, oder in den Tod über.

Die Krankheit ist einfach, in der Wuth ohne Verkehrtheit; oder zusammengesetzt, wenn sie mit einem allgemeinen oder partiellen Wahnsinn, mit Narrheit, Blödsinn oder mit einem Gefäßfieber, z. B. in der Phrenesie, verbunden ist.

Nach dieser Schilderung der Phänomene der Tobfucht kann ich sie nicht für eine psychische, sondern muß sie vielmehr für eine körperliche Krankheit halten. Sie ist nicht, wie Boerhaave \*) will, ein höherer Grad der Melancholie, sondern eine eigne, specifisch von ihr

\*) Aphor. §. 1118.



verschiedene Krankheit. Der Melancholische handelt absurd im Gefolge kranker Vorstellungen, der Tobfüchtige im Gefolge eines blinden Impulses. Beide können zerstören, wüthen und morden, aber aus verschiedenen Bewegursachen, dieser wie ein Automat, jener nach Zwecken. Auch ist eine innere Angst nicht Ursache der Tobfucht. Sie mag dieselbe oft begleiten, aber nicht immer. Die jovialische Tobfucht ist ohne Angst. In der Brustwasserfucht, Pneumonie und verschiednen anderen Krankheiten finden wir einen weit größeren Grad von Angst, ohne Tobfucht. Auch würde das Object der Angst körperlich seyn, und die Verknüpfung ihrer Vorstellung in der Seele mit der Tobfucht keinen verständigen Sinn haben. Herr Hoffbauer \*) scheint zwar entgegengesetzter Meinung zu seyn, und die Krankheit, von welcher Tobfucht das Phänomen ist, nicht sowohl im Körper als vielmehr in der Seele zu suchen. Er beruft sich auf das Beispiel eines Zornigen. Allein gerade dies Beispiel möchte ich ihm entgegenstellen. Denn daß bey dieser Leidenschaft der Körper eine sichtbare Veränderung erleide, lehren alle Symptome des Zorns. Ich habe es oft gesehn, daß wenn Hunde und Katzen zum Zorn und zur Wuth gereizt wurden, in einem Augenblick der schwarze Hintergrund ihrer Augen eine grünlich-

\*) l. c. 1 Th. 255 - 261 S.



leuchtende Farbe und gleichsam einen phosphorischen Schein bekam. Der Zornige handelt nicht nach Vorstellungen, sondern nach einem blinden Drang, dem die Vernunft nicht mehr widerstehen kann. Ein Kranker, der an Satyriasis leidet, handelt absurd, obgleich seine Urtheilskraft richtig wirken und ihm die Gefahren der Ausschweifung klarer vorhalten mag, als dem Hagestolzen die feinige, den schon ein Fieberfrost überfällt, wenn er mit einem Mädchen in einer Stube allein ist. Höchstens wird das Vorstellungsvermögen Diener des Triebes, da es Erreger und Führer desselben seyn sollte. Auch darf man, wie Herr Hoffbauer \*) es zu thun scheint, wenn von der zureichenden Urfach der Tobsucht die Rede ist, es nicht verwechseln, ob die Wuth Product des kranken Vorstellungsvermögens ist, oder dasselbe ihrer Gewalt weichen muß. Denn in dem letzten Fall ist die Wuth schon gesetzt, bevor die freie Wirksamkeit der Vernunft beschränkt wird. Dies kann also nicht Urfache von jener seyn, sondern es betrifft bloß ein Verhältniß der Vorstellungskraft zur Wuth. Ich halte daher die Krankheit für ganz körperlich; mag aber nichts darüber ausagen, welcher Natur sie sey. Die tobenden Leidenschaften und besonders der Zorn mögen ihr wol sehr nahe liegen. Zuverlässig ist die Erregbarkeit des ganzen Nervensystems bis auf den

\*) l. c. S. 258 und 260.



äußersten Grad gespannt, die Polaritäten desselben können verrückt, der elektrische Lebensstrom mag seiner Fesseln entbunden, in einem besondern Wogen begriffen und das Spiel der Erregungsmittel mit der Erregbarkeit in Disharmonie gerathen seyn. Von diesem Orgasmus überzeugen uns alle Phänomene rasender Personen, ihre wilde und ausdrucksvolle Physiognomie, das funkelnde Auge, welches dem Verderben droht, auf welchem es ruht, die pfeilschnelle Flucht ihrer Vorstellungen, daß keine Worte sie fassen können, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreien, ihre Gewaltthätigkeit gegen sich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, die enorme Kraft der Muskeln, die Ketten bricht und Löwen würgt. Hoffmann \*) erwähnt eines Tobfüchtigen, der wenig Licht, keine lebhaften Farben, und nur einen schwachen Schall vertragen konnte, ja sogar zuletzt von jedem starken Geruch und Geschmack in ein Irrereden verfiel. Wie höchst reizbar muß nicht dessen Gehirn gewesen seyn! In dem nemlichen Grade sind auch die Vegetationsproceße in demselben vermehrt. Die Augen sind roth und feurig, der Kopf ist heiß, die Halsadern schlagen heftig. Daher müssen auch diese Kranke, wenigstens in der Folge, zureichende Nahrung bekommen, weil sonst ihre Tobsucht zunimmt, in Blödsinn und Tod über-

\*) de effectu maniaco. Supplem. diss. T. XIII. Chiarug. l. c. 325 S.



geht. Durch eben diesen Wechsel des Stoffs wird zuletzt die Marksubstanz sichtbar verändert, leichter, härter, auf der Oberfläche mit einem ausgeschwitzten Eiweißstoff überzogen, welches Unheilbarkeit, Blödsinn und den Tod nach sich zieht. Vielleicht hätten nähere Untersuchungen des Körperzustandes rasender Personen, ihrer Abgänge, der Wärme und ihrer Vertheilung, des Standes der Erregbarkeit durch ein galvanisches Bioscop daurendere Resultate abgeworfen, als die mit ihnen angestellten Phosphorkuren, die nur zu schnell in ihrem eigenen Lichte erstickt sind.

Die Ursachen der Tobsucht sind verschieden. Mittleres Alter, männliches Geschlecht, magerer Körper, cholerisches Temperament, heftiger und leidenschaftlicher Charakter, heißes Klima und eine vorhandene Melancholie fördern ihre Entstehung. Schwangerschaft, Geburt, heftige Anstrengungen des Seelenorgans, Zorn, Aerger, Schwächungen durch Ausleerungen, Onanie, Gefäßfieber, Anomalien der Menstruation und Hämorrhoiden erregen sie wirklich. Merkwürdig ist es, daß diese Ursachen, mehr Beziehung auf den Körper, als auf die Seele haben. So erregen auch alle Pflanzengifte, die den Geist zerrütten, fast durchaus Raserey. Doch dies übergehe ich und erwähne bloß noch einer Beobachtung des Chiarugi \*), daß ein mit Kochsalz versetzter Wein Tobsucht erzeuge.

\*) l. c. S. 353.



Selbst der mässige Genuß desselben soll sie in kurzer Zeit hervorbringen.

Die Kur der Tobfucht bedarf noch einer grossen Läuterung. Viele Beobachtungen über dieselbe sind unbrauchbar, weil sie sich auf kein haltbares Object, sondern bald auf die wahre Raserey, bald auf jede andere Geisteszerrüttung beziehen, die mit heftigen Handlungen verbunden war. In der Phrenesie entscheidet sie sich, als akute Krankheit, durch sich selbst, zur Genesung oder zum Tode, oder sie geht in eine andere Krankheit über. In der chronischen Tobfucht kommt es vorzüglich darauf an, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxysmen zu heben. Sie ähnelt in dieser Rücksicht den akuten und chronischen Fallsuchten. Zuvörderst muß man ihre entfernten Ursachen wegräumen, dann die erhöhte Erregbarkeit direct zu dämpfen suchen, und endlich, in der chronischen Tobfucht, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxysmen heben. Dazu, und besonders zur Ausführung der ersten und letzten Kurregel scheinen nicht sowohl psychische Mittel, als vorzüglich Arzneien geeignet zu seyn. Doch gehn diese mich nichts an. Ich habe bloß von dem Gebrauch der psychischen Mittel und zwar von ihrem direkten Gebrauch, wider die Raserey selbst, zu sprechen, so fern sie vorzüglich nur für diesen Fall zu passen scheinen. Zu diesem Behuf muß man in der Regel der im Inneren vorhandenen Erregung



freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äußern könne, aber sich hüten, die irritablen Theile durch heterogene Reize zu einer gezwungenen Thätigkeit zu nöthigen. Das Detail wird den Sinn dieser Vorschrift näher erläutern.

Alle Reize, die das Nervensystem und die besonderen Funktionen desselben, Gemeingefühl, äußeren und inneren Sinn heftig afficiren, sind meistens nachtheilig. Sie haben zu wenig Harmonie mit der Natur seiner erhöhten Erregbarkeit und vermehren daher den Tumult desselben. Wir müssen deswegen alle Eindrücke, die das Gemeingefühl heftig und besonders die es unangenehm erregen, die starke Empfindungen und Schmerzen veranlassen, entfernen. Die Diät muß milde seyn; Gewürze, Wein, andere geistige Getränke und überhaupt alle reizenden Speisen sind in der Regel und im Anfang der Krankheit nachtheilig. Starke Gerüche und ein lärmendes Geräusch schaden. Daher das Zweckwidrige in der Einrichtung der meisten Tollhäuser, wo Koben an Koben stößt und diese graulenden Gassen überall von dem Gerassel der Ketten dumpf wiederhallen. Die Zimmer der Rasenden müssen wenig erleuchtet, meistens finster, ohne auffallende Decorationen und Meublen seyn \*). Besonders

\*) C. Aurelianus Lib. I. morb. acut. c. 9. hat einige artige Bemerkungen über die antiphlo-



reizbar ist der innere Sinn; daher hüte man sich durch Fehler in der Wartung und Pflege, durch eine rauhe Behandlung, durch Erregung der Leidenschaften, besonders des Zorns, den Kranken aufzubringen. Man behandle ihn sanft, doch mit Ernst, gebe seinen Wünschen nach, wo es möglich ist und der Widerspruch ihn empört. Doch gilt diese Regel, alle Reize von dem gespannten Nervensystem zu entfernen, nicht unbedingt. Zuweilen hat dasselbe einer Erregung und besonders einer solchen nöthig, die der Qualität seiner Erregbarkeit entspricht. Eine sanfte Manipulation der Haut, eine Musik, die mit seinen Gehirnschwingungen einerley Ton hat, beruhiget zuweilen. Asclepiades will, daß die Kranken Licht bekommen sollen. Allein Celsus \*) bemerkt mit Recht, daß einige in einem hellen, andere in einem finsternen Zimmer ruhiger sind und rath daher, die Behandlung nach dem Erfolg zu bestimmen.

Daher muß man der gespannten Erregbarkeit freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äußern könne. Der entstandene Anfall entscheidet sich selbst durch den Excess der Thätigkeit und zerstreut die Congestionen des Lebensprincips im Seelenorgan, wie ein

giftische Behandlung phrenitischer Kranken, besonders in Absicht auf Reize, die das Gesichtorgan afficiren,

\*) Lib. III. c. 18.



epileptischer Paroxysmus durch seine Convulsionen sein Ende bewirkt. Man lasse den Kranken auf einem freien Platz laufen, schreien, toben und zähne ihn nur in so weit, als es seine eigene und anderer Sicherheit erfordert. Daher die falsche Maxime, gerade die Tollen in Koben zu sperren und an Ketten zu legen. In manchen Fällen kann es gar dienlich seyn, sie durch äußere scheinbar zufällige Ursachen zu heftigen Anstrengungen, z. B. zu einem ermüdenden Laufen, zum Ringen und Kämpfen zu nöthigen. Sollten sie dieser Freiheit nicht fähig seyn, so sperre man sie in ein hohles Rad oder in eine Kugel ein, die nach allen Seiten beweglich ist, in welchen sie nirgends ein Hinderniß, aber auch nirgends festen Fuß finden, ohne auf ein Object zu stoßen, das sie zum Zorn reizen könnte.

Zuweilen kann man durch Erregung der Furcht zweckmäfsig wirken. Doch müssen die Mittel dazu, nicht sowohl die Phantasie, durch starke und schreckende Eindrücke auf die Sinnorgane, sondern vielmehr das Gefühl direct afficiren. Daher Feuerbrände und magische Erscheinungen eher, als das unvermuthete Stürzen ins Wasser, ihres Zwecks verfehlen werden. Des Flaschenzuges, durch welchen ein Rasender in ein hohes Gewölbe aufgezogen und dadurch gebändigt wurde, habe ich oben schon erwähnt. Das Stürzen ins Wasser wird auf verschiedene Art angebracht; man wirft den Kranken von einer Fähre in den Strom, oder er fällt durch eine Fall-



Fallthür in ein tiefes Plongirbad. Nach Swieten und Boerhaave \*) soll man den Kranken so lang untertauchen, bis eine Asphyxie erfolgt. Freilich kann dadurch die Temperatur der Erregbarkeit abgeändert werden, wenn man nur im Stande wäre, das gehörige Maass richtig zu treffen.

Allein mit dieser Behandlungsart der Rasenden collidirt nicht selten die Nothwendigkeit sie zu zähmen. Die meisten Zähmungsmittel bringen sie entweder auf, oder hemmen die Aeufserungen ihrer Krankheit, durch welche sie sich des Ueberflusses ihrer Kräfte entladen. Beides ist schädlich. Es gehört daher vorzüglich zum Geschäft des psychischen Arztes, solche Zähmungen zu erfinden, die dies entweder gar nicht oder am wenigsten thun. Das Binden, die Zwangswesten, das Einsperren in Tollkoben und das Anschliessen an Ketten ist meistens zweckwidrig, besonders so lang als man noch Hoffnung hat, den Kranken zu heilen. Für unheilbare Rasende in den Aufbewahrungsanstalten müssen noch eigene Mittel erfunden werden. Die Zähmungen haben keinen andern Zweck, als dass der Kranke sich und andern nicht schade. Ueber denselben dürfen sie also auch nicht hinausgehn. Meistens ist ein freier Platz oder ein bewegliches Rad zureichend. In bösen Fällen legt man ihm eine Zwangsweste an, oder einen

\*) Comm. §. 1125.



Gurt um den Leib, welcher hinten einen Ring hat, der an einen festen Gegenstand angehängt werden kann. Ueberfällt den Kranken plötzlich ein Anfall seiner Wuth, wenn er in Freiheit ist, so bediene man sich des Halbzirkels \*), einer Rüstung, durch welche man vor Verletzungen desselben gesichert ist, oder man lasse die Dienstleute in Masse anrücken. Der Aufseher geht unbewaffnet voran, gebietet mit drohender Miene und donnernder Stimme, und indem dadurch der Rasende auf einen Punkt geheftet und gleichsam außer Fassung gebracht ist, greifen die Dienstleute zu und bemächtigen sich seiner. Ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, wurde plötzlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersetzte er sich, sprang auf einen Tisch und drohte, jedem den Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Puffin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, daß sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, zu ihr zu kommen, damit sie ihm zeigen könne, wie er sein Instrument gebrauchen müsse. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung \*\*). Züch-

\*) Reils Fieberlehre, 4 B. 523 S.

\*\*) Pinel l. c. 102 S.



tigungen passen meistens nicht für Rasende, höchstens nur für solche, die noch einige Besonnenheit haben, boshaft sind, Ruhe affektiren, um nachher heimlich zu schaden. Durchgehends sind die Zwangsweste, das Einsperren, Hunger, oder einige Streiche mit dem Ochsenziemer, die nach einem förmlichen Urtheilspruch von einer fremden Person mitgetheilt werden, zureichend, die Kranken bald zahm zu machen. In den Intervallen halte man sie zur Arbeit an, gewöhne sie an eine strenge Ordnung und präge ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit ein, wodurch sie in den folgenden Ausbrüchen leichter zu behandeln werden. Was darüber ist, jede zwecklose und kalte Barbarey, ist vom Uebel und sollte durch Publicität der öffentlichen Schande Preiss gegeben werden.

In wiefern die Ursachen der Raserey, und die Geneigtheit des Körpers, ihre Paroxysmen zu wiederholen, durch psychische Mittel gehoben werden können, lasse ich dahingestellt seyn.

#### Wuth ohne Verkehrtheit.

Dieser Zustand ist einfache Tobfucht, in ihrer reinsten Gestalt, ohne alle fremden Zusätze. Alle Seelenkräfte, das Wahrnehmungsvermögen, die Einbildungskraft und der Verstand sind in ihren Aeufserungen gesund, bloß einige Handlungen sind abnorm, weil das Vorstellungsvermögen sie nicht, weder nach sinnlichen noch verständigen



Zwecken, sondern weil ein innerer blinder und organischer Drang sie bestimmt. Der Kranke übt als Automat Grausamkeiten aus, ohne daß Vorstellungen der Lust oder Unlust, fixe Ideen oder Täuschungen der Einbildungskraft ihn dazu leiteten. Seine Vernunft und sein Handlungsvermögen haben ihre Verhältnisse gegen einander umgetauscht; jene ist in Kampf gegen dies gerathen oder gar Subaltern desselben geworden, statt daß sie es bestimmen sollte. Sie kämpft mit dem wilden Instinct zu blutdürstigen Handlungen, ohne ihr Herrscherrecht behaupten zu können, ja sie wird sogar genöthiget, die raffinirtesten Mittel zur Genügung des blinden Drangs aufzusuchen. Der Kranke wählt, weil sein Verstand nicht verkehrt ist, planmäßig und mit Ueberlegung die Mittel zur Ausführung seines Vorhabens, Waffen, Ort und Zeit und mordet nun eine bestimmte Person oder jeden Menschen, der ihm in dem Anfall der Wuth vorkommt. Daher sind auch einige dieser Kranken es sich bewußt, an welcher Krankheit sie leiden, wodurch sie sich von allen andern Verrückten unterscheiden. Sie fühlen die Annäherung des Anfalls, warnen ihre Freunde in demselben sich für sie zu hüten, dringen gar auf ihre Einsperrung, kündigen die Abnahme und das Ende ihrer wilden Triebe an und erinnern sich derselben in dem Intervall der Apyrexie. Ja dies Bewußtseyn ihrer traurigen Krankheit kann sie sogar so sehr ängstigen, daß sie darüber in



Wahnsinn verfallen. Merkwürdig ist diese Krankheit noch für den gerichtlichen Arzt und für den Criminalrichter. Wie sollen Handlungen, die aus ihr hervorgehn, zugerechnet werden?

Meistens fängt der Anfall mit allerhand körperlichen Phänomenen an. Es entsteht ein Gefühl brennender Hitze im Unterleibe, großer Durst, verschlossener Leib. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig. Endlich dehnt sich dieser Proceß bis zum Gehirn aus, und in diesem Augenblick entsteht der blinde und unwiderstehliche Drang zum Morden, wie die Fallsucht erfolgt, wenn ihre vorlaufende Aura das Gehirn erreicht hat. Die Krankheit ist anhaltend, doch meistens periodisch. Die Anfälle kehren zu verschiedenen Zeiten bald früher bald später wieder. Pinel \*) sahe Zwischenzeiten der Ruhe von achtzehn Monaten mit Anfällen, die sechs Monate dauerten, und dieser Typus war so beständig, daß er bis zum Tode anhielt. Ein anderer dieser Kranken war das ganze Jahr hindurch gesund bis auf funfzehn Tage, wo diese blinde Raserey ihn zu seiner eignen Zerstörung antrieb \*\*). Allen diesen Kranken war ein trübsinniger Charakter und eine

\*) l. c. 14 und 260 S.

\*\*) Pinel l. c. ebend.



aufserordentliche Neigung zum Zorn über Kleinigkeiten eigen.

Noch einige Beispiele dieser Krankheit. Ein Wahnsinniger, sagt Pinel \*), blieb gegen acht Jahre in der engsten Verwahrung; er warf sich stets herum, schrie, drohete und riss alles in Stücke, wenn seine Arme frey waren, ohne den mindesten Fehler in seinen Einbildungen, Wahrnehmungen, Urtheilen und Schlüssen zu verrathen. Ein anderer Mensch, der in der Erziehung von seiner Mutter vernachlässiget und gewohnt war, allen seinen Launen ohne Zügel der Vernunft zu folgen, griff jeden mit Tollkühnheit an, der sich ihm entgegenstellte. Ein Thier, das ihm Verdrufs machte, einen Hund, Schaaf oder Pferd tödtete er augenblicklich. In Versammlungen gab und empfing er Schläge, und ging gewöhnlich blutig davon. Zur Zeit der Ruhe war er vernünftig, erfüllte alle gesellschaftlichen Pflichten, und zeichnete sich gar durch Werke der Wohlthätigkeit gegen Unglückliche aus. Doch endlich machte eine unbefonnene Handlung seinen Gewaltthätigkeiten ein Ende. Er warf nemlich eine Frau, mit der er sich erzürnte, in einen Brunnen. Zur Strafe wurde er nach Urtheil und Recht für seine tollen Streiche zu einer ewigen Einsperrung in Bicêtre verurtheilt \*\*). Ich

\*) l. c. 259 S.

\*\*) Pinel l. c. 161 S.



habe kürzlich einen ähnlichen Fall gesehen. Ein gesunder und robuster Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdaurendes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Disput über gleichgültige Dinge griff er seinen Gegner augenblicklich an die Gurgel, und prügelte ihn durch. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in seinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Kameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder \*). Ein Kranker, sagt Pinel \*\*), fühlte anfangs eine brennende Hitze im Innern des Unterleibes, dann in der Brust, und zuletzt im Gesicht; die Wangen wurden roth, die Augen funkelten, die Arterien und Venen des Kopfs schwellen an, und diese nervösen Affektionen theilten sich dem Gehirn mit. Hierauf trat ein plötzlicher Anfall einer tollen Wuth ein, welche ihn unwiderstehlich antrieb, sich irgend einer Angriffswaffe zu bemächtigen, um das Blut des

\*) Fieberlehre, 4 Bd. 359 S.

\*\*) l. c. 88 S.



ersten besten, der ihm unter die Augen kommen würde, zu vergiessen. Seiner Aussage nach hatte er einen beständigen inneren Kampf zwischen dem grausamen Triebe des auf Zerstörung gerichteten Instincts und zwischen dem tiefen Abscheu, welchen ihm die Vorstellung eines solchen Verbrechens einflößte, zu bestehen. Es war bey ihm kein Zeichen einer Verletzung des Gedächtnisses, der Imagination oder der Urtheilskraft vorhanden. Auch gestand er, dafs sein Hang zum Morden unwillkührlich sey, dafs eines Tages sein Weib, die er zärtlich liebte, beinahe ein Schlachtopfer desselben geworden wäre, und er kaum so viel Zeit gehabt hätte, sie an eine schleunige Flucht zu erinnern. Welche Ursachen sollte ich haben, sagte er einstens, den Aufseher unseres Hospitals zu morden, der uns mit so vieler Menschlichkeit behandelt? Demohngeachtet treibt es mich an, in dem Augenblick meiner Wuth über ihn so, wie über jeden andern, herzufallen, und ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen. Dieser unglückselige Hang bringt mich zur Verzweiflung, und bestimmt mich, mir lieber selbst das Leben zu nehmen, als dies Verbrechen an anderen und unschuldigen zu begehn. Wirklich hatte er auch einige Versuche gemacht, sich selbst zu tödten. Als die Mörder, sagt Pinel \*), von der in den Gefängnissen verübten Metzeley zurück-

\*) l. c. 164 S.



kehrten, drangen sie mit Gewalt in das Irrenhaus zu Bicêtre, unter dem Vorwand, gewisse Opfer der alten Tyranney zu befreyen, die man daselbst als Wahnsinnige gefangen halte. Sie gingen von Zelle zu Zelle; befragten die Eingesperrten und gingen weiter, wenn die Verrückung offenbar war. Dann stießen sie auf einen, der in Ketten geschlossen lag, und durch seine Reden voll Sinn und Vernunft, durch seine Klagen über eine empörende Ungerechtigkeit ihre Aufmerksamkeit anzog, sich darauf berief, daß er nie ausschweifende Handlungen begangen habe, und sie beschwor, Rächer der Unterdrückung und Befreier der Unschuld zu werden. In dem Augenblick erhob sich ein heftiges Murren gegen den Aufseher, der sich zu solchen Bedrückungen gebrauchen lasse. Aller Säbel waren gegen ihn gerichtet. Vergebens berief er sich auf seine Erfahrung, daß es Kranke gebe, die nicht irre redeten, aber doch wegen ihrer blinden Wuth zu fürchten wären. Man antwortete ihm mit Schimpfreden, und ohne den Muth seines Weibes, die ihn gleichsam mit ihrem Körper bedeckte, wäre er durch die Waffen dieser Rotte gefallen. Der Kranke wurde losgelassen, und im Triumph, unter wiederholtem Freudengeschrey: Es lebe die Republik! fortgeführt. Allein noch in demselben Augenblick ergriff den Kranken durch den Anblick so vieler bewaffneter Menschen und ihres lärmenden Getöses seine Wuth; er bemächtigte sich des Sä-



bels seines Nachbarn, haute rechts und links um sich herum, vergoß Blut und hätte diesmal die beleidigte Menschheit gerächt, wenn man sich seiner nicht schnell bemächtigt hätte. Die barbarische Horde führte ihn in seine Kammer zurück, und mußte der Stimme der Gerechtigkeit und der Erfahrung nachgeben.

Noch führe ich einige kranke Gelüste an, die auch mit Mordlust verbunden sind und als ähnliche Zustände neben der Wuth ohne Verkehrtheit stehen mögen. Beide sind rein organischen Ursprungs, doch darin von einander verschieden, daß jene Gelüste die blutdürstigen Handlungen im Gefolge eines Zwecks, nemlich zu ihrer eignen Befriedigung erregen, hier hingegen der Trieb zum Handeln selbst die Krankheit ist. Es hat bekanntermaßen Menschen gegeben, die bloß aus Drang zum Genuß des Menschenfleisches, Menschen gemordet haben. Sauvages \*) erzählt von einer Frau, die einen so unwiderstehlichen Appetit auf die Schulter eines Bäckers bekam, daß ihr Mann genöthigt war, von demselben die Erlaubniß zu erkaufen, daß seine Frau sich mit ein Paar Bissen von derselben sättigen könne. Schrecklicher ist der Fall aus Langens Beobachtungen von einer Frau, die während ihrer Schwangerschaft einen so unwiderstehlichen Appetit zum Fleisch ihres Mannes

\*) Nosol. T. III. P. I. 319 S.



bekam, daß sie ihn ermordete, und einen Theil seines Fleisches einfalzte, um es lange genießen zu können.

Die Kur dieser Krankheit scheint nicht sowohl psychische, sondern vielmehr körperliche Heilmittel zu verlangen. Die Erregbarkeit der Organisation ist verstimmt, ihre normale Sympathie in Verwirrung gerathen. Das Vorstellungsvermögen ist nicht verletzt, darf also auch nicht rectificirt werden, der Kranke kennt und verabscheut seinen unnatürlichen Hang zur Grausamkeit, ist aber nicht Herr über denselben. Doch mag vielleicht die psychische Kurmethode nicht ganz unbrauchbar seyn. Man handle den Kranken, wie der Staat den Zornigen behandelt, damit er nicht andere verletze. Man stelle der Vernunft, die allein dem Triebe nicht das Gegengewicht hält, Schreckmittel zur Seite, in deren Verbindung sie vielleicht das Gleichgewicht halten kann. Man züchtige den Kranken nach jedem Excess nach Maaßgabe der Größe desselben. Der Bauer, dessen ich erwähnt habe, konnte augenblicklich durch den Stock des Gerichtsdieners zur Ruhe gebracht werden. Doch darf man dem Frieden nicht trauen, solange die Fehler in der Organisation nicht getilgt sind. Die Kranken ähneln den gezähmten Tigern, die plötzlich wieder von ihrer blutdürstigen Wuth ergriffen werden, wenn sich dazu eine günstige Gelegenheit anbietet.



### 3. Die Narrheit.

Narrheit ist allgemeine Verkehrt-  
heit und Schwäche der Seelenkräfte,  
ohne Tobfucht und Blödsinn, doch  
dem letzten am nächsten verwandt.  
Durch das erste Merkmal unterscheidet sie sich  
von dem fixen Wahnsinn; und von der Tobfucht  
und dem Blödsinn dadurch, daß ihr die Merk-  
male dieser Krankheiten fehlen. Freilich sind  
meine Charaktere negativ, und daher ist das Ob-  
ject nur unter der Voraussetzung bestimmt, daß  
es außer den aufgeführten Arten der Geisteszer-  
rüttungen keine anderen giebt. Auch fühle ich  
es nur zu gut, daß die Narrheit weniger genau,  
als die übrigen Arten definirt sey. Vielleicht ist  
es gar nicht einmal Art, sondern ein Chaos meh-  
rerer specifisch - verschiedner Zustände, was ich  
unter diesem Namen zusammengestellt habe. Al-  
lein mir war vor jetzt nichts mehr möglich. Ich  
will daher im Allgemeinen schildern, was ich  
bey diesen Seelenkranken, die weder fixirt, noch  
tobflüchtig oder blödsinnig sind, gefunden habe.

Die Narren haben keine Hauptidee, sondern  
wechseln damit, und knüpfen in allen Lagen des  
Lebens Dummheiten an bizarre Streiche \*). Ne-

\*) Dem pathologischen Narren ist der moralische  
nahe verwandt. Dieser handelt nach gehässigen  
Leidenschaften, und wählt aus Mangel des Ver-  
standes zur Befriedigung derselben solche Mittel,  
die ihr schnurstracks entgegen wirken. Der  
aufgeblasene Narr will geehrt seyn und zieht sich



ben der allgemeinen Verkehrtheit ist eine nahmhafte Schwäche aller Seelenvermögen und besonders der Urtheilskraft vorhanden. In ihrem Vorstellungsvermögen waltet eine für ihre Kräfte zu schnelle Folge der Ideen ob; abentheuerliche Vorstellungen fluthen zu, blitzen auf und verschwinden eben so schnell wieder; sie stehn isolirt und ohne Regel da, weil sie nicht gehalten und durch die Association in keine Verbindung gebracht werden können. Daher ihre meistens große Geschwätzigkeit von Dingen, die weder Sinn noch Zusammenhang haben. Sie reden in einem Athem von Säbeln und Zahnstochern, von Kindern und Hüten, von zerbrochenen Krügen und entmasteten Schiffen. Daher eine Menge anderer Fehler, Flatterhaftigkeit, habituelle Zerstreung, Mangel an Besonnenheit, Vergesslichkeit und Schwäche oder Unvermögen der Urtheilskraft. Eben so tumultuarisch und unzusammenhängend sind ihre Gefühle und Gemüthsbewegungen. Freude, Zorn und Traurigkeit wechseln mit einander ohne Grund, ohne einen besonderen Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Ihre Aufwallungen sind momentan und ähneln dem Zürnen eines Kindes, das durch eine ernsthafte Mine zur Ruhe ver-

durch die Verachtung anderer gegen sich den Spott der Welt zu. Der Thor handelt auch nach Leidenschaften, ist aber nicht ohne Vernunft, sondern gefesselt durch seine Leidenschaft. Kants kleine Schriften von Rink, 39 S.



wiesen wird. So verhält sich auch ihre Thätigkeit. Sie sind regsam und geschäftig in jedem Zeitmoment, aber ohne erhöhte Kraft, ohne Zweck, ergötzen sich an Spielereien und treiben läppische Poffen, wie die Kinder. Ihre Handlungen sind isolirt wie ihre Ideen, automatische Muskelspiele, in den mannichfaltigsten Gruppierungen, die weder unter sich noch mit den Vorstellungen einen Zusammenhang haben. Sie wirken ohne sich eines Zwecks, der Erreichbarkeit desselben an sich, oder durch die angewandten Mittel bewußt zu seyn. Daher kümmern sie sich nicht über den Erfolg ihrer Handlungen, wie mißlich derselbe auch ausfallen mag. Sie sind in der Regel zufrieden, guter Laune, vergnügt, gutmüthig, schaden sich und andern nicht, und können durch ein leichtes Schreckmittel beruhiget werden, wenn sie aufbrausen \*).

\*) **Albern** ist derjenige, der obgleich er in einem männlichen Alter ist, doch so handelt und redet, als ein Kind, das noch nicht zu dem Gebrauch des Verstandes gelangt ist. Der **Alberne** ist thätig, lebhaft, geschwätzig, aber auf eine kindische und abgeschmackte Art. Er ist nicht unempfindlich gegen alle Eindrücke, aber er faßt sie verkehrt auf, seine Augen sind in Bewegung, aber in einer unsteten und absichtslosen. Ihn rühren die Dinge, die ihn umgeben, verkehrt; er lacht, wo er weinen und weint, wo er lachen soll; er schweigt, wo er reden und redet, wo er schweigen soll. Adeling's Wörterbuch, Eberhard's Synonymik, Kant's Anthropologie.



Uebrigens hat diese Krankheit verschiedene Grade und Modifikationen \*). Die Verstandeschwäche ist kleiner oder gröfser, bis sie an Blödsinn stöfst. Einige Kranke haben noch Sinn für gewisse Dinge, vergessen nicht, was man ihnen verspricht, besinnen sich dessen, wie man ihre Narrenstreiche aufnimmt, entziehen sich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlassen Handlungen, von denen sie wissen, dafs sie ihnen nicht ungestraft hingehen. Sie haben noch einiges Ehrgefühl, und können durch Schimpf und Verachtung gelenkt werden. Die Krankheit ist meistens anhaltend, selten periodisch, wie der fixe Wahnsinn und die Raserey. Sie ist zuweilen gemischt mit Zügen der Raserey und des fixen Wahns, wenn sie aus denselben entsprungen ist. Sie kann entstehn von jeder Ursache, die das Gehirn schwächt, von Raserey und fixem Wahnsinn. Der gescheute Mensch wird schwerlich ursprünglich ein Narr, sondern geht durch Raserey oder Wahnsinn zur Narrheit über. Nur der Dummkopf kann, wenn er heftig erschüttert wird, gleich in diese Krankheit verfallen, weil es ihm zu anderen Geisteszerrüttungen an Kraft fehlt. Daher finden wir auch verhältnismäfsig mehr

\*) Die kindische Albernheit, der Blödsinn des Alters, niaiserie, radoterie, Paranoia, fatuitas, stoliditas scheinen Benennungen von Seelenzuständen zu seyn, die der Narrheit nahe liegen.



Narren unter der ungebildeten, hingegen mehrere Fixirte und Rasende unter der kultivirten Volksklasse.

Ein schönes Beispiel eines Verrückten dieser Art erzählt P i n e l \*), das uns ein treffendes Bild von dem Chaos der Ideen, Entschlüsse, momentanen Regungen und den isolirten und zwecklosen Handlungen der Narren giebt. Diese Person, sagt er, nähert sich mir, sieht mich an, und überschwemmt mich mit seinem Geschwätz. Gleich darauf macht er es mit einem andern eben so. Kommt er in ein Zimmer, so kehrt er alles darin um, faßt Stühle und Tische, versetzt und schüttelt sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hat man das Auge gewegewandt, so ist er schon auf einer benachbarten Promenade und daselbst eben so zwecklos geschäftig als in dem Zimmer, plaudert, wirft Steine weg, rupft Kräuter aus, geht und geht denselben Weg wieder. Kurz ein ununterbrochener Strom losgebundner Ideen bestürmt ihn und veranlaßt ihn zu eben so isolirten und zwecklosen Handlungen. Ein anderer sprach wechselsweise von seinem Hof, Pferden, Gärten und von seiner Perrücke ohne auf Antworten zu warten und dem Zuhörer Zeit zu lassen seinen unzusammenhängenden Reden zu folgen. Er schwärmte wie ein Irrwisch in seinem Hause herum, schrie, schwatzte,

\*) l. c. 176 S.



te, quälte seine Dienerschaft mit kleinlichen Befehlen, seine Verwandte mit Ungereimtheiten und wufste den Augenblick darauf nicht mehr, was er gesagt und gethan hatte \*).

Die Kur der Narrheit ist schwer. Denn die bey ihr vorhandene Schwäche und Desorganisation aller Seelenvermögen gründet sich entweder auf eine ursprüngliche Anlage, oder ist Folge heftiger Erschütterungen des Seelenorgans, Wirkung anderer Geisteszerrüttungen, und daher meistens ein veralterter Fehler. Die Stumpfheit des Verstandes macht die Kranken taub für alle Reize; sie haften auf nichts, wegen der Flucht ihrer Vorstellungen.

Im Anfang muß man sie meistens durch Zwangsmittel zum Gehorsam gewöhnen. Diese mindert man in dem Maasse als sie folgsam sind und lohnt nachher durch kleine Annehmlichkeiten ihre guten Handlungen. In der Regel soll man diese unschädlichen Menschen wie die Kinder ziehn und sie nicht hart behandeln, welches sie nicht verdienen. Dann hält man sie zur Arbeit an, um sie bey ihrer unbefchränkten Zerstreung an einen festen Gegenstand zu heften.

Sobald der Kranke auf diese Art zur direkten Kur seiner Krankheit vorbereitet ist, werden psychische Reizmittel gewählt, die mit seinem Fassungsvermögen in gleichen Graden steigen müssen. Man legt ihm Beschäftigungen, Spiele und

\*) Pinel l. c. 172 S.



Uebungen vor, bey welchen die Seele wirken muß, und steigt mit diesen Uebungen in dem Maaße als ihre Kräfte wachsen. Erst am Ende sucht man die Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens zu berichtigen.

#### 4. Blö d f i n n.

Blödsinn ist abnorme Asthenie des Verstandes. Denn die normale in der Kindheit ist nicht Blödsinn. Er gehört also unter die Lähmungen der Seelenvermögen. Doch sind nur solche Lähmungen Blödsinn, in welchen die Urtheilskraft über Dinge fehlt, über welche der gemeine Menschenverstand urtheilen soll. Ob es aber je einen einfachen Verstandes-Mangel gegeben habe, zweifle ich fast. Fast ohne Ausnahme immer steht die Erregbarkeit und Energie der übrigen Seelenvermögen zugleich auch unter der Norm. Wenigstens ist die Aufmerksamkeit und Besonnenheit in jeder Abart desselben geschwächt. In welchem Causalverhältniß stehn diese mehreren Asthenien? Sind sie unabhängig von einander und bloß simultane Zustände einer allgemeinen Stumpfheit des Nervensystems, oder ist die eine Lähmung Ursache der andern? Muß nicht bey einem absoluten Mangel des Gedächtnisses auch das Vermögen zum Urtheilen fehlen? In nosologischer Hinsicht ist dies nicht einerley. Allein da wir in concreten Fällen diese Differenzen zu bemerken oft außer Stande sind; so haften wir



auf dem gemeinschaftlichen Symptom und nennen alles Blödfinn, wo es an Urtheilskraft fehlt, dies mag nun von einer Asthenie des Verstandes an sich, oder von einer Lähmung einzelner oder aller Seelenvermögen abhängen, die dem Verstande in seinen Functionen sekundiren müssen. Hingegen lassen wir die Asthenieen der einzelnen Seelenvermögen als für sich bestehende Krankheiten gelten, so lang sie auf das eigenthümliche Geschäft des Verstandes keinen bedeutenden Einfluß haben.

Mein Begriff des Blödfinns ist allgemein gegeben. Er begreift also jede Ohnmacht des Verstandes, als Art oder Abart unter sich, sie mag so oder anders modificirt, aus einer eigenthümlichen Schwäche des Verstandes oder aus Ohnmachten anderer Seelenkräfte, die auf denselben einfließen, hervorgegangen seyn.

Wenn also das Wesen des Blödfinns in direkter oder indirekter Asthenie des Verstandes besteht, so folgt natürlich, daß wir seine Diagnostik von der Verletzung der eigenthümlichen Functionen des Verstandes, Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden, hernehmen müssen. Doch nicht alle schiefe Urtheile, nicht jeder Mangel derselben ist Kennzeichen des Blödfinns. Sie fehlen in der Kindheit, im Schlaf, in der Ohnmacht und dem Scheintod. Sie können schief seyn oder fehlen, weil die Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtniß dem Verstande keine Materialien zur



Verarbeitung vorstrecken. Der gemeine Mann urtheilt zwar falsch über den Lauf der Gestirne, aber ohne Blödsinn. Denn sein Verstand hat keinen Antheil an diesem Irrthum. Wir sehn daher, wenn wir ein Subject in Beziehung auf Blödsinn prüfen wollen, nicht sowohl darauf, ob es Begriffe, sondern ob es deutliche und allgemeine Begriffe habe, ob es ihm an dem allergeeinsten Stoff zum Urtheilen fehle, den wir bey jedem gefunden Menschenverstand als vorrätbig voraussetzen dürfen. Wir sehn nicht sowohl auf die Normalität des Stoffs, sondern vielmehr auf die Normalität des Verstandes in dem Gebrauch desselben; nicht sowohl auf die Materie, als auf die Form der Schlüsse. Dann müssen die Materialien, an welchen das Vermögen der Urtheilskraft zu ihrer Bearbeitung geprüft werden soll, nicht sowohl aus der Vernunft, als vielmehr aus dem Gebiete der Erfahrung hergenommen werden. Die Wahrheit der Vernunftserkenntnisse muß jedermann zugeben, der ihren Sinn gefaßt hat. Er kann zu schwach seyn, denselben zu fassen, allein irren kann er sich nicht im Betreff ihrer und das Gegentheil behaupten. Bey weitem der größte Theil unserer Erkenntnisse beruht auf Wahrscheinlichkeit. Ihr Gegentheil ist möglich, hat gar auch Gründe für sich. Die Prämissen unserer Folgesätze sind zum Theil oder insgesamt nicht gewiß, oder die Conclusionen folgen nicht aus ihnen. Hier kömmt es vorzüglich



darauf an, Gründe und Gegen Gründe gegen einander abzuwägen, um zu einem richtigen Probabilitäts - Schluß zu gelangen und eben in diesem Geschäft kann die Stärke der Urtheilskraft vorzüglich erkannt werden. Denn dazu gehört nicht allein, daß die Zahl der Gründe, also eine Mannichfaltigkeit von Dingen beachtet, sondern auch der Gehalt derselben richtig geschätzt und gegen einander abgewogen werde. Es müssen also theils alle Momente des gegebenen Falls übersehn, theils jedes derselben scharf ins Auge gefaßt werden. Dies erfordert Intensität, jenes Extensität und Schnelligkeit der Aufmerksamkeit. Extensität derselben fehlt dem Dummen, Extensität und Intensität dem Blödsinnigen \*).

Allein da der Blödsinn selten einfach, sondern fast ohne Ausnahme immer mit Asthenieen anderer oder aller Seelenvermögen gepaart und vielleicht indirect in ihnen gegründet ist, so folgt daraus, daß neben den verletzten Functionen der Urtheilskraft auch noch die Phänomene der übrigen verletzten Seelenvermögen vorhanden seyn müssen. Doch bemerke ich, daß diese letzten Erscheinungen weniger wesentlich sind, nach dem Grade der Asthenie und ihrer Ausbreitung durch wenigere oder mehrere Seelenvermögen variiren, also in dem concreten Fall da seyn und fehlen, so und anders seyn können.

\*) Hoffbauer l. c. 2 Th. 67-83 S.



Dem Blödsinnigen fehlt es an Aufmerksamkeit, Besonnenheit und Selbstbewußtseyn, in einem geringeren oder größern Grade. Der Mangel dieser Seelenvermögen ist Wirkung oder vielmehr Ursache der Asthenie seines Verstandes. Er faßt keinen Gegenstand scharf genug auf, oder starrt auf einen hin und ist nicht im Stande außer demselben zu gleicher Zeit irgend einen anderen zu beachten und mit gehöriger Schnelligkeit von dem einen zu einem andern fortzuschreiten. Die frappantesten Eindrücke schleichen unbemerkt vor seinen Sinnen vorüber. Der Besuch fremder Personen ändert die gedankenlose Mine der Kretinen nicht. Es ist daher auch das erste verdächtige Zeichen eines angebohrnen Blödsinns, wenn das Kind auf keinem Gegenstand haftet. Noch größer ist der Mangel der Besonnenheit und des Selbstbewußtseyns. Besonnenheit setzt Extensität der Aufmerksamkeit und ein schnelles Urtheil voraus, um aus der Menge das Wichtige auszuheben. Wer nicht einmal die Eindrücke der Welt wahrnimmt, ist noch weniger im Stande sich von denselben zu unterscheiden und jene Veränderungen als Veränderungen in sich wahrzunehmen. Er faßt die Theile seines Körpers nicht zur Individualität, und seine psychischen Verhältnisse nicht zur Einheit einer Person zusammen, sondern sein ganzes Wesen schwimmt in Trümmern, wie ein aufgelöstes Schiff, im Universum herum. Er fühlt Schmer-



zen, weiß aber nicht, daß er es sey, der sie fühlt; nicht er, sondern der Organismus wirkt ihnen convulsivisch entgegen. Die Kretinen, sagt Wenzel \*), beißen sich zuweilen selbst und rupfen sich die Schaamhaare aus. Wahrscheinlich geschieht dies nicht ohne Schmerz, aber sie wissen nicht, daß ihre Handlung Ursache desselben sey. Denn sie halten den Theil, welchen sie verletzen, nicht für einen Theil von sich.

Auch die Sinne, Imagination und das Gedächtniß blödsinniger Menschen sind ohne Kraft. Daher ihre Armuth an Ideen. Ihre stumpfen Sinne nehmen wenige Eindrücke wahr, ihre unstätte Aufmerksamkeit hält sie nicht fest und ihr untreues Gedächtniß bewahrt sie nicht auf. Ohne Vorrath von Ideen ist die Imagination leer und die Seele gedankenlos. Wenigstens leiden einige Fexe an Schwäche und Mangel des Geruchs, Gehörs und Gesichts \*\*). Sie drehn und wenden ein unbedeutendes Spielwerk, das sie in den Händen halten, langsam hin und her und starren es unverrückt an, als wenn sie eine Klapperschlange anstarrten \*\*\*). Im Anfang der Krankheit und in ihren leichteren Graden mag dann und wann, wie bey den Narren, eine für

+) Ueber den Kretinismus, Wien 1802, 115 und 133 S.

\*\*) Wenzel l. c. 72 - 77. und 138 S.

\*\*\*) Wenzel l. c. 154 S.



ihre Kräfte zu schnelle Flucht der Ideen statt finden. Dies schliesse ich aus den leeren Aufwallungen und der zwecklosen Geschäftigkeit einiger Blödsinnigen. Ihr Gedächtniß ist mehr oder weniger schwach, daß sie heute nicht mehr wissen, was sie gestern thaten, ja gar ihre Frage vergessen, ehe sie die Antwort bekommen und daher deren Sinn nicht begreifen. Zuweilen warten sie auch die Antwort auf ihre Fragen nicht ab, sondern beantworten sich dieselben selbst. Bey den Kretinen ist diese Gedächtnißschwäche ursprünglich.

Es fehlt am Gefühlsvermögen. Der ästhetischen und moralischen Gefühle will ich gar nicht einmal erwähnen; selbst die sinnlichen Gefühle sind stumpf. Die vollkommenen Kretinen lassen sich betasten, selbst an Orten, deren Berührung die Schaam verweigert, ohne eine Mine zu verziehn \*). Blödsinnige vertragen große Gaben von Arzneien, Hunger und Frost, und die Fexe gar Nadelftiche, ohne Schmerzen zu äußern \*\*). Einige derselben äußern nicht einmal ein Verlangen zu essen, wenn sie die Speisen nicht sehen; ja sie müssen ihnen gar in den Mund gesteckt werden, wenn ihre Käuwerkzeuge in eine mechanische Bewegung gesetzt werden sollen. Sie essen ohne Auswahl alles mit gleichem Appetit und mit solcher Trägheit, daß man sich unmöglich überreden kann, sie stillten ihren Hunger mit Wohlge-

\*) Wenzel l. c. 128 S.

\*\*) Wenzel l. c. 129 S.



fallen. Der Reiz zur Leibes-Nothdurft macht keinen Eindruck auf ihr Gemeingefühl. Sie entleeren sich überall, aus Mangel an Besonnenheit; oder gar nicht, aus Gefühllosigkeit, bis die Harnblase und der After von den angesammelten Excrementen zer Sprengt wird.

Mit dem Mangel der Gefühle und Vorstellungen steht die Apathie der Blödsinnigen und die Trägheit ihres Begehrungsvermögens im Verhältniß. Sie begreifen den Werth der Ehre, Habe, Gesundheit und anderer Glücksgüter nicht und sind daher gefühllos für diese Gegenstände, die doch durch ihr allgemeines Interesse jeden Menschen anziehen. Sie sind entweder ganz ohne Leidenschaften oder ereifern sich über einen leeren Tand, ergötzen sich an Spielwerken und fürchten die Ruthe. Ihre leidenschaftlichen Aeufserungen sind flüchtige Aufbraunungen, die so schnell wieder vergehn als sie entstanden sind, weil ihre Aufmerksamkeit auf keinem Gegenstand lange haften kann. Daher sind sie auch meistens gutmüthig, selten auffahrend und eigensinnig. Selbst ihre sinnlichen Triebe und Begierden, die sich auf körperliche Gefühle der Lust und Unlust beziehen, sind stumpf. Doch sollen einige viele Geschlechtslust und ein großes Vermögen zum Beischlaf haben. Die Fexe befriedigen sich selbst oder verbinden sich mit dem Vieh, weil das schöne Geschlecht ihnen nicht sowohl wegen ihrer Dummheit und Häßlichkeit



als vielmehr wegen ihrer Armuth den Zutritt verlag. Ein Kretin bey Hittau mordete sogar ein Mädchen auf der Stelle, weil es seine Wünsche nicht befriedigen wollte \*). Doch in dem äußersten Grad des Blödsinns, der weit über Brutalität hinausgeht, schweigt auch der Geschlechtstrieb.

Nach diesen Zuständen der Seelenvermögen richtet sich die Sprachfähigkeit der Blödsinnigen. In der Regel sprechen sie wenig; in einem höhern Grade ihrer Krankheit murmeln sie vor sich hin, sprechen nur einzelne Worte deutlich, oder in halbartikulirten Tönen; im höchsten Grade sind sie ganz stumm, wie eine Säule und unterbrechen periodisch diese dumpfe Stille mit einem unsinnigen Lachen oder mit einem gelenden und thierischen Geschrey. Nur wenige Kretinen sprechen alles, einige nur einzelne Worte deutlich; andere lallen bloß und geben einen hellen Laut und ein unartikulirtes Gebrüll von sich; andere sind endlich ganz stumm \*\*). Sind die Kranken von Kindheit an blödsinnig, so bleiben sie auf der Stufe der geistigen Ausbildung stehn, auf welcher ihre Krankheit sie ergriff. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende des ersten Lebensjahrs in den Pocken ihren Verstand verlor. Sie lallte und lärmte wie ein Kind und spielte am liebsten mit Schlüsseln und Klapperwerk. Die Ursache der verletzten Sprach-

\*) Wenzel l. c. 145 S.

\*\*) Wenzel l. c. 137 S.



fähigkeit ist verschieden; Mangel an Vorstellungen, Taubheit, oft auch unmittelbare Verletzungen der Sprachorgane durch Kröpfe.

Das Muskelsystem der Blödsinnigen ist ohne Reizbarkeit und Energie. Daher ihr Unvermögen den Körper gebunden und in einer gefälligen Form zusammenzuhalten. Hiezu kommt der Mangel am Wollen, weil es ihnen an Besonnenheit fehlt. Oben habe ich es bereits beiläufig erwähnt, daß vielleicht selbst während der eigenthümlichen Actionen des Gehirns, von denen wir glauben, daß sie auf dasselbe beschränkt sind, ein Strom abwärts zum Muskelsystem gehe und dasselbe so bestimmt stelle, daß Physiognomen darin die inneren Vorgänge der Seele erblicken und Mahler sie nach diesem Vorbilde sinnlich darstellen können. Im Blödsinn ist die Seele leer, sie bewirkt also auch diese Stellung des Muskelsystems nicht, in welcher sie sich wie in einem Spiegel darstellt. Daher die Gestalt ohne Leben, das matte und unstätte Auge, das keinen Gegenstand festhält, die gedankenlose Mine und die flache und kraftlose Physiognomie blödsinniger Menschen. Ihre Glieder schwimmen fort, wohin Cohärenz und Schwere sie leiten, ohne Gebundenheit zu einer gefälligen Form, durch die Energie der Muskeln. Die Backen hängen, der Mund steht offen, der Geißer fließt aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern und der Tropic steht mit gebognen Knieen



da, als wenn er auch den letzten Vorzug der Menschen, die aufrechte Stellung, nicht mehr behaupten könnte. Seine Bewegungen sind träge, ohne Ründung und Gewandtheit. Einige Blödsinnige sitzen gar Tage lang auf einem Fleck, ohne auch nur ein Glied zu rühren.

Dafs die Asthenie des Gehirns, sofern es gleichsam der Hauptheerd ist, von welchem alle Reizung des Organismus ausgeht, auch in allen übrigen Functionen des Körpers, in dem Kreislauf der Säfte, der Wärme, den Absonderungen u. s. w. sichtbar werden müsse, ist nicht zu bezweifeln. Doch sind die Erscheinungen aus diesen Quellen Symptome eigner Krankheiten, die den Blödsinn, als solchem, nichts angehn. Einige andere Symptome desselben will ich unten noch bey den Graden desselben anführen.

Der Blödsinn hat fast häufigere, mehr oder weniger zufällige Modifikationen, als jede andere Krankheit. Denn er kann vielleicht, da er blofs symptomatisch bestimmt ist, von Krankheiten verschiedner Natur Product seyn, welche in diesem Fall, neben dem gemeinschaftlichen Symptom des Blödsinns, noch ihre eigenthümlichen Charaktere haben. Er variirt nach seinen nosologischen Verhältnissen, so fern er ursprünglich im Verstande, oder durch Asthenieen der übrigen Seelenkräfte entstanden ist, die auf den Verstand übergegangen sind; nach der Ausbreitung der Asthenieen durch eins, mehrere oder



alle Seelenvermögen ; nach seiner Dauer, seinen Graden und Zusammensetzungen. Einige seiner vorzüglichsten Modifikationen will ich anführen.

Ich erwähne zuerst der Grade des Blödsinns, deren es unendlich viele giebt, die aber nach der Natur intensiver Gröfsen nirgends einer geometrischen Begränzung fähig sind. Ich werde daher nur einige feste Punkte in denselben hineinstellen, wozu sich die beiden Endpunkte und die Mitte zwischen beiden am besten passen. Jene bezeichnen den Anfang und das Ende der Linie, diese theilt sie in gleiche Theile. An diese festen Punkte halten wir, als an Maafsstäben die concreten Fälle und bestimmen die Gröfse derselben nach ihrer Annäherung an diesem oder jenen der aufgestellten Punkte. Auch die Kretinen werden in anfangende, halbe oder vollkommene Kretinen getheilt.

Der erste Grad ist am schwersten zu bestimmen, weil er eine Demarkationslinie zwischen gesundem Menschenverstand und anfangendem Blödsinn voraussetzt, die nicht so leicht gefunden werden kann. Zwischen dem Maximum der Seelenkräfte in dem grössten Genie, dessen Verstand die materielle und intellectuelle Welt umspannt, und der untersten Stufe der Brutalität, auf welcher der Kretin steht, finden wir nirgends eine natürliche Scheidung. Wir wollen daher eine gewisse Breite beschreiben, die zwischen dem gefunden Menschenverstand und den anfangenden



Blödsinn fällt. Der Kranke urtheilt noch über Dinge, mit denen er täglich umgeht und die keinen sonderlichen Verstand erfordern, mit nöthiger Fertigkeit, stockt aber augenblicklich, wenn er neue auch noch so leichte Gegenstände beurtheilen soll, zu denen ihm alle Momente gegeben sind. Seine Aufmerksamkeit haftet entweder nicht scharf genug auf ein gegebenes Object, oder kann sich nicht auf mehrere mit nöthiger Leichtigkeit ausbreiten. Daher wenig Besonnenheit der Vergangenheit und Zukunft, und Vergessenheit in den gewöhnlichsten Handlungen. Die Leidenschaften sind tranfitorische Aufwallungen ohne Beharrlichkeit, und beziehen sich auf Kleinigkeiten. In einigen Vorsätzen schwankt der Kranke, wo es auf Vernunftgebrauch ankömmt, in anderen beharrt er hartnäckig, die er durch Eigensinn behaupten kann. Eben deswegen hängt er fest an dem, was er einmal gewohnt ist. In den Geschäften, denen er gewachsen ist, beobachtet er eine pünktliche Ordnung mit Aengstlichkeit; bey ungewöhnlichen auch noch so leichten Geschäften verwirrt er sich leicht.

Der mittlere Grad ist von beiden Endpunkten gleich weit entfernt. Der Kranke ist nicht ganz sinnlos, sondern faßt noch die einfachsten Begriffe, doch ist er zu den gemeinsten Geschäften unfähig, wenn sie nicht ganz mechanisch abzumachen sind. Er ist ohne Leidenschaften, oder hat noch flüchtigere Aufwallungen als



im ersten Grade. Seine Aufmerksamkeit ist fast ganz erloschen. Er ist nach den Umständen arglos, oder menschenfurchtsam, furchtsam und blöde, besonders gegen fremde Menschen. Er lächelt selbstgefällig, wenn er allein ist, und genießt einer sichtbaren Wohlbehaglichkeit, die ein Symptom seiner monotonischen Gemüthsstimmung ist. An gewissen äußeren Vorzügen seiner Geburt, des Standes, der Kleidung weidet er sich wie ein Kind, ohne den eigenthümlichen Werth derselben zu begreifen. Zuweilen bemerkt man noch an demselben ein ununterbrochenes Minenspiel, das eine Folge des Wechsels isolirter Vorstellungen in ihm ist. Blödsinnige dieses Grades sind schüchtern, mißtrauisch, und fliehen den Umgang der Menschen. Sie sind nur zu oft die Priße des Eigennutzes, der Witzeleien und des Muthwillens anderer Menschen geworden, und fühlen daher die Ueberlegenheit derselben über sich zu sehr. Daher ereifern sie sich leicht über Kleinigkeiten, und finden überall Beleidigungen ihrer Person, weil sie überall böse Absichten voraussetzen. Um desto fester halten sie an Gott, von dem sie nicht allein keine Kränkungen fürchten, sondern vielmehr Schutz wider dieselben hoffen. Sie sind pünktlich im Singen, Beten, Kirchengehn und in der Erfüllung anderer religiöser Gebräuche, so vergesslich sie sonst auch in allen anderen Dingen sind. Doch zuweilen ist der Blödsinnige auch arglos wie ein Kind,



traut jedem Menschen das beste zu, und sieht keine Beleidigungen, wo sie wirklich sind. Dies hängt theils von dem Grade des Blödsinns, theils von dem Charakter des Kranken und den Aufsenverhältnissen ab, in welchen er lebt. So wird z. B. ein Blödsinniger, der es erst geworden ist, und deswegen sich nicht selbst überlassen bleiben darf, überall in diesen Einschränkungen Eingriffe in seine Rechte wännen, und deswegen an eine Verschwörung der Menschen gegen sich glauben. Hingegen wird ein anderer, der von Natur gutmüthig und in einer humanen Vormundschaft aufgewachsen ist, nirgends etwas Böses ahnden. Dann hat der Blödsinnige eine Neigung, Selbstgespräche mit sich zu halten, für sich zu reden, in den Bart zu murmeln, oder gar nur die Lippen mechanisch zu bewegen. Wir gebrauchen die Sprache nicht bloß zum gegenseitigen Austausch unserer Ideen gegen einander, sondern auch dazu, unsere Gedanken an diese Zeichen zu heften, sie dadurch gleichsam festzuhalten, deutlich zu machen und einen vor dem andern auszuheben. Worte, die wir hören, leisten unserem Denkvermögen diesen Dienst vollkommner, als Worte, die wir bloß in der Einbildungskraft vorstellen. Daher das Bedürfnis des gemeinen Manns, alles laut zu lesen; des Blödsinnigen, die Gegenstände auszusprechen, die er vorzüglich beachten will. Auch bey anderen Arten von Geisteszerrüttungen und besonders bey der Narrheit, die dem Blödsinn



sinn am nächsten liegt, finden wir dies Symptom, daß die Kranken mit sich selbst reden \*). Endlich ist der Blödsinnige in diesem Grade nicht im Stande, eine Gedankenreihe im Zusammenhang zu verfolgen, weil seine Aufmerksamkeit starrt oder unstätt ist, sondern er springt ab auf Dinge, die mit dem gegenwärtigen entweder gar keine oder eine entfernte Verbindung haben. Dabey findet er sich nicht wieder auf seinen vorigen Standpunkt zurück, weil er in dem folgenden Augenblick vergessen hat, was er in diesem that \*\*).

In dem äußersten Grade des Blödsinns, von welchem der vollkommne Kretin das lebendige Beispiel ist, fehlen alle Wahrnehmungen der Sinne, weil sie stumpf sind, oder die Seele keinen ihrer Eindrücke beachtet. Der Kranke hört ein wildes Geräusch, aber überall keinen verständlichen Ton, weil er nicht im Stande ist, einen aus der Menge auszuheben, ihn nicht auf seine Ursache zurückzuführen, und dadurch seine Bedeutung einzusehn. Er sieht eine unordentliche Zusammenstellung von Farben und Gestalten, von welchen er keine besonders unterscheidet. Seine Seele ähnelt einem Spiegel, in welchem sich ein todttes Bild der Welt abprägt. Er ist ohne Begriffe, Urtheile, Gefühle, Leidenschaften, also

\*) Seims in den Samml. auserl. Abh. für practische Aerzte, 19 B. 597 S.

\*\*) Hoffbauer l. c. 2 B. 91 - 101 S.



auch ohne Triebe und Willen. Selbst die Gefühle des Hungers, Durstes und des Schmerzes sind stumpf und werden dunkel vorgestellt. Der Kranke bewegt sich entweder äusserst träge oder gar nicht, geifert, läßt jedes Glied in der Lage liegen, in welche man es bringt, und es herunterfallen, wie die Schwere es leitet, wenn es aufgehoben wird. Kurz er lebt zwar, weil er vegetirt, aber ausser dieser ganz allgemeinen Function des Organismus, durch welche er vor Auflösung geschützt wird, ist weiter kein Charakter der Thierheit vorhanden.

Wozu diese Unterscheidung der Grade des Blödsinns? Zum Behuf des Erziehers, Arztes und praktischen Rechtsgelehrten. Jenen weist sie die Gränze zwischen Gesundheit und Krankheit an, und fordert sie zur moralischen und physischen Kur der vorhandenen Gebrechen auf. Der Rechtsgelehrte muß nach den Graden des Blödsinns es bestimmen, ob dem Kranken die Verwaltung seiner und anderer Rechte anvertraut, ob sein Handeln ihm überhaupt und in welchem Grade es ihm zugerechnet werden könne. Der Kranke kann an einem Grad des Blödsinns leiden, wo man ihm zwar die Verwaltung fremder Angelegenheiten verweigern, aber die Ausübung seiner eignen Rechte ohne Härte nicht nehmen kann. Denn in dem letzten Fall schadet er nur sich; und durch die Beschränkung seiner Freiheit kann ihm ein weit gröfserer Nachtheil zugefügt



werden. Er kann nemlich dadurch in den fixen Wahn verfallen, als hätten alle Menschen, selbst die Obrigkeit, sich zu seinem Untergang wider ihn verschworen. Nur in dem Fall, daß er Hang zur Verschwendung zeigte, dürfte er in der Verwaltung seines Vermögens auf die mildeste Art beschränkt werden. Wenn aber der Blödsinn bis zum mittleren Grade gediehen ist, so kann der Kranke auch seine Rechte nicht frey mehr ausüben. Er muß nach Art der Minderjährigen, oder etwan, wie ein schon herangewachsenes Kind in dem Hause seines Vaters unter Curatel gestellt werden. Auch läßt er sich in diesem Zustande jede Einschränkungen gern gefallen, weil er die Gemächlichkeit liebt, und zu wenig Verstand besitzt, um noch eignen Willen zu haben. Dann muß auch noch auf die Sicherheit des Publikums Rücksicht genommen werden. Zu gewaltthätigen Handlungen ist der Blödsinnige zwar selten geneigt, wenn er nicht gereizt wird, und in diesem Fall mag derjenige, der ihn reizt, die Folgen seiner Handlungen empfinden. Doch kann dieser Trieb zur Gegenwehr habituell werden. Er schlägt und wirft mit Steinen, jeden, der ihm vorkömmt und ohne alle Rücksicht auf die Folgen seiner Handlungen, die er zu berechnen außer Stande ist. So kann er auch durch Licht, Feuer und andere gefährliche Instrumente der Societät gefährlich werden. Endlich ist er zu Handlungen fähig, die den gebildeten Ständen



anstößig find, um welcher willen man ihn entfernt halten muß. In criminalistischer Hinsicht muß der Blödsinn in Anspruch genommen werden, wenn von der Strafbarkeit der Handlungen die Rede ist, welche er mindert oder aufhebt. Denn zur Strafbarkeit einer Handlung wird erfordert, daß der Thäter Begriffe von seinen Handlungen habe, die Gesetze kenne, welche sie verbieten, und diese auf seine Handlungen anwenden könne. Keins von allen ist schwerlich jenseits des mittleren Grades des Blödsinns möglich; daher derselbe alle Strafbarkeit der Handlungen aufhebt. Hingegen findet in seinem niedrigsten Grade Zurechnung Statt; doch nicht in dem Maasse, als wo der Verstand unverletzt ist. Die Culpa kann dem blödsinnigen Menschen nicht so hoch angerechnet werden, als dem Vernünftigen, der sie leichter vermeiden kann. Mit dem Dolus hat es eine andere Bewandnis. In Rücksicht der Unbekanntschaft mit den Gesetzen muß darauf gesehen werden, ob von Handlungen die Rede ist, die an sich widerrechtlich oder bloß durch ein Gesetz verboten sind. Jenes muß der Blödsinnige in dem niedrigsten Grade noch unterscheiden; hingegen kann man nicht von ihm fordern, daß er alle Gesetze wissen soll, die Handlungen verbieten, welche an sich nicht strafbar sind \*). Da es indessen in der Entscheidung dieser Fälle

\*) Hoffbauer l. c. 2 B. 132 - 142 S.



an einem positiven Maassstabe fehlt, so muß immer dem Gutdünken des Schiedsrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen gelassen werden.

In Rücksicht der Art, wie sich die Verstandeschwäche äußert, unterscheiden wir Dummheit und Blödsinn im engeren Sinn. Die Frage, ob diese Differenz specifisch oder zufällig sey \*), übergehe ich, weil sie aus der Nosologie des Blödsinns entwickelt werden muß, von der wir nichts wissen. Ich bemerke bloß, daß beide Differenzen unter dem höheren Begriff der psychischen Asthenieen stehen, welches Herr Hoffbauer \*\*) selbst zugiebt, und es von keiner so großen Bedeutung sey, ob wir die unter diesen Begriff gefassten Differenzen, wenn sie nur richtig bestimmt sind, Arten oder Varietäten nennen wollen. Bey dem Dummen scheint die Asthenie vorzüglich ursprünglich in dem Verstande selbst, bey dem Blödsinnigen allgemein in allen Seelenvermögen zu liegen \*\*\*). Der Blöd-

\*) Hoffbauer l. c. 2 B. 84 S.

\*\*) l. c. 2 B. 101 S.

\*\*\*) Der Blödsinnige befindet sich in einer großen Ohnmacht des Gedächtnisses, der Vernunft und gemeiniglich auch sogar der sinnlichen Empfindungen. Dieses Uebel ist meistens unheilbar. Denn wenn es schwer ist, die wilden Unordnungen des gestörten Gehirns zu heben, so muß es beinahe unmöglich seyn, in seine er-



finnige kömmt gar zu keinen Urtheilen, selbst nicht zu solchen, für deren Wahrheit der unmittelbare Augenschein spricht. Dem Dummen fehlt es an Ausbreitung, dem Blödsinnigen an beiden, an Ausbreitung und Schärfe der Aufmerksamkeit. Der Dumme faßt einzelne Momente und urtheilt richtig, wenn es vorzüglich auf das gefasste Moment ankömmt; hingegen kann er keine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schnelligkeit beachten und schließt falsch, wenn dazu ein Abwägen vieler Gründe gegen einander erfordert wird. Er urtheilt über einfache Objekte, und über Objekte, mit welchen er täglich umgeht, richtig; irrt sich aber leicht in verwickelten und zusammengesetzten Geschäften, in Geschäften, die zwar an sich leicht, aber ihm ungewöhnlich sind, und endlich in Geschäften, die nicht sowohl durch bündige Gründe, als vielmehr durch eine scharfe Muthmaßung bestimmt werden müssen. Er kann behalten was er liest; aber von dem Gelesenen keinen Gebrauch machen; er kann nachahmen, aber nicht erfinden; in Wissenschaften, wo es auf strenge Beweise, eher, als

storbnen Organe ein neues Leben zu gießen. Die Erscheinungen dieser Schwachheit, welche den Unglücklichen niemals aus dem Stande der Kindheit herausgehen läßt, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sich dabey lange aufzuhalten. Kant's kleine Schriften, herausgegeben von Rink, Königsberg 1800. 42 S.



in solchen, wo es auf Conjectur ankommt, Fortschritte machen. Der Dumme ist meistens nicht menschenfcheu und schüchtern, wie der Blödsinnige, oft gar dummdreht, weil er die Gefahren nicht überfieht, in welchen er fchwebt. Er flieht den, der ihn betrieg, aus einem gekränkten Stolz, nicht, wie der Blödsinnige, aus Sorge für feine eigne Sicherheit. Er ist dummfstolz auf Vorzüge, die er entweder gar nicht befitzt, oder die kein vernünftige Mensch dafür gelten läßt. Seltner ist er religiö, als der Blödsinnige, und dies auf eine andere Art. Er fühlt sich nicht fowohl der Gottheit bedürftig, fondern fucht fie vielmehr durch Schenkungen an Kirchen und milde Stiftungen zu beftechen, und fieht die weit unter fich, welche dies nicht können, weil er es nicht zu faffen vermag, daß Gott das Herz und nicht das Vermögen anfehe. Er redet nicht fo oft mit fich als der Blödsinnige, weil er ohne dies Hülfsmittel auf feinem Gegenstand haften kann. Nur wenn er viele Gegenstände beachten will, fpricht er für fich, und zwar mit dem Gepräge der Bedächtigkeit. Doch gefchieht dies felten, weil er wegen feiner Einfeitigkeit felten die Nothwendigkeit fühlt, auf mehrere Momente Rückficht nehmen zu müffen. Er fpringt auch ab, wie der Blödsinnige, aber auf feite Punkte, dahingegen der Blödsinnige fich ins Univerfum verliert. Er hat Lieblingsideen, mit welchen er fich viel weiß, die er ohne Rückficht auf Zeit und



Ort vorträgt, und auf welche jeder Umstand ihn abführt \*).

Dann kann der Blödsinn einfach oder zusammengesetzt seyn. In seiner einfachsten Gestalt zeigt er sich in der Dummheit, die ohne andere Krankheiten ist. Er ist oft zusammengesetzt mit Fallsuchten und Lähmungen. Er kann verbunden seyn mit fixem Wahn und Tobsucht, dies vorzüglich, wenn er Folge dieser

\*) Hoffbauer l. c. 2 B. 101-106 S. — Der stumpfe Kopf ermangelt des Wizes, der Dummkopf des Verstandes. In dem ersten Falle fehlt die Behendigkeit etwas zu fassen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken schnell in die passlichsten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verstandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe und Maximen, nach denen sich die Menschen gewöhnlich in der großen Welt behandeln, heisst Verschmitztheit, und ihr Gegentheil ist Einfalt. Ein Mensch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heisst ein Tropf, Pinsel. Allein auch dem verständigen und redlichen Mann kann diese Schlaueigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich ist, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menschen, um sich einen so verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heisst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen ist. Reils Fieberlehre, 4 Band, 317 S.



Krankheiten oder mit ihnen aus einer Ursache entsprungen ist. Die Kretinen sind häufig fallüchtig, zuweilen wahnsinnig und haben in ihrer Verkehrtheit den sonderbaren Hang Feuer anzulegen \*). Doch finden wir Wahnsinn und Tobfucht selten in den höheren Graden des Blödsinns, weil ihm die Energie fehlt, die jene Krankheiten voraussetzen. Häufiger ist er mit Narrheit gepaart, der er näher verwandt ist. So finden wir ihn meistens in den Tollhäusern, in welchen die Blödsinnigen gewöhnlich ehemalige Verkehrte waren, und durchgehends noch einen Anstrich ihrer ursprünglichen Krankheit an sich tragen. Gewöhnlich wird aber diese Zusammenfassung Blödsinn genannt, wenn die Ohnmacht, Narrheit wenn die Albernheit, der Aberwitz und die Verkehrtheit hervorsteicht.

Noch muß ich einer merkwürdigen nosologischen Differenz des Blödsinns erwähnen, die auf seine Prognosis und Heilmethode Einfluß hat. Er kann nemlich entweder in einem Gehirn gegründet seyn, das seiner Erregbarkeit zwar beraubt, aber an seiner Organisation nicht sichtbar verletzt ist, oder er kann davon entstehn, daß das Gehirn zerstört ist. In dem ersten Fall will ich ihn dynamisch, in dem letzten organisch nennen. In beiden Fällen ist das Phänomen einerley, nemlich Blödsinn, obgleich die

\*) Wenzel l. c. 159 S.



Krankheiten, denen es gemeinschaftlich angehört, ein feiner Kräfte beraubtes oder ein zerstörtes Organ, höchst verschiedene Objekte sind. Er ist Symptom und so wenig wie die Blindheit spezifische Krankheit, die von einer Trägheit oder Zerstörung der Netzhaut, von Verdunkelung der Säfte des Auges u. s. w. entstehen kann. Sind innerhalb der Hirnschaale oder auch außerhalb derselben Verletzungen der Organisation vorhanden, die zwar als entfernte Ursache das Denkkorgan seiner Erregbarkeit berauben, aber doch nicht in demselben selbst enthalten sind; so sind zwar organische Verletzungen da, aber der Blödsinn an sich ist dynamisch. Aecht organisch ist er also nur, wenn die Gehirnmasse in eine andere Substanz verwandelt oder durch Blasenwürmer, Wasserkopf u. s. w. ganz annihilirt ist.

Der dynamische Blödsinn ist entweder transitorisch oder anhaltend. Der transitorische entsteht von einem vorübergehenden Raub der Vitalität des Gehirns. So verliert die Netzhaut für einen Augenblick ihre Sehkraft vom Anschauen der Sonne. Es giebt Sinnlosigkeiten und Ohnmachten, die mit einer vollkommenen Feier aller Seelenkräfte verbunden sind. Auch nach Gehirnerschütterungen, heftigen Leidenschaften, Phrenesien und andern schweren Nervenkrankheiten kann dieser transitorische Blödsinn entstehen. Häufig ist er in Gefäßfiebern. Die Kranken sind ohne Bewußtseyn, achten auf nichts, murmeln



vor sich hin und fuchen im Bette herum. Oft wechselt dieser Zustand mit Schlaffucht ab, die zur Zeit der Exacerbation des Gefäßfiebers eintritt. Endlich erfolgt der Tod durch Schlagfluß, weil das Gehirn aufgelöst wird. Merkwürdig ist es, daß in beiden Fällen der Sinnlosigkeit und der Schlaffucht plötzlich helle Perioden eintreten, in welchen der Verstand vollkommen wiedergekehrt ist \*). Dann ist vielleicht das Gehirn noch eines Zustandes fähig, den ich mit einem cataleptischen Krampf vergleichen will, wie er in der vollkommenen Starrfucht und in anderen schweren Nervenkrankheiten vorkommen mag. Er ist auch, wie jene Lähmungen, mit einer Feier aller Functionen des Seelenorgans verbunden, aber dadurch von ihnen verschieden, daß seine Begleitung auf Krampf hinweist. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten, allein uneigentlich. Entweder ist ein transitorischer Raub der Vitalität, oder ein spastischer Zustand des Gehirns vorhanden.

Der anhaltende dynamische Blödsinn hat verschiedene Modifikationen. Dem Feuerländer fehlt es an Erregbarkeit und normaler Organisation des Gehirns. In anderen Fällen bleibt es auf der niedrigsten Stufe der Erregbarkeit stehn, weil es nicht geübt wird. Daher der Unterschied der Seelenkräfte zwischen den Lastträgern und den gebildeten Ständen des Menschenges-

\*) Reils Fieberlehre 4 B. 370 S.



schlechts. Oft ist die Ursache der anhaltenden Stumpfheit des Gehirns unbekannt; vielleicht dem unthätigen Zustande der Gebärmutter vor der Pubertät und im Alter analog. Auch diese Blödsinnige können plötzlich von ihrer Krankheit befreit werden. Irgend eine merkwürdige Umwälzung in der Organisation, z. B. das Geschäft der Pubertät, kann ihre Seelenkräfte aus dem Schlummer wecken. Ein Blödsinniger, erzählt Willis \*), bekam nach einem bösen Gefäßfieber so viel Genie, daß er alle in Erstaunen setzte, die ihn vorher gekannt hatten. Einige leiden Rückfälle in der heißen Jahreszeit; andere, besonders junge Personen sind Monate, ja Jahre lang blödsinnig und verfallen dann plötzlich in eine Raserey, die zwanzig bis dreißig Tage dauert. Nach dieser gewaltsamen Erschütterung erfolgt Wiederkehr der Vernunft \*\*). Ein junger Soldat mußte gleich nach seiner Ankunft bey der Armee einer blutigen Action beiwohnen und kam durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand. Man ließ ihm Blut, die Bandage ging auf, er verlor noch mehr Blut und verfiel in Blödsinn. Nach einiger Zeit zeigten sich Spuren von Raserey, die achtzehn Tage dauerte. Dann wurde er ruhig und mit dem Ende derselben kehrte der Verstand zurück \*\*\*).

\*) Chiarugi l. c. 438 S.

\*\*) Pinel l. c. 42 u. 188 S.

\*\*\*) Pinel l. c. 92 S.



Auch der ursprünglich - dynamische Blödsinn wird in der Folge leicht unheilbar. Es gesellen sich ihm örtliche Lähmungen im Gesicht und an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsuchten zu, die mit ihm aus einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreissigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

Die entfernten Ursachen des Blödsinns sind verschiedner Art. Alles, was die Kräfte des Gehirns über die Norm anstrengt, kann sie zerstören. Dahin rechne ich heftige Leidenschaften, Schreck, Freude, anhaltende Grübeleien über Gegenstände, denen der Kopf nicht gewachsen ist und ein planloses Studiren. Kinder, die zu früh und über ihre Kräfte angestrengt werden, verfallen leicht in Narrheit oder Blödsinn. Ein Artillerist, erzählt Pinel \*), legte dem Wohlfarthsausschuß das Project einer Kanone von vorzüglicher Wirksamkeit vor und bekam darüber ein schmeichelhaftes Schreiben von Robertspierre, bey dessen Lesung er erstarrte und als ein vollkommen Blödsinniger ins Tollhaus gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, von welchen der eine durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet wurde. Der übriggebliebne wurde starr wie eine Statue in sein vä-

\*) l. c. 180 S.



terliches Haus gebracht und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttungen des anderen Bruders in den nemlichen Zustand \*). Gern ist der Blödsinn Folge des Wahnsinns und der Tobfucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler sind Blödsinnige, die ehemals verrückt waren und jetzt noch einen Anstrich ihrer ehemaligen Krankheit an sich tragen. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die meistens falsche Behandlung des Wahnsinns durch Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die die Naturkräfte vollends zerstört, durch welche eine heilsame Crise hätte zu Stande kommen können. Die Fallsucht liegt dieser Ursache nahe, die meistens, wenn sie heftig und anhaltend ist, die Seelenkräfte schwächt. Mir sind Fälle bekannt, daß ein einziger Anfall derselben den Kranken um seinen Verstand brachte. Alles, was den Körper sehr schwächt, entnervende Vergnügungen, Ausschweifungen in der Liebe, tiefer in sich gekehrter Kummer, narcotische Substanzen, die Tollkirsche, das Bilsenkraut und besonders der Mohnsaft bey den Opiophagen im Orient, geistige Getränke, Ausleerungen des Bluts und der Lymphe, langer Schlaf können Blödsinn erre-

\*) Pinel l. c. 180 S.



gen. Das Gehirn wird unter allen Organen, die in die Gruppe eines Menschen eingehn, am spätesten reif und dauert am längsten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters an zu nagen. Das Gedächtniß und der Verstand werden stumpf; der Greis ist geschwätzig, ergötzt sich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind. Oft sind auch ursprüngliche oder erworbene Desorganisationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäße und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Körpers Ursache des Blödsinns. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt können ihn veranlassen und es ist zu bewundern, daß dies nicht öfterer geschieht. Denn es ist kaum zu begreifen, daß das breiigte Gehirn beim Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall zerreißen sollte. Die Vegetation formt es von neuem wieder und beugt dadurch den Geisteszerrüttungen vor. Wasserfuchten des Gehirns, Blasenwürmer, heftige Schläge auf den Kopf, Gehirnerschütterungen, Schlagfluß, Geschwülste in der Hirnschaale sind mit Blödsinn verknüpft. In einem von der Geburt an blödsinnigen Menschen fand Willis das Gehirn kleiner als es hätte seyn sollen. Plater erzählt die Geschichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf blödsinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine schwammigte und scirrhole Geschwulst von der GröÙe einer Zwiebel auf dem schwierigsten Körper des Gehirns.



Malacarne fand bey Blödsinnigen nur dreihundert, hingegen bey vernünftigen Menschen achthundert Blätter im kleinen Gehirn. Die drehenden Schaafe werden durch die Einfangung des Gehirns vom Drucke des Blasenwurms blödsinnig und in Menschen sollen Hydatiden die nemliche Wirkung hervorgebracht haben. Die Hirnschaale der Fexe ist nach Malacarne so verengert, das sie das Gehirn in einem Grade zusammenpresst, bey welchem es unwirksam seyn muß \*).

Beim Entwurf des Kurplans zur Heilung des Blödsinns müssen zuvörderst die Krankheiten von welchen er Symptom ist, wohl unterschieden werden. Nur der rein dynamische Blödsinn, in welchem die Organisation des Denkor-gans nicht sichtbar verletzt, aber seiner Reizbarkeit beraubt ist, scheint heilbar zu seyn. Im rein organischen Blödsinn ist das Organ, auf welches es beim Denken ankömmt, entweder zerstört oder in eine fremde Materie verwandelt. Dieser Zustand ist absolut unheilbar, sofern er eine Zerstörung der Vegetations-Instrumente voraussetzt, ohne welche keine Umwandlung des kranken Zustandes in einen gefunden möglich ist. Auch ein solcher Blödsinn, der von organischen Verletzungen entspringt, die zwar das Denkor-gan nicht selbst betreffen, aber doch auf dasselbe als entfernte Ursache einfließen und es seiner nor-

\*) Reils Fieberlehre 4 B. 326 S.



normalen Vitalität berauben, ist zwar nicht absolut, aber doch meistens relativ unheilbar. Es ist an sich möglich, daß die Beziehungen dieser Desorganisationen auf das Denkorgan aufhören, also auch der Blödsinn aufhört, ohne daß sie aufhören. Allein in bedingten Fällen geschieht dies selten. Dann sieht man auf die Ausbreitung der Asthenie durch die verschiednen Bestandtheile des Seelenorgans. In der Dummheit, in welcher bloß das Urtheilsvermögen leidet, ist die Hoffnung der Genesung größer, als im Blödsinn, der sich auf Asthenie aller Fakultäten der Seele gründet. Endlich kommt es auch auf die Grade des Blödsinns an. Nur der erste Grad scheint einer radikalen Heilung fähig zu seyn; die Krankheit im zweiten und dritten Grad, kann, wenn sie nicht etwan transitorisch ist, entweder gar nicht geheilt oder wenigstens nur gemindert werden.

In vielen Fällen muß der pharmaceutische Arzt dem psychischen zur Seite treten, ihm vorarbeiten, mit ihm gleichzeitig wirken. Wenn der Kretinismus von Mißbildung der Hirnschaale, und diese von Knochenerweichung entsteht; so wird jener ohne Heilung dieses Uebels nicht geheilt werden können und die psychische Kurmethode zum Anfang zwecklos seyn. Die Thäler müssen gelüftet, das Austreten der Flüsse verhütet, die Sümpfe abgeleitet werden. Man muß die jungen Kretinen aus den Thälern auf die Berge tragen,



bis die Jahre der Kindheit<sup>•</sup> vorüber sind, ihnen nahrhafte Diät und reizende Arzneien verordnen. Blödsinn nach heftigen Anstrengungen des Gehirns erfordert eine leichte und angenehme Beschäftigung desselben. Ist er nach hitzigen Krankheiten, Ausleerungen und anderen Schwächungen des Körpers entstanden, so verordne man nahrhafte Speisen und stärkende Mittel. Wo es dem Gehirn an Erregbarkeit und Vegetation fehlt, suche man dieselbe durch physische und psychische Reizmittel zu beleben. Der Art sind Senf, Meerrettig, Pfeffer, Vanille, das Einathmen des Sauerstoffgas, die Elektrizität, der Galvanismus. Wärme des Kopfs, Reibung desselben, nachdem er vorher abgeschoren ist, mit Flanell, mit Naphten und anderen geistigen Mitteln, Tropfbad, Douche, Blasenpflaster auf den Wirbel \*). Endlich muß noch der pharmaceutische Arzt auf die Naturbemühungen achten, sie unterstützen, Hindernisse derselben aus dem Wege räumen. Die Revolutionen in der Pubertät, hitzige Fieber, Ausbrüche der Raserey können den Blödsinn heilen. Wo sich also dergleichen Erscheinungen äußern, fasse man sie schnell auf, und helfe der Natur auf ihren Wegen, soviel als möglich ist, fort \*\*).

Noch mehr wirken psychische Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns in

\*) Reils Fieberlehre 4 Bd. 470 S.

\*\*) Reils Fieberlehre 4 Bd. 86 §.



dem dynamischen Blödsinn, denn sie sind specifisch-eigenthümliche Reize des leidenden Organs. Eben darin liegt es, daß der Gelehrte den Bauer gerade so viel an Seelenvermögen, als dieser jenen an Muskelstärke übertrifft. Welcher Theil der Organisation geübt wird, gewinnt Kraft und Fertigkeit. Die Intensität der Reizmittel soll der Grösse der Stumpfheit entsprechen. Die Uebungen der Seelenkräfte müssen in dem Grade allmählich schwerer gewählt werden, als dieselben zunehmen. Denn wenn man in dem Uebergange von einer Uebung zur andern zu rasche Sprünge macht, so ist zu beforgen, daß der Kranke durch Anstrengungen, die seine Kräfte übersteigen, abgeschreckt werde. Ueberhaupt muß man es ihm nicht merken lassen, daß man ihn für schwach hält, sondern vielmehr dahin arbeiten, sein Zutrauen zu seinen Kräften zu vermehren.

Zuvörderst weckt man die Besonnenheit des Kranken, besonders wenn er in sich selbst versunken starrt oder auf keinen Gegenstand haftet. Dies finden wir vorzüglich häufig bey den Tollhäuslern, die meistens von anderen Geisteszerrüttungen zum Blödsinn fortgegangen sind. Dann hält man sie zu Uebungen an, die vorzüglich auf den Verstand und die Aufmerksamkeit berechnet sind, als denjenigen Vermögen, die im Blödsinn am meisten leiden. Endlich hilft man auch denjenigen Kräften der Seele nach, die etwan besonders zurückbleiben sollten.



Den Sinnlosen, der keinen Eindruck beachtet, greift man durchs Gemeingefühl, als den offensten Zugang zum Seelenorgan an, um ihn vorerst nur einigermaßen zu fixiren. Die Zustände seines eignen Körpers liegen ihm am nächsten; er haftet am ersten auf Eindrücken, die Lust und Schmerz machen. Man reibt und kittelt den Kranken, bringt ihn unter die Traufe und Douche, impft ihm die Krätze ein, und erregt ihm allerhand andere schmerzhaftige Gefühle \*). Man rührt die Sinnorgane durch Niesmittel, durch einzelne gellende Töne, durch grelle Farben, durch schauernde Ansichten des Meeres, des Blitzes, anderer großer Naturerscheinungen. Man reizt die Leidenschaften und besonders den Zorn des Kranken, vielleicht auch seine Furcht, durch anscheinend drohende Gefahren, um wenigstens einige Action im Seelenorgan hervorzu- bringen. Doch dies mit Vorsicht.

Nun schreitet man zur Kultur der Aufmerksamkeit fort. Der Blödsinnige haftet auf keinem Gegenstand, der Dumme ist nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte mit gleicher Stärke zu vertheilen. Man wähle also theils Uebungen, die den Kranken an einen Gegenstand heften, theils ihn leiten, mehrere sich folgende oder gleichzeitige Gegenstände zu beachten. Die Uebungen, welche man dazu wählt, müssen durch ein natürliches oder künstliches

\*) s. oben 188 S.



Interesse anzieh'n, Spiele, die zugleich den Körper stärken, also Leibesübungen, oder scheinbare Gefahren seyn, die den Kranken nöthigen, sie und die Mittel zu beachten, die zu seiner Rettung dienen. In der Wahl dieser Uebungen müssen wir bloß ihren Hauptzweck, Weckung der Erregbarkeit des Gehirns, vor Augen haben, und alle Nebenzwecke, z. B. Erweiterung der Kenntnisse bey Seite setzen, die uns mit einem unbedeutenden Vortheil in der Wahl der Mittel einschränken würden. Gymnastische Uebungen passen sehr gut. Die Aufmerksamkeit des Kranken wird durch sie genöthiget, mit einer gewissen Schnelligkeit von Moment zu Moment fortzugehen, darf keinen Gegenstand überspringen, aber auch bey keinem zu lang verweilen. In der Folge, wenn der Kranke erst in der Betrachtung successiver Erscheinungen geübt ist, wählt man andere Leibesübungen, bey welchen es vorzüglich auf die Vertheilung der Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte zu gleicher Zeit ankömmt.

Nun geht man zu wissenschaftlichen Uebungen fort. Zum Anfang dient die Mathematik, in welcher es auf strenge Beweise und auf ein stätiges Fortschreiten der Aufmerksamkeit von Punkt zu Punkt ankömmt. Durch sie wird also die raisonnirende Vernunft und das Vermögen der Seele den gegebenen Gegenstand festzuhalten geübt. In der Folge sucht man die Urtheilskraft in dem Abwägen der Gründe und Gegengründe,



in dem Absondern des Allgemeinen von dem Besondern und in dem Subsummiren des Speciellen unter Regeln zu üben. Dazu passen vorzüglich die Auflösungen algebraischer Aufgaben \*).

Die Kur des Blödsinns beginnt noch einen Schritt weiter rückwärts. Der Blödsinnige haftet auf keinem Gegenstand, welches der Dumme schon kann. Er muß daher anfangs einen Gegenstand zu beachten, dann von dem einen zu einem anderen mit einer gewissen Schnelligkeit fortzurücken, und endlich eine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schärfe gleichzeitig zu beachten gewöhnt werden.

Die höheren Grade des Blödsinns sind schwerlich radikal zu heilen. Doch ist es fehlerhaft, diese Kranken in der Unthätigkeit ganz zu ersticken, zu welcher sie vermöge ihrer Trägheit so sehr geneigt sind. Die meisten derselben können unter der Leitung eines geschickten Führers zu Handarbeiten und zur Kultur des Ackers angehalten werden. Selbst die Dummsten unter ihnen sind im Stande, als Lastthiere wenigstens die Egge oder den Pflug zu ziehn. Man stelle nur einige thätige und arbeitssame Menschen an ihre Spitze. Sie schwingen sich dann durchgehends bald, vermöge des Triebes zur Nachahmung, zu dem nemlichen Ton hinauf, und sind der anhaltendsten Anstrengungen fähig. Natürlich muß man dabey auf das Kraftmaas der Kranken

\*) Hoffbauer l. c. 2 Th. 143 - 158 S.



sehn, sie nicht ermatten und ihnen Zwischenräume zur Ruhe verstatten. Gewinnt man auch an Kultur der Seele durch diese Behandlungsart nichts, so bessert man doch ihre physische Gesundheit. Die Kranken essen und schlafen besser, wenn sie arbeiten. Die Ordnung im Tollhause gewinnt sehr. Wenzel \*) sah zwey Kretinen, die sich seit der Zeit weit besser befanden, daß man sie zur Arbeit angehalten hatte.

Es giebt einige Blödsinnige, die einem besonderen Starrsinn und zornigen Aufwallungen über Kleinigkeiten unterworfen sind. Diese bedürfen einer leichten und zweckmäßigen Correction, nach der Art, wie man eigen sinnige Kinder behandelt. Doch hüte man sich, den Unterofficianten irgend eine Härte gegen sie zu verstatten. Eben diese Geschöpfe sind den Ausfällen der kalten Barbarey am meisten ausgesetzt, weil sie sich nicht zur Gegenwehr stellen. Endlich müssen die Blödsinnigen ihre eigne Abtheilung haben, damit die fixirten Wahnsinnigen es nicht bemerken, daß man sie mit so elenden Menschen in eine Ordnung stellt. Die Narren können ihnen noch am ersten zugesellt werden, da sie ihnen auch im System am nächsten stehn.

#### §. 21.

Was sind helle Zwischenzeiten? Sie müssen sich auf Perioden des Nachlasses oder der

\*) l. c. 156 S.



Intermission, oder auf beides zugleich beziehn. Pinel \*) erzählt einige artige Fälle intermittirender Geisteszerrüttungen. Ein Kranker war bloß um den anderen Tag, ein zweiter funfzehn Tage im Jahre, ein dritter alle Jahre drey Monate wahnsinnig. Drey Rasende ohne Verkehrtheit waren in zwey Jahren sechs Monate krank und achtzehn Monate frey von ihrem Uebel. Aehnliche Fälle habe ich bereits an einem andern Orte \*\*) gesammelt. Das Irrereden im Gefäßsieber intermittirt am Tage, und kehrt wieder bey Nacht. Menschen, die zum Wahnsinn Anlage haben, sind oft Jahre lang von ihrer Krankheit frey. Diese Intermissionen möchte ich aber eben so wenig als die anfangende Reconvalescenz zu den hellen Zwischenzeiten zählen, wenn sie nemlich so rein sind, daß auch nicht der leiseste Zug der Krankheit übrig geblieben ist. Nach dem Aufhören der Krankheit kehrt sie entweder bald und in dem nemlichen Zuge, oder nach einer ungemessenen Zeit wieder. In beiden Fällen ist eine Geneigtheit zur Wiederkehr übrig geblieben, die in dem ersten schon durch den bestimmten Lauf der Evolutionen des respektiven Organismus, in dem zweiten Fall hingegen durch äußere Veranlassungen zur wirklichen Krankheit gesteigert wird. Dann gehören auch die momentanen Remissionen in den Anfällen der Raserey, die wie

\*) l. c. 14 S.

\*\*) Reils Fieberlehre 4 B. 71 §.



der Sturm in Stößen wirkt; nicht die dumpfen Intervalle, wo der Tobfüchtige, besonders der Tobfüchtige ohne Verkehrtheit, wie ein Zorniger, durch äußere Umstände psychisch gehemmt wird, zu wüthen, nicht zu den hellen Zwischenzeiten. Heinrich Julius von Bourbon, der Sohn des großen Condé, glaubte in einen Hund verwandelt zu seyn, und bellte dem zu Folge wie ein Hund. Eines Tages bekam er seinen Anfall in den Zimmern des Königs. Die Gegenwart des Monarchen gebot seiner Narrheit, ohne sie zu zerstören. Er schlich sich ans Fenster, steckte den Kopf hinaus, unterdrückte seine Stimme, und gebährdete sich bloß wie ein bellender Hund \*). Doch ist es mir wahrscheinlich, dieser Mann habe an dem sonderbaren Aufstoßen gelitten, welches dem Bellen eines Thiers ähnelt. Denn es wird von ihm gesagt, er sey an Vapeurs krank gewesen. In diesem Fall war das Bellen physisch, und nur in sofern mit einer psychischen Krankheit verbunden, als er es von einer Verwandlung seiner Art ableitete. Endlich rechnet man die Zeiten im fixen Wahn, wo es dem Kranken an Gelegenheit fehlt, auf seine fixe Idee abzuspringen, nicht zu den hellen Zwischenzeiten. Ein Wärter führte in einem Tollhause die Fremden herum, und erzählte denselben mit vieler Vernunft die Narrheiten jedes Kranken. Erst an

\*) Duclos Mém. secr. sur les règnes de Louis XIV.



der letzten Zelle erfuhr man, daß er auch zu den Merkwürdigkeiten des Tollhauses gehöre. Hier, sagte er, sitzt ein Mann, der ein Narr ist, weil er sich für Gott den Sohn hält, ohne es zu seyn. Denn ich müßte es wissen, da ich Gott der Vater bin. Also nur das sind helle Zwischenräume, wo die Stärke der Krankheit für eine längere Zeit nachläßt, und nicht wo ihre Symptome durch äußere Verhältnisse weniger sichtbar sind.

Die hellen Zwischenzeiten treten langsam oder plötzlich ein. In dem letzten Falle erwachen die Kranken, wie aus einem Traume, von ihrer Zerrüttung zur Besonnenheit. Dies geschieht vorzüglich leicht in der dumpfen Melancholie und im Irrereden mit Gefäßfieber \*). Die Temperatur der Erregbarkeit ändert sich durch ein Spiel unbekannter Kräfte, die zuweilen von sichtbaren äußeren Einflüssen abhängig sind. Die Zeit der Frühlings- und Herbst- Tag- und Nacht-Gleiche ist ominös. In ihr brechen die meisten und heftigsten Anfälle aus. Kürzere Aufwallungen entstehen, wenn Stürme oder Gewitter sich nähern. Die Kranken sind unruhig, schlafen wenig, gehn mit schnellen Schritten, sprechen für sich, gestikuliren, deklamiren, die Rasenden schütteln die Ketten, und unterbrechen eine dumpfe Stille mit einem wilden Geschrey. Kurz alle Phänomene weisen auf einen exaltirten Zustand hin.

\*) Reils Fieberlehre 4 B. 370 S.



Die hellen Zwischenräume sind periodisch oder erratisch, kürzer oder länger, reiner oder weniger rein. Doch bleibt immer noch, auch in den reinsten Intervallen, eine Abweichung von dem Einklang der Seelenkräfte zur Einheit der Vernunft übrig. Das Zusammenfassen des Organismus zur Individualität und das klare Bewusstseyn der Persönlichkeit kehren am spätesten in die zerrissene Seele zurück. Der Kranke ist im scheinbar vollen Gebrauch der Vernunft, doch nicht unglücklich. Denn er hat von dem Umfang seines Seelenzustandes keine deutliche Vorstellung. Dadurch unterscheidet sich der helle Zwischenraum von der Genesung.

Meistens laufen dem wiederkehrenden Anfall Zufälle vor, die seine Annäherung anmelden. Der Kranke klagt Zusammenschnürungen und ein Brennen in der Magengegend und den Gedärmen, durstet deswegen sehr, hat aber Abneigung gegen Speisen, ist verstopft, unruhig, schlaflos, fährt im Schlaf schreckhaft zusammen. Die Wangen färben sich, das Gesicht glüht, die Halsadern klopfen stärker, das Auge wird roth, die Blicke funkeln. Seine Geberden, die Haltung und Bewegung seines Körpers sind ungewöhnlich. Er heftet seine Blicke gen Himmel, spricht mit sich, läuft schneller, steht still, nimmt die Mine des Nachsinnens oder einer bedächtigen Ueberlegung an. Einige sind ausgelassen lustig, schwatzhaft und brechen ohne Grund in ein lautes Gelächter



aus; andere hingegen weinen ohne Ursache, starren auf einen Punkt, und sind versunken in ein düsteres Stillschweigen. Der Phantast hat Visionen, dem Verliebten erscheint seine Psyche im Traume in einer himmlischen Gestalt.

Der Kranke in der hellen Periode ist ein anderer Mensch, bedarf also auch einer anderen psychischen Behandlung. Er muß jetzt mit mehr Schonung behandelt, und sanft zur Arbeit und zum Gehorsam angehalten werden, damit er sich an diese Tugenden gewöhne. Aeussere Ursachen, die auf die Wiederkehr seiner Anfälle wirken können, vermeide man sorgfältig. Man verstatte ihm mehr Freiheit, doch sey man auf seiner Huth, und merke auf die Zeichen des herannahenden Anfalls, damit kein Schade geschehe. Denn ihm ist auch bey dem besten Anschein nicht zu trauen. Ein Verrückter führte einen Fremden im Tollhause herum, und nöthigte ihn am Ende an die höchste Gallerie des Hauses zu treten, um einer schönen Aussicht zu geniessen. Hier, sagte er dem Fremden, zeige dich und spring hinunter, wenn du Glauben hast, oder ich werfe dich hinab. Der Fremde besann sich, antwortete ihm, die Kunst hinauf zu springen sey gröfser, dies wolle er versuchen. Der Verrückte blieb oben, um den Sprung zu erwarten, aber der Fremde schlich sich leise zum Hause hinaus. Ein anderer wurde von seinem Führer bis in die Küche des Irrhauses gebracht. Hier verlies derselbe ihn



auf einen Augenblick. Die gegenwärtigen Narren meinten ihre Suppe würde kräftiger seyn, wenn sie den Fremden darin abkochten und würden ihren Einfall ausgeführt haben, wenn jener ihnen nicht eingewandt hätte, daß er sich erst ausziehen wolle. Unterdeß kam sein Führer zurück.

Haben die hellen Zwischenzeiten Einfluß auf die Zurechnung? Eine schlüpfrige Aufgabe für den Criminalisten und für den gerichtlichen Arzt. Zuvörderst müssen in dieser Beziehung die Intermissionen, die allerdings der Zurechnung fähig sind, unterschieden werden von den Remissionen. Wie schwer ist schon dies! Dann bestimme man den Grad der Remission, der bey intensiven Größen nicht positiv bezeichnet werden kann. Ferner kömmt es darauf an, ob die Remission scheinbar oder wahr sey. Der Wüthrig ohne Verkehrtheit äußert seine Wuth nicht, wenn die äußeren Verhältnisse ihm ungünstig scheinen \*). Endlich muß ausgemittelt werden, ob die Handlung in der Remission oder in einem wiederkehrenden Anfall geschehen sey. Und zuletzt ist noch zu erwägen, ob die in Anfrage stehende Handlung mit dem Gegenstand des Wahns eine oder keine Verbindung habe? Allein da es überhaupt schon schwer ist die Gesetze concreter Associationen nachzuweisen, wer vermag dann,

\*) S. oben 372 S.



es zu entscheiden, ob Vorstellungen und Handlungen, die nach unseren Ansichten keine Verknüpfung haben, diese nicht in einem verrückten Kopf haben können?

§. 22.

Wie soll der Wahnfinnige in der Reconvalescenz behandelt, wie sollen die Rückfälle seiner Krankheit verhütet werden? Wenn er zu genesen anfängt, so verkürzen sich die Anfälle der Exaltation, kommen seltener und bleiben endlich ganz aus. Er fängt an, seinen Zustand zu ahnden und die Rückkehr des Uebels zu fürchten. Und eben diese Furcht ist eine beruhigende Erscheinung, die auf Wiederkehr des Bewußtseyns der Persönlichkeit, als dem Merkmale der vollendeten Genesung, hinweist. Auch in dem Gang der körperlichen Geschäfte, in den Aus- und Absonderungen, der Verdauung, dem Herzschlag, der Wärme u. s. w. ereignen sich mancherley mehr oder weniger sichtbare Veränderungen. Die moralische und physische Erregbarkeit des Kranken ist empfänglicher für den Einfluß normaler Reize. Daher bedarf er einer vorzüglichen Schonung.

Sobald die Genesung des Kranken durch diese Erscheinungen angekündigt und in der Folge bestätigt wird, und er anfängt, sein grenzenloses Elend zu ahnden; so trenne man ihn von den übrigen Kranken im Irrenhause. Man suche ihm seine Krankheit in den gefälligsten Umrissen,



als ein hitziges Fieber oder als eine schwere Nervenkrankheit vorzustellen. Ihr wahres Bild würde ihn mit Schauer und namenloser Traurigkeit erfüllen. Besonders verwahre man ihn, daß er nicht solche Epochen seiner Krankheit erfahre, die nach seinem Dafürhalten seine politische Existenz zernichten \*). Schon der Gedanke im Tollhause gewesen zu seyn, ist dem besonnenen Manne schrecklich! Doch ist ohne Tollhaus die Heilung schwierig, unmöglich. Wie soll diese Kollision vermittelt werden? Ein wahnsinniger Musikus

\*) Welche schauderhafte Folgen die Erinnerung, im Tollhause gewesen zu seyn, haben könne, mag folgende Geschichte lehren. Ein junger Theologe wurde durch das eifrige Studium der Apocalypse toll. Er genas. Man nahm ihn aus dem Tollhause weg, gab ihn in eine Privatpension, und verheimlichte ihm sorgfältig seine Krankheit und seinen ehemaligen Aufenthaltsort. Als er wenigstens dem Schein nach vollkommen genesen war, kam der Vater vom Lande herein, das Genesungsfest seines Sohnes zu feiern. Nach Tische wurde ein Spatziergang vorgeschlagen in eine Allee, die vom Tollhause sichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvalescent tiefsinnig stehn. Mein Gott, rief er aus, die Gegend ist mir so bekannt, alles umher mir so vertraut, so frisch und so lebendig in meiner Seele. Diesen Baum da habe ich oft Tage lang beobachtet. Er war meine Uhr. Stund er im Volllichte und warf er seinen eingeschrumpften Schatten quer durch die Allee, so war es Zeit zum Mittagessen. Streckte er



war auf dem Wege der Genesung, er spielte seine Geige wieder und trieb diese Lieblingsübung acht  
 Mona-

ihn gigantisch über das Feld hin, zuckte das Sonnenlicht nur noch schwach auf seinem Wipfel, so war dies die Stunde zum Abendbrodt. Sagen Sie doch, lieber Doktor! fuhr er fort, wo war ich, als ich diese Gegend hier zur Aussicht hatte? Die Gesellschaft suchte ihn abzuleiten, aber umsonst. Laut lachend wies er mit dem Stock gerade auf das Zimmer des Tollhauses hin, wo er zwey Monathe gefessen hatte. Ist dies da drüben nicht die Jammerklaufe, sagte er, wo ihr mich armen Schächer so lange gefangen hieltet? Doch die Zeit ist vorüber; desto schöner lacht die Zukunft. Ich habe da drüben doch auch manche selige Stunde genossen. Wenn ich des Morgens zum Fenster hinausblickte und die Lerche hörte, wenn ich Berg und Thal und Stadt und Feld im Schimmer der Morgenröthe und die Sonne dort hinter dem Rebenberg heraufzittern sah, und an die Millionen dachte, denen sie leuchtete! O, da war ich mitten in meinem Jammer glücklich. Ich dachte, Vater! sagte er, wir besuchten auf ein halbes Stündchen das Zimmer, wo sein Franz solang in schauernder Einsamkeit saß. Alles Widerstreben war umsonst; das Zimmer wurde geöffnet. Franz weinte, wie ein Kind, als er hineintrat. Ach mein Gott, rief er aus, da steht noch alles an dem nemlichen Orte. Hier die Bettlade; dort das hölzerne Tischgen, und der Armen-Sünderstuhl; das Christusbild hier an der Wand, dort  
 die



Monate lang mit auffallendem Nutzen für die Herstellung seiner Vernunft. Nun wurde ein anderer Verrückter mit ihm an einen Ort gebracht, dessen wilde Ausbrüche seinen Kopf wieder in dem Grade verwirrten, daß er seine Violine zer- schlug und von neuem in einen unheilbaren Wahn- sinn verfiel \*). Daher scheint es auch nicht zweckmäfsig zu seyn, die Reconvalescenten zur Bedienung der Kranken zu gebrauchen, welches

die bemahlte Scheibe. Da komme er ans Fen- ster, lieber Vater! und seher, ob ich wahr ge- sprochen habe. Sieht er den Baum dort in der Allee? und den Weinberg? und den Bach im dämmernden Abendlichte? Hier mußte sein Franz am Gitter stehn wie ein Missethäter, hier gebunden liegen wie ein Mörder. Nun schäum- ten die Gedanken seiner empörten Seele über ihre Ufer hin und aus Grabesnacht brach der Entschluß zur schauderhaftesten That, zum Vaternord, hervor. Hier, sagte er, fütterten sie mich mit Wasser und schimmlichem Brodt, hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schrecknissen des Todes. Und du ver- schworst dich auch wider mich, Rabenvater! Nun ergriff er ein zinnernes Wassergefäß vom Tisch. Dein Auge rief er aus, ist vertrocknet, du hast keine Mitleidsthräne für deinen Sohn, Kannibale? ha so soll Blut statt der Thränen fließen! und stiefs ihn vor die Stirn, daß er todt niederfiel. Moritz Magazin der Erfah- rungs-Seelenkunde 6 B. 3 St. 90 S.

\*) Pinel l. c. 215 S.



nach Thouin in dem Amsterdammer Irrenhause geschehen soll \*).

Der Reconvalescent muß in dem nemlichen Gang der Kur, bey welchem er zu genesen anfangt, erhalten werden, bis seine Genesung vollendet ist. Sein durch die Kur bestimmter äußerer Zustand muß nie durch Sprünge, sondern allmählich zu dem freien Zustand übergehn, den er sich nach seiner eignen Willkühr bestimmt. Daher hüte man sich, ihn zu früh aus dem Irrenhause in den Schoofs seiner Familie zurückzugeben. Es sind der Beispiele zu viele, daß darnach leicht Rückfälle entstehen. Der Kranke geht durch einen Sprung von einem äußeren Zustand zu einem anderen über, ehe er noch Festigkeit genug hat. Er kömmt unter Menschen, die ihn, seiner Seelenschwäche angemessen, nicht mit genugsamter Delikatesse zu behandeln wissen; er fühlt sich der Kuratel einer höheren Gewalt entlassen, mißbraucht seine Freiheit und Unabhängigkeit und überläßt sich seinen Launen, Aufbraufungen und Fehlern in der Lebensordnung, die ihn leicht in seine vorige Krankheit zurückwerfen. Man suche den Reconvalescenten zu zerstreuen, ihn mit Gärtnerey, Feldarbeit, Professionen und solchen Künsten zu beschäfftigen, die seine Neigungen anziehen. Dazu muß also jede Irrenanstalt Gelegenheit haben. Man hüte ihn für heftigen An-

\*) Pinel l. c. 212. S.



ftrengungen der Seele, Leidenschaften, Schreck, Freude, für jeden Eindruck, der ihn plötzlich und ftark erschüttert. Man fchone fein Gefühl, das fehr reizbar ift, hüte ihn für Neckereien, Beleidigungen und Verachtung. Der unbedeutendfte Fehler kann unfere fchönften Hoffnungen zerftören. Ein Bildhauer und Mahler reconvallefcirte; er äußerte den Wunsch zu mahlen. Man gab ihm dazu die nöthigen Materialien und er mahlte verfchiedne Perfonen des Irrenhaufes ab. Doch dies griff ihn zu fehr an; der Auffeher fchlug ihm vor, ein Bild nach eignen Ideen zu entwerfen, wo er freien Spielraum hätte. Er bat, weil er auch dazu fich zu fchwach fühlte, ihm die Idee durch eine Zeichnung anzugeben, die er zum Mufter nehmen könnte. Seine Bitte blieb unerfüllt. Darüber wurde er aufgebracht, zerbrach Pinfel und Palette, zerrifs feine Skitzen und erklärte laut, daß er auf immer auf die Ausübung der fchönen Künfte Verzicht leifte. Er verfiet von neuem in Raferey, hernach in Blödfinn und ftarb endlich an der Auszehrung \*).

In der Vorbauung der Rückfälle kömmt es vorzüglich auf die Beftimmung der Frage an: ob phyfifcher oder pſychifcher Zuftand den Hauptantheil an der Entftehung der Geifteszerüttung gehabt habe? Ift die Anlage erblich, angeboren, in der erften Bildung gegründet, ift

Ff 2

\*) Pinel l. c. 217 S.



eine Geneigtheit zur Wiederkehr in der Organisation, die ursprünglich oder erworben ist, Krankheit des epigastrischen Geflechts, Anlage zur Tobfucht, falsche Leitungen der Irritabilitäts-Temperatur zurückgeblieben; so kömmt es vorzüglich auf körperliche Behandlung an. Der Kranke muß sich für Unmäßigkeit in aller Rücksicht hüten, Lebensart, Klima, Diät verändern, mit dem Körper arbeiten, wenn er vorher mit der Seele gearbeitet hat. Man sey behutsam im Frühling, bey heißem Wetter, bey Revolutionen im Körper z. B. Schwangerschaften. Man hüte ihn für Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften und für Anstrengungen derselben, besonders solchen, die auf Einen und auf einen abstrakten Gegenstand gerichtet sind. War die Ursache moralisch; so muß vorzüglich der Psychologe die Verhütung der Rückfälle bewirken. Er forge dafür, daß alle Seelenkräfte in richtigen Verhältnissen angebaut, die Aufmerksamkeit geübt, die Phantasie gezähmt, sie und das sinnliche Begehungsvermögen der Herrschaft des Verstandes unterworfen werden. Er kläre die Begriffe des Kranken über den Werth solcher irdischen Dinge auf, die vorzüglich Ursache leidenschaftlicher Aufwallungen sind. Manche Arten von Verrücktheit können in einem hellen Kopf nie Wurzel fassen. Das Seelenorgan wird gestärkt, wenn es seinen Kräften angemessen, in seinen verschiedenen Provinzen gleichmäfsig, durch abwechselnde



Geschäfte und mit eingestreuten Ruhepunkten angestrengt wird. Die Uebungen der einzelnen Seelenvermögen übergehe ich. Sie sind bereits oben angeführt. Das letzte und höchste Geschäft des Psychologen sey, dem Kranken selbst Sinn für seine eigne moralische und intellectuelle Kultur beizubringen. Ist er mit sich selbst, mit seinen Schwächen und Vollkommenheiten vertraut, dann wird er selbst am besten seine Lücken ausfüllen und solchen moralischen Reizen, die er noch nicht wohl verträgt, durch ein sorgfältiges Seelenregime ausweichen, wie es Diätophilus \*) angegeben hat.

#### §. 23.

Wie soll ein Irrenhaus eingerichtet seyn, damit es als Heilanstalt seinem Zwecke am vollkommensten entspreche? Es muß so construirt seyn, daß alle Kräfte zur Heilung der Kranken vorrätig sind, harmonisch in einander greifen und nichts ihrem freien Spiele widerstreite. Daher darf es zuvörderst nur Geisteszerrüttete aufnehmen, die wenigstens subjektiv heilbar sind, damit nicht durch andere sich vielleicht widersprechende Bestimmungen sein Hauptzweck verlohren gehe. Diese Trennung heilbarer und unheilbarer Irrenden in besondere Anstalten sey der erste Schritt, mit

\*) l. c. 2 Th. 165 S.



welchem die Reform unserer Irrenhäuser beginne. Die Aufbewahrungsanstalt muß eine Anstalt für sich seyn. Ihr kann durch eine eigne und weit einfachere Organisation genügt werden. Die Heilanstalt hingegen muß in Ansehung des Locals, der Organisation und des Personals so eingerichtet seyn, daß die pharmaceutische, und, wenn meine Ideen über die Kurmethode der Irrenden Haltbarkeit haben, vorzüglich die psychische Kurmethode darin aufs vollkommenste gehandhabt werden könne.

Wie wenig entsprechen unsere Irrenanstalten diesen Forderungen! Sie sind Tollhäuser, nicht bloß wegen ihrer Einwohner, sondern vorzüglich wegen des Widerspruchs, in welchem sie als Mittel mit den Zwecken stehn, die durch sie erreicht werden sollen. Sie sind weder Heilanstalten, noch Asyls unheilbarer Irrenden, denen die Menschheit huldigen kann, sondern meistens Speunken, in welchen die Gesellschaft absetzt, was ihr lästig fällt. Hat der Mensch so wenig Achtung für das Kleinod, durch welches er Mensch ist, oder so wenig Liebe für seine Nächsten, die es verlohren haben, daß er ihnen zum Wiedererwerb desselben die Hand nicht bieten mag? Einige derselben sind den Krankenhäusern, andere den Armenhäusern, andere gar den Gefängnissen und Zuchthäusern angehängt. In allen diesen Fällen fehlt es an frischer Luft, an Bewegung, an Zerstreung, kurz an allen physischen



und moralischen Mitteln, die zur Heilung der Kranken erfordert werden. Welcher Kopf ist im Stande, ein Krankenhaus und zugleich ein Narrenhaus mit nöthiger Schärfe zu beachten! Irrende, die noch einige Besonnenheit haben, müssen vollends rasend werden über die Unvernunft ihrer Nebenmenschen, die sie mit Dieben und Mördern in eine Klasse zusammenstellen. Die Zuchtknechte, Stockmeister und Diebeswärter sind meistens rohe Menschen, bey denen Barbarey an der Tagesordnung steht, und welche oben drein diese Unglücklichen als eine lästige Bürde ihrer Amtspflichten betrachten, die sie, um sie auf die kürzeste Art zu besorgen, in feuchte Gewölbe, Gefängnisse und in die Kellergeschoffe ihrer Anstalten einsperren. Das nächtliche Gebrüll der Rasenden und das Geklirre der Ketten hallt Tag und Nacht in den langen Gassen wieder, in welchen Käfig an Käfig stößt, und bringt jeden neuen Ankömmling bald um das Bischen Verstand, das ihm etwan noch übrig ist.

Und doch sind Irrenhäuser, wie bereits oben bemerkt ist, in der Regel nothwendige Erfordernisse zur Kur der Irrenden. In keinem Privathause kann der Umfang psychischer und physischer Mittel zu ihrer Heilung in der Vollkommenheit geschafft werden, als in einem Irrenhause. Die Kranken werden entfernt von den Gegenständen, die sie immer von neuem an ihre fixen Ideen erinnern. Sie sind umringt von



lauter fremden Objecten, die ihre Aufmerksamkeit anziehen. Sie fühlen sich ausser dem Schoosse ihrer Familie verlassener, hoffen nirgends eine Stütze ihres Eigensinns und ergeben sich williger allen Vorschriften in einem fremden Hause, wo strenger Gehorsam an der Tagesordnung ist. Narren, Blödsinnige und Rasende gehören ohne Ausnahme alle hinein; und nur selten mag es Melancholische geben, die durch Kummer gebeugt sind, die Nachstellungen der Menschen fürchten, und noch soviel Besonnenheit haben, daß eine gewaltsame Trennung von ihrer Familie ihnen grössere Nachtheile verursachen, als das Irrenhaus ihnen Vortheile verschaffen kann.

Wenn daher unsere Irrenanstalten, wie es nicht bezweifelt werden kann, einer Verbesserung bedürfen; so ist es eben so gewiß, daß ihrer Reformation ein vollständiger Plan, nicht allein zur pharmaceutischen, sondern auch zur psychischen Kurmethode, zum Grunde gelegt werden müsse. Freilich fehlt es noch an einem vollkommenen psychischen Kurplan. Allein wenn die Irrenanstalten auch nur nach dem jetzigen Maasse unserer Erkenntnisse zugeschnitten würden; so können sie doch schon alles übertreffen, was in der Art unter cultivirten Völkern gefunden wird. Welche Nation soll den Anfang machen? Jeder Patriot wünscht der seinigen diesen Ruhm.

Schade, daß wir so wenige treue Beschreibungen der Irrenhäuser haben. Sie könnten zur



Gründung besserer, zur Vermeidung ihrer Fehler und zur Auffassung ihrer guten Eigenschaften in ein Ideal vortrefflich genutzt werden. Allein die öffentlichen Behörden sehn es wohl ein, daß es ihrer Eitelkeit nicht schmeicheln würde, den Zustand ihrer Anstalten bekannt zu machen. Hier, lieber Wagnitz! ist noch ein Blümchen zu pflücken, durch eine Entdeckungsreise in dies unbekannte Land. Sie bringen uns Topographien der Irrenhäuser, psychologische Anekdoten, Schädel feltener Narren, zur Exegese für die Gallische Physiognomik mit, und können dann in den Sternenkranz ihrer Verdienste diesen Hauptbrillant neben den Zuchthäusern einflechten und in Parallele mit dem Weltumfegler, der höchstens fremde Thiergerippe und Karten unbekannter Küsten zuführt, ihre Apotheose erwarten.

Ich will einige rohe Umriffe eines Irrenhauses hinwerfen, das als Heilanstalt wirken soll, und zwar vorzüglich solche, die es als psychische Heilanstalt haben muß. Seine technischen Einrichtungen, die es mit jedem Spital gemein hat, übergehe ich, und verweise die Leser an Herrn Marcus \*), Howard \*\*) und Krünitz \*\*\*).

\*) Von den Vortheilen der Krankenhäuser für den Staat, Bamberg 1790.

\*\*) Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäusern in Europa, Leipzig 1791.

\*\*\*) Encyklopädie 47 Th.



Zuvörderst gebe man der Anstalt den mildesten Namen, nenne sie eine Pensionsanstalt für Nervenkranken, ein Hospital für die psychische Kurmethode, und lasse nur solche Tollhäuser übrig, die sich vermöge ihrer Verfassung dazu qualificiren. Man verheimliche die Aufnahme der Irrenden, nehme zuweilen auch andere Kranke auf, die der psychischen Heilmethode bedürfen, und scheide augenblicklich die Reconvalescenten von den Kranken, damit jene in dem Spiegel ihrer Gesellschaft ihre Krankheit nicht entdecken. Es ist ein peiniger Gedanke, einmal ein Narr gewesen zu seyn. Selten schöpft der Kranke ihn aus sich selbst, denn das Bewußtseyn seiner Persönlichkeit ist durch seine Krankheit unterbrochen. Er schöpft ihn vielmehr aus dem Geständniß anderer, die ihn ins Tollhaus brachten.

Dann muß die Irrenanstalt als Heilanstalt nur so groß seyn, daß die Kräfte der äußeren und besonders der inneren Administration sie bestreiten können. Schwerlich dürfen mehr als zwanzig Kranke zu gleicher Zeit aufgenommen werden. Nun könnte es zwar scheinen, als wenn die deswegen nöthige Vervielfältigung der Institute in einem narrenreichen Staat seine Kräfte übersteigen möchte. Allein theils kosten kleine Anstalten weniger als große, theils wird die Zahl der heilbaren Irrenden im Verhältniß zu den unheilbaren gering seyn, und ihr Aufenthalt in der Anstalt nur auf die Dauer ihrer Krankheit,



und nicht, wie bey jenen, auf die Dauer ihres Lebens sich erstrecken. Die Aufbewahrungsanstalt kann gröfser seyn, weil ihre Verwaltung einfacher ist.

Die Irrenanstalt mufs in einer anmuthigen Gegend liegen, die Seen, Flüsse, Wasserfälle, Berge und Felder, Städte und Dörfer in der Nähe hat. Sie mufs Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerey besitzen. Der Garten ist vorzüglich für Kranke, denen man nicht ganz trauen darf. Er sey mit einer Mauer von der Höhe einer Brustwehr eingeschlossen, auf derselben stehe ein Gitter, damit die Aussicht nicht ganz gehemmt werde. Eine solche Lage macht es möglich, jeden Kranken zu zerstreuen und zu beschäftigen, wie es seine Krankheit erfordert. Man kann ihm alle Lebensgenüsse, die stillen Freuden des Landes und die Ergötzung der Stadt verschaffen; ihn durch Gärtnerey und Feldbau oder durch Professionen und Künste des Städters beschäftigen, nach seinem Bedürfnis \*). Dafs übrigens die An-

\*) An den zwey äußersten Enden des alten Egyptens lagen ein Paar dem Saturn geweihte Tempel zur Kur Irrender, in welchen Kunst und Natur, Kitzel der Sinne und Zauber der Religion sich vereinigten, durch kraftvolle Eindrücke dem Kranken eine andere Richtung zu geben. Leibesübungen aller Art, angenehme Gefänge, komische Scenen, groteske Tänze, verführerische Gemählde wechselten mit einander, und wurden durch religiöse Anstriche gewürzt. In



stalt gesunde Luft, keine Sümpfe und Moräste und hinlänglichen Abfluß der Kloaken, kurz alles haben müsse, was von einer gefunden Wohnung gefordert wird, ist eine Selbstfolge.

Ein einziges großes Gebäude, in welchem alles zusammengefaßt ist, hat zwar für die Verwaltung große Vortheile. Das Zusammenfeyn aller Gegenstände, die beachtet werden müssen, erleichtert die schnelle Uebersicht. Allein noch größer sind die Nachtheile. Daher würde ich eher für die Form einer Meierey stimmen, die aus einem Hauptgebäude und mehreren um dasselbe zerstreut liegenden kleinen Häusern besteht. Ein Gebäude von einem Geschoß mit einem Souterrain hat viele Vorzüge vor hohen Gebäuden. Diese Construction der Anstalt in der Form einer Meierey erleichtert die nöthigen Absonderungen der Rasenden, Blödsinnigen und Genesenden, und hat das Schauerhafte eines Gefängnisses

der Nähe waren blumenreiche Gärten, künstliche Gebüsche. Die Kranken fuhren aufgeputzten Schiffen den Nil herab, Musik begleitete sie, sie landeten auf lachenden Inseln, wo ihnen Schauspiele gegeben wurden, die mit Rücksicht auf ihre Krankheit entworfen waren. Es wurden Reisen angeordnet zu heiligen Oertern, mit eingestreuten Festen, so daß beides, Zerstreungen der Sinne und eine durch Religion gestärkte Hoffnung sich vereinigten, die Bilder der Schwermuth zu verscheuchen. *Se non e vero, almeno ben trovato.* Pinel l. c. 196 S.



nicht, was von einem einzigen großen Hause kaum getrennt werden kann.

Die Fenster sind ohne eisernes Gitterwerk; Rähme sowohl als Flügel bestehn hingegen aus Eisen, und haben kleine Scheiben. An Fenstern und Thüren sind keine Riegel und Ketten, sondern Schlösser mit Federn, die beim Zuschliessen sich so verschliessen, daß der Kranke sie nicht öffnen kann. Auf diese Art ist für sein Entweichen gesorgt, und ihm die Idee erspart, daß er wie ein Gefangner gehalten werde. Im Erdgeschofs sind Zellen, in welche Kranke kommen, deren Freiheit Gefahr bringen kann. In dieselben fällt das Licht durch ein kleines Fenster, das nach den Umständen geöffnet oder zugemacht wird. Ein kleines Thürchen, welches sich nach aussen öffnet, dient dazu, die Kranken zu beobachten, und muß so eingerichtet seyn, daß sie es nicht gewahr werden.

Die Irrenden und besonders die Narren haben einen widrigen specifischen Geruch, der als Gas und Dampf durch Haut und Lungen entweicht, und von Holz und Bleichwänden, wie von Schwämmen, eingefogen und nachher wieder ausgehaucht wird. Fast alle Personen, die mit topischen Uebeln in mein Lazareth kommen, und übrigens gesund sind, bekommen das Hospitalfieber, wenn sie auch in leere Zimmer gebracht werden, die lange gelüftet sind. Man muß daher die Wände und Decken entweder mit gläsrten



Fliesen besetzen, oder mit Käsefirnis und anderen festen Tünchen überziehn, damit sie nicht einfaugen und abgewaschen werden können. Die Fußböden werden von Eichenholz gemacht oder mit Marmor gepflastert und dann mit Decken belegt. Man scheurt, wäscht und räuchert fleißig mit überfäurter Salzsäure \*).

Die Zimmer müssen einfach meublirt seyn, und im Winter mäßig erwärmt werden. Einige Kranke vertragen die Hitze des Sommers nicht. Diese bekommen kühle Schlafgemächer im Erdgeschoß, und am Tage einen Aufenthaltsort in Grotten, am Wasser, unter dickschattigen Bäumen. Das Geschirr der Rasenden besteht aus Leder, Holz oder Metall, damit sie es nicht zerbeißen.

Außerdem muß die Irrenanstalt alles in Bereitschaft haben, was zur pharmaceutischen und psychischen Kur der Irrenden erfordert wird. Dahin rechne ich Trausen, Sturzbäder, Douchen, Höhlen, Grotten, magische Tempel. Es muß einen großen freien Platz zum Exerciren und zu gymnastischen Uebungen; Anstalten zu Concerten, Schauspielen und zu anderen Uebungen der Aufmerksamkeit haben. Es muß eine Vorrichtung haben, durch welche der Kranke scheinbaren Gefahren ausgesetzt und dadurch zur Selbsthülfe aufgemuntert wird. Kurz die Heilanstalt muß alle bereits oben angezeigten Mittel in Bereitschaft haben, die zur psychischen Kur noth-

\*) Ann. de Chem. T. XXIX. 99 S.



wendig find. Diese werden in dem Maafse vermehrt, als die psychische Kurmethode erweitert wird, welches leicht geschehen kann, wenn nur in der Wahl des Locals und in der Anlage der Gebäude keine Fehler begangen find.

#### §. 24.

Noch ein Paar Worte über die Policey und innere Verfassung solcher Irrenhäuser, die als Heilanstalten dienen sollen.

Hauptfächlich muß dahin durch obrigkeitliche Vermittelung gesehen werden, daß die Kranken so früh als möglich dem Institut zur Kur übergeben werden. Bey keinen Krankheiten ist die Procrastination der Hülfe nachtheiliger als bey Geisteskrankheiten. Ein einziger falsch behandelter Paroxysmus kann vielleicht über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Krankenentscheiden.

Dann muß der Arzt des Orts nach wohl abgewognen Gründen es bestimmen, ob die Trennung des Kranken von seiner Familie räthlich und die Abführung desselben in die Irrenanstalt nicht etwan auf seine Krankheit einen nachtheiligen Einfluß haben könne.

Ob der Antrag zur Aufnahme in ein Irrenhaus, das Heilanstalt ist, von der Obrigkeit und nach der Vorschrift der preussischen Gerichtsordnung \*) geschehen solle, nach welcher die Kran-

\*) 1 Th. 38 Tit. §. 1 - 8.



ken erst durch ein förmliches Rechtserkenntniß für Wahnsinnige erklärt werden müssen, zweifle ich fast. Dadurch würde wahrscheinlich die schnelle Abführung zum Nachtheil der Kur zu sehr verzögert. Die Aufnahme in die Heilanstalt kann auf ein bloßes Attest des Arztes provisorisch verstattet werden. Die Sicherheit des Publikums ist nicht gefährdet, wenn nur die Aufnahme in die Aufbewahrungsanstalt, aus welcher keine Erlösung ist, mit aller Vorsicht veranstaltet wird.

Mit dem Kranken muß zugleich eine Geschichte seiner Krankheit, seines moralischen und physischen Zustandes insgemein, der wahrscheinlichen Ursache seiner Geisteszerrüttung und der Art und Weise, wie sie sich äußert, eingereicht werden, nach einem Schema, welches die Direktion noch erst zu entwerfen hat.

Unheilbare Kranke dürfen nicht aufgenommen werden. Werden sie gleich augenblicklich als solche von der Direktion erkannt, oder entwickelt sich die Unheilbarkeit ihres Zustandes erst während ihres Aufenthalts in der Heilanstalt; so müssen sie an die Aufbewahrungsanstalt abgegeben werden. Auch diese Handlung, durch welche der Unglückliche nun auf immer seinem Schicksale hingegeben wird, ist so wichtig, daß sie mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verrichtet werden muß. Die Auffuchung der Merkmale, durch welche der Kranke als Unheilbarer erkannt werden soll, ist medicinischen



schen Inhalts und ein Theil der Semiotik, der noch einer genaueren Erwägung bedarf. Die Bestätigung des ärztlichen Urtheils ist Sache der Obrigkeit, und geschieht am besten nach den Formalitäten, die in den preussischen Gesetzen vorgeschrieben sind.

Tollhäuser müssen daher öffentliche Anstalten seyn, und unter der speciellen Aufsicht des Staats stehn. Privat-Tollhäuser, wie sie sonst in England waren, sind der bürgerlichen Sicherheit gefährlich. Mir sind Fälle bekannt, daß selbst in öffentlichen Tollhäusern Menschen eingesperrt gewesen sind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter ist dies in Privat-Anstalten möglich, in welchen die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geschieht, und deren Inhaber keine Untersuchung fürchten dürfen. Sie sind Privat-Gefängnisse, für welche Niemand sicher ist, der zwischen Habsucht und Bosheit ins Gedränge kömmt. Der Eingesperrte kann in lebenslänglicher Gefangenschaft verschmachten, ist der grausamsten Behandlung ausgesetzt, selbst nicht seines Lebens sicher, weil diese Oerter außer der Sphäre der Policey liegen. Ja man hat sogar Fälle, daß bey einer durch öffentliche Auctorität veranstalteten Untersuchung der Privat-Tollhäuser die Kerkermeister derselben die Vernünftigen so lang bey Seite geschafft haben, damit sie über ihre Lage den Beschauern keine Vorstellung machen könnten.



Ein wichtiges Stück der Policey des Irrenhauses ist die Speiseordnung, die noch einer besonderen Beobachtung bedarf. Die Diagnose der Sthenie und Asthenie ist ungewiss. Auch kommt es darauf an, ob man diese Prädikate auf die Vegetationsinstrumente oder auf den dynamischen Gehalt des Seelenorgans bezieht. Im Blödsinn sind zuverlässig die Seelengeschäfte des Gehirns asthenisch, obgleich die Vegetation in den übrigen Regionen des Organismus mit hinlänglicher Energie von statten gehen kann. Man muß daher die Wirkungen der Diät noch genauer in den Individuen beobachten, und manchmal aus dem Erfolg auf ihre Statthaftigkeit schliessen. In der Regel hat man vielleicht zu allgemein Geisteszerrüttete auf eine magere Diät eingeschränkt. Sie paßt nur im Anfang der Krankheit, für robuste und vollblütige Subjekte, für Geisteszerrüttungen, fixen Wahn und Tobflucht, die mit Thatkraft verbunden sind; allein selbst in diesen Fällen nicht unbedingt, wie ich noch sagen werde. Diese Kranke trinken Wasser, essen Obst und Gemüse, und schlafen wenig. Narrheit und Blödsinn sind an sich asthenischer Natur, und fordern in dieser Beziehung eine nahrhafte Diät, wenn nicht die Thätigkeit der Vegetationsinstrumente überhaupt das Gegentheil gebietet. Kranke, die schlaff, mager, entkräftet, durch Blutflüsse, Durchfälle, Kummer und andere schwächende Ursachen um ihren Verstand gekommen sind, müssen eine nahr-



hafte Diät bekommen. Im Blödsinn und der dumpfen Melancholie kann Tobfucht entstehen, und jene Krankheiten als Krise entscheiden. Diese muß man zuweilen durch eine reizende Nahrung erregen oder unterstützen. Kranke, die rasen, sich stark bewegen, viele Wärme erzeugen und wenig schlafen, konsumiren ungeheuer durch die beschleunigte Vegetation, und müssen daher mit zureichender und derber Nahrung versehen werden, wenn sie nicht in Asthenie verfallen sollen. Diese Art Kranke sind deswegen auch meistens sehr gefrässig. Fehlt es an Stoff in blutleeren Subjekten bey hinlänglicher Verdauungskraft, so gebe man Nahrungsmittel im eigentlichen Sinn, Bier, Getreide- Schleime, Eier, Milch und Fleischspeisen. Fehlt es zugleich an Reiz bey trägen, stumpfen, blassen, gedunsenen und kalten Subjekten, die an schwacher Verdauung leiden und in Schwermuth versunken sind, so soll man den Nahrungsmitteln Reize, Wein, Condimente und Gewürze zusetzen. Als während der Revolution in der Salpêtrière und dem Bicêtre die Brodtportionen vermindert wurden, verfielen die Rekonvalescenten von neuem in Raserey, es entstanden Bauchflüsse und Ruhren, und in zwey Monaten starben mehrere als sonst im ganzen Jahre \*). Post pleuritidem sanatam, sagt Gili-

G g 2

\*) Pinel l. c. 231 S.



bert \*) vidi hominem ab inanitione delirantem, quod probatum fuit curatione delirii, quae tota consistebat in nutritione appropriata. Quando enim comedebat, cessavit delirium, peracta digestionem iterum delirabat; manducando sapiens fiebat. Wie nah sind Essen und Denken, Vegetation und Seelenfunction verwandt! Ein junger Mensch wurde wahnsinnig. Man liefs ihm stark und oft Blut, dadurch wurde er so entkräftet, dafs er in Blödsinn verfiel. Pinel \*\*) verordnete ihm eine nahrhafte Diät. Der Blödsinn stieg zur Verrücktheit, diese bis zur Raserey und nach derselben kehrte die Vernunft zurück. So gab Pargeter \*\*\*) einem solchen stumpfen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muscatnufs; zum Mittage ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität. Das Abendbrodt war wie das Frühstück.

In der Irrenanstalt mufs jeder, seinem Vermögen und seiner Krankheit angemessen, beschäftigt werden. Müfsiggang und Faulheit stört alle Ordnung. Arbeit macht gesund, erhält den Appetit, ladet zum Schlaf ein, und mindert die Congestionen nach dem Kopf. Sie mindert die

\*) Advers. med. Obs. V.

\*\*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II, 241 S.

\*\*\*) l. c. 103 - 108 S.



leeren Aufbraufungen und die Verirrungen der Imagination dadurch, daß sie auf sich heftet und die Fülle der Lebensgeister durch andere Wege ableitet. Spinnerey und Wollarbeiten sind zu einförmig und ungesund. Die Arbeit muß Wechsel haben, in freier Luft geschehen und mit Bewegung verbunden seyn. Anfangs genügt eine bloß mechanische, Land- und Gartenarbeit, in der Folge muß sie mit Anstrengung der Seele, wie die gymnastischen Uebungen, verknüpft seyn. Auf Erwerb darf sie in den Irrenhäusern nicht berechnet seyn. Doch lohnt man die Fleissigen, als wenn sie wirklich etwas verdient hätten, um sie aufzumuntern.

Gerechtigkeit und strenge Ordnung muß in den Irrenhäusern in allen Verhältnissen der Kranken, in dem Betragen der Dienstleute gegen dieselben, im Essen, Trinken, Schlafen, Reinigen, Kleiden und Arbeiten obwalten. Die beobachtete äußere Regel wirkt auf sie zurück, ordnet ihren verwirrten Kopf, und flößt ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit und des Gehorsams ein. Die Gerechtigkeit wirkt ihrem Argwohn, Menschenhaß und ihrem Starrsinn entgegen. Züchtigungen der Halsstarrigen werden durch den Ausspruch der Oberen beschlossen und pünktlich vollzogen; aber eben so pünktlich erfülle man versprochne Belohnungen. Nie muß den Dienstleuten es gestattet werden, die Kranken nach ihrer Willkühr zu strafen. Entschuldigungen der Ge-



genwehr lasse man nicht gelten. Man halte ihnen keine Barbarey gegen diese Unglücklichen zu gute, sondern strafe und entlasse jeden, der sich derselben schuldig gemacht hat. Des Nachts müssen alle Behältnisse der Irrenden stündlich visitirt werden.

Besuche neugieriger Fremden sind in jeder Heilanstalt unzulässig. Wozu ein Schauspiel, das die Phantasie der Kranken erregen, Raserey und Rückfälle veranlassen kann. Pinel \*) führt Beispiele der Art an. Die Wärter pflegen gar die Kranken auf ihre fixen Ideen zu helfen, um die Zuschauer zu belustigen. Selbst Verwandte dürfen ohne Erlaubniß des Arztes keinen freien Zutritt haben. Oft ist vollkommne Sonderung von allen bekannten Gegenständen ein Hauptmoment in dem Kurplan. Nur dann kann man die Besuche der Verwandten gestatten, wenn sie zum psychischen Kurplan gehören, und dem Kranken Trost und Hoffnung gewähren. Wer an der Beschau seiner eignen Narrheit nicht genug hat, mag sich an die Aufbewahrungsanstalten wenden, in welchen die erregten Exaltationen von wenigerem Nachtheil sind.

Welche Kranke sollen in die Heilanstalt aufgenommen werden? Heilbare Irrende, wie bereits oben gesagt ist. Ausserdem könnte man vielleicht noch andere Nerven - Kranke, Hypo-

\*) l. c. 236 S.



chondristen, Schlafwandler, Enthusiasten und überhaupt solche, die vorzüglich der psychischen Kur bedürfen, aufnehmen. Diese Kranke gewöhnen wahrscheinlich an Schnelligkeit der Genesung und die Anstalt verlöhre das Ansehen eines bloßen Irrenhauses, welches ein bedeutender Vortheil ist.

Nach welcher Regel sollen die Kranken in der Anstalt geordnet werden? Der Stand kann keinen Unterschied machen. Man hat sie vorzüglich nach ihrer natürlichen Verwandtschaft zu ordnen gesucht. Allein theils ist diese noch nicht zulänglich ausgemittelt, theils zweifle ich, ob das Ordnen nach dieser Regel zweckmässig sey. Wird nicht der Trübsinn des einen, den Trübsinn des andern erregen? ein Rasender den andern wecken? Wird der Narr unter lauter Narren gescheut werden? Eher möchte ich noch den Melancholischen zu einem Narren, als zu einem seines Gleichen stellen? Wenn ich es aber bezweifle, daß eine Klassifikation nach einer absoluten Regel statthaft sey; so vertheidige ich damit die verwirrte Mischung nicht, in welcher die Kranken in den meisten Irrenhäusern zusammen leben. Ich glaube vielmehr, daß die möglichste Sonderung am dienlichsten sey; daher die Anstalt nicht zu groß seyn dürfe und die Form einer Meierey haben müsse. Uebrigens muß die Direktion, nach dem Befund der individuellen Umstände, die Subjekte trennen und zusammen-



stellen. Soll irgend ein fixer Eintheilungsgrund bestehen, so würde ich denselben am liebsten von dem physischen Kurplan hernehmen. Anfangs bekommt jeder neue Irrende seine Lection für sich, bis er an Gehorsam gewöhnt und zur Kur gehörig vorbereitet ist. Dann werden mehrere, die auf einer Stufe stehn, zusammen geübet und unterrichtet. Jede Klasse, bis zu den Reconvalescenten, hat keine Gemeinschaft mit einander, wenn nemlich das Beispiel schaden kann. Dafs zugleich in der Klassifikation für die psychische Pädagogik auf Erziehung und Kultur der Seele gesehen werden müsse, der gebildete Stand einer höhern Stufe des Unterrichts bedürfe als der gemeine Mann, versteht sich von selbst. Sollen in dieser Stufenleiter, nach der Annäherung zur Genesung, die Männer von den Weibern getrennt werden? Im Allgemeinen, glaube ich, nein; doch mufs dies noch genauer beobachtet werden.

Die Rasenden mit und ohne Verkehrtheit bedürfen vorzüglich einer physischen noch zu berichtenden Kur und müssen theils dieserwegen, theils wegen des nachtheiligen Einflusses auf die anderen durch ihr Gebrüll und durch die Störung des Schlags ganz getrennt werden. Man mufs sie genau in Beziehung des Einflusses äusserer Potenzen, des Lichts, der Gesellschaft, der Speisen beobachten und darnach ihr Regime ordnen. In den hellen Zwischenzeiten soll man ihnen Freiheit geben und sie in einem eignen Revier



unter einer besonders dazu instruirten Auctorität arbeiten lassen. Was zu ihrer Bändigung und Sicherung geschehen müsse, ist bereits oben gesagt.

Irrende, die zugleich fallfüchtig oder mit anderen Nervenkrankheiten behaftet sind, müssen gleichfalls gesondert werden. Die Wahnsinnigen scheuen den Anblick der Fallsucht oder fahren auf den Kranken zu, schlagen und mißhandeln ihn. Der Anblick kann die Fallsucht durch den Trieb zur Nachahmung verbreiten. Auch sind diese Kranke meistens unheilbar und daher nicht für die Heilanstalt geeignet.

Endlich muß noch ein eignes Krankenhaus vorrätig seyn, wohin die Geisteszerrütteten kommen, wenn sie von Ruhren, Fiebern und anderen Krankheiten befallen werden. Diese Krankheiten erfordern bloß körperliche Mittel. Doch muß der Arzt auch in der psychischen Kurmethode erfahren seyn, damit er den Einfluß dieser Krankheiten auf die Geisteszerrüttung beobachte und zur Heilung der letzten davon Gebrauch mache.

#### §. 25.

Die Heilanstalt für Irrende an sich ist ein todes Ding. Durch Menschen muß sie gleichsam erst Leben und Federkraft bekommen. Wir geben ihr eine äußere und innere Administration; jene besorgt die allgemeinsten und ökonomischen, diese ihre besondern und technischen Geschäfte.



Die äufsere Administration übergehe ich, und bemerke blofs, dafs sie nicht allein aus öffentlichen Auctoritäten bestehen sollte, die so leicht durch ihren Rang im Staat imponiren und von ihrer Macht Gebrauch machen, wo sie mit Gründen nicht durchdringen können. Wenigstens sollten einige Privatpersonen zugezogen werden, die ohne Eigennutz, aus Patriotismus, für die bürgerliche Societät arbeiten und durch fremde Verhältnisse nicht von ihrer Pflicht abgezogen werden. Dann mufs auch das Personal der inneren Administration in ihr Sitz und Stimme haben, damit jene nicht Dinge beschliesse, die mit dem Zweck der Anstalt im Widerspruch stehn.

Zur innern Administration zähle ich den Oberaufseher, Arzt, Psychologen und die Dienstleute. Die Dienstleute übergehe ich. Sie sind abhängig von dem Oberstab, Maschinen, die er nach seiner Willkühr als Mittel zu seinen Zwecken gebraucht. Es kömmt also vorzüglich auf die Bestimmung der Qualitäten des Oberstabs an, von dem, als von ihrer Seele, der Erfolg der Anstalt zunächst abhängig ist.

Der Oberaufseher, Arzt und Psychologe müssen folgende allgemeine Eigenschaften, Talent, Kunde ihres Fachs und guten Willen zur Ausübung desselben haben. Sie müssen Beobachtungsgabe und Scharfblick besitzen, um ins Innerste der Herzen zu dringen und die verborgen-



sten Triebfedern der Verkehrtheit auszufpähn; Schnelligkeit im Auffassen der Gegenstände, im Entschliessen und Inprovisiren, um jedes momentane Ereigniß zu nützen; Muth, um die erschütterndsten Scenen auszuhalten; Geduld und Beharrlichkeit, um die mißlungenen Versuche so lang zu wiederholen, bis sie zum Zweck führen. Der ganze Vorrath von Kenntnissen, von allgemeiner Menschenkenntniß, Philosophie, Psychologie und Arzneykunde stehe ihnen zu Gebot, der zur Ausübung ihres Fachs erfordert wird. Dabey fehle es ihnen nicht an Uebung, ihre Kenntnisse auf concrete Fälle, Behufs des Zwecks der Heilung Irrender, anzuwenden. Ihr Charakter sey unbescholten, ihr Herz edel; Menschenliebe und Pflichtgefühl leite jeden ihrer Schritte; fern sey aller Eigennutz, Liebe für die Kunst und Trieb, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, belebe ihre Thätigkeit. Sanftmuth und Ernst wechsele auf ihrem Gesicht, wie die Umstände es wollen; ihr Herz sey so fern von kalter Barbarey als von ohnmächtiger Gelindigkeit. Durch Ueberlegenheit ihrer Talente, Mäßigung ihrer Leidenschaften und durch Würde in ihrem Betragen sollen sie sich die Liebe und Achtung der Irrenden erwerben. Furcht, als Folge einer tyrannischen Behandlung, ist mit Haß und Verachtung gepaart. Meistens sind die Verrückten noch klug genug, die Schwäche und den Unverstand ihrer Vorgesetzten bemerken zu können. Ihre Rede



sey kurz, bündig und lichtvoll. Die Gestalt des Körpers komme der Seele zu Hülfe und flösse Furcht und Ehrfurcht ein. Er sey grofs, stark, muskulös; der Gang majestätisch; die Mine fest; die Stimme donnernd.

Am besten scheint es zu seyn, dafs diese drey Personen durch keine äufsere Rangordnung von einander getrennt werden. Jeder derselben verfolge sein eigenthümliches Geschäft, mit Hinsicht auf den gemeinschaftlichen Zweck, der durch ihr vereintes Wirken erreicht werden soll.

Der Oberaufseher besorgt die Oekonomie des Hauses, Küche, Kleidung, Wäsche, die Hauspolicey, hält die Dienstleute zu ihren Geschäften an und leitet das Ganze so, wie es dem Plane des Arztes und Psychologen zur Kur der Irrenden angemessen ist. Er sey davon fattsam unterrichtet, dafs die Anstalt zur Kur und nicht zur Verpflegung der Kranken da sey.

Der Arzt und Psychologe sind die nächsten Kräfte, durch welche die Kur der Irrenden bewerkstelligt werden mufs. Sie sind beide Heilkünstler, blofs verschieden durch die Mittel, welche sie anwenden, sofern jener durch pharmaceutische, dieser durch psychische Mittel wirkt. Sie stehn also in einem ähnlichen Verhältnifs zu einander, wie der Arzt zum Wundarzt. Auf Namen und Personen kömmt es hier nicht an. Genug dafs die Irrenden zum Theil psychisch behandelt werden müssen, und dafs dies nicht an-



ders als von einem Menschen geschehen kann, der dazu die nöthigen psychologischen Kenntnisse hat. Es ist gleichgültig, ob diese Kenntnisse in zwey Personen oder gemeinschaftlich mit den ärztlichen in einer Person vereinigt sind, ob der Inhaber derselben Psychologe, Arzt oder Prediger heiße. Allein da beide Zweige der Arzneikunde, die psychische und pharmaceutische, von einem so ungeheuren Umfang sind, daß sie fast die Kräfte eines Menschen überschreiten; so halte ich es für gerathen, zwey Personen im Irrenhause zur Kur der Kranken unter den Namen des Arztes und des Psychologen anzusetzen. Der Arzt muß die pharmaceutische Arzneikunde in ihrem ganzen Umfang umfassen, mit der Physiologie des Körpers durchaus bekannt seyn, die Krankheiten der Seele aus der Pathologie zu seinem Hauptfach gemacht haben, und dabey in der Psychologie nicht unerfahren seyn. Der Psychologe hingegen soll in der Philosophie überhaupt zu Hause seyn, die praktische Seelenlehre, auf Arzneikunde angewandt, das Studium der Seelenkrankheiten, die psychische Kurmethode zum Hauptgegenstand seines Wissens gemacht, und von der Medicin überhaupt wenigstens eine allgemeine Ansicht haben. Beide müssen beobachten und untersuchen, dieser die Ursprünge aus der Seele, jener die Ursachen im Körper, den Plan zur Kur gemeinschaftlich entwerfen, und der Arzt dann die Heilung der körperlichen Gebre-



chen, der Psychologe die Pädagogik der Seele übernehmen. Nach diesem Verhältnisse werden in der Folge ihre Instructionen angefertigt. Die Psychologen zu diesem Gebrauch müssen erst noch gebildet werden, weil man bis jetzt diese Anwendung der Psychologie nicht cultivirt hat. Zu Aerzten würde ich Herrn D. Langermann in Baireuth, Herrn D. Erhard und Meyer in Berlin empfehlen können. Dafs diese Posten hinlänglich lohnen müssen, versteht sich von selbst. Es widmen sich sonst keine Männer diesem mühsamen Geschäft, die Talent haben und überall mit demselben vortheilhafter wuchern können.

Die Dienstleute wählt und entläßt der Oberstab nach seiner Willkühr. Er wählt junge rüstige und gewandte Menschen, die Verstand genug haben, den Plan zu fassen, der zur Kur der Irrenden entworfen ist. Oft ist es nöthig, dafs ein Kranker eine gewisse Zeit unter beständiger Aufsicht stehe. Dazu werden die Dienstleute angewiesen. Einige derselben müssen im Ackerbau, der Gartenkunst, dem Schwimmen, Drechseln und andern gymnastischen Uebungen erfahren seyn, damit sie die Lectionen ausführen können, die zur Kultur der Irrenden von dem Arzte angeordnet werden. Alte Krieger passen daher nicht zu diesem Geschäft, und noch weniger die Genesenen.

#### §. 26.

Irrenhäuser, die nach obigen Grundsätzen eingerichtet sind, würden noch zu Pflanzschulen die-



nen können, in welchen angehende Aerzte in dem schwierigen Zweig, nemlich der Therapeutik der Seelenkrankheiten unterrichtet würden. Die Zöglinge dienten zugleich als Gehülphen. Die angeetzten Aerzte hielten Vorlesungen über Seelenkrankheiten, psychische Kurmethode und empirische Psychologie, zum Gebrauch für die praktische Arzneikunde, und hätten dabey die Gelegenheit, ihre theoretischen Vorträge durch Beispiele zu erläutern. Auch würde in einem solchen Irrenhause eine reiche Erndte für die Psychologie gemacht werden können, zu welchem Zweck die Irrenhäuser bis jetzt noch wenig genützt sind.

§. 27.

Noch fehlt es an einem Moment, das leicht genannt, aber schwer geschafft wird, Geld zur Ausführung dieser Ideen. Der Staat trete als Obervormund dieser Unmündigen an die Spitze ihrer Verforger. Man überzeuge die reichen Capitularen, daß das Uebermaafs des Fetts ihren Nachfolgern ungesund sey; wecke den Bürgerfinn zu Subscriptionen und Vermächtnissen an diese Anstalten; und lasse den Reichen, der durch sie geheilt ist, für die Armen mit bezahlen.

§. 28.

Was für euch, unglückliche Geschöpfe! die das Verhängniß von der Stufe der Menschheit hinunterschleuderte, wo Intelligenz und Außenwelt am vollkommensten in einander greifen, der



Mensch thun müsse, um euch wieder zu sich hinaufzuheben, das habe ich nach meinem besten Wissen gesagt, und der unbefangene Menschenverstand richte, ob mein Mund wahr geredet habe. Das höchste Moralgesetz will, daß das geschehe, was mit der Form der reinen Vernunft übereinstimmt, und die Fürsten des Landes sind es, denen eure Sachwalter die Acten zum Spruch vorzulegen haben. Sie nahmen auch euch unter ihre Flügel, als sie sich an die Spitze von Millionen stellten, um sie in einen Körper zu regeln, in welchem Volksglück als höchster Zweck durch alle Glieder der Verwaltung pulsi-  
ren soll. Leider zertrümmert es oft in dem Widerstreit der Kräfte, bis die Staatskörper in richtigen Verhältnissen gegen einander gravitiren und wie die Weltkörper in dem leeren Raum, groß und klein, Sonnen und Sterne, in friedlicher Eintracht am politischen Horizont durch Menschenalter sich fortwälzen. Dann aber, Edle Fürsten! spiegle sich Eure Regentengröße in Handlungen, die keinem Theile der Masse die Köpfe zerknicken und dem allein wohlgefällig seyn können, der vom Aequator zu den Polen alle Menschen mit gleicher Güte umspannt. Eure Pflicht gegen Geisteszerrüttete, die als Unmündige sich am nächsten an Euer Vaterherz drängen, auch nur bey einem unter Euch geweckt und ihn an die Spelunken hingezogen zu haben, wohin die Gesellschaft sie auspie und sie Eurem Auge entzog, sey mein Lohn; nur einen Bürger geret-  
tet,



tet, aus eines braven Mannes Brust den Dämon der Melancholie verscheucht und das kochende Blut eines rasenden Orlando's abgekühlt zu haben, der ohne mich in Banden geschmiedet und in seiner eignen Gluth erstickt wäre, sey meine Bürgerkrone, die bloß den ehrt, der sie giebt den nicht ehren kann, der sie empfängt; die Hoffnung, daß der Faden, den ich angesponnen habe, ins Unendliche ausgesponnen werde und mit jedem Schritte vorwärts den Klauen des Tollhauses einen seiner Bewohner entreisse, sey mein Nachruhm, in dem ich fortlebe, wenn der Sturm über meine Gebeine fauft. So läuft ein Gedanke unsterblich durch Menschenketten fort, wenn längst das Organ zerstört ist, das ihn zuerst aussprach und tritt in neue Associationen wie der Staub in neue Gestalten hervor.

Noch eins, ehe ich schliesse. Ich habe innerhalb des Gebiets der Arzneikunde geschrieben und den Dilettanten in Regionen geführt, von denen er vielleicht nicht ahndete, daß sie innerhalb ihres Bezirks enthalten wären. Möchte dies die mikrologischen und verächtlichen Begriffe von ihr tödten, die von dem Tross abstieben, der mit der Unwissenheit seiner Pepiniere ihre Frechheit erbte. Als höhere Physik, auf den bestimmten Zweck des Heilgeschäfts angewandt, kann sie sich nur von ihren Schlacken reinigen und ihre Grenzen erweitern, in dem Maasse, als jene aus ihrem Helldunkel immer



mehr ans Tageslicht hervortritt. Jene ist aber kaum skizziert, geschweige denn vollendet. Von diesem Begriff mögen die Akademicien und Bureau's des öffentlichen Unterrichts es entlehnen, was sie ihr schuldig sind; Urtheile zurücknehmen, bey welchen der Genius der Kunst den Rücken wendet, als sey bereits für sie genug gethan; und Ministerknechte, Speichel-lecker und ohnmächtige Achselträger von den Tribünen stürzen.

Hehre Göttin, Natur! wie wenig verstehn es deine Kinder, die du in dem Strome der Zeit wie Funken von dir sprühst, ihre Genealogie nachzuweisen. Jeder lauert dir aus dem Hinterhalte des Eigennutzes auf und späht in so mannichfaltigen Geistesfesseln, als derselbe Seiten hat, umher, bis er den Punkt findet, auf welchem er sein Saugwerkzeug ansetzen kann. Der Kameralist wühlt deine Eingeweide auf, gräbt die Metalle aus deinen Adern, steigert deine Geburten durch Ueberreizung zu Monströsitäten und glaubt, deinen Schleier aufgehoben zu haben, wenn er dich nöthigt, eine doppelte Erndte aus deinem Füllhorn über seine Kartoffelfelder auszuschütten. Ein anderer balgt die Thiere aus, läuft wie der Knabe mit der Scheere den Schmetterlingen nach, sammlet die Leichname der Pflanzen in seine Catacomben ein und glaubt, dich dadurch zu erhaschen, daß er dich, wie eine Wilde, stückweise in sein Kabinet einfängt und den spha-



celirten Abfätzen deiner Glieder, in welche du dich verzweigt, einen tönenden Namen giebt. Seine Kenntniß ist Kenntniß des Volks, Vokabeln und Anekdoten, die er aus dem Volkskörper, wo sie vereinzelt kreifen, in ein Gefäß gesammelt hat. Dort bricht ein Artist ein Fragment deines Riesenkörpers ab, schlept es wie ein Maulwurf in seine Höhle, experimentirt mit demselben zwar zum Behuf eines Zwecks, doch ohne Sinn, und ergötzt und erschrickt sich über die Convulsionen desselben, wie ein Kind sich ergötzt und erschrickt, das auf ein besaitetes Instrument faßt. Vergebens bemüht er sich, wie ein Blinder, der durch die Betaftung seiner Stubenwände nie zur Idee des unermesslichen Weltraums gelangt, die abgerissene Kette von Erscheinungen in einem Cyclus zusammenzukuñpfen und in einer Monade Einheit zu finden, die in der Sphären Gefang wiederhallt. Viel hat er noch an sich zu bessern, ehe er in die Speichen der Organismen eingreifen, die Natur bevormundschaften, und sich zum Wegweiser ihrer Verirrungen aufwerfen kann. Wie dieser Athlet mit dem physischen, so experimentirt jener Dynast mit dem moralischen Menschen. Er zwingt ihn, sich von seinem eignen Geist loszusagen, formt ihn als Gestaltloses nach einem Typus, der in seiner Phantasie ausgeprägt ist, in Menschengruppen zusammen, in welchen sein Geist wandelt, und glaubt, neben dem Zeus die Zügel zu halten, an welchen die Weltordnung ge-



gängelt wird. Nur hie und da weilt ein stiller Beobachter, der reines Geistes ist, und in hohen Gefühlen dich um deiner selbst willen zu umarmen strebt. Mit spähendem Blick irrt er durch die Räume deines unermesslichen Körpers zum Focus hin, von welchem deine Strömungen ins Weltall ausgehn, sich spalten und wieder zusammenmelzen, diesen Widerstreit der Kräfte durch alle Glieder, in den mannichfaltigsten Verzweigungen nachweisen, und den ewig regen Pulschlag erhalten, der Leben in alle Adern der Natur ausgeuft. Er ist es, dieser Zwiespalt der Kräfte, der den Formentrieb im Chaos weckte, das Weltall zu Körpern ballte, ihnen die Bahn anwies, die sie Aeonen lang wandlen, daß sie nicht in todte Eissteppen sich sammendrängen oder in den leeren Raum hinausranken und die Lichtmagnete der Milchstraße als eine ungeheure Dunstwolke umlagern. Er ist es, in seinen zar- testen und verwickeltsten Verhältnissen, der den anorganischen Stoff hinauffteigert aus der todten Welt in die belebte. Leises Schritts wandelt sie hier, die plastische Göttin Natur! und versucht sich zuerst, gleichsam sich selbst nicht trauend, in der einfachsten Form der Organisation, die sie in den Polypen ausprägt. Eine organische Röhre, in ihr Vegetation und Gestalt, sich selbst Mittel und Zweck, ein beschlossenes Ganze, die erste und rohste Skizze der Individualität, ohne Reflektionspunkte, eine zitternde Gallert, die



gleich einem Monochord unmittelbar wiederhallt, was die Außenwelt in sie hinein ruft. Von dieser einfachsten Gestaltung steigt sie weiter die Stufenleiter der Plastik hinan, schafft nach der nemlichen Idee, in eine andere Formel aufgefaßt, ein zusammengesetzteres Produkt, aus Faktoren in mehrfacherer Zahl und von zarterem Gehalt. Sie setzt Gefäße, sammlet sie in ein Herz; setzt Nerven, Nerven mit Heerden, in jedem Heerd einen Reflektionspunkt für die äußeren Einflüsse innerhalb der Organisation, bis endlich alle von dem einen großen Heerd des Gehirns, hoch an dem positiven Pole der Organisation, verschlungen werden. Durch Individualität trennte sich die Organisation ab von der todten Natur; ihr setzt dieser Dynast Persönlichkeit zu, und nähert sie der Intelligenz an. Mit jedem neuem Faktor gehn neue Arten, in denselben neue Vermögen, mit denselben neue Zwecke zum Gebrauch für die Reflektion hervor. Je mehr das Nervensystem Reflektionspunkte hat, je vollkommener diese sich beziehen, sich assoziiren und in einem Hauptbrennspiegel alle zur Einheit aufgefaßt werden, desto mehr brechen sich die äußeren Einflüsse innerhalb der Organisation, desto später und mehr umgestaltet kehren sie zur Außenwelt zurück und nähern sich in diesen Metamorphosen der Spontaneität an. Endlich knüpft die organische Plastik Intelligenz mit Natur zusammen. Auch hier ist, wie überall,



ewiger Zwiespalt und ewiger Bund. Auf den niederen Stufen tritt die Natur hervor, bis endlich in der höchsten Potenziirung des Geistes das groſse Kunstwerk der cislunarischen Welt, der Mensch, entsteht, in welchem der Organismus dem Geiste seine innere Seite der Reizbarkeit als Gemüth zukehrt, das der Intelligenz gleichsam zur Aetherhülle dient, in welcher sie zur Außenwelt herniedersteigt. Mit einem doppelten Janusgesichte steht er als Grenzgott auf der Scheidung beider Welten. Mit seinem Geist blickt er in die intellectuelle, mit dem Gefühle seines Organismus in die materielle Welt hinüber. Mit seinem Auge, hoch an der Stirn, faugt er das Licht von der Welt im Raum ein, mit dem Ohre faßt er die in der Sprache verkörperten Ideen auf und horcht dem Geflüster des Geisterreichs zu. So construirt die Natur das Thierreich nach einer allgebraischen Formel, in Gleichungen von verschiedenen Graden, streut ihre plastischen Versuche in allen Potenzen verschwenderisch um sich her aus und löst rückwärts in der Analysis auf, was sie an dem einen Extrem in der Synthesis gab.

Diesen Dädalus von Faktoren, den Menschen, in welchem gleichsam alle Facultäten des Thierreichs zur Individualität und Persönlichkeit aufgefaßt sind, soll der Arzt in seinen tausendfält-



tigen Beziehungen und Verhältnissen enträthseln. Und wie am besten? Auf der nemlichen Spur, auf welcher die Natur zu seiner Bildung gelangte. Er steige vom Zoophyten die Stufenleiter der Organisationen hinan und laufe an der Kette der sichtbaren Formen von den einfachsten zu den verwickeltsten fort. Er sondere im Organismus, was ihn erhält, von dem, was sich als Parasit an ihm nährt; die Organe, die auf das eigne Seyn sich beziehen, von solchen ab, die auf ausheimische Zwecke gehn. Er fasse die direkten Werkzeuge der Vegetation auf und exponire ihre steigende Veredlung; rücke weiter zu den Organen fort, die jenen den Stoff bereiten und das Caput mortuum nach seiner Verarbeitung ausspeien. Dann folge erst, was diesem Gerüste der Thierheit, das mittelbar oder unmittelbar die Möglichkeit des Lebens begründet, angehängt, in der Idee frey, in der Wirklichkeit bestimmt ist, die Differenz der Gattungen und Arten setzt, nach aussen wirkt, zur Fortpflanzung, Vertheidigung, zum Erwerb der Nahrung und zum sinnlichen und intellectuellen Genuß dient. Von allen organischen Elementartheilen, Organen und organischen Systemen, durch die ganze Thierkette, in steigenden Dignitäten, sondere er einen Prototypus ab, zum Regulativ in der Beurtheilung der Individuen, merke die Modifikatio-



nen desselben in den Gattungen und Arten und das dadurch gesetzte und damit in Parallele stehende Hervortreten der Kräfte und Vermögen an. Nachdem ein richtiger Standpunkt für die Naturlehre nachgewiesen ist, ziehe er Linien durch ihr ungemessenes Feld, vertheile die Provinzen zum Anbau unter die Masse, vermöge sie nach einer Idee zu wirken, bis ein Großer im Volk aufsteht, der von seiner Veste lichten Höhen die Ebne überschaut, über die Pflöcke wegschreitet, das erworbne Material sammlet, ordnet, ihm Gestalt giebt. So wird allmählich eine allgemeine Physik des organischen Naturreichs aus dem Chaos hervorgehn, in welcher die Elemente für jede besondere der Arten enthalten seyn sollen. Auf keinem andern Wege als auf diesem, durch Kultur der Naturphilosophie überhaupt, der Physik der anorganischen Natur, der Organomie und der Psychologie kann die Naturlehre des Menschen reel gesteigert werden. Die Arzneikunde wendet sie auf bestimmte Zwecke an, hebt die dazu tauglichen Theile derselben besonders aus und lehrt die Methode ihres Gebrauchs.

Uebrigens darf ich nicht in Abrede seyn, daß wir im Mittelpunkt besser als in der Peripherie sehn; die Welt, die wir construirt haben, besser, als die Welt des Weltsehöpfers verstehn.



Allein wir sind nun einmal nur Schöpfer der unfrigen, nicht Schöpfer der wirklichen Welt; nicht im Mittelpunkt des Weltalls gestellt, sondern an die Rinde eines Atoms derselben gefesselt. Keiner allein wird die Grenzen der Naturwissenschaft erweitern, weder der Empiriker, der in den Fesseln der Erscheinungswelt gefangen liegt, und es nicht wagt, ihren Zauber mit dem Hebel seiner Vernunft zu durchbrechen, noch der Egoist, dem die wirkliche Welt ein Lump gegen diejenige ist, die er aus seines Geistes Tiefen hervorzieht, und seiner leichtgläubigen Klike es aufbürdet, daß er durch einige unverständliche Wortformeln die Mysterien der Natur beschworen habe. Sie wandelt ficherem Schritte ihrer Vollendung näher, ohne sie zu erreichen, wenn Empirie und Speculation sich die Hand bieten, und alle Kräfte, die das Gallische Schimpforgan vergeudet, vorwärts dem einen Ziele zu streben, das uns alle zieht. Dann habe ich zum praktischen Gebrauch geschrieben, welches einen beschränkten Kreis, besondere Ansichten, mehr oder weniger isolirte Erfahrungen und Fertigkeiten in der Ausübung voraussetzt, und harre des Lichts, das von oben herab dem Empiriker entgegenrückt, und seine dunkelen Stiege erleuchten soll. Bis dahin nütze man, was man hat. Er-



trag, sey er auch noch so gering, ist besser als Brache. Man nahm Enzian wider das Fieber, so lange man die China nicht kannte, zog Zähne und Staare, ehe Newton und Keppler waren; Newton und Keppler waren im Besitz der höheren Mechanik, wer aber Zähne und Staare zu ziehen hatte, ging zu Pfaff und Casamata.

---



---

## Inhaltsanzeige.

---

### Vorrede.

§. 1. Das Tollhaus ist im Kleinen, was die Welt im Großen ist; schwächt unsern Glauben an Immaterialität der Seele. Unser Verhalten gegen die Tollhäuſler; warum es nicht zu billigen ſey? Barbarey gegen dieſelben. Herrn Wagnitz Verdienſte um dieſelben.

§. 2. Oeffentliche Tollhäuſer ſind die Baſis aller Vorſorge für die Irrenden; ihre Vortheile; Zwe-



cke als Heilanstalten und Aufbewahrungsanstalten; Organisation der letzteren. Ob es räthlich sey, beide in einer Anstalt zu verbinden? Die Construction der Heilanstalten muß sich auf den Plan der zweckmässigsten Kurmethode gründen.

§. 3. Pfyhische Kurmethoden, was sie sind? Begriff der Heilmittel; ihr Unterschied in chemische, pfyfisch-mechanische und pfyhische Mittel; darnach die Differenz der drey Arten der Kurmethoden, der chirurgischen, medicinischen und pfyhischen.

§. 4. Geschichte der pfyhischen Kurmethode.

§. 5. Schwierigkeiten in ihrem Gebrauch; die Mittel haben keine absolute Gröfse, das Seelenorgan als Individuum eine sehr unbestimmte Receptivität, besonders bey Geisteszerrüttungen. Kranke dieser Art müssen zum Gebrauch der Mittel gezwungen werden. Die Krankheit selbst hat keine Stättigkeit.

§. 6. Die pfyhische Kurmethode gehört in das Gebiet der praktischen Erfahrungs-Seelenkunde. Diese ist nicht Hülfswissenschaft der Arzneikunde, sondern Theil derselben. Was eine Pfyhologie für



Aerzte sey? ihre Eintheilung in Physiologie und Pathologie, Heilmittellehre und Therapeutik. Wie sie auf den hohen Schulen cultivirt werden müffe?

§. 7. **Zwey Wege Krankheiten zu heilen**, durch Entfernung ihrer Ursachen und durch direkte Wegschaffung der Krankheit selbst. Die unmittelbare Tilgung des Wahnsinns muß durch psychische Mittel geschehen. Sie erregen das Gehirn, und durch die Erregung desselben wird die Temperatur der Kräfte abgeändert, die im Wahnsinn abnorm ist. Durch Erregung wird das Seelenorgan ausgebildet, durch dieselbe muß sein kranker dynamischer Zustand auch wieder rectificirt werden.

§. 8. Die Psychologie muß besonders zum Gebrauch für die psychische Kurmethode bearbeitet werden.

§. 9. **Selbstbewußtseyn, was es ist?** Es verknüpft das Mannichfaltige zur Einheit, und bewirkt dadurch Persönlichkeit. Individualität als Analogie. Das Nervensystem bewirkt die Vorstellung der Individualität, das Gehirn die Persönlichkeit. Im Bewußtseyn unterscheiden wir die Vorstellung, das Subject, das Object; fassen durch dasselbe



die Zeit und den Raum auf, in welchem wir sind, und knüpfen alles, was sich mit uns in der Vergangenheit ereignet hat, an das nemliche beharrliche Ich unserer Person. In dem Nervenſystem müſſen wir die Grundveſten des Selbſtbewußtſeyns auffuchen; alle Getriebe deſſelben müſſen ſich richtig beziehn, im Gehirn als ihrem Brennpunkt zuſammengehängt ſeyn. Die Abnormitäten deſſelben rühren von Unordnungen im Nervenſystem her; dieſe ſammeln ſich im Gehirn. Das kranke Selbſtbewußtſeyn weicht ab in Beziehung auf Objektivität, im Traume, im Nachtwandeln; es weicht ab in Beziehung auf Subjektivität und eigne Perſönlichkeit, bey Nervenſchwächen, im Irrereden; Zweifel an der Perſönlichkeit, Vertauſchung derſelben. Beiſpiele. Abweichung des Selbſtbewußtſeyns im Zuſammenfaſſen aller unſerer Verhältniſſe zur Einheit der Perſon. Beiſpiele. Krankheiten deſſelben in Beziehung auf Continuität in der Rückerinnerung. Beiſpiele. Mangel des Bewußtſeyns gewiſſer Perioden unſeres Lebens. Beiſpiele. Fälle, wo das Selbſtbewußtſeyn Zeit und Ort nicht feſthält. Sonderbare Art von Träumen. Aehnlichkeit des Wahnsinns mit dem partiellen Wirken des Nervenſystems im Traum.

§. 10. Beſonnenheit; was ſie iſt? äußere, innere; iſt unwillkührlich im Beginnen; ihre verſchiedene



Gröfse; Krankheiten derselben, ihr Mangel. Mangel der äufsern Besonnenheit. Beispiele. Zerstreuung, Vertiefung.

§. 11. Aufmerksamkeit; ihr Unterschied von der Besonnenheit; ihre Krankheiten.

§. 12. Gesetze, nach welchen das Selbstbewußtseyn, die Besonnenheit und die Aufmerksamkeit wirken. Sie sind abhängig von dem Zustand des Nervensystems. Das Nervensystem hat nur Kräfte zum Handeln, wenn es wirklich handelt. Was sind dunkle Vorstellungen? Warum dazu eine Weile erfordert werde, wenn ein Gegenstand durch die Aufmerksamkeit angemerkt werden soll. Eine Action im Nervensystem wirkt als Erregungsmittel zu einer andern. Die Kraft der Nerven ist beschränkt. Die Seele muß ihre Kraft auf den Gegenstand richten, der der merkwürdigste ist, doch noch so viel Irritabilität übrig behalten, daß sie auch die Eindrücke anderer Gegenstände wahrnimmt. Gegenwart, Gröfse, Gewandtheit des Geistes; das Richten der Kraft auf einen Gegenstand muß eine gewisse Ausdauer haben, Flatterhaftigkeit.

§. 13. Die meisten Seelenkrankheiten sind Zusammensetzungen. Ihre Neigung dazu. Ihre Analyse



in Arten. Wie die Arten aufgefunden werden. Starrsucht des Vorstellungsvermögens, Geistesabwesenheit, Entzückung, Unempfindlichkeit, Wirkung der Starrsucht der Vorstellungen auf die Bewegungen. Das Hämmern. Ideenzüge und Gedankenjagden, kommen in der Tobsucht und Narrheit vor. Einfluß derselben auf die Bewegungen. Beispiele. Kur.

§. 14. Welche Geisteszerrüttete müssen psychisch geheilt werden? Unter gewissen Bedingungen, alle. Doch wird auch die körperliche Kurmethode erfordert; in welchen Fällen und zu welcher Zeit? Nachtheile, die entstehen, wenn eine falsche Kurmethode angewandt wird. Der Arzt der Irrenden muß also beides, Seelen- und Körperarzt seyn. Die körperliche Kur der Irrenden scheint mehr Salz nöthig zu haben; Anwendung der Elektricität, des Galvanismus; gänzlich veränderte Lebensart.

§. 15. Psychische Heilmittellehre. Psychische Mittel, was sie sind? Begriff eines Seelenarztes. Die psychischen Heilmittel sollen neben den chemischen und chirurgischen in der Materia Medica vorkommen, ihren dritten Theil ausmachen. Kräfte der psychischen Mittel, absolute, relative Wege, durch welche sie zur Seele gelangen. Sie wirken  
durch



durch Actionen, die sie im Nervensystem erregen, modificiren dadurch dessen Kräfte. Ihre Anwendung auf unmündige und mündige Kranke. Als solche erreichen sie bloß das Gemeingefühl und die Sinnorgane; allein dadurch entstehen Gefühle, Vorstellungen, Gemische aus beiden. Ihr Einfluß aufs Gefühlsvermögen; angenehme, unangenehme, sinnliche, geistige Gefühle. Gefühl ist Anschauung der Action des Seelenorgans in der Form der Lust oder Unlust. Aufs Gefühlsvermögen können wir mit dem größten Vortheil durch die psychischen Mittel wirken. Das Vorstellungsvermögen als Sinnlichkeit und Verstand, als Einbildungskraft und Gedächtniß. Direct können wir nur auf den äußern Sinn wirken; nicht auf das Denkvermögen und den innern Sinn. Begehrungsvermögen ist refrain unserer innern Functionen. Instinct, sinnliche Begierde, Wille. Einfluß der psychischen Mittel auf das Begehrungsvermögen. Verschiedener Gebrauch der psychischen Mittel. Negative Methode. Fälle, wosie anzuwenden ist. Beispiele. Gemüthszerstreuung; Art ihrer Anwendung, Wirkung. Positiver Gebrauch der psychischen Mittel. Wie sollen die psychischen Mittel klassificirt werden? Nach ihren vorwaltenden Bestandtheilen; daher drey Klassen derselben. 1ste Klasse. Reize, die Lust machen; angenehmes Lebensgefühl, Wein, Mohnsaft, Wärme, Streicheln, thie-



rischer Magnetismus, Beischlaf; Entfernung der Schmerzen. Wirkungen der thierischen Luft. Reize, die Unlust machen; unangenehmes Lebensgefühl, Hunger, Durst, Niesmittel, Blasenpflaster, Peitschen mit Brennesseln, starker Kitzel, Krätze, Tortur, Züchtigungen, Anwendung des Wassers, der Traufe, Douche. Ihre Wirkung. Bemerkungen über die Zucht der Irrenden; ihre Anwendungsart. 2te Classe. Objekte, die dem äußern Sinn vorgehalten werden; wir lassen entweder eine Reihe derselben folgen, oder halten nur eins vor. Diesem muß Interesse beiwohnen, damit es sich eigenmächtig fortpflanze. Anwendung und Nutzen einer Reihe von Bildern. Einflüsse aufs Getäst, aufs Ohr, Katzenklavier, Musik; aufs Gesicht, Theater. Beispiele. 3te Classe. Zeichen und Symbole und besonders Sprache und Schrift zur Erregung unserer Vorstellungen, Phantasieen, Begriffe und Urtheile. Erregungen durch dieselben. Anwendung. Beispiele.

§. 16. Therapeutik der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel.

§. 17. Allgemeine Regeln. Die psychische Kurmethode ist noch unvollkommen, daher sehe man auf ihren Effect. Man bringe den Kranken gleich anfangs in die Hände eines geschickten Arztes;



applicire die Mittel, als zufällig. Verliert der Arzt das Zutrauen des Kranken, so gehe er ab. Den Kranken, der sich ermannt, muß man zu halten suchen.

§. 18. Vorbereitung der Geisteszerrütteten zur Kur.

Sie sind Unmündige, müssen also genöthigt werden, die Kur an sich zuzulassen. Die Vorbereitung geschieht auch durch pſychiſche Mittel; ſie geht darauf, den Kranken zur Beſonnenheit und zum Gehorſam zu nöthigen. Mittel zu dieſem Zweck. Man muß ihn ſo ſetzen, daß er ſich ganz hilflos fühlt. Vorkehrungen zu dieſem Behuf im Tollhauſe. Man beſiehlt Dinge, deren Befolgung man erzwingen kann. Beiſpiele. Eindrücke aufs Gefühl und die Sinne. Züchtigungen. Inpromptües. Beiſpiele. Dadurch werden die Handlungen des Kranken in ein Syſtem der Regelmäßigkeit gebracht. Vorthelle davon. Die Mittel, durch welche wir Gehorſam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbſtbewußtſeyn, die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit. Erſt machen wir bey dem ganz Sinnloſen einige rohe Züge durchs Nervenſyſtem, dann ſpornen wir an zur eignen Thätigkeit durch ſcheinbare Gefahren, in welche wir den Kranken bringen. Mildere Reize zur Weckung der Thätigkeit, Reiten, Schwimmen,



Exerciren. Arbeit in den Tollhäusern; ihr Nutzen; Beispiele des guten Erfolgs zur Kur der Irrenden. Uebungen der Aufmerksamkeit, Gymnastik; des inneren Sinnes; der Einbildungskraft; des Gefühlsvermögens; des Verstandes; des Begehrungsvermögens.

§. 19. Kur der Geisteszerrüttungen in Beziehung auf ihre entfernten Ursachen. Eintheilung derselben. Entfernte Ursachen im Gemeingefühl. Abstufungen in der Zartheit des Baues, verschiedene Dignität der Nerven, Heerde in denselben. Generationsystem, phrenische Gegend und das Sonnengeflecht; Bögen, die der Stimmnerve, der phrenische und der grofse sympathische Nerve beschreiben. Wie Krankheiten des Gemeingefühls Geisteszerrüttungen erregen? Beispiele. Kur. Krankheiten der Sinnorgane als Ursach der Geisteszerrüttungen. Beispiele. Kur. Phantasie, ihr Einfluß auf Seelenkrankheiten; das Wirken der Phantasie pflanzt sich in die Sinnesnerven und die Nerven überhaupt fort. Daher die Stellung des Muskelsystems. Einfluß der Phantasie auf die Kur der Irrenden. Beispiele. Kur. Moralische und sinnliche Auswüchse. Religion. Vorwürfe, die sich der Mensch über etwas macht; zu grofse Aufmerksamkeit auf die Zustände des Körpers, Hypochondrie; Leidenschaften, Entdeckung derselben,



Atonie von denselben, wie sie zu heben sey?  
 Heimweh, schreckhafte Träume; Schmerzen,  
 Eitelkeit, Hochmuth, Nachahmungstrieb, Anstren-  
 gungen der Seele. Kur. Gymnastik.

§. 20. Direkte Kur der Geisteszerrüttungen. We-  
 sentliche, zufällige Differenzen derselben. Was  
 sind Arten? Hoffbauers Eintheilungsgrund.  
 Sthenische, asthenische Geisteszerrüttungen. Son-  
 derbare Erhöhung der Geisteskräfte in Gemüths-  
 krankheiten. Beispiele. Arten der Geisteszer-  
 rüttungen: 1) Fixer, partieller Wahnsinn, Melan-  
 cholie. Fixe Ideen ohne Wahnsinn. Fixe Idee  
 mit Ueberzeugung, daß sie Wahrheit sey, begrün-  
 det die Melancholie; alle andern Merkmale, z. B.  
 Trübsinn, sind zufällig. Verschiedenheit der fixen  
 Idee; bezieht sich meistens auf unerreichte Zwecke,  
 daher gehässige Leidenschaften und Handlungen;  
 zuweilen aber auch auf erreichte Zwecke, und ist  
 alsdann mit Frohsinn verbunden. Association der  
 fixen Idee mit allen übrigen; Uebergang derselben  
 in andere. Natur des fixen Wahns; Entstehung  
 desselben aus dem Hange der Menschen sich in  
 geträumte Lagen zu versetzen, sich selbst zu be-  
 stimmen. Ppsychische Cur des fixen Wahns über-  
 haupt; durch die Zeit; durch andere starke Ein-  
 drücke; durch Ueberredung, der Kranke habe  
 seine Zwecke erreicht. Modifikation des fixen



Wahns; Kur dieser Modifikationen; fixirte Vorwürfe; Einbildung zu verarmen; Glaube an Verwandlungen des Körpers und der Persönlichkeit; Aberglauben; Religion; Liebe; Lebensüberdruß; Todesfurcht; Aufopferungen, um sich bekannt zu machen; Schwärmerey; dumpfer und rastloser Wahnsinn. 2) Tobfucht und Raserey; ihre Natur, Erscheinungen, Zusammensetzungen. Catalepsie und Ideenjagd in der Tobfucht. Sie ist acut und chronisch, hat mehrere Grade, ist körperlichen Ursprungs, ihre Ursachen und Kur. Wuth ohne Verkehrtheit; worin sie bestehe? Erscheinungen, Ursachen, Kur. 3) Narrheit; Begriff; Erscheinungen; Beispiele; Kur. 4) Blödsinn; ist Asthenie der Seelenvermögen; seine Merkmale. Seine Zusammenfassung. Dem Blödsinnigen fehlt es an Selbstbewußtseyn, Besonnenheit und Aufmerksamkeit; Sinne, Gedächtniß und Imagination sind schwach; Gefühls- und Begehrungsvermögen stumpf. Sprachfähigkeit; Zustand des Muskelsystems. Modifikationen desselben; Grade. Gebrauch seiner Grade in der Pädagogik und in der gerichtlichen Arzneikunde. Dummheit und Blödsinn; wie sie sich unterscheiden? Einfachheit und Zusammenfassung. Dynamischer und organischer Blödsinn; der dynamische ist anhaltend oder transitorisch. Entfernte Ursachen. Kurplan des Blödsinns; nach welchen Regeln er zu entwerfen ist.



Mitwirkung des pharmaceutischen Arztes. Pſychiſche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns; Reize auf die Sinnlichkeit; Kultur der Aufmerkſamkeit durch ſcheinbare Gefahren, Gymnaſtik, wiſſenſchaftliche Uebungen.

§. 21. Helle Zwischenzeiten; was ſie ſind? treten plötzlich ein; ſind periodiſch oder erratiſch; Vorboten der Paroxiſmen. Behandlung in der hellen Zwischenzeit; welchen Einfluß ſie auf die Zurechnung habe.

§. 22. Behandlung in der Reconvaſcenz; Verhütung der Rückfälle. Man trenne den Reconvaſcenten von den Kranken; laſſe ihn allmählich zu ſeiner vorgewöhnten Lebensart zurückgehn; verhüte die Rückfälle nach Maafsgabe ihres Urſprungs aus der Seele oder aus dem Körper.

§. 23. Einrichtung eines Irrenhauſes als Heilanstalt; muß getrennt ſeyn von der Aufbewahrungsanſtalt; nicht Anhängſel der Armen- und Zuchthäuſer ſeyn; einen milden Namen haben; nicht zu groß ſeyn; in einer anmuthigen Gegend liegen; die Form einer Meierey haben; in Rückſicht der Fenster, Thüren und Fußboden wohl verwahrt ſeyn.

§. 24. Policy im Irrenhauſe; Aufnahme der Irrenden in die Heilanstalt; Abgabe der Unheilbaren



an die Aufbewahrungsanstalt. Tollhäuser müssen öffentliche Anstalten seyn. Speiseordnung. Arbeit im Irrenhause; Ordnung; Besuche der Reisenden. Wie sollen die Irrenden geordnet werden? Fallfüchtige; Krankenhaus für Irrende, die auf eine andere Art erkranken.

§. 25. Aeufsere, innere Administration. Allgemeine Eigenschaften des Oberstabs. Oberaufseher; Arzt; Psychologe; Dienstleute.

§. 26. Irrenhäuser nach obigen Grundsätzen eingerichtet, würden Pflanzschulen für angehende Aerzte seyn können.

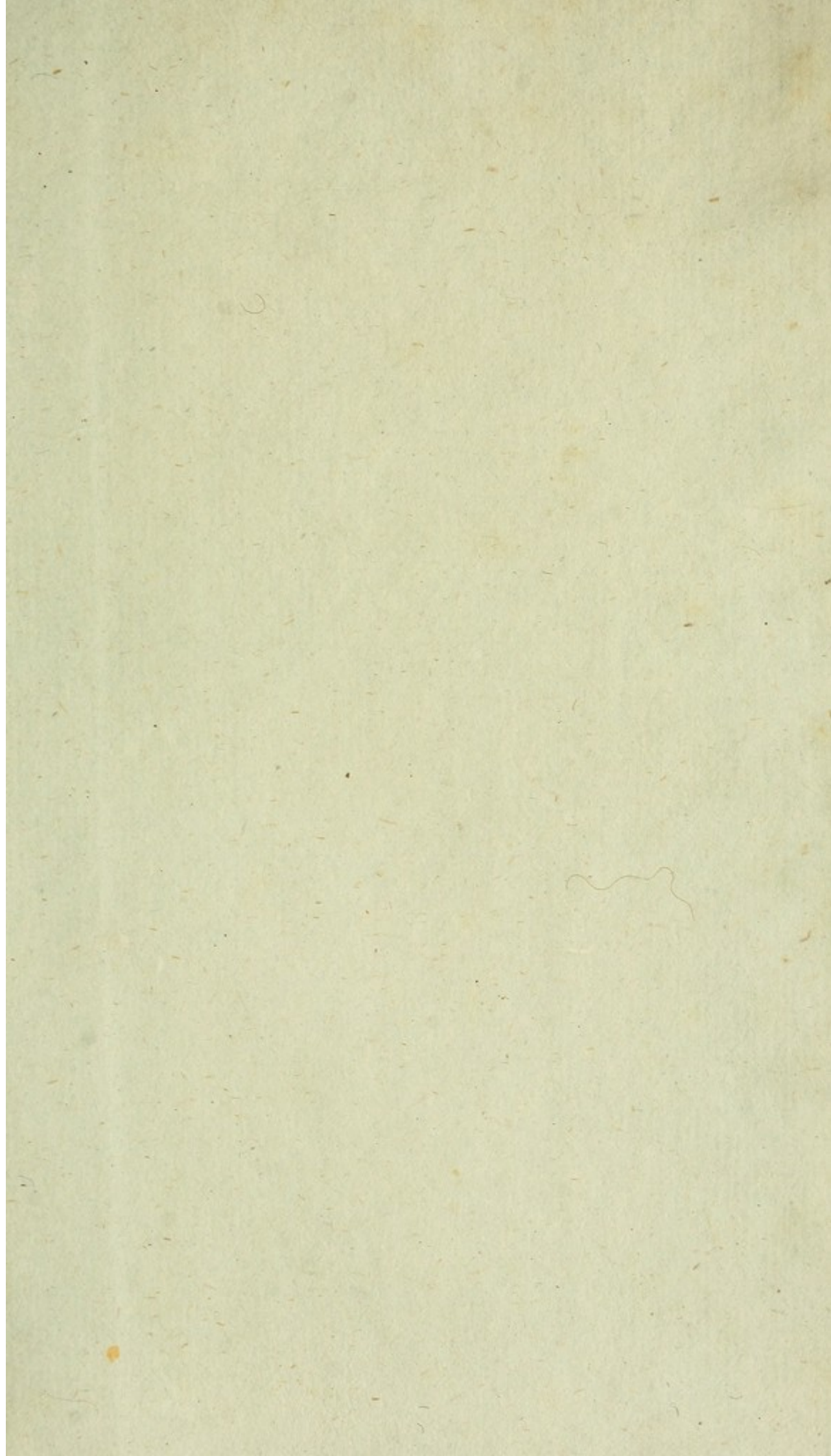
§. 27. Fond dazu.

§. 28. Schlufsanmerkungen.

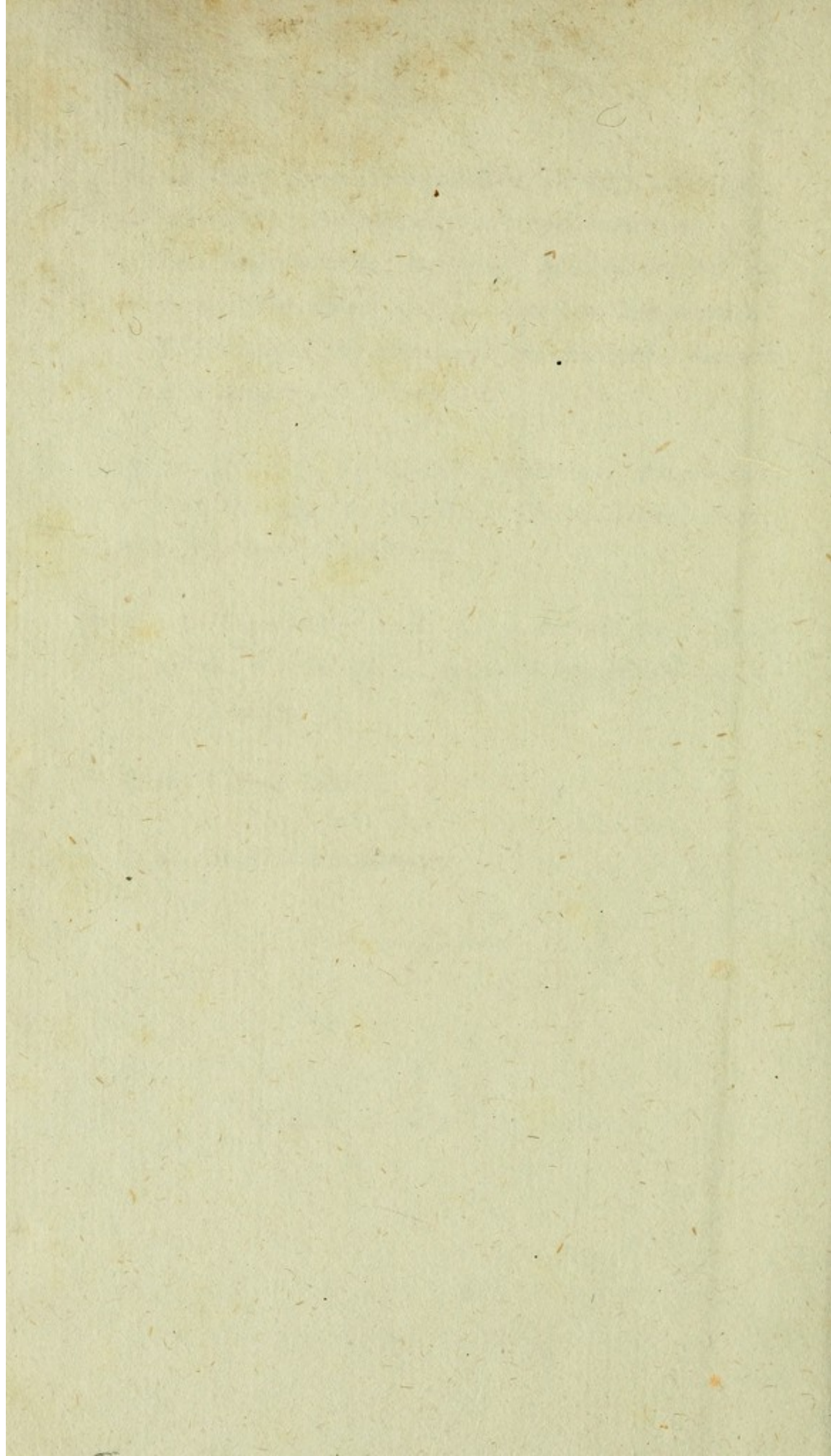
---

Ladenpreis 1 Thlr. 18 Gr.











1994-95/10/60

COUNTWAY LIBRARY OF MEDICINE

RC  
340  
R27

RARE BOOKS DEPARTMENT



